~~Ksf. M. deutsche. pag. 284.~~

P. O. germ.
684

H. Ramberg del: W. Böhm sc.

Der Mann von Wort.

4. Aufz. 12. Auftr.

A. W. Ifflands
dramatische Werke

Zehnter Band.

Der Mann von Wort.

Die Reise nach der Stadt.

Der Veteran.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen. 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Mann von Wort.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Archivar Lestang.

Seine Frau.

Herr Lestang, des Archivars Onkel.

Kaufmann Seeland, Stiefvater der Madam Lestang.

Friedrich Maring, des Archivars Vetter.

Hofjunker von Trüben.

Rath Wallnau.

Julie, des Archivars Pflegetochter, in dessen Hause erzogen.

Einnehmer Grellmann.

Jakob, des Archivars Bedienter.

Henriette, Mädchen der Madam Lestang.

Erster Aufzug.

Ein bürgerliches Zimmer, gut möbliert.

Erster Auftritt.

Henriette tritt heftig ein. Jakob folgt ihr bedächtig.

Henriette. Fort, fort! Ich will aus dem Hause, dabey bleibt es.

Jakob. Nun, nun!

Henriette. Das ist nicht mehr auszuhalten. Mit jedem Tage — nein, mit jeder Stunde wird Sein Herr unleidlicher.

Jakob. Ich habe Ihr ja gesagt, daß Sie nur —

Henriette. Daß ich Geduld haben möchte! O ja. Geduld, Geduld und Geduld! das ist Sein Lied vom Morgen bis in die Nacht.

Jakob. Ach! — Mein guter Herr muß auch viel Geduld haben.

Henriette. Nein! die Madam braucht Geduld; eine schändliche Geduld. Nichts mehr — wenn ich im Hause bleibe, so lasse ich ihr keine Ruhe, bis sie sich scheiden läßt.

Jakob. So! das ist ja überaus brav.

Henriette. Ich war immer dagegen, als sie ihn heirathen wollte. Ich habe das hiesige Klosterleben wohl vorausgesehen. Sein Herr bessert sich nun und nimmermehr.

Jakob. Ich meine, er könnte nicht besser werden, als er ist.

Henriette. Glaube Er das, lebe Er damit, sterbe Er darauf! —

Jakob. Das will ich mit Gott, das will ich. — Womit versündigt sich mein Herr an euch?

Henriette. Mit Worten schwerlich.

Jakob. Ja nun — das Wenigsprechen, ist freylich ein Fehler —

Henriette. Wahrhaftig doch!

Jakob. Vielleicht hat er ehedem zu viel gesprochen.

Henriette. Er hat noch seine Augenblicke, wo er zu viel spricht.

Jakob. Was soll das heißen?

Henriette. O, wir wissen alles. Die Jungfer Vergißmeinnicht, das allerliebste Zieh-

töchterchen, das kann gebieten, entscheiden; bey der wird auf den Wink gepaßt. Bey der kann er reden; stundenlang sie anhören, mit ihr ausgehen, Partien arrangieren, wo sie sich ganz wie von ungefähr treffen —

Jakob erstaunt. Henriette!

Henriette. Meiner Madam — o, der reicht der Sultan nur die Hand. Bey der klagt er über die Welt, wenn denn doch Ehren halber ein Wort gewechselt seyn muß. Sein übler Muth und herber Sinn gehört der Frau; die schönen Redensarten gehören der Herzensbändigerin Julie, der Favoritin! Wir wissen alles — alles! Aber nun hat unsre Geduld ein Ende.

Jakob. Ihre gesunde Vernunft mag lange ein Ende gehabt haben — so lange, wie der Madam ihre Liebe.

Henriette. Wer ist denn die Jungfer Julie? Warum hat er sie erzogen? Wie kommt der Herr Archivar von vierzig Jahren zu der Ziehtochter von siebzehn Jahren?

Jakob. Ich weiß das alles wahrhaftig nicht. Aber —

Henriette. Und warum weiß es meine Madam nicht?

Jakob zornig. Warum hat die Frau meines ehrlichen Herrn nicht den Glauben an ihren Mann, den doch jedermann hat?

Henriette. Weil sie ihn besser kennt, als jedermann.

Jakob noch mehr ereifert. 'Und warum hat mein armer, guter Herr den unbedingten Glauben an seine Frau, den — manche Menschen nicht haben?

Henriette. Jakob, Er ist impertinent.

Jakob. Warum hat er so gar und ganz kein Arges daran, daß — Er hält sich den Mund zu. — Es mag für dasmal genug seyn. Wenn es so fort geht, wie es seit ein paar Wochen angefangen hat, so wird mein Herr ja wohl auch gewahr werden, was mir jetzt die Brust zusammen zieht.

Henriette. Meine Madam soll das alles wieder erfahren —

Jakob. So? Nun, mein Herr soll von Ihr nichts wieder erfahren.

Henriette. Die arme Frau! Sie ist gut und treu wie Gold —

Jakob. So habe ich vor kurzem auch noch gesagt. Gebe Gott, daß ich — Lasse Sie mich in Ruhe!

Henriette. Sein Herr ist ein Heuchler — ein Prahler, ein Hinterlistiger —

Jakob. Hinaus jetzt — oder ich zeige Ihr die Thür, daß Sie Ihr Lebtage an den Abmarsch gedenken soll.

Zweyter Auftritt.

Herr Seeland tritt bey dem Anfange von Jakobs Rede ein. Vorige.

Seeland. Alter!

Henriette. Eben recht, Herr Seeland! Zur Thür hinauswerfen? das ist so ein Pröbchen davon, wie man mit uns umgeht. Wie der Diener, so der Herr! Bey mir fängt man an; bey Ihrer armen, unglücklichen Tochter wird man aufhören.

Seeland. Pst! Stelle Sie Sich nicht so ungeberdig! — Alter! das war grob.

Jakob. Um Vergebung — ja. Aber sie war nicht fein.

Henriette. Zur Madam kommen Sie! — Sie sind über vierzehn Tage nicht hier gewesen. Seitdem hat sich viel verändert.

Seeland. So?

Jakob. Leider!

Henriette. Wir wissen jetzt, woran wir sind; woher die schöne Seelentraurigkeit kommt! — Nun — Sie werden schöne Dinge hören.

Seeland. Jungfer Henriette — gehe Sie ab zu Ihren Garnierungen — und lege Sie alle

Fältchen hübsch sauber und egal — Wenn ich sollte mit Ihr sprechen wollen, so werde ich herunter zu Ihr kommen.

Henriette heftig. Nun das sey —

Seeland. Sie geht von hier — eine Treppe hinunter — die dritte Thür linker Hand — da ist Ihre Stube. — Adieu!

Henriette. O, die Reihe kommt doch noch an mich! Man wird Zeugen brauchen — aber dann soll es los gehen.

Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Seeland. Jakob.

Jakob in Eifer. Ist mein Herr ein Heuchler?

Seeland. Nein.

Jakob. Ein Prahler?

Seeland. Nein, nein! — Aber es ist wahr, er fängt an, eben nicht angenehm zu werden.

Jakob. Man macht es ihm darnach.

Seeland. Er ist nicht freundlich, und aus dem verschlossenen, in sich gekehrten Wesen kann nichts gutes kommen.

Jakob. Er ist wohl oft herzlich gut. Aber — dann findet sich auch niemand, der ihm die Hand

reichen wollte. So wird er denn wieder still, verfällt in Nachdenken, geht auf seine Stube — und — und — so mag es gekommen seyn, daß ihm das Stillschweigen allmählich zur Gewohnheit geworden ist.

Seeland. Possen! Possen!

Jakob. Wollte Gott! Aber es sieht nicht so aus.

Seeland. Man muß mit der Sprache gegen Seinen Herrn herausgehen.

Jakob. Thun Sie das, lieber Herr! Gott segne Ihr Unternehmen!

Seeland. Aber zu dem Unternehmen, ihn freundlicher zu machen, sollte jeder im Hause beytragen.

Jakob. Wer wird das nicht gern thun!

Seeland. Du dienst lange im Hause, — dein Herr hält auf dich —

Jakob. Unser einer hat nicht den Verstand zu solchen Dingen.

Seeland. Jedermann kann Hügel ebnen, die im Wege liegen. Und das ist ein verdienstlich Werk. Thu das Deine, Alter! Willst du?

Jakob ergreift seine Hand: Ach Herr!

Seeland. Der Händedruck ging von Herzen. Er schüttelt seine Hand. Wieder so viel!

Jakob geht. Gott weiß es — es ist hohe Zeit.

Vierter Auftritt.

Madam Lestang. Herr Seeland.

Mad. Lestang sieht ihm nach, und wendet sich dann zu Herrn Seeland. Hohe Zeit? Vermuthlich Klagen? Guten Morgen, lieber Vater!

Seeland reicht ihr die Hand. Er klagt nicht über dich; aber ich sollte es thun.

Mad. Lestang. Auch Sie? doch ich weiß es wohl, daß mein Mann überall Recht haben wird.

Seeland. Dieß gute Vorurtheil verdient er, und du solltest es gern und am ersten für ihn haben.

Mad. Lestang. Wie? Habe ich nicht seit —

Seeland. Keine Auseinandersetzung — keine Aufrechnung! Wo sich in einer Ehe die Zusammenrechnungen einstellen, da ist es um allen Frieden bald gethan. Die Liebe ist verträglich —

Mad. Lestang. Zanke ich?

Seeland. Eine gute Frau ist auch geduldig.

Mad. Lestang. So lange sie es mit Ehren seyn kann.

Seeland. Eine glückliche, einige Ehe ist die größte Ehre, nach der eine Frau streben kann.

Mad. Lestang. O ja — so lange noch von ihren Rechten und Ansprüchen die Rede ist. Aber wenn schon —

Seeland. Rechte — Ansprüche? Man hört es an der Sprache, daß die Herzen kalt geworden sind.

Mad. Lestang. Aber eine Frau ist doch kein Hausthier, das der Herr nach Einfall und Laune an die Kette legen, und los lassen kann.

Seeland. Du bist sehr bitter.

Mad. Lestang. Ich habe es nicht gelernt, gerechte Empfindungen zu verlarven.

Seeland. Ich hoffe, daß dein guter Ruf dir wenigstens nicht gleichgültig geworden seyn soll.

Mad. Lestang. Wer tritt ihm zu nahe?

Seeland. Du mußt es erfahren, daß diese Haushaltung sehr ins Gerede gekommen ist.

Mad. Lestang. Meine Schuld ist das nicht.

Seeland. Du bist schon sehr resigniert, wo ich glaubte, daß du erschrecken würdest.

Mad. Lestang. Man wird am Ende dahin gebracht.

Seeland. Wie gesagt — ich will nicht aufrechnen. Aber ich bitte dich herzlich, thue das Deine, daß es anders werde.

Mad. Lestang. Gott weiß, ich habe alles gethan.

Seeland. Sieh, meine Tochter — ich bin freylich nur dein Stiefvater; — aber du weißt es ja, wie dein Wohl mir stets am Herzen gelegen hat —

Mad. Lestang küßt seine Hand.

Seeland. Du hast mir Erkenntlichkeit dafür bewiesen, und hast mir das Recht zugestanden, mit Liebe und Ernst zu dir zu reden.

Mad. Lestang. Daß ich nie Ihr Haus verlassen — daß ich nie eine andere Sorge kennen gelernt hätte, als für Sie zu leben!

Seeland. — Diesen Ausruf des Unmuths will ich nicht gehört haben. Friederike! du hast ein gutes Herz, es ist unmöglich, daß es sich verläugnen könnte.

Mad. Lestang. Wird dieß Herz geachtet, wird es erkannt? Sie wissen nicht, wie gleichgültig ich ihm bin.

Seeland. Nur wenn du dich ganz frey weißt, frey in der That, und auch im Anschein — nur dann erst kann davon die Rede seyn, gegen die Ursachen deiner Empfindlichkeiten zu arbeiten.

Mad. Lestang. Sie glauben —

Seeland. Nun ich — möchte wahrlich am wenigsten etwas Widriges von dir glauben. Aber — die Theegesellschaften, und was dahin gehört — sprengen es aus, der Rath Wallnau sey mehr dein Freund, als der Freund deines Mannes.

Mad. Lestang. Boshaft, abscheulich!

Seeland. Darum meide jeden Anschein!

Mad. Lestang. Beklagt sich mein Mann über mich?

Seeland. Er klagt niemals. Aber jedermann sieht, daß er leidet.

Mad. Lestang. Und also muß ich die Ursache seiner Leiden seyn? Wie es mir ergeht, darnach fragt niemand. Was kann man mir vorwerfen? Wallnau ist der Freund meines Mannes —

Seeland. Desto empfindlicher muß dein Mann bey dem Gerüchte leiden, wenn er es erfährt.

Mad. Lestang. Er ist der Einzige, der meinem Manne manchmal ein Wort zur rechten Zeit sagen kann.

Seeland. Es ist mir leid, daß du nicht eifersüchtig auf dieses Recht bist.

Mad. Lestang. Glauben Sie doch, daß von mir bey meinem Manne gar keine Rede mehr ist.

Seeland. Das glaube ich durchaus nicht.

Mad. Lestang. Uebrigens ist ja mein Mann Herr im Hause; Herr, unumschränkter Gebieter.

Seeland bedeutend. Er scheint keinen Gebrauch von diesem Rechte zu machen.

Mad. Lestang. Er thut es auf seine eigene Weise. Er befiehlt ohne Worte mit Geberden. Wir sind gewöhnt, seine Winke zu errathen, und

blind zu gehorchen. Blind — nur künftig ohne Zittern. Das habe ich mir fest vorgenommen. — Der Gehorsam soll bleiben; aber die Furcht hat ein Ende. Die hat ein Ende.

Seeland sehr ernst. Weiter! —

Mad. Lestang. Also kann er ja seinen einzigen Freunde, dem Gefährten seiner Jugend, seiner Studien, dem Lastträger seines Unmuths, seines Eigenwillens, seines Stillschweigens — er kann ja Wallnau das Haus verbieten!

Seeland erstaunt. Friederike!

Mad. Lestang. Ob ein guter, anspruchloser Mensch in den Augenblicken, wo ich unter meiner Bürde erliegen soll — mir ein Wort des Trostes sagt, mir Muth einflößt — ob sein bester Freund ferner bey allen seinen Ungerechtigkeiten ihn vertritt, oder nicht — was liegt daran? Genug, man bringt vielleicht eine Theegesellschaft zum Schweigen — mag ich darüber vor Muthlosigkeit vergehen — wem liegt daran?

Seeland. So? Und die Besuche des Hofjunkers? warum kommt er?

Mad. Lestang. Warum kommen Besuche?

Seeland. Er ist ein gefährlicher Verführer. Seine Bewerbungen gelten dir oder Julien.

Mad. Lestang. Mir ist er gleichgültig; seine Neuigkeiten amüsiren mich; Julien — wird mein Mann gewiß bewachen.

Seeland. Der Hofjunker hat im Archiv zu arbeiten gewünscht; dein Mann hat wegen seiner wenigen Kenntnisse und Schwatzhaftigkeit dagegen thun müssen. Der Mensch hat Familienanhang, und haßt deinen Mann. Ich fürchte, er könnte wohl den argen Plan haben, aus Rache Lestangs Frieden zu stören.

Mad. Lestang. Das glaube ich nicht.

Seeland. Ich weiß, daß er der entschiedene Feind deines Mannes ist.

Mad. Lestang. Mag ihn doch mein Mann wegschicken! — Immerhin! ihn, Wallnau, jedermann. So sehe ich nur meine Wände, werde einsylbig, wie mein Mann, — und dann wird dieß Haus sehr an Annehmlichkeit gewonnen haben.

Seeland. Ist dieß die Antwort auf meine redliche Besorgniß?

Mad. Lestang. Verdiene ich Ihr Mißtrauen? Auf meine Ehre ist zu rechnen. Trotz sey dem geboten, der sie verkennt; aber das Meine ist gethan, und wenn ich meines Mannes Betragen nicht ändern kann, — sey es! — so will ich mich doch nicht selbst länger herabwürdigen. Ich habe Ansprüche auf edle Lebensfreude, und ich will sie geltend machen.

Seeland. Ich erschrecke über deine Entschlossenheit.

Mad. Lestang. Sie ist mir abgezwungen.

Seeland. Hier wäre also nichts mehr zu thun? — Traurig, traurig!

Mad. Lestang. Mein Mann ist es, der zu thun hat, daß es anders werde, nicht ich.

Seeland. Meine Tochter! sey aufrichtig! du nimmst kein Interesse mehr daran, daß es anders werde.

Mad. Lestang. Wenn es so wäre, so hätte er es verdient.

Seeland. Dein Mann steht schlimmer mit dir, als er selbst wissen mag. seufzt. Armer Lestang! da der Reitz der Jugendblüthe von deinen Wangen schon zehn Jahre lang verwischt war, wie konnte dein Unstern dich treiben, zum zweiten Male Ringe zu wechseln!

Mad. Lestang. Diese bittere Bemerkung verdiene ich nicht. Sie hält die Hand vor die Augen, eine Thräne zu verbergen.

Seeland nimmt langsam ihre Hand herab. Lege diese Hand auf dein Herz — du bist zwanzig Jahre alt; dein Mann ist vierzig. Der Ernst, den Schicksal und Erfahrung auf ihn legen, war dir in den Brautwochen interessant, weil du ein Ideal darin erreicht sahest, das Bücher dir gegeben hatten. Seit du selbst in deines Mannes Leben verwebt bist, hat jenes Ideal sich verloren. Du vermissest nun das Geschwätz der feurigen Liebe. Er ist dabey geblieben, wie er war, und verliert nur, weil deine Meinung sich geändert hat. Friedrike, wenn

Vernunft und Freundschaft dich nicht gerecht machen, so ist dein Mann zu Grunde gerichtet, und du bist verloren. Er geht lebhaft einige Schritte.

Mad. Lestang. Die Sprache der feurigen Liebe kann mein Mann allerdings reden, nur nicht zu mir.

Seeland. Zu wem sonst?

Mad. Lestang. Zu Julien!

Seeland auffahrend. Was ist das? Wer sagt das?

Mad. Lestang. Der Frau werden Sie zutrauen, daß sie scharf beobachtet habe.

Seeland. Vielleicht zu scharf.

Mad. Lestang. Das Gezischel im Hause sagt es verständlich, daß meine Gewalt zum Gespötte geworden ist.

Seeland nach einigem Nachdenken. Höre mich mit gutem Willen an!

Mad. Lestang. Sehr gern!

Seeland. Es mag freylich mit dieser Julie eine besondre Geschichte seyn —

Mad. Lestang. Allerdings!

Seeland. Muß man denn mit einem argen Blick in das Geheimniß eines ehrlichen Mannes dringen? Muß man mit Gewalt einen Schleier zerreißen, den vielleicht eben seine Zartheit um eine Sache hüllt?

Mad. Lestang. Wenn von Lebensruhe die Rede ist —

Seeland. Würdest du es nicht mit Nachsicht behandeln wollen, wenn nun etwa diese seine Pflegetochter seine wirkliche Tochter wäre?

Mad. Lestang. Das ist sie nicht. Das ist sie gewiß nicht. Darauf hat er mir sein Wort gegeben, und Sie wissen, daß er damit Prunk treibt.

Seeland. Du bauest also auf das Wort deines Mannes?

Mad. Lestang. O, auf seinen Eigensinn kann man immer bauen. Wie manchen Kummer, wie manchen Verlust hat er nicht erlitten, weil er unbedingt und thöricht alles dem aufopfert, was er dienlich findet — sein Wort zu nennen! Wie manche Thorheit gegen sein Gefühl und Ueberzeugung hat er begangen, wenn einmal für eine Sache sein Wort gegeben war! Muß ich nicht deßhalb das unleidliche Erbstück, seinen alten Onkel, der ihn selbst überall hindert, und im Wege ist, um mich dulden, bloß weil er seiner Mutter das Wort gegeben hat, diesen einfältigen Mann bis an seinen Tod im Hause zu behalten?

Seeland. Ein einfältiger Mann — aber ein guter Mann. Weßhalb wolltest du ihm einige Geduld versagen?

Mad. Lestang. Ach! wie manchen traurigen Augenblick, wie viele Langeweile und Jammer habe ich nicht mit erleben müssen, wegen dieser Raserey, sein Wort zu halten, es koste auch, was es immer wolle.

Seeland. Weißt du es auch, meine Tochter! daß du da gegen deinen Willen das Bild eines sehr achtungswerthen Mannes entworfen hast?

Mad. Lestang seufzt.

Seeland. Ja, er ist achtungswerth; so kenne ich ihn, und deßhalb liebe ich ihn, wie meinen Sohn. Ein Mann von Wort — im strengsten Sinne — ist dem Kaufmann ein unschätzbares Gut. Als Mensch, als Freund und Vater ist er mir ein Heiligthum. — Friederike! — frage deinen Mann als Hausfrau mit Offenheit und Liebe, ob er Julien eine Zärtlichkeit widme, die nur dir gehört. Fordere sein Wort hierüber! Giebt er dir sein Wort — dann sey ruhig! Räume dann auf im Kopf und Herzen, reiche ihm freundlich die Hand, so geht ihr einig durch das Leben.

Mad. Lestang. Ich kann die Frage nicht thun.

Seeland. Tochter!

Mad. Lestang. Ich bin zu sehr überzeugt, und — in diesem einzigen Falle — kann ich selbst sein Wort nicht annehmen.

Seeland. Wie?

Mad. Lestang. Es ist von einer heimlichen, über alles werthen Leidenschaft die Rede. Er muß sie verdammen, und kann sich nicht davon losmachen. Nein! In diesem Falle gilt sein Wort mir nicht.

Seeland geht unwillig auf und ab, tritt mit Festigkeit zu ihr. Ist diese Sache mit Julien die einzige Klage, welche du über deinen Mann hast?

Mad. Lestang. Die wichtigste. Alle andern entstehen daher — oder ich würde da lernen, sie zu unterdrücken, was es mich auch kosten möchte.

Seeland. Ich werde deinem Manne die Frage vorlegen. Ich werde sein Wort fordern.

Mad. Lestang. Ich kann deßhalb nicht ruhiger seyn.

Seeland. Dann werde ich es seyn, dich anklagen, und, wenn dein Mann nicht glücklich mehr werden kann, ihm Freund und Vater seyn, und ihm helfen, die Last zu tragen, womit meine Tochter sein redliches Herz quält, und die Tage eines Mannes verbittert, der ganz für andre lebt, indem er in seinem Hause an Freuden verarmt.

Er geht, in der Thür begegnet ihm Friedrich Maring.

Fünfter Auftritt.

Friedrich Maring. Madam Lestang.

Maring. Guten Morgen, Papa! Zu ihr. Papa machen ein sträflich Angesicht? Ich habe schon eine Weile draußen gestanden; er war stark im Amtseifer.

Mad. Lestang. Er meint es wohl herzlich gut.

Maring. Aber er hat lange gesprochen. Damit verderben immer die alten Herren ihre gute Sache. Uebrigens komme ich eben aus der Karthause.

Mad. Lestang. Von meinem Manne?

Maring. Oui Madame! Heute ist strenges Stillschweigen.

Mad. Lestang. Wie gewöhnlich.

Maring. Aber sonst gute Witterung. Sonnenschein in der Natur, das heißt: Leute, die Geld haben, sollen dann aus ihren Wänden ziehen und spazieren fahren, damit Leib und Seele in der frischen Luft frischer werden. Wollen wir das?

Mad. Lestang. Ach!

Maring. Ach? — Heißt das einen Wagen bestellen, oder es bleiben lassen?

Mad. Lestang. Das wird doch auch wieder nur ein Leichenzug werden. Meinetwegen! Fragen Sie meinen Mann!

Maring. Wer soll von der Partie seyn?

Mad. Lestang. Vermuthlich die schöne Julie —

Maring. Eben so vermuthlich der Kommandierende!

Mad. Lestang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Den Ami de la maison, Herrn Rath Wallnau.

Mad. Lestang. O, der kann auch weg bleiben.

Maring. Ihr Ton sagt das Gegentheil. Gut! so sind Ihrer viere für den Wagen; ich reite neben her, und schreye zu Zeiten in den Wagen, daß die Eingeschlafenen aufwachen. Ich will einen so argen Lärmen treiben, daß der Leichenzug wohl aufgeräumt werden soll.

Mad. Lestang. Wer auch so zu allem, und über alles lachen könnte, wie Sie.

Maring. Auf meine Ehre! unangenehme Dinge und Menschen lacht man eher weg, als man sie wegstreitet und wegpredigt. Probatum est.

Mad. Lestang. Wenn das Mittel so unfehlbar ist, so lachen Sie uns doch meines Mannes alten widerwilligen Onkel aus dem Hause!

Maring. Behüte mich mein guter Genius davor! Festhalten will ich den Ehrenmann; denn ich lache gern über ihn. Der Onkel ist wider sein Wissen und Willen meine Hausapotheke. Ueberfällt mich ja ein ernsthafter Augenblick; flugs bringe ich dem Oheim für seine stattliche Sammlungen eine Spinne oder ein adeliges Wappen, — setze mich ihm gegenüber, und genieße die Wohlthat des unterdrückten Lachens. Dann erzähle ich sein Gaudium über Spinen und Wappen, seine Manieren

und Redensarten allen Menschenkindern, die Lust und Liebe haben, zu leben und zu lachen. Wir lachen das brillanteste Tutti von der Welt, und so ist der ehrenfeste Oheim mein Wohlthäter, Leibarzt, Lektor und kurzweiliger Tischrath, alles in einer Person.

Mad. Lestang. Mir ist er mit seinen langweiligen Gesprächen, Fragen, Wiedersagen, Neuigkeiten bringen —

Maring. Das thut der arme, alte Narr, um sich angenehm zu machen. Er macht alles schlecht; aber er meint alles gut.

Mad. Lestang. Mir ist er die widerwärtigste Person von der Welt. Was mein Mann nur denken mochte, diese Gestalt mir aufzubürden.

Maring. Wollen Sie ihn los seyn?

Mad. Lestang. Durchaus!

Maring. Wenn ich ja heirathen sollte — wofür mich Gott in Gnaden bewahren wird — denn ich bin der Glückseligkeit gar nicht würdig — so würde ich mir gerade so einen Onkel ins Haus miethen.

Mad. Lestang Wozu?

Maring. Zum Guardian der Dame. Dann wäre ich ruhig und ginge meinen Weg mit Behaglichkeit. So ein lediger müßiger Onkel steht überall, hört überall, sieht überall, sagt alles wie-

der, und ist der bequemste Sündenbock für beide Theile.

Mad. Lestang. Wir bedürfen seiner nicht.

Maring. Kann ich meine Dienste anbieten?

Mad. Lestang. Ach Maring! Sie haben meine letzte Hoffnung vernichtet.

Maring. Wie so?

Mad. Lestang. Wie habe ich mich Ihrer Ankunft gefreut! Ihre gute, frohe Laune, hoffte ich, würde auf meinen Mann wirken. Vergebens. Doch hat er Sie lieb, sehr lieb —

Maring. Ich ihn auch.

Mad. Lestang. Sie? Und doch machen Sie Sich manchmal nicht wenig lustig.

Maring. Ueber sein Wesen? Ja, das kann ich nicht lassen. Er ist ein liebliches Buch in einem alten Pergamentbande. In Reihe und Gliedern mit andern freundlichen Bücherdecken sieht er unscheinbar aus, und ein Bißchen pedantisch. Aber der Mann hat auf der Welt nichts dagegen, daß man ihn herausrücke, bey Seite nehme und lese. Bey meiner Seele, wenn man den Vetter mit Bedacht umblättert, und liest, und nimmt zu Kopf und Herzen, was man doch auf jeder Seite findet — so liefert er die interessanteste Lektüre, die ich kenne.

Mad. Lestang. Auch die anziehendste Lektüre ist doch ein todtes Wesen gegen —

Maring. Kommt auf den Leser an.

Mad. Lestang. Der Zug ward gegen mich geführt?

Maring. Ja wohl, und geradezu.

Mad. Lestang. O — Sie sind ganz auf meines Mannes Seite.

Maring. Auf Ehre, das bin ich. Aber, wenn Sie allein sind, und ich vor Ihnen stehe, so bin ich auf Ihrer Seite.

Mad. Lestang. Weil —

Maring. Weil Sie viel zu hübsch sind, als daß man Ihnen Unrecht geben könnte. Ich wette, was Sie wollen, es geht Ihrem Manne eben so, sonst würde er Ihnen manchmal ein stattliches Kapitel lesen.

Mad. Lestang gespannt. Worüber?

Maring. Wo gerathen wir hin? Umgelenkt! sonst verlieren Sie Ihr liebes, freundliches Gesicht.

Mad. Lestang. Nun aber im Ernst genommen —

Maring. Im Ernst habe ich noch nichts genommen, als einen Wechsel.

Mad. Lestang bricht ab. In der That, es ist Schade, daß Sie bey mancher guten Eigenschaft so wenig zuverlässig sind.

Maring. Ich nicht zuverlässig? — Ey! lassen Sie Jemand ins Wasser fallen, ich werde ihn so gut herausziehen, und vielleicht noch rascher,

als der determinierteste Philosoph. — Ich werde retten, wo es brennt, wie der christlichste Christ, und werde mich vielleicht noch weiter in die Flammen wagen, als ein Gottseliger, weil der erst seine Seele bestellen muß, ehe er zugreift. Bey mir ist das nicht nöthig. Eine fröhliche Seele ist immerdar bestellt.

Mad. Lestang. Gehen Sie, gehen Sie —

Maring. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, nach der Rettung darf ich doch lachen über Antlitze, welche die Gebadeten schneiden, und über die Seelenangst, womit ein altes Mütterchen in der Feuersnoth einen Haspel oder eine Fußbank an ihre alte Brust drückt, sie zu retten. Er sieht nach der Uhr. Alle Teufel! es ist spät. Adieu, schöne Kousine!

Mad. Lestang. Was haben Sie denn nun eigentlich hier bey mir gewollt?

Maring. In Ihre hübschen Augen sehen — Spazierfahrt arrangieren — die Hand küssen. Alles das sind für mich überaus wichtige Dinge.

Mad. Lestang. Wohin wollen Sie nun?

Maring. Ein Geschäft besorgen.

Mad. Lestang. Sie und ein Geschäft —

Maring. Für Ihren Mann.

Mad. Lestang. Was ist das für ein Geschäft?

Maring. Etwas, das er sich nicht zutraut, sondern mir; das Sie nicht wissen sollen, das Sie

gern erfahren möchten, und das ich nicht ausplaudern darf.

Mad. Lestang. So gehen Sie, damit Sie es nicht ungefragt noch erzählen.

Maring. Wahrlich, ich danke Gott, daß Sie nicht den himmlischen Preis eines Kusses auf das Geheimniß setzen.

Mad. Lestang. Schwerlich.

Maring. Sie machten mich auch unglücklich; denn ich dürfte ihn nicht annehmen. Ich habe mein Wort gegeben, zu schweigen, und nun will ich wohl zeigen, daß auch ich mein Wort halten kann.

Er geht.

Mad. Lestang. Was muß das seyn?

Maring kommt wieder herein. Aber so viel kann ich Ihnen auf meine Ehre betheuern, — es kostet mich rasende Mühe zu schweigen. Da ich nun platterdings keine Mühseligkeiten allein übernehmen kann und will — so sollen Sie Ihr Theil mittragen — Deßhalb erkläre ich Ihnen, das Geschäft, was ich vorhabe, betrifft — Sie. Er geht schnell weg. Nun aber von dannen, sonst bin ich verloren.

In der Thür begegnet ihm der Hofjunker von Trüben. Er führt ihn vor.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

Maring. Ach — Ihr Gnaden von Trüben, Herzoglicher Hofjunker, legen Ihre Verehrung meiner schönen Kousine zu Füßen.

v. Trüben küßt ihre Hand. In der That ein sinnreicher Dollmetscher.

Maring. Nun — weiter!

v. Trüben. Sie haben ja gehen wollen, lieber Schatz! Halten Sie Sich nicht auf! Sie würden uns von Ihrem Witz zu gütigen Vorschuß geben, und Gefahr laufen, für den übrigen Tag bankerott zu seyn.

Maring. Ich bin aber trostlos, daß ich nicht da bleiben kann. Einmal haben Euer Gnaden allerley Neuigkeiten, ohne welche Sie gar nicht geduldet werdeu könnten. Dann ist es kurzweilig, zu betrachten, wie Dieselben sich martern, den Damen Dinge zu sagen, die nach etwas klingen, und ohne Inhalt sind.

v. Trüben. Meine Beste — Befehlen Sie ihm, daß er geht —

Maring. Die Christenpflicht gebeut es; denn bliebe ich, so würde ich Noten machen, wo kein Text ist. Euer Gnaden ganze Artigkeit würde auf-

gelöst, und es bliebe nichts davon übrig, als die Redensart: es freut mich, Sie wohl zu sehen, nebst etwas bösem Willen. Das wäre ein grober Todtschlag. — Damit ich ihn nicht begehe — scheide ich. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Madam Lestang. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Der junge Vetter hat doch einen unartigen Humor.

Mad. Lestang. Er ist sonst ein guter Junge.

v. Trüben. Ganz recht — ein Junge. Unter dem Titel mag er passieren. Denn wenn er einen Mann von Edukation repräsentieren wollte, könnte man seine Façons ohne Correction doch nicht hingehen lassen.

Mad. Lestang. Mein Mann hält etwas auf ihn —

v. Trüben. Wie er die Marotte hat, auf manches Unerzogene viel zu halten.

Mad. Lestang. Freylich!

v. Trüben. Wissen Sie, daß sich der Mann mit der Passion für die Kleine, ein entsetzliches Ridicule giebt?

Mad. Lestang. Leider!

v. Trüben. Aber ganz entsetzlich! Er hat ohnehin seit kurzem viel von seinem Kredit verloren.

Mad. Lestang. Weßhalb?

v. Trüben. Mein Gott! seine rüde Art, den Leuten zu antworten.

Mad. Lestang. Seine Schwermuth —

v. Trüben. Was Schwermuth! Die schließt doch die Complaisance nicht aus. Dazu einige Dienstfehler — Plaudereyen in öffentlichen Angelegenheiten.

Mad. Lestang. Aber er spricht ja fast gar nicht.

v. Trüben. Muß doch seyn. Mein Onkel, der Herr Minister, sagte selbst neulich — wer hätte das denken sollen, daß man sich auf Lestang nicht verlassen könnte? Ey! deßhalb hat ja auch ein Anderer die erste Archivarstelle erhalten.

Mad. Lestang. Es ist mir unbegreiflich!

v. Trüben. Nun jetzt die Liebschaft mit der Julie — Gestern ward an Tafel davon gesprochen. Sehen Sie! das sind alles die Folgen von der Natürlichkeit, welche solche finstere Menschen jetzt protegieren. Da egarieren sich die Herzen, und ehe man es sich versieht, sind diese Philosophen in unerlaubte Passionen verwickelt.

Mad. Lestang. Die sie hernach für rechtmäßig und unvermeidlich ausgeben.

v. Trüben. C'est cela. — Jedermann bedauert nur die schöne Madam Lestang; eine Frau, die so ganz gemacht ist, die Huldigung aller Menschen von Geist und Gefühl zu empfangen.

Mad. Lestang. Ich verbitte diese Wendung, Herr Hofjunker.

v. Trüben. Ja so sind Sie nun. Ist ein Mann von Gefühl von ihren Vollkommenheiten durchdrungen, und widmet er diesen seltnen Talenten, diesem köstlichen Herzen, seine treue Freundschaft — so nennen Sie das eine Wendung.

Mad. Lestang. Ich verkenne nicht Ihren Antheil, aber —

v. Trüben. Aber was will ich denn? daß Sie frohe Tage leben, Sich Gerechtigkeit geben, Ihr Leben genießen sollen — das ist alles. Mit dem zärtlichsten Devouement für den Herrn Gemahl und alle seine — seine Originalitäten haben Sie es nun lange genug vergeblich probiert. Eh bien! nun sollten Sie einmal die Manier ändern, das würde ihm gut thun.

Mad. Lestang. Schwerlich. Er ist in Leidenschaft und Starrsinn versunken. Mein Glück ist dahin.

v. Trüben. Das ist abscheulich. — Seyn und bleiben Sie ihm constamment ergeben; aber eine hübsche Frau kann doch durch eine leichte Unruhe — durch eine gewisse Tournure, einen gräm-

lichen Mann desorientieren. Warum ist der Mann gegen Sie verschlossen?

Mad. Lestang. Weil ich ihm nicht mehr bin was ich ihm war.

v. Trüben. Wohl — so thun Sie auch dergleichen.

Mad. Lestang. Wie?

v. Trüben. Als ob er Ihnen nicht mehr wäre, was er Ihnen war.

Mad. Lestang. Ach er bewirkt ja diesen Zustand fast mit Gewalt.

v. Trüben. Natürlich! — bestehen Sie darauf, daß die Kleine aus dem Hause kommt.

Mad. Lestang. So sieht er sie außer dem Hause.

v. Trüben. In Gottes Namen!

Mad. Lestang. Nimmermehr.

v. Trüben. Also sind Sie doch wirklich eifersüchtig? Beweis, daß Herr Lestang noch geliebt wird. Er ist auf meine Ehre sehr glücklich. Schade ist es nur, daß die finstere Verschlossenheit Ihres Mannes und seine Liebschaft Sie in den Ruf bringen, als könnten Sie weder seinem Verstande noch seinem Herzen Genüge leisten.

Mad. Lestang. Sie sind ein schlimmer Tröster.

v. Trüben. Madam — ich bin gerecht. Mancher ist blind gegen Ihre Vorzüge, das bin

ich nicht. — Ihr Glück liegt mir am Herzen und das ohne allen Eigennutz. Ich habe einen ganz neuen Plan für ihr Glück gemacht. Wissen Sie, was ich thun werde? Ich werde eine kleine Persecution in seinem eigenen Reiche gegen Ihren Mann anstellen. Ich werde der kleinen Julie Angst einjagen und ihr nach und nach den Kopf verdrehen. Alle honetten Leute sollen conspirieren, den Mann aus seinem Gleise zu bringen und Ihre Ruhe Ihnen wieder zu schaffen. In dergleichen Dingen habe ich Routine. Ich gehe gleich zu Julien und lege ein Feuerchen an. An der Flamme wollen wir den Ehrenmann peu à peu sengen, daß er ein Bißchen embarassiert wird.

Er geht ab.

Mad. Lestang. Ja! Ich will ihn nicht verhindern. Ich thue recht. Er mag auch einmal die Unruhe fühlen, die ich lange genug empfunden habe. Er liebt mich nicht mehr — er mag leiden in der Welt, die er liebt.

Achter Auftritt.

Der Onkel Lestang. Madam Lestang.

O. Lestang. Guten Morgen, Frau Niece.

Mad. Lestang dankt mit verdrießlichem Kopfnicken.

O. Lestang. Haben Sie etwas zu befehlen?

Mad. Lestang schüttelt den Kopf.

O. Lestang. Gestern soll es wieder arg hergegangen seyn, zwischen dem Rath Wallnau und seiner Frau.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Auch mit seinen Schwiegerältern hat er Verdruß gehabt.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Es sind zanksüchtige Menschen, seine Schwiegerältern.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Sonst fromme Leute, die fleißigsten Gotteshausbesucher. Sie versäumen weder Betstunde noch Frühpredigt. Sie sind reich und strenge. Der Rath ist darin zu beklagen. Wenn er nicht in allen Folge leistet, was sie haben wollen und wie sie es haben wollen, so bekommt er gewiß keinen Heller zu erben, wenn die Frau stirbt.

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Er ist ein armes Kind vom Lande, und hat sich die lange Zeit her schon mit der Frau und ihren Aeltern geplagt.

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Freylich weiß ich wieder nicht, für wen Herr Walnau Geld braucht. Er hat keine Erben noch nahe Verwandten.

Mad. Lestang. Hm!

O. Lestang. Seine Frau stirbt bald.

Mad. Lestang. So.

O. Lestang. Sie ist hektisch. — Daher kommt auch das beständige Zanken.

Mad. Lestang. Warum erzählen Sie nun das alles?

O. Lestang. Es ist das Neueste, was ich weiß.

Mad. Lestang. Ich verlange keine Neuigkeiten.

O. Lestang. Ich wüßte sonst nicht, was ich reden sollte. Ihre Hühner habe ich gefüttert.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Sie sind recht munter.

Mad. Lestang. Daran thun die Hühner recht wohl.

O. Lestang. Das denke ich auch. — Ja — darf ich nun Ihre Blumen begießen?

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Ich danke Ihnen gehorsamst dafür. Er geht.

Mad. Lestang. Ich will sie selbst begießen.

O. Lestang. Haben Frau Niece gut geschlafen?

Mad. Lestang. Sonderbare Frage! Unfreundlich. Ich bin ja nicht krank!

O. Lestang ängstlich. Ich wünsche nur, daß Sie gut geruht haben mögen.

Mad. Lestang. Wo ist mein Mann?

O. Lestang. Ach!

Mad. Lestang. Nun?

O. Lestang. Sie werden Sich ärgern.

Mad. Lestang. Thut nichts.

O. Lestang. Bey ihr —

Mad. Lestang. So so!

O. Lestang. Bey Julien, meine ich.

Mad. Lestang. Ich verstehe ganz wohl.

O. Lestang. Alle Morgen —

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Nach Tische, vor Schlafengehen, immer ist er dort.

Mad. Lestang. Ey! Sagen Sie doch meinem Mann, daß Sie mir das gesagt haben.

O. Lestang. Wenn Sie befehlen — o ja. Es ist arg. Thun Sie das Beste, daß sie wegkommt.

Mad. Lestang. Doch?

O. Lestang. Es ist auch für die Kleine so das Beste. — Ja — weiter wüßte ich jetzt wohl nichts zu sprechen. — Darf ich nun wieder gehen?

Mad. Lestang. O Gott ja.

O. Lestang. Seyn Sie nicht ungehalten auf mich.

Mad. Lestang. O nein!

O. Lestang. Ich meine es gewiß gut.

Mad. Lestang. O ja.

O. Lestang will ihr die Hand küssen.

Mad. Lestang zieht sie zurück. Lassen Sie ein für allemal das gut seyn. Sie sind meines Mannes Onkel, ich bin Ihnen ja Respeckt schuldig —

O. Lestang immer bemüht ihre Hand zu küssen. Thun Sie mir das nicht zu Leide —

Mad. Lestang lebhaft. Was?

O. Lestang erschrocken. Sagen Sie nicht, daß ich Respekt verdiene — Ich weiß wohl — daß ich — Gerührt. ein einfältiger Mann bin, und ich bitte nur um ein Bißchen Geduld.

Neunter Auftritt.

Vorige. Archivar Lestang.

Archiv. Lestang grüßt den Onkel gutmüthig und reicht der Frau treuherzig die Hand..

O. Lestang verneigt sich etwas.

Mad. Lestang reicht ihm kalt und höflich die Hand.

O. Lestang schüchtern näher tretend. Guten Tag, Vetter August.

Archiv. Lestang in Papieren blätternd. Freylich, ein Tag, wenn er nicht gut zugebracht wird — ist — lang. Er sieht den Onkel freundlich an.

Mad. Lestang mit Unmuth. Das weiß Gott!

Archiv. Lestang küßt seine Frau. Adieu! Er geht.

Mad. Lestang. Wohin?

Archiv. Lestang. Ins Archiv. Er bleibt an der Thür stehen.

Mad. Lestang. Glückliche Geschäfte!

Archiv. Lestang nickt mit dem Kopfe und ist im Begriff zu gehen.

Mad. Lestang lebhaft. Ein Wort!

Archiv. Lestang kommt zurück.

Mad. Lestang. Wenn du mir jemals die Sorgfalt hättest beweisen wollen, die du einer alten Urkunde widmen kannst —

Archiv. Lestang bekümmert, mit schmerzlichem Tone. O!

Mad. Lestang. Aber da ich nur deine Frau bin —

Archiv. Lestang. In der That! Eine — hm! Er hält inne.

Mad. Lestang. Ich bitte um das, was du zurückbehalten willst.

Archiv. Lestang. Eine Frau ist ein kostbares — ungewisses Dokument.

Mad. Lestang. Kostbar? In welchem Sinne?

Archiv. Lestang, indem er die Hand auf sein Herz legt. Hier!

Mad. Lestang. Und wenn ich bitten darf — wo ist dieß kostbare Dokument ungewiß?

Archiv. Lestang legt sanft und freundlich den Zeigefinger auf seinen Trauring. Hier — Adieu, Friedrike!

Er geht ab.

Mad. Lestang steht einen Augenblick betroffen und nachdenkend.

O. Lestang sieht dem Archivarius nach, dann sieht er sie an und tritt endlich bescheiden zu ihr hin. Darf ich fragen, Frau Niece, wie ich das verstehen soll?

Mad. Lestang. Lieber Herr Onkel, Sie ging diese Weisheit gar nichts an, denn bey Ihnen ist Gott Lob nichts kostbar oder ungewiß. Man weiß auf den ersten Blick, woran man mit Ihnen ist. Sie geht ab.

O. Lestang sieht ihr nach, legt den Finger an die Stirne. Das ist ja wohl ein Lob? Er faltet die Hände, Ach das ist mir lange nicht passiert. Er geht ab.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Jakob und der Einnehmer Grellmann treten ein.

Grellmann sehr unruhig. Sein Herr wird doch auch bald kommen?

Jakob. Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Er hat die Akten schon hergeschickt und wird also zu Hause arbeiten.

Grellmann geht unruhig umher und fragt dann sehr besorgt. Ist er heut guter Laune?

Jakob. Haben Sie Geschäfte mit ihm?

Grellmann. Nun — ja.

Jakob. Für die Geschäfte ist der Herr immer aufgeräumt. — Da kommt er — Herr Einnehmer Grellmann wünscht Sie zu sprechen. Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Einnehmer Grellmann. Archivar Lestang.

Grellmann. Ach Gott! Er faßt Herrn Lestangs Hand. Seyn Sie mein guter Engel.

Archiv. Lestang betroffen. Mein Herr —

Grellmann. Stehen Sie mir bey! helfen Sie mir!

Archiv. Lestang. Worin?

Grellmann. Ich bin ein ehrlicher Mann. — Vater von sechs Kindern. Erkundigen Sie Sich nach mir — ich bin ein sehr ehrlicher Mann.

Archiv. Lestang macht eine Bewegung anzudeuten, daß er fortfahren möge.

Grellmann. Ich bin unglücklich. Meine Ehre steht auf dem Spiel — mein Dienst! Alles!

Archiv. Lestang zuckt mit den Schultern.

Grellmann. Frau und Kinder gerathen in Verzweiflung — an den Bettelstab!

Archiv. Lestang. Weiter, Herr Grellmann.

Grellmann. Meine Rechnungen — — ich soll sie morgen ablegen — ich kann es nicht. Es fehlen mir 1000 Thaler. Ein unglückliches Spiel, wodurch ich mich in die Höhe bringen wollte, ist

Schuld — helfen Sie mir mit der Summe, sonst bin ich ohne Rettung beschimpft und verloren.

Archiv. Lestang reicht ihm die Hand und sagt mit Empfindung, aber auch mit Entschlossenheit. Ich kann nicht helfen.

Grellmann. Sie sind der einzige Mann in der Stadt, der zu einer solchen Handlung fähig ist.

Archiv. Lestang. Das wäre mir leid.

Grellmann. Sie haben so vielen geholfen —

Archiv. Lestang. Darum kann ich nun nichts mehr thun.

Grellmann. Verzeihen Sie meiner Angst; aber Sie haben doch das Vermögen dazu.

Archiv. Lestang. Mäßiges Vermögen für meine Wittwe.

Grellmann. Ich will alles erstatten.

Archiv. Lestang. Das können Sie nicht, und ich kann tausend Thaler nicht verschenken.

Grellmann. Sie brauchen das Geld nicht bar zu geben, wenn Sie unterschreiben, daß —

Archiv. Lestang. Das ist einerley.

Grellmann. Wenn Sie nur bey einem Darleiher Ihr Wort geben —

Archiv. Lestang heftig. Nein, nein, nein!

Grellmann. Lieber Herr Archivar —

Archiv. Lestang. Ich gebe kein Wort.

Grellmann. Das ist hart.

Archiv. Lestang. Daß ich nicht helfen darf, ist hart.

Grellmann. Geben Sie mir nur Hoffnung.

Archiv. Lestang. Hoffnung ist ein Versprechen — ich gebe kein Versprechen.

Grellmann. Mein Gott! Sie haben doch den Ruf, daß Sie —

Archiv. Lestang. Dieser Ruf ist mein Unglück. Ich habe für einige zu viel gethan, darum soll ich für Alle Alles thun. Der Sammelplatz der Unglücklichen ist bey mir, sie belagern mein Herz, mein Vermögen, quälen, drängen und martern mich. Mein Gefühl leidet, mein Wille ist gehemmt, ich muß Nein sagen, meine Augen wegwenden, mein Herz verbluten lassen und Nein sagen. Ich muß Nein sagen, weil ich zu oft in meinem Leben Ja gesagt habe; deßhalb werde ich verkannt und muß mich von den Menschen zurückziehen.

Grellmann. Da Ihre Kinder gestorben sind, da Sie in ihrem Hause nicht glücklich sind —

Archiv. Lestang. Wer sagt Ihnen das?

Grellmann. Die Leute. Man weiß, oder man meint — daß Ihr Ehestand nicht — ach verzeihen Sie, ich weiß nicht was ich rede, die Sinne vergehen mir. Sind Sie aber nicht glücklich — so geben Sie Sich den Trost Andre glücklich zu machen.

Archiv. Lestang. Martern Sie mich nicht — ich kann und darf nicht thun, was Sie fordern.

Grellmann unmuthig. So wollte ich — daß ich mich ihnen nicht anvertraut hätte.

Archiv. Lestang. Ich gebe mein Wort, daß ich schweige.

Grellmann schlägt sich vor die Stirne. Todtschießen, oder ins Wasser springen — das habe ich nun zu wählen!

Archiv. Lestang. Sechs Kinder bleiben zurück!

Grellmann. Mit einem infam kassierten Vater! besser sie haben keinen Vater mehr.

Archiv. Lestang. Kann ein Geschenk von 50 Thalern Ihre Lage lindern?

Grellmann. Wenn Sie es nach meinem Tode meiner Familie geben — o ja.

Archiv. Lestang nach einer Pause. Wenn Sie Unmensch werden wollen — so gebe ich Ihnen mein Wort, Mensch zu seyn.

Grellmann. Zu den 1000 Thalern geben Sie mir keine Hoffnung?

Archiv. Lestang verneint es mit Trauer.

Grellmann. Sie haben meinen Tod auf Ihrer Seele!

Archiv. Lestang. Die Pflicht für meine Wittwe halte mich aufrecht.

Grellmann in Verzweiflung. Daß eine Frau, die Sie nicht liebt, denn das sagt Jedermann —

Archiv. Lestang hart. Herr Grellmann!

Grellmann. Daß sie mit etwas mehr Wohlstand lebe, während ich und —

Archiv. Lestang. Es ist genug! — Gehen Sie.

Grellmann. In den Tod! Er geht ab.

Archiv. Lestang steht in Nachdenken, geht einige Schritte schnell ihm nach, bleibt stehen. Nein! — Ich darf nicht. — Hat meine Frau wenig Freude neben diesem leidenden Herzen, an das sie sich hingegeben hat; so fehle ihr nicht nach meinem Tode das Vermögen unabhängig zu leben.

Dritter Auftritt.

Archivar Lestang. Herr Seeland.

Seeland. Ich wollte vorhin zu Ihnen, Sie waren aber nicht allein —

Archiv. Lestang. Niemand als Julie ist eben damals auf meinem Zimmer gewesen.

Seeland legt Hut und Stock ab. Ganz recht! Hm! Er reicht ihm die Hand. Immer trübe und ernst.

Archiv. Lestang. Nicht trübe.

Seeland. Mein lieber Freund! Es muß Sie ein besonderer Kummer drücken.

Archiv. Lestang verneint es.

Seeland. Die Menschen haben Sie freylich sehr gemißbraucht.

Archiv. Lestang zuckt mit den Schultern.

Seeland. Ihre Offenheit zu Ihrem Schaden gewandt und —

Archiv. Lestang. Lassen wir das —

Seeland. Und Ihr Vermögen gebrandschatzt.

Archiv. Lestang. Die Wunden verhärten sich.

Seeland. So habe ich gehofft, aber — es ist nicht so. — Reden Sie, lieber Lestang, was drückt Sie jetzt?

Archiv. Lestang. Erzählen ändert nichts.

Seeland. Ey was! Schließen Sie die Thür zu vor dem Freunde, der sich nicht in den Mitbesitz setzen will. Das will ich, deßhalb bin ich hier. Er umarmt ihn. Ich drücke dieß leidende ehrliche Herz an das meine, und nun will ich doch sehen, wie Sie mich los werden wollen!

Archiv. Lestang. Ich klage nicht gern. Und überhaupt — wie dürfte ich klagen? Es giebt eine feine Lebensklugheit, die allerdings mit dem Buchstaben der Pflichten besteht; aber diese Klugheit hat nicht zureichen wollen, mein Herz zu befriedigen. Wie wir jetzt leben — gilt nur der

kluge Mensch; der gutmüthige Mensch wird für ein Spielwerk genommen, zu Spott gemacht.

Seeland. Lieber Lestang —

Archiv. Lestang. Ich habe also mit viel gutem Willen nichts erreicht — das ist nicht angenehm; aber darf ich deßhalb jemand Vorwürfe machen? Gleichwohl bin ich nicht mehr jung genug, meinen Empfindungen zu gebieten, meinen Weg entgegengesetzt zu gehen. Also trage ich meine Verkehrtheit — wenn es eine ist, im Stillen, und bin auf meiner Hut, damit ich nicht ganz für einen albernen Menschen genommen werde. Dieß in Achtnehmen hindert die Lebensfreude — da haben Sie die Geschichte meines jetzigen Lebens.

Seeland. So viel ist mir bekannt. Aber es muß Ihnen seit kurzem etwas begegnet seyn, das Ihre jetzige Stimmung veranlaßt hat? Sonst waren Sie ernst — nun sind Sie finster.

Archiv. Lestang nach einer Pause. Nun denn — aber Sie werden sagen, daß das alltägliche Geschichten sind. Ein verdienstvoller Gelehrter hat mich bey seinem Besuch um Staatsnachrichten gebeten, die ich ohne meine Pflicht zu verletzen geben konnte, obschon ein rücksichtlicherer Mann sie nicht gegeben hätte. Sein Wort machte mich offen —

Seeland. Und Ihre vertraulichen Nachrichten sind gedruckt —

Archiv. Lestang. Mit dem Zusatz, daß sie ächt seyen, indem sie von dem Archivar Lestang herkämen.

Seeland. Nun jede Indiskretion der Art ist ja jetzt Sitte.

Archiv. Lestang. Es ist sichtbar, daß seit der Zeit der Minister alle Arbeiten von Werth und Geheimniß einem andern zutheilt. Ich bin im Verdacht der Unzuverlässigkeit. Nichts beugt mich tiefer, als wenn ich unzuverlässig scheine.

Seeland. Das fasse ich.

Archiv. Lestang. Was habe ich nicht gethan um zuverlässig zu seyn! Was habe ich nicht dafür ertragen und aufgeopfert! Meine Freunde erkennen es — der Haufen — heißt mich einen Narren und — genug davon! Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle ähnliche Streiche erzählen wollte, die mir noch kürzlich gespielt worden sind.

Seeland. Muth, lieber Lestang, Muth.

Archiv. Lestang. Ich habe unter günstigen Umständen dem Kaufmann Faber mein Wort gegeben, ihm zu Errichtung seiner Fabrike 5000 Thaler vorzuschießen. Er wird sie jetzt unter den ungünstigsten Umständen — zwar sind sie das ohne seine Schuld — anfangen — mein Wort ist gegeben — ich muß bezahlen, obschon dieß Geld wie so manches andere, verloren seyn wird.

Seeland. Aber Sie hätten wahrlich doch Gründe sich von diesem Worte, das unter so ganz andern Umständen gegeben wurde, zurückzuziehen.

Archiv. Lestang. Nein, nein, nein! Wort zurückziehen? Dafür habe ich keinen Begriff — Gesagt — erfüllt!

Seeland. Aber wenn denn doch —

Archiv. Lestang. Ich könnte nicht über die Gasse gehen, mich nicht ansehen. Ich hätte keine Ruhe mehr auf der Welt — ich — berühren Sie den Punkt nicht. Sie können mich quälen, aber nicht erschüttern.

Seeland. Auch will ich Sie nicht wankend machen. Werde ein Ehrenmann ein Opfer seines Worts — so wird doch dadurch die Wahrheit lebendig, daß es noch Männer giebt, die lieber unter ihrer Pflicht erliegen, als sich davon losmachen wollen.

Archiv. Lestang ergreift seine Hand. Das Gefühl erhält mich, daß ich nicht weichmüthig werde.

Seeland. Und doch sind Sie gerade das.

Archiv. Lestang. Das ich nicht wüßte.

Seeland. Nicht die Schwatzhaftigkeit des Gelehrten, nicht die Sorge um Ihren Credit bey dem Minister, noch weniger das Geld, das verloren gehen wird, kann Sie finster, einsylbig machen und oft weich. Dieser Dinge sind Sie gewöhnt. Lestang — antworten Sie dem besorgten Vater —

was ist es das Sie seit kurzem so entstellt hat? Sohn! der Vater fragt!

Archiv. Lestang. Ach! aus tiefer Brust. Ach!

Seeland. Soll er von dem Manne, den er so innig liebt, zurück kehren, wie von einem verschloßnen Grabe?

Archiv. Lestang. Nur Ein Wort habe ich gegeben, das ich nicht halte.

Seeland. Wem?

Archiv. Lestang. Meiner Frau.

Seeland. Guter Sohn!

Archiv. Lestang. Ich habe ihr versprochen, sie glücklich zu machen — das Wort vermag ich nicht zu halten.

Seeland. Lieben Sie also Ihre Frau nicht?

Archiv. Lestang. Ich liebe sie, ja! von ganzer Seele!

Seeland. Und was läge an Ihnen, daß meine Tochter durch Sie nicht glücklich werden könnte?

Archiv. Lestang. Sie kann mich nicht lieben. Meine Art zu seyn, zu denken, zu fühlen, meine Verbindungen, alles muß ihr lästig seyn. Sind meine Jahre und mein Aeußeres wohl gemacht, für das alles sie zu entschädigen?

Seeland. Lieber Sohn —

Archiv. Lestang. Ich habe sie überredet, ich habe sie gebeten, mich zu lieben. Sie gab nach,

sie hoffte vielleicht mich zu ändern; das vermag ich nicht und sie ist unglücklich.

Seeland. Ueber diese Dinge wollen wir uns offenherzig verständigen. Eine gute Frau wünscht ihren Mann fröhlich. Eine junge Frau kann keinen Gefallen an dem beständigen Ernst haben, darin Sie neben ihr gehen.

Archiv. Lestang. Sehr wahr.

Seeland. Sie lieben Ihre Frau, weßhalb sagen Sie es ihr nie?

Archiv. Lestang. Was beweisen Worte?

Seeland. Sie erfreuen.

Archiv. Lestang. Mein Thun erfreut sie nicht.

Seeland. Sie könnten etwas thun, das Ihre Frau sehr glücklich machen würde.

Archiv. Lestang. Geschwind!

Seeland nach einer Pause. Lassen Sie Julien aus dem Hause ziehen.

Archiv. Lestang sieht ihn erstaunt an.

Seeland. Bekümmern Sie Sich weniger um dieses Mädchen?

Archiv. Lestang seufzt und sieht in tiefen Gedanken nieder.

Seeland. Dann ist Ihr Hausglück gemacht.

Archiv. Lestang sieht ihn an und sagt schmerzlich: Ist es möglich!

Seeland. Nun?

Archiv. Lestang. Vertraut auch meine Frau mir nicht!

Seeland. Werden Sie meine Bitte erfüllen?

Archiv. Lestang. Bin ich auch für die nicht zuverlässig?

Seeland. Werden Sie meine Bitte erfüllen?

Archiv. Lestang. Ich kann es nicht.

Seeland. Das ist unter allen Umständen, die ich nicht weiter erörtern mag — denn freylich auffallend.

Archiv. Lestang. Wenn man mißtrauisch gegen mich ist — ja. Aber muß man mir nicht trauen?

Seeland. Wenn ein Mann durch eine solche Kleinigkeit seine Frau beruhigen kann, so —

Archiv. Lestang. Sie fordern keine Kleinigkeit.

Seeland. Das Glück Ihrer Ehe geht über alles!

Archiv. Lestang. Und dieß wäre nicht zu schaffen, ohne daß ich wie ein Niederträchtiger das feierliche Gelübde breche?

Seeland. Das Gelübde des Mannes an seine Frau ist das heiligste.

Archiv. Lestang. Und wenn ich wegen der argwöhnischen Grille einer Frau die Formalität

begehe, Julien aus dem Hause zu schaffen, so könnte sie beruhigt seyn? Wenn ich meine Sorgfalt nicht mehr auf ein Mädchen wende, das ich seit ihrem vierten Jahre erzogen habe, wenn ich unwürdig das heilige Wort breche, das ich gegeben, dieß arme Geschöpf zu erziehen, so soll ich damit die Liebe und Achtung meiner Frau gewinnen können?

Seeland. Ist Julie Ihre Tochter?

Archiv. Lestang. Auf mein Wort — nein.

Seeland. Lieben Sie Julie — theilt dieses Mädchen die Empfindungen welche Sie nur für Ihre Frau haben sollen.

Archiv. Lestang. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin — nein!

Seeland. Entdecken Sie das Geheimniß, das über dieser Sache waltet, Ihrer Frau.

Archiv. Lestang. Wahrlich, ich wünschte es sehr, allein ich darf nicht.

Seeland. So müssen Sie den Argwohn Ihrer Frau begreifen.

Archiv. Lestang. Meine Frau war vor unsrer Verheirathung mit jeder meiner Lagen bekannt. Auch mit dieser.

Seeland seufzt, nimmt Hut und Stock. Adieu! — Sie sind ein ehrlicher Mann — ich respektiere Ihr Geheimniß. — Ich wünsche, meine Tochter möge es auch können, aber ich fürchte das Gegentheil. Lestang — ich bin sehr traurig und kann es Ihnen

nicht verbergen — daß ich nun glaube, meine Tochter kann in der Folge für Sie verloren seyn, so wie Sie für die Welt und für Sich selbst. Mit Zureden will ich Sie nicht bestürmen — denn ich hoffe Sie würden anders handeln wenn Sie es könnten.

Archiv. Lestang umarmt ihn. Glauben Sie mir — ich bin ein armer ehrlicher Mann!

Seeland. Ich glaube es — ich glaube es wahrlich. Aber mein Herz bricht darüber, daß ich keinem von euch helfen kann. Er geht, bleibt in der Mitte stehen und sagt mit Wehmuth. Da steht er mit klopfendem gesundem Herzen, und doch muß ich sagen — er ist verloren! Er geht ab.

Archiv. Lestang steht eingewurzelt auf den Boden, blickt schmerzlich auf, zieht ein Gemälde aus dem Busen, betrachtet, küßt es. Du — Du würdest dich auf mich verlassen!

Vierter Auftritt.

Archivar Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang tritt zu ihm, nimmt seine Hand und streichelt sie gutmüthig. Ich habe was zu sagen.

Archiv. Lestang. Das wäre —

O. Lestang. Ach es ist gar nicht angenehm.

Archiv. Lestang. Hm!

O. Lestang. Aber nothwendig.

Archiv. Lestang. Weiter also.

O. Lestang. Erzeige mir eine Gefälligkeit — willst du?

Archiv. Lestang bejahet es.

O. Lestang. Geh nicht mehr so oft auf Juliens Zimmer.

Archiv. Lestang betroffen. Weßhalb?

O. Lestang. Es kann nichts Gutes daraus kommen — meine ich so. —

Archiv. Lestang. Onkel.

O. Lestang. Das habe ich denn auch deiner Frau gesagt.

Archiv. Lestang sieht ihn an und schüttelt den Kopf.

O. Lestang. sieht vor sich nieder. Ja, das habe ich ihr gesagt, und — sie möchte machen, daß Julie aus dem Hause käme.

Archiv. Lestang. Was soll das?

O. Lestang. Nun hat sie verlangt, daß ich dir erzählen sollte, was ich zu ihr gesagt habe.

Archiv. Lestang. So!

O. Lestang. Das habe ich denn hiermit gethan.

Archiv. Lestang bitter. Ganz recht.

O. Lestang. Sie war aber doch gar nicht freundlich, da ich von ihr gegangen bin.

Archiv. Lestang. Begreiflich.

O. Lestang. Ich habe nun nicht das Herz herüber zu sehen, wie du es aufgenommen haben magst.

Archiv. Lestang. Sie fühlen also, daß Sie besser gethan hätten, uns beiden nichts zu sagen.

O. Lestang. Ich glaube es fast.

Archiv. Lestang. Es ist schon so oft gegangen.

O. Lestang. Ach ja.

Archiv. Lestang. Aber Sie handeln doch immer nach Ihrem Sinne.

O. Lestang. Ich meine es gut.

Archiv. Lestang. Das gebe ich zu.

O. Lestang. Ich wollte daß du glücklicher wärst und deine Frau.

Archiv. Lestang. Wir sind nicht unglücklich.

O. Lestang. So? Es ist mir doch so vorgekommen. Deine Frau ist freundlicher gegen andre Leute als gegen dich.

Archiv. Lestang. Deßhalb bin ich nicht unglücklich.

O. Lestang. Wenn sie nun aber gegen dich immer verdrießlicher wird, und zugleich gegen Andere immer freundlicher —

Archiv. Lestang. Das ist vielleicht meine Schuld.

O. Lestang. Aber die Leute reden wunderliche Dinge von ihr. — Sie sagen —

Archiv. Lestang strenge. Kein Wort mehr!

O. Lestang. Du hast mich erschreckt, August!

Archiv. Lestang. Das war mein Wille. Für immer und ewig will ich Sie hiermit geschreckt haben, keine Sylbe mehr gegen meine Frau zu sagen, oder ich werde Ihnen künftig aus dem Wege gehn.

O. Lestang. Mein Gott!

Archiv. Lestang. Merken Sie Sich das.

O. Lestang. Ja, ja! Du bist sehr böse.

Archiv. Lestang. Von mir können Sie reden, was Sie wollen, von meiner Frau — nichts.

O. Lestang. Ich will lieber überhaupt gar nichts mehr reden.

Archiv. Lestang seufzt.

O. Lestang. Oder mit mir selbst.

Archiv. Lestang. Das sollte vielleicht jedermann thun.

O. Lestang. Sey nicht böse auf mich.

Archiv. Lestang gutmüthig. Nein.

O. Lestang. Es kann mich kein Mensch leiden als du. Wenn du dich nun auch noch von mir wendetest —

Archiv. Lestang reicht ihm die Hand. Nun, nun!

O. Lestang. Als deine selige Mutter noch lebte —

Archiv. Lestang. Das war eine gute Zeit!

O. Lestang. Damals waren doch zwey Menschen, die freundlich mit mir umgingen.

Archiv. Lestang legt beide Hände auf seine Schultern. Halte ich nicht das Vermächtniß meiner Mutter in Ehren?

O. Lestang. Mehr als ich verdiene. — Nun sey nur wieder gut, ich will wahrhaftig nicht viel mehr sprechen. Ich habe lange draußen gestanden und gezittert, ehe ich herein gekommen bin. Aber es wird spät, und ich muß noch ausgehen. — Deßhalb habe ich denn einen Zulauf genommen. Nun gieb mir die Hand.

Archiv. Lestang thut es.

O. Lestang. Adieu! — Der Hofjunker hat mir eine kostbare Spinne versprochen, die will ich haben. Vetter! — Noch will ich nichts gewiß behauptet haben, aber wenn mich Gott segnet mit den Spinnen — so kann ich euch wohl alle noch glücklich machen. Er geht ab.

Archiv. Lestang. Freylich bringst du aus lauter Liebe zum Frieden alles in Unfrieden — aber du bist auf deine Weise der Märtyrer deiner Ueberzeugung wie ich! — Ach daß ich ein Spielwerk hätte, das nach durchkämpftem Tage mich so glücklich machte, als dich die langen Reihen von Spinnen, Wappen und Würmern.

Fünfter Auftritt.

Archivar Lestang. Julie.

Julie. Denken Sie nur, die ganze Zeit her, daß wir uns nicht gesehen haben, ist der Hofjunker bey mir gewesen.

Archiv. Lestang. So?

Julie. Er hat mir eine Menge Dinge vorgesagt, die recht artig seyn sollten; aber mir ist es vorgekommen, als wenn er lauter verwirrtes Zeug spräche.

Archiv. Lestang. Das mag es auch gewesen seyn.

Julie. Bis auf Einen Umstand. Sie seufzt.

Archiv. Lestang. Nun?

Julie. Er hat mich gewarnt — ich sollte nicht meiner Leidenschaft nachhängen, ich machte andere Menschen unglücklich, und ich werde selbst höchst unglücklich werden. Dabey hat er oft inne gehalten und ein sehr ernsthaftes Gesicht gemacht. Nun habe ich gemeint, ich müßte Ihnen das erzählen.

Archiv. Lestang. Ganz recht. Sey immer offen gegen uns.

Julie. Gegen Sie bin ich es gewiß. Gegen Madam Lestang kann ich es nicht seyn.

Archiv. Lestang. Deine Eitelkeit fordert zu viel von ihr.

Julie. Ich verlange nichts, als daß sie mein ehrliches Herz erkennen soll.

Archiv. Lestang. Das thut sie.

Julie. Nein! Sie ist fremd und kalt gegen mich, sie mustert mich von unten bis hinauf, und sieht mich mit einem Blick an — so — ich kann so einen Blick gar nicht machen. Aber freylich — Sie seufzt. Ich weiß wohl, woher das kommt.

Archiv. Lestang gespannt. Woher?

Julie. Ich sollte wohl nicht davon sprechen — denn so oft ich es auch gethan habe — sind Sie traurig geworden. Aber — heute muß ich davon reden — Es hat eine Ursache.

Archiv. Lestang. Also —

Julie. Madam Lestang ist stolz — und — es ist ihr zuwider, daß sie mit einem Mädchen leben und umgehen muß, das weder seinen Vater noch seine Mutter kennt.

Archiv. Lestang. Grille!

Julie. Es ist doch auch recht traurig, daß das mit mir so ist. — Sie haben mir oft gesagt, es müßte so seyn —

Archiv. Lestang gutmüthig. Ja, meine liebe Julie.

Julie. Und Sie sagen immer die Wahrheit. Sie sind auch so gütig gegen mich — so herzlich,

daß ich oft darüber weine, daß Sie nicht mein Vater sind.

Archiv. Lestang. Du bist ein gutes, dankbares Kind.

Julie. Gewiß — gewiß. Sie sieht ihn wehmüthig an. Aber — aber —

Archiv. Lestang. Nun?

Julie. Wenn Sie nun — — nein daran kann ich gar nicht denken — Sie bedeckt das Gesicht.

Archiv. Lestang. Woran?

Julie. Wenn Sie nun einmal sterben sollten! Seufzt. Wo gehöre ich dann hin? Dann muß ich gleich aus dem Hause und weiß nicht wohin!

Archiv. Lestang. Dafür ist gesorgt.

Julie. Sie haben mir gesagt, daß mein Vater lebe. — Will er mich denn gar nicht sehen? — Ach ich denke so oft an ihn und stelle mir vor — so groß mag er seyn, so mag er aussehen, so klingt der Ton seiner Stimme — so wird er rufen — meine liebe Julie! dann klopft mein Herz, ich weine und rufe laut — Vater, Vater, lieber Vater! — Aber ein Tag geht nach dem andern hin und keine Stimme antwortet: — meine Tochter!

Archiv. Lestang. Sey ruhig. Du wirst deinen Vater kennen lernen!

Julie. Bald — bald!

Archiv. Lestang. Vielleicht.

Julie traurig. Vielleicht auch nicht. O das ist sehr übel. — Wenn ich unter meinen Freunden recht lustig bin, erzähle, singe oder wir spielen Sprüchwörter — so ist mir auf einmal so zu Muthe als dürfte ich nicht so laut lachen, so stark singen und so lustig seyn wie meine Gespielinnen. Dann reiße ich ein Fenster auf, lege mich weit hinaus und möchte laut in die Welt hinaus rufen — Vater! Du thust nicht recht an mir!

Archiv. Lestang. Es ist dein Glück, weßhalb dein guter Vater zögert. Geduld, mein Kind — Geduld!

Julie. Nicht wahr — ich bin doch gar nicht glücklich! Vor sich hin. Ich werde auch unglücklich bleiben.

Archiv. Lestang. Nicht doch. Weßhalb —

Julie. Wie kann mir jemand gut seyn, wenn niemand weiß, wer ich bin?

Archiv. Lestang nach einer Pause. Hast du jemand gesehn, dem du recht gut bist?

Julie. Die langen Ermahnungen des Hofjunkers sind Schuld daran.

Archiv. Lestang. Daß du dem Hofjunker gut bist?

Julie. Gott soll mich bewahren! Aber — weil er sagte — ich möchte mich ja in Acht nehmen, und niemand lieb haben — so habe ich nachgedacht —

und da hat es sich gefunden, daß ich jemand sehr gut bin.

Archiv. Lestang. So?

Julie. Ich bin sehr erschrocken, wie ich das so eigentlich gemerkt habe, und deßhalb komme ich es Ihnen gleich zu sagen.

Archiv. Lestang. Das ist brav von dir, liebe Julie.

Julie. Ach — er macht sich aber gar nichts aus mir, der den ich lieb habe. Gar nichts.

Archiv. Lestang. Wer ist es denn?

Julie. Der Vetter Maring.

Archiv. Lestang. Hm! Der?

Julie. Sie haben es doch nicht etwa schon gemerkt?

Archiv. Lestang. Nein. Wahrlich nicht.

Julie. Das freut mich. Denn um alles in der Welt muß Maring das nicht erfahren, daß ich etwas auf ihn halte.

Archiv. Lestang. Du hast Recht.

Julie. Und Sie versprechen es mir recht ernstlich, daß Sie es ihm auch nicht merken lassen wollen.

Archiv. Lestang. Sehr ernstlich.

Julie. Das ist schön, das ist schön! Nun kann ich ohne Scheu mit ihm reden. Nun, da

Sie es wissen, darf ich ihm auch in die Augen sehen, das thue ich recht gern.

Archiv. Lestang. Mein Kind, mein Kind —

Julie. Er hat so sonderbare freundliche Augen, daß ich recht vergnügt werde, wenn ich ihn eine Weile angesehen habe.

Archiv. Lestang. Liebe Julie — da du aber sagst, du wissest, daß er dich nicht liebe —

Julie. Nein er liebt mich gewiß gar nicht — Er macht sich immer über mich lustig. Aber das nehme ich nicht übel, weil ich ihm gut bin und da er nichts davon weiß — so schadet es ihm ja auch nichts.

Archiv. Lestang. Entdecke diese Liebe zu Maring meiner Frau.

Julie. Nein, nein!

Archiv. Lestang. Bitte sie um ihren guten Rath.

Julie. Das kann ich nicht.

Archiv. Lestang. Warum nicht?

Julie. Ich habe kein Vertrauen zu ihr. Und dann würde sie auf alle meine Blicke Acht geben und jedes Lachen deuten; sie und der Hofjunker würden mich auslachen — ich dürfte Maring nicht mehr sehen. Sie würde es ihm wieder sagen. Alle würden sie mich auslachen und meine Gutheit verspotten. *Sie bedeckt das Gesicht.* Nein, nein! *Sie wirft sich in seine Arme.* Ihnen habe ich mich gern

anvertraut — nicht Madam Lestang. Bitte, bittte! Schnell. Sie haben mir Ihr Wort gegeben, daß es niemand erfahren soll und Ihr Wort haben Sie noch niemals gebrochen. Ich verlasse mich darauf.

Archiv. Lestang. Das kannst du!

Julie. Das ist schön, das ist schön. Wenn ich etwas nicht recht mache, so geben Sie mir nur einen Wink. Ich will gewiß alles so anstellen, daß Sie recht zufrieden mit mir bleiben.

Maring von außen. Ich komme gleich!

Julie erschrocken. Ach mein Gott! das ist seine Stimme! Er wird mir alles ansehn, was ich mit Ihnen gesprochen habe. Nein, in diesem Augenblick kann ich ihm unmöglich in die Augen sehen. Sie geht schnell nach der Thür zu. Nun kommt er gar daher. Sie stellt sich an die Seite der Thüre und macht Maring bey seinem Eintreten mit niedergeschlagenen Augen eine Verbeugung.

Sechster Auftritt.

Friedrich Maring. Archiv. Lestang. Julie.

Maring im Eintreten. Eingekauft ist — Er sieht Julien. Sie hier, lose Kleine?

Julie. Ihre Dienerin, Herr Maring! Sie geht eilig fort.

Maring. Liebster Vetter, was haben Sie mit der Kleinen vorgehabt — sie hatte feuerrothe Wangen, — schlug ihr Auge scheu zu Boden und machte mir einen ächten Konfirmandinnen Knix.

Archiv. Lestang. Ein andermal davon.

Maring. Vetter, Vetter! Mit gefalteten Händen, sanft. Wo sitzt der Schmerz? Er deutet lachend auf des Archivars Herz. Tief in dein'm Herz! Schmerzlich. Was macht gesund? Lachend auf die Thür deutend, wo Julie abgegangen ist. Ihr Rosenmund! Mit untergeschlagenen Armen dicht vor ihm. Nimmst du ihn an?

Archiv. Lestang. Mensch, du weißt nicht, wie glücklich du bist.

Maring. Habe ich das große Loos gewonnen!

Archiv. Lestang. Vielleicht das beste — aber nein — wem kann man rathen, in diese Lotterie sich einzulassen, wo selbst die Gewinne so verkümmert werden.

Maring. Vetter meines Herzens, Sie mögen da köstliche Dinge geredet haben, aber ohne den Schlüssel dazu, begreife ich diese hohe Rede so wenig, wie Jakob Böhmens Schriften.

Archiv. Lestang abbrechend. Nun denn — hast du eingekauft?

Maring. Einen prächtigen Aufsatz — nun sehn Sie ihn; ich habe das Kästchen, worin er ist, in Ihre Bibliothek hinter Merians Topographie geschoben. Madam Lestang wird meinen Geschmack

preisen. Und den wollen Sie eigenhändig der Frau Gemahlin darbringen?

Archiv. Lestang. Ich denke wohl. Habe Dank für die Mühe. — Du mußt nicht so viel Possen mit Julien treiben.

Maring. Hat sie mich verklagt?

Archiv. Lestang. Nicht doch. Aber wozu führen die Tändeleyen?

Maring. Sie amüsieren.

Archiv. Lestang. Dazu ist Julie zu gut.

Maring. Hm! Sie ist hübsch — aber weder gut noch schlimm. Sie ist nichts. Sie liebt nicht, ich liebe nicht — unsre launigen Unterhaltungen schaden also niemand.

Archiv. Lestang klopft ihm auf die Schulter. Das kann man nicht wissen.

Maring. Ich kenne zwey Männer, deren ernsthafte Unterhaltungen ihr mehr Schaden thun. Diese Männer sind Sie und Wallnau!

Archiv. Lestang seufzt. Du hast Unrecht. — Ich will besorgen das meine Frau den Aufsatz bekommt. Ist sie heute guter Laune?

Maring. Ach ja!

Archiv. Lestang. Thu alles sie zu erheitern. Ich bin dir herzlich dankbar dafür. Er geht ab.

Maring. Wie es diesen Eheleuten so viel Mühe kostet, auf die Höhe eines frohen Augenblicks zu kommen! Nach welchem Formular sind sie aber

auch kopuliert! Er stemmt die Arme in die Seite, sieht ihm nach und sagt dann in komischer Gravität: Friederike Rosen, willst du gegenwärtigem August Lestang das Leben sauer machen, wo du weißt und kannst? Ja! August Lestang, willst du gegenwärtiger Friederike Rosen, Laune, Lust und Leben zum unerlöslichen Eigenthum hingeben? Ja! Dafür hat man ihm freylich den Titel verehrt — Und er soll dein Herr seyn. — Es ist aber eine bittere Herrschaft, denn alle Weiber sind revolutionaires und maskierte Terroristinnen. Drum schlinge sich jedes Christenkind in der Liebe Rosenbande, und meide das goldene Ringelchen, das vom Finger aus die arme Seele mit umklammert. Er will gehen.

Siebenter Auftritt.

Friedrich Maring. Rath Wallnau.

Wallnau tritt nicht unfreundlich, doch sehr bestimmt auf ihn zu. Es ist mir sehr lieb, daß ich sie treffe, Herr Maring.

Maring. Treffe! Nun das geht ja gerade auf mich los.

Wallnau. Erlauben Sie mir als Freund vom Hause eine offenherzige Bemerkung.

Maring. Das lautet schon milder. Nun?

Wallnau. Ihre gute Laune, oder vielmehr Ihr Muthwille verschont niemand. Das ist nicht recht.

Maring. Die grämliche Laune der Menschen verschont mich auch nie.

Wallnau. Ich bin sehr fern von der Anmaßung, Sie berathen zu wollen. Aber Sie werden die Bitte nicht übel deuten, daß Sie künftig einige Auswahl unter denen treffen mögen, die Sie zum Gegenstand Ihrer Neckereyen machen.

Maring. Zum Exempel?

Wallnau. Sie gehen manchmal wunderlich mit der guten kleinen Julie um.

Maring lacht Ey das närrische Ding antwortet so hübsch.

Wallnau ernst. Sie sind Schuld daran, daß Julie in der gestrigen Gesellschaft durch ihre treuherzige Unbefangenheit zum Gelächter ward. Ich habe darüber gelitten, denn ich interessiere mich für das arme Mädchen, weil sie wirklich überaus brav ist.

Maring. Das ist sie. Neckend. Und überaus hübsch.

Wallnau. Machen Sie Anspruch auf Juliens Güte und Schönheit?

Maring schnell und höflich. Ich mache auf niemand in der Welt Anspruch.

Wallnau. So seyn Sie ehrlich, und thun Sie wenigstens dem Mädchen keinen Schaden.

Maring. Schaden will ich niemand — Er lacht. aber ich amüsiere mich gern.

Wallnau lebhaft. Hier verbitte ich mir Ihr Amusement.

Maring mit großen Augen. So?

Wallnau gefaßt. Sie kränken meinen Freund dadurch.

Maring. Sind Sie auch in Julien verliebt?

Wallnau. Herr Maring. —

Maring. Nun Herr Rath, es ist auch mir lieb, daß ich Sie treffe.

Wallnau gespannt. Weßhalb?

Maring. Als Freund vom Hause erlauben Sie mir eine offenherzige Bemerkung.

Wallnau. Recht gern. Zur Sache.

Maring. So unmittelbar als möglich. Ihre Ernsthaftigkeit ist viel schädlicher als meine gute Laune, und zweydeutiger als mein Muthwille. Machen Sie Madam Lestang und Julien nicht ferner zum Gegenstand Ihrer besondern Ernsthaftigkeit, Sie kränken dadurch meinen Vetter.

Wallnau. Bursche!

Maring. Ganz recht, ich komme eben von der Universität, und bin in der Uebung, den wackern Titel geltend zu machen. Wenn mein redlicher

Vetter nicht weiß, woran er mit Ihnen ist, so weiß ich es desto besser. Woran Sie mit mir sind, daran können Sie nicht mehr zweifeln. Sollte es Ihnen aber doch noch um fernere Erklärungen zu thun seyn, so wissen Sie wo ich zu treffen bin. Er geht ab.

Wallnau ihm nachsehend. Ist der Mensch von Sinnen? Er denkt einen Augenblick nach. Die Sachen hier im Hause müssen auf einen andern Fuß. Ehrlicher Lestang — Was es mich auch kosten mag, ich muß dich aus deiner Sorglosigkeit aufwecken.

Achter Auftritt.

Rath Wallnau. Madam Lestang.

Mad. Lestang. Ich habe Sie ins Haus gehen sehen, lieber Wallnau. Haben Sie mich heute nicht sehen wollen?

Wallnau. Ich war im Begriff —

Mad. Lestang. Sie waren gestern nicht bey uns. Sie müssen es nicht wissen, wie Sie hier erwartet werden.

Wallnau. Ich bin gestern und heute allein mit Ihrer Lage beschäftigt.

Mad. Lestang lebhaft. Und ich mit der Ihrigen. Mit zärtlicher Theilnahme. Sie haben wieder böse Stunden in Ihrem Hause gelebt; das muß ich von Fremden erfahren!

Wallnau. Es war nicht von so großer Bedeutung! Die gewöhnlichen Händel.

Mad. Lestang. Sie sind nicht der Mann, der seinen Kummer vergrößert und andern ihn fühlen läßt. Sie vergessen Sich, um für andere zu leben. Ach wie unterscheiden Sie Sich dadurch von —

Wallnau. Ich bin gekommen, ernstlich mit Lestang zu reden.

Mad. Lestang unmuthig. Ach darauf hoffe ich nicht mehr.

Wallnau. Wahrlich es kann so leicht geschehen. Wenn nur —

Mad. Lestang. Für zwey Tage vielleicht.

Wallnau. Für immer. Die Stadt mißversteht uns alle. Mancher üble Wille ist in Bewegung. Ich weiß, daß Sie das nur ahnen dürfen, um jede Empfindlichkeit zu unterdrücken. Von Lestang hoffe ich alles. Empfangen Sie ihn gut, wenn er aus meinen Armen zu Ihrem Herzen eilt.

Mad. Lestang. Ich trage meinen Kummer mit Anstand. Das werde ich stets. Sie sieht ihn an. Wie dürfte ich mich ganz unglücklich glauben, da die Freundschaft mir so manches erleichtert?

Wallnau. Gewiß widme ich diesem Hause die innigste zärtlichste Freundschaft!

Mad. Lestang ergreift seine Hand. Auch soll dieser seltne Freund mich stets auf der Linie der strengsten Pflicht finden!

Wallnau. Erhöhen Sie diese Gerechtigkeit durch den unwiderstehlichen Reitz freundlicher Nachsicht. Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrem trefflichen Herzen, das ich verehre, kostet es so wenig, jedes Glück zu vollenden, daß wir noch vermissen. —

Mad. Lestang mit lebhafter Zärtlichkeit. Ach Wallnau — Sie hält inne.

Wallnau. Sie schweigen?

Mad. Lestang gerührt. Sie vermissen also doch etwas! — Freudig bin ich davon überrascht. — Aus Dankbarkeit verspreche ich Ihnen — Sie werden ferner alles vermissen, was ich mir nicht gestatten darf; so werde ich Ihre zärtliche Achtung mir erhalten. — Ein Seufzer über das Loos, welches das Schicksal so ungleich unter uns beiden vertheilte — ist mir verstattet.

Wallnau außer Fassung. Madam!

Mad. Lestang. Adieu! Von allem was ich noch zu sagen habe kein Wort mehr! Sie reicht ihm die Hand. Ich bin zu sehr erschüttert — Ihre Freundschaft ist mir Ersatz — daß meine innigste Dankbarkeit Ihnen, unglücklicher Mann! Ersatz geben könne — so ist dieses verwaiste Herz für große Empfindungen nicht abgestorben. Sie reißt sich mit zärtlichem Ungestüm von dieser Unterredung gewaltsam los. Adieu, Wallnau!

Wallnau. Sie liebt mich — sie liebt mich; es ist am Tage! Fort — ich muß nicht viel mehr daher kommen! Lestang — Freund meiner Jugend, Vertrauter meines Kummers, mein Freund, mein Trost! dich soll ich meiden? dich! — Du wirst mich verkennen, ich werde dein Herz zerreißen und du wirst nicht wissen, daß das meine verblutet. Sey es — Pflicht und Ehre gebieten; werde daraus was immer wolle — ich muß mich losreißen!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Archivar Lestang.

Archiv. Lestang. Sieh da! — Nun, du kommst recht zur guten Stunde!

Wallnau. Das gebe Gott!

Archiv. Lestang. So oft ist es schon deiner redlichen Theilnahme gelungen, den Unmuth meiner Frau zu verscheuchen.

Wallnau. Du hast es gewünscht — es war dein entschiedener Wille —

Archiv. Lestang. Ja, es ist mir Trost, die guten Stunden, die ich nicht mehr erwerben kann, dir zu verdanken.

Wallnau. Dieser unselige Zweifel an dir selbst ist deine Krankheit.

Archiv. Lestang lächelt sanft. Meine Menschenkunde ist meine Krankheit — wenn ich denn doch krank seyn soll. — Doch wieder zur Sache. Kannst du dir denken, daß meine Frau sich einbildet ich sey in Julien verliebt?

Wallnau. Ich habe es gefürchtet, daß man das einmal glauben könnte. Wohlan — es ist an mir zu handeln; Julie muß aus deinem Hause weg.

Archiv. Lestang nach einer Pause. Nimmermehr!

Wallnau. Daß ich es jemals dir habe zumuthen können, meine unglückliche Tochter, und mit ihr das Geheimniß, das Vaterliebe und die Feindseligkeit meiner Verwandten fordern, in dein Haus aufzunehmen!

Archiv. Lestang. Dem Freunde ziemt wohl die Sorge für des Freundes Tochter.

Wallnau. Deine Gutheit hat mich verleitet den Antrag anzunehmen, der dich so quält. Aber nicht länger sollst du dich aufopfern. Meine Tochter muß hier weg.

Archiv. Lestang. Und wohin?

Wallnau. Gleichviel!

Archiv. Lestang. Anderwärts kannst du sie nicht sehen, ohne bey den Deinigen den Verdacht zu erregen, sie sey deine Geliebte oder deine Tochter.

Wallnau. Es ist Zeit dein Hausglück zu gründen. Ach zu lange habe ich geduldet, daß deine Großmuth es mir aufgeopfert hat.

Archiv. Lestang. So willst du alles zerstören, was ich für die Bildung deines guten Kindes gethan habe?

Wallnau. Ich will dich glücklich wissen.

Archiv. Lestang. Jahre lang hast du jeden Herzenskummer ertragen, jede häusliche Plage von einer widerwärtigen Frau und ihren boshaften Aeltern, bloß um der Hoffnung willen, das Vermögen deiner Schwiegerältern deiner Tochter einst zu verschaffen.

Wallnau. Sie sey glücklich ohne dieß Vermögen. Ich habe alles gethan es ihr zu verschaffen. Ich kann nicht mehr. Ich muß mich jetzt öffentlich zu ihrem Vater bekennen.

Archiv. Lestang. In demselben Augenblick bist du von deiner Frau und Ihren Aeltern enterbt.

Wallnau. Sey es!

Archiv. Lestang. Nie werden sie Julien ihre Mutter verzeihen und den Vater um eines leichtsinnigen Augenblicks willen hassen und verfolgen.

Wallnau. Wie könnte ich alle Mühseligkeiten, die in meiner Lage diesem Augenblicke folgen, dir aufbürden! Zu oft schon bist du wegen dieses Kindes verkannt.

Archiv. Lestang umarmt ihn. Dafür bin ich hier erkannt.

Wallnau. Deine Frau hat die nächsten Rechte, dich in der Würde deines Herzens ganz zu kennen.

Archiv. Lestang. Die Freundschaft hat die ältesten Rechte auf mich — heilige Treue hat sie bewährt.

Wallnau. Argwohn ist ein Uebel, das nie abnimmt, es wächst mit jedem Tage.

Archiv. Lestang. Die Gleichheit und Offenheit meiner Handlungen kann in jeder Prüfung des Argwohns bewährt gefunden wenden.

Wallnau. An diesem Geheimniß muß jede Prüfung umkehren — Du bist unglücklich, so lange zwischen dir und deiner Frau das Geheimniß steht.

Archiv. Lestang. Spricht denn bey meiner Frau nichts für mich und mein Herz, was das einzige Geheimniß eines treuen Mannes heiligen kann?

Wallnau. Julie bleibt hier! Aber entdecke deiner Frau mein Verhältniß.

Archiv. Lestang. Ein Geheimniß besteht nicht unter dreyen.

Wallnau. Aber —

Archiv. Lestang. Haben wir nicht beide uns deßhalb das heilige Wort gegeben, dieß Geheimniß niemand anzuvertrauen?

Wallnau. Ich entbinde dich deines Wortes.

Archiv. Lestang. Meine verklärte Karoline lebte mit mir ohne Arges zu denken, sie entschlummerte ohne Enträthselung. Bin ich meiner zweyten Frau weniger? Darf sie durch üblen Muth von mir erzwingen, was Karoline nie verlangt hat?

Wallnau. Ach!

Archiv. Lestang. Und wird der Argwohn meiner Frau sich bloß dadurch verlieren, daß Julie künftig Wallnaus Tochter heißt?

Wallnau. Lieber Lestang. —

Archiv. Lestang. Die Eifersucht der Liebe ist sanft, die Eifersucht meiner Frau ist bitter, wie alle Regungen des Ueberdrusses es sind. Es wird ihr vielleicht leid seyn, wenn sie den Schein verliert, der ihre Gleichgültigkeit gegen mich beschönigen kann.

Wallnau. Du bist sinnreich dich zu Grunde zu richten.

Archiv. Lestang. Liebe kann ich nicht verlangen. Mißtrauen verdiene ich nicht. Die Liebe soll mein Glück nicht machen, der Freundschaft war das vorbehalten; o laß mir doch den Trost, daß ich der Freundschaft ganz gelebt habe.

Wallnau. Höre auf mit dieser grausamen Großmuth mein Herz zu zerreißen.

Archiv. Lestang. Das Werk der Freundschaft laß mich vollenden. Aber geh zu meiner Frau, verbürge dich für mich — gieb ihr Glauben an mein Herz.

Wallnau. O Gott!

Archiv. Lestang. Sie achtet dich — du kannst es. Flöße ihr Achtung ein für meine Ueberzeugung! dann ist das Glück meines Herzens wieder hergestellt — so gut es in unserer Lage seyn kann.

Wallnau. Lieber, guter Lestang, du selbst mußt das bewirken. Es war nie gut und ziemt mir länger nicht, der Mittelsmann unter euch zu seyn.

Archiv. Lestang. Warum?

Wallnau. Mein öfteres Daherkommen — mißfällt in meinem Hause. —

Archiv. Lestang. Darum?

Wallnau. Es erzeugt die bittern Stunden zwischen mir und den Meinen. Ich muß mich nach und nach zurückziehen.

Archiv. Lestang. Wallnau!

Wallnau. Nie wird mein Herz sich von dir trennen. Diese Erinnerung an die Zeit, wo kein Argwohn auf unsere Schritte lauschte und keine Bitterkeit die schönen Augenblicke der Freundschaft vergällte — soll mich trösten, wenn ich einsam wandle und dein Bild mir vor der Seele schwebt. Mit einem Händedruck freuen wir uns dann manchmal der bessern Welt!

Archiv. Lestang. Es war bis jetzt deine liebste, süßeste Hoffnung, deiner Tochter dein Vermögen zu verschaffen. Für dieses Vateropfer hast

du der Seligkeit entsagt, dich von ihr Vater nennen zu hören — diesen Plan hast du eben aufgeben, dem Vermögen für dein Kind entsagen wollen, du hast sie von mir wegnehmen wollen um mir Ruhe zu verschaffen. — Und nun willst du nicht mehr kommen, mich nicht mehr sehen, um den Händeln zu entgehen, die durch Jahre dir zur Gewohnheit geworden sind?

Wallnau. Es muß so seyn.

Archiv. Lestang. Freylich — Jammer zu Hause — Ernst und Unlaune hier! Ach — ich verarge es dir nicht, daß du wegbleiben willst — ich weiß nur nicht, wie ich es ertragen soll, dich nicht mehr zu sehen.

Wallnau. Lestang — Du thust mir weh.

Archiv. Lestang. Bleibe nicht von mir weg — Ich will suchen mich zu ändern. Ich will wieder viel reden — wir wollen mehr unter die Menschen gehen — wir werden nach und nach wieder munter werden. Aber bleibe nicht weg von mir!

Wallnau. So wahr Gott ist — es kann mit meiner Pflicht nun länger nicht bestehen, daß ich hier lebe wie vorher.

Archiv. Lestang reibt die Stirne. Thue was du mußt — ich trete zurück.

Wallnau. Dieß Wort, von dem — mit dem ich von der ersten Kindheit bis daher Arm in Arm gegangen bin!

Archiv. Lestang. Du willst es ja. Aber die Tochter laß mir. Ihre Dankbarkeit ist meinem Herzen wohlthuend, in ihren Zügen sehe ich dein Bild, mit ihrem Tone spricht die lange bekannte Stimme zu meinem Herzen, und für alles, was auf der Welt mir nicht gelungen ist — sehe ich dieß Werk der Freundschaft doch vollendet.

Wallnau legt langsam die Hand in seine. Es kann so nicht bleiben.

Archiv. Lestang. Den Freund verlieren, und auch sogar sein Bild? das ist sehr hart! Du weinst? — Das Herz entscheidet ja so oft besser als der Verstand. — Laß keins von beiden jetzt entscheiden — besinne dich bis morgen.

Wallnau. Ja.

Archiv. Lestang. Mußt du morgen noch darauf bestehen — so ziehe sie hin. Mit ihr mein Trost in trüben Stunden. Auf Wiedersehen! Reicht ihm die Hand.

Wallnau. Auf Wiedersehn! Er schüttelt seine Hand. So viele Jahre sind wir zusammen gegangen.

Archiv. Lestang. Und doch kannst du zuerst sagen — „nicht weiter, es ist genug!"

Wallnau. Großer Gott — wie sollen wir der Wehmuth Herr werden, welche die Erinnerung vergangener Zeiten über uns senden wird?

Archiv. Lestang. Siehst du nun, daß ich dich mehr liebe, als du mich — denn ich werde dich feyern mit dieser Wehmuth!

Wallnau. Leb wohl! Sie fallen einander in die Arme, reißen sich los und gehen zu verschiedenen Seiten ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jakob kommt aus einer Seitenthür. Maring.

Jakob. Wenn sie doch der — — — Er geht zornig auf und ab. Nein, das überlebe ich nicht. Es ist zu gottlos! Boshafte Kreatur!

Maring. Wer? Er ist kurz zuvor eingetreten.

Jakob. Henriette!

Maring. Eine niedliche kleine Bosheit.

Jakob. Sie muß fort.

Maring. Sie muß bleiben.

Jakob. So muß ich fort.

Maring. Das wäre mir wahrhaft leid. Aber da ich doch Jettchen lieber küsse, als den Meister Jakob, so —

Jakob. Ach — es ist mit Ihnen kein vernünftig Wort zu reden. Er geht.

Maring hält ihn fest. Wer sagt dir denn, daß du vernünftige Worte sprechen kannst? Patron —

Jakob. Mein Herz, die Liebe für meinen armen Herrn.

Maring. Respekt davor. Ich höre —

Jakob. Da habe ich eben den Aufsatz, den Sie für die Madam haben kaufen müssen, der Madam hinüber gebracht. —

Maring. Sehr verkehrt! Mein Vetter hätte ihn selbst bringen sollen.

Jakob. So? Der Schlag hätte ihn auf der Stelle rühren können, wenn er statt meiner da gestanden und alles mit angesehn und gehört hätte.

Maring. Nun —

Jakob. Die Madam sah den Aufsatz ganz freundlich an, und wollte ihn eben aufprobieren. Da kam die Furie herein, die Jette — zischelte der Madam in die Ohren, gleich ward es Finsterniß auf den beiden Gesichtern. Die Jungfer drehte den Aufsatz verächtlich auf der Hand herum, zerrte und rupfte daran, meinte, der letzte Aufsatz, den der Herr Julien geschickt habe, sey viel hübscher gewesen. Nun wurde wieder gezischelt. Jette warf den Aufsatz auf das kleine Tischchen, die Madam sagte bitterböse: „Es ist gut, Er kann nur gehen!“ und

so verderben, verdrehen und verspotten sie alles, was mein guter Herr mit dem besten Herzen thut.

Maring lebhaft. Jakob!

Jakob. Herr Maring —

Maring. Hier meine Hand — du sollst Revanche haben.

Jakob. Nicht ich — aber mein Herr muß für dieß und für alles, womit er gequält wird, Revanche haben — oder — oder ich sterbe keines natürlichen Todes! Die Thür geht auf. Hm! da kommt der böse Geist! Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Madam Lestang. Maring.

Mad. Lestang. Die Herren haben Konferenz zusammen gehalten?

Maring. Die intimste. Wir sind ein paar Seelenfreunde Meister Jakob und ich.

Mad. Lestang. Einer ist des andern werth.

Maring. Nun — das kann man in dieser bösen Welt nicht immer von zwey Leuten sagen, die neben einander stehen.

Mad. Lestang. Ihr geheimnißvolles Geschäft ist ja nun am Tage.

Maring. Und Sie sind recht vergnügt darüber, wie ich sehe.

Mad. Lestang. O ja.

Maring. Recht erkenntlich für die Aufmerksamkeit Ihres Mannes, und sehr zufrieden mit meinem Geschmack in der Auswahl!

Mad. Lestang. Sie errathen ja alles.

Maring. Sie werden den Aufsatz heute tragen?

Mad. Lestang. Vermuthlich nicht.

Maring sieht sie eine Weile an. So? Nach einer Pause. Ja nun — so gratuliere ich.

Mad. Lestang. Wozu?

Maring. Daß ich nicht die Ehre habe Ihr Herr Gemahl zu seyn.

Mad. Lestang. O den Glückwunsch nehme ich an.

Maring. Wäre ich Ihr Mann, Sie müßten ihn heut tragen.

Mad. Lestang. Oder? —

Maring. Oder ich schickte ihn auf der Stelle einer Andern.

Mad. Lestang. Darüber würde ich mich zu fassen suchen.

Maring. Der ersten, der besten. Ich ginge mit ihr unter ihrem Fenster vorbey.

Mad. Lestang. Das würde ich mit ansehen.

Maring. Darüber würde mir denn alle Lust und Liebe vergehen, Sie ferner anzusehen.

Mad. Lestang. Gleichfalls.

Maring. Wegen einer solchen Antwort würden Sie mir verächtlich geworden seyn —

Mad. Lestang. Herr Vetter —

Maring. Deßhalb würde ich je eher je lieber suchen, eine gleichgültige Frau los zu werden.

Mad. Lestang. Was unterstehen Sie Sich?

Maring. Ich sage nur was ich thun würde, wenn ich Ihr Gemahl und Ihr Herr wäre. Dieses Heil ist mir nicht beschieden, und als Ihr Vetter, der die Ehre hat ihr Gast zu seyn, bin ich der wärmste Verehrer meiner schönen Kousine, an der ich nichts sehe, als — daß sie eine sehr hübsche Frau ist. Alles Uebrige ist vom Uebel und alles Uebel geht nur meinen Vetter an.

Mad. Lestang. Ich verstehe den Sinn Ihrer Posse, und daß Sie Lust haben, ihn auf meinen Mann überzutragen. Aber nehmen Sie Sich in Acht, der dritte fährt zu Zeiten sehr übel bey einer solchen Einmischung.

Maring. Der dritte fährt übel? Nicht allemal.

Mad. Lestang. Ernstlich gesprochen — Sie werden nicht erwarten, daß ich in dem Kinderspiel einer fassonnierten Attention den Ersatz finde für alles was ich vermisse!

Maring. Und was vermissen Sie?

Mad. Lestang. Einen zärtlich liebenden Mann.

Maring. Was nennen Sie einen zärtlich liebenden Mann?

Mad. Lestang. Mein Mann ist die vollständigste Beschreibung von dem was er nicht ist.

Maring. Potztausend! Das war viel auf einmal.

Mad. Lestang. Ich bin es müde, die Lücken unserer Ehe mir vorwerfeu zu lassen.

Maring. Will heißen — Sie finden es allmählich sehr schwer, diese Vorwürfe zu beantworten.

Mad. Lestang. Mein Mann ist nunmehr das allgemeine Gespräch geworden.

Maring. Um Ihrentwillen!

Mad. Lestang. Mein Herr!

Maring. Wer wird nicht hin sehen auf den Mann, der sich zu einer so schönen Frau gesellt hat —

Mad. Lestang. Das ist keine Antwort.

Maring. Die so viele Ansprüche zu machen hat —

Mad. Lestang. Die wenigstens der Liebe nicht unwürdig ist.

Maring. Die denn auch so viele Ansprüche macht als ihr möglich sind, und — auf keine

Weise der Liebe aus dem Wege geht, die sie einflößen kann.

Mad. Lestang heftig. Was ist das?

Maring. Eine Antwort. Wenigstens habe ich es dafür gehalten.

Mad. Lestang. Was kann ich auch von einem jungen Menschen erwarten, der vergessen kann — Sie geht.

Maring hält sie zurück. Wir sind beide ein paar junge Menschen. Auf meine Ehre, das ist das Beste an uns, und darauf wollen wir uns einbilden was wir können und wissen. Mein Vetter hat nicht die Ehre noch ein junger Mensch zu seyn, das ist ein großer Fehler. Daß er aber das selbst sagt und glaubt, und deßhalb zurück tritt — das ist der unverzeihlichste Fehler; und wenn Sie Sich deßhalb über ihn lustig machen wollen, so finden Sie allemal an mir nach wie vor Ihren Mann.

Mad. Lestang. Wie wenig kennt man mein Herz! Wie ungerecht müssen meine Gefühle sich beurtheilen lassen!

Maring. Es ist wahr, Sie lieben nur Ihre eigene Jugend — andere Jugend verachten Sie. Zum Beyspiel meine edle Jugend, aus der machen Sie Sich gar nichts.

Mad. Lestang. In der That —

Maring. Beste Kousine! Es bedarf keiner Bekräftigung; Ihre schöne Nasenspitze hat sie

unwiderleglich gegeben. — Sie respektieren gesetzte Jahre — nur muß ein wenig Prätension und eine gewisse Oberherrschaft dabey seyn, die so aussieht wie genialische Kraft!

Mad. Lestang mit Unwillen, fast mit Thränen. Nein, nein! Ich liebe ihn nicht —

Maring fremd. Wen denn?

Mad. Lestang. Den Mann, den Sie meinen.

Maring. Ihren Mann meine ich.

Mad. Lestang. Das ist eine Lüge! Ich verstehe Sie, ich weiß daß man gegen mich complottiert. Aber ich verachte Ränke und Verleumdung, und bin über alle die erhaben, die meine Geduld mißbrauchen und meinen Namen vernichten wollen.

Maring. Das sind Erzspitzbuben, und Sie haben ganz Recht, daß Sie über die in Wuth gerathen. Geschehe mir dieß und das — wenn ich Sie nicht von aller Sünde frey spreche.

Mad. Lestang. Das erwarte ich fest.

Maring. Nur ein Bißchen Erbsünde nüanciert Ihre Jugend. Ey — jeder Geselle, der so von außen in eine Haushaltung gafft, freut sich, wenn eine hübsche Erbsünde darin herum spaziert.

Mad. Lestang. Enden Sie — sagen Sie bestimmt, was Sie meinen.

Maring. Ich habe sagen wollen, mit ein wenig Schadenfreude sind Sie doch behaftet.

Mad. Lestang. Ueber wen?

Maring. Ueber Juliens Liebhaber.

Mad. Lestang. Ueber meinen Mann?

Maring. Pah! Ein ganz anderer Herr.

Mad. Lestang. Wer ist das?

Maring. Ein sehr entschiedener, heftiger, zugleich sentimentaler und überaus heimlicher Herr! Ein Ehemann, ein Hausfreund — Herr Rath Wallnau.

Mad. Lestang überrascht. Was — — Gefaßt. So bedaure ich seine Frau.

Maring. O ja. Und seine Freundin.

Mad. Lestang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Julien! Ich bedaure sie, weil er eine Frau hat.

Mad. Lestang. Es kommt mir aber doch sehr unwahrscheinlich vor, daß Herr Wallnau —

Maring. So? Da — hier auf der Stelle hat er mich angepackt, hat mir verboten, mit Julien zu schäkern, und das mit Einem Gesicht, mit ein paar Augen, mit einer Zudringlichkeit —

Mad. Lestang in Gedanken. Wallnau —

Maring. Ich sage Ihnen, er handelte mit der ächten Liebhaber-Intoleranz, mit einer solchen Unart, daß wir uns — wer weiß — vielleicht deßhalb noch ein paar blanke Reprochen in freyem Felde machen.

Mad. Lestang. Mein Gott! — Sie werden doch nicht — Maring —

Maring. Tausend Dank! Gott vergelte Ihnen die zärtliche Bekümmerniß um meine Lebenstage.

Mad. Lestang. Ich bin allerdings besorgt für Sie — und auch für Wallnau. Er ist unser Freund — er ist —

Maring. Unser Freund! Aber meiner nicht. Ich will ihn ärgern, das habe ich mir vorgenommen. Ich mache nun Julien unausgesetzt die Cour, ich will sie zum Besten haben, daß Wallnau vor Wuth rasend werden soll.

Mad. Lestang schnell. Thun Sie das.

Maring. Auf der Stelle.

Mad. Lestang. So werden die Männer in Verlegenheit gesetzt —

Maring. Entlarvt! — Und wenn sie überwiesen sind —

Mad. Lestang. So soll ihnen mit der Verächtlichkeit begegnet werden, die sie verdienen.

Marig. Richtig. Geht, kommt wieder. Habe ich recht verstanden, — Sie wollen beiden Männern verächtlich begegnen?

Mad. Lestang verlegen. Mein Mann —

Maring. Richtig; der ist der grand coupable: aber weßhalb wollen Sie Wallnau auch bestrafen? Der wird seiner Frau ausgeliefert, zum ewigen Galerien. Was geht der Sie an?

Mad. Lestang. Nichts. Aber seine Frau dauert mich — deßhalb würde ich es ihn fühlen lassen, was ich von ihm halte, wenn er mit dem Mädchen einen Liebeshandel anzufangen unwürdig genug war.

Maring. Scharmant! Welche Gesinnungen! Dafür küsse ich Ihnen die Hände; erst eine nach der andern, dann beide auf einmal. Recht so — stehen Sie Schildwache für Madam Wallnau — ich passe auf für meinen Vetter. Wir wollen die Betrüger aus dem Busche auf das Freye heraus jagen, daß alle tugendsamen Seelen vor Wonne desperat werden sollen. Er geht ab.

Mad. Lestang. Was habe ich gemacht — wie habe ich diesen Menschen in meine kämpfenden Gefühle blicken lassen! Ach er hat mich vor einen Spiegel geführt, darin ich mein Bild noch niemals gesehen habe! Sie setzt sich und stützt den Kopf. Wie wird das enden?

Dritter Auftritt.

Archivar Lestang. Madam Lestang.

Archiv. Lestang. Die Ursache dieses ernsten Nachdenkens bin ich.

Mad. Lestang steht auf. Zum Theil.

Archiv. Lestang. Dein Vater sagt mir davon.

Mad. Lestang. Und du fühlst endlich etwas darüber?

Archiv. Lestang. Wie können meine redlichsten Empfindungen Werth für dich haben, da du mein Thun mißdeutest?

Mad. Lestang. Wollte Gott, hier wäre nur Mißverstand.

Archiv. Lestang. Wollte Gott!

Mad. Lestang. Deine Handlungen reden deutlich.

Archiv. Lestang. Wenn ich dir noch verständlich wäre, so würde alles anders seyn.

Mad. Lestang. Also bin ich es die gefehlt hat?

Archiv. Lestang. Jetzt fehlst du. Früher habe ich gefehlt.

Mad. Lestang. Ich verstehe dich nicht.

Archiv. Lestang. Leider!

Mad. Lestang. Aber deine Leidenschaft für Julien verstehe ich nur zu gut.

Archiv. Lestang. Darüber wollen wir reden.

Mad. Lestang. Möge das zu meiner Ruhe führen können!

Archiv. Lestang. Ich betheure, ich schwöre dir bey allem was heilig ist, bey allem was mir lieb war und ist, bey deinem Werthe, bey der treuen reinen Liebe, die ich für dich empfinde — bey meinem Worte als ehrlicher Mann, das Werth

hat bey Freunden und Feinden, schwöre ich dir, ich liebe Julien als eine gute Tochter, für deren Bildung ich alles gethan habe, was man für ein anvertrautes kostbares Pfand thun kann. Aber wahrlich diese Empfindung hat gar nichts mit der Zärtlichkeit gemein, die ich ohne Prunk aber warm und redlich für dich empfinde. Meine gute Friederike habe nun die Nachsicht und das Vertrauen, das unschädliche Geheimniß mit Julien nicht ergründen zu wollen — Was antwortest du darauf?

Mad. Lestang. Der Wille mich zu beruhigen ist achtungswerth, und dafür danke ich dir.

Archiv. Lestang. Und das ist alles, was du mir sagen kannst?

Mad. Lestang. Du muß besser wissen als ich, wie fern mich die feinen Unterscheidungen beruhigen können, die dich gänzlich sorglos verfahren lassen.

Archiv. Lestang. Ja wahrlich ganz sorglos, und ich denke, das müßte mir deine Achtung erwerben.

Mad. Lestang Wenn du nur auf meine Achtung Anspruch machst, die ist nie verringert gewesen.

Archiv. Lestang. Es war eine zu große Forderung von mir, deine ganze Liebe zu wünschen. Verzeihe mir den Fehler, weil ich bereit bin, ihn auf jede Art gut zu machen.

Mad. Lestang. Ich bin fest entschlossen, Spott in der Einkleidung von Gefühl nicht mehr zu beantworten.

Archiv. Lestang. Mein Gott! Ist es so weit gekommen —

Mad. Lestang. Es ist dein Werk.

Archiv. Lestang. Wohin können wir denn noch gerathen?

Mad. Lestang. Wohin du führen wirst.

Archiv. Lestang. Ich bin mit so vieler Herzlichkeit hierher gekommen —

Mad. Lestang. Die Sprache ist mir sonst nicht fremd; aber ich höre sie nicht.

Archiv. Lestang. So sage mir denn kalt und ruhig, wie du zu einem Handwerker reden würdest, bey dem du eine Arbeit bestellen wolltest — was soll ich thun, um dich zufrieden mit mir zu machen? Ich will alles, was ich nur kann.

Mad. Lestang. Ich schreibe keine Gesetze vor. Wer eine Frau liebt weiß was er ihr schuldig ist.

Archiv. Lestang. Es ist möglich — und ich mache mir Vorwürfe darüber, daß meine Unterhaltung trocken ist —

Mad. Lestang. Wenn du mit Männern von Wissenschaft in Gesellschaft bist, ist sie es nicht.

Archiv. Lestang. Ich will mich bemühen, fröhlicher zu werden.

Mad. Lestang. Du wirst sehr dabey gewinnen.

Archiv. Lestang. Es wird mir gelingen, wenn ich bedenke, daß du Vergnügen daran haben kannst. Wir wollen unsere alten Zirkel wieder aufsuchen.

Mad. Lestang. Wenn es dir Bedürfniß ist.

Archiv. Lestang. Im Sommer wollen wir eine Reise nach der Schweiz machen.

Mad. Lestang. Die Bewegung wird dir nützlich seyn.

Archiv. Lestang. Meine alten Klagen und was an Last und Unannehmlichkeiten sich einfindet, will ich zu vergessen suchen.

Mad. Lestang. Klagen machen nichts ungeschehen — so wie die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten des Lebens sich nicht dadurch mindern, daß man sie unaufhörlich vor Augen hat.

Archiv. Lestang reicht ihr die Hand. Du hast Recht, und ich danke dir für die Theilnahme an meiner Lage. Wo ist eine Last, die du mir nicht erleichtern könntest. Ich darf dir das aber nicht zumuthen. Der Neckereyen, die an mir nagen, sind zu viele. Ich will mich bemühen, sie leichter zu tragen.

Mad. Lestang. Das gebe der Himmel.

Archiv. Lestang. Da meine Arbeiten einen großen Theil meiner Zeit wegnehmen, so verstattest du mir wohl, daß ich dich manchmal damit bekannt machen darf.

Mad. Lestang. Wenn dich das interessiert, und ich es verstehe —

Archiv. Lestang. Dadurch kommt mehr Gemeinschaftlichkeit in unser Leben, denke ich.

Mad. Lestang. O ja.

Archiv. Lestang. Wir sind weniger entfernt —

Mad. Lestang. Allerdings.

Archiv. Lestang. Die Spannung verliert sich, die so nach und nach entstanden ist. Nicht wahr, die ist dir auch leid?

Mad. Lestang. Ich wüßte wahrlich nicht, was ich dabey gewinnen könnte.

Archiv. Lestang. Wenn du dann noch die Güte haben wolltest, durch einige Nachsicht, hier und da durch einen freundlichen Blick meinen alten Onkel weniger ängstlich zu machen.

Mad. Lestang. Das kann ich nicht.

Archiv. Lestang. Er ist meiner Mutter Bruder —

Mad. Lestang. Er ist mir unerträglich, unleidlich, durchaus zuwider!

Archiv. Lestang. Er ist schon alt — wie lange kann es mit ihm dauern! Erfülle meine herzliche Bitte!

Mad. Lestang. Wenn wir beide einen frohen Augenblick leben sollen, so entferne diesen unangenehmen Aufpasser, der so —

Archiv. Lestang. Was thun wir beide, das er nicht sehen und mit seiner gutmüthigen Ängstlichkeit erforschen dürfte?

Mad. Lestang. Nein, nein! gieb ihm was du willst, so viel du willst, aber außer dem Hause.

Archiv. Lestang. Meine Pflege, meine Liebe, habe ich seiner sterbenden Schwester, meiner ehrlichen Mutter, zugesagt, und daß wir unter Einem Dache leben wollten!

Mad. Lestang. Du hast für jede Zusage Gedächtniß, nur nicht für die, welche du mir gethan hast. Ich habe fordern sollen, was zu meiner Ruhe unentbehrlich ist, ich habe es nicht gethan. Ich habe von dir erwartet, daß dein Herz es mir gewähren würde. Aber das hat kein Gehör für mich und meine Lage. Das bietet mir Spielwerk an, und will sich dafür das Spielwerk erhalten, worüber ich seufze. Wohl, so erkläre ich mich — entweder zieht der Onkel und Julie fort — oder wir setzen eine Lebensweise fest, wobey du ohne Zwang deinen Neigungen folgen kannst.

Archiv. Lestang. Die beiden unschuldigen Leute fortschicken — so wahr Gott lebt — das kann ich nicht.

Mad. Lestang. Dann habe ich nichts mehr zu sagen. Sie geht.

Archiv. Lestang. Friederike! Er ergreift ihre Hand. Bist du meiner überdrüßig?

Mad. Lestang. Nein!

Archiv. Lestang. Ist es der letzte schwache Faden deiner ehemaligen Zuneigung, der dich noch an mich heftet — so sey doch redlich es zu bekennen. Um deinetwillen — daß nicht die Zudringlichkeit eines Herzens, das nun einmal für dich keinen Werth mehr hat, dich um deine Jugend bestehle, und um das Gefühl der Liebe, das du mir aufgeopfert hast —

Mad. Lestang. August!

Archiv. Lestang ohne auf sie zu hören. Kümmere dich nicht um mich, noch wie ich enden werde. Die zwey besten Theile meines Lebens sind vorüber — der arme Rest wird im Stillen verlöschen, und bald — denke an dich und antworte auf meine Frage!

Mad. Lestang in äußerster Heftigkeit. Einen Augenblick überlaß mich mir selbst. Sie stürzt von ihm weg.

Archiv. Lestang steht sprachlos da, erschüttert. Sie hat geantwortet.

Vierter Auftritt.

Archivar Lestang. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. So habe ich doch das Vergnügen, Sie endlich einmal zu sehen.

Archiv. Lestang verbeugt sich.

v. Trüben. Ein wahrer Freund läßt sich von der entschiedensten Verschlossenheit nicht zurück schrecken.

Archiv. Lestang. Hm!

v. Trüben. Nicht alle sind unsere Freunde, die sich dafür ausgeben.

Archiv. Lestang. Das ist was ganz Neues.

v. Trüben. Ich habe gar nicht den Anschein, als ob ich Ihr Freund wäre.

Archiv. Lestang drückt ihm die Hand.

v. Trüben. Ich bin oft bey Ihrer Frau allein —

Archiv. Lestang. Beunruhigt mich nicht.

v. Trüben. Ich stelle manche kleine Verfolgung gegen Sie an —

Archiv. Lestang. Klein? — Ja.

v. Trüben. Ich begehe hundert kleine Neckereyen —

Archiv. Lestang. Kommt von der Pagenzeit.

v. Trüben. Alles um Ihnen einen freundschaftlichen Sporn zu geben. Wahrhaftig, ich bin Ihr wahrer Freund.

Archiv. Lestang verbeugt sich.

v. Trüben. Nicht wahr, Sie halten mich dafür — erzeigen Sie mir das Vergnügen, mir diese Erklärung zu geben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seeland.

Seeland grüßt den Hofjunker kalt. Lieber Lestang, der Justizrath Aring ist gestorben. Sie müssen Sich um diese Stelle gleich bewerben. Es kann Ihnen nicht fehlen, daß Sie sie erhalten.

Archiv. Lestang. Hm! Wozu das noch —

Seeland. Man ist Ihnen Erkenntlichkeit schuldig. Wenn Sie das gehörig geltend machen, so kommen Sie durch die Stelle in einen angenehmern Wirkungskreis, Ihre jetzige trockne zu anhaltende Arbeit hört auf, und das wird für Ihr frohes Leben viel entscheiden.

v. Trüben. Allerdings. Mit dem besten Herzen biete ich meinen Einfluß auf meinen Onkel, den Herrn Minister, dazu an.

Archiv. Lestang in Gedanken. Es mag kommen wie es will.

v. Trüben leise zu Seeland. Gemüthskrankheit.

Seeland sieht beide eine kleine Weile an. Sie haben viel Arbeit, lieber Lestang. — Ohne Umstände — gehen Sie an Ihre Arbeit. Ich will den Herrn Hofjunker unterhalten.

Archiv. Lestang will dem Hofjunker etwas sagen, hält inne — verneigt sich und sagt zu Herrn Seeland. Lassen Sie Sich doch vom Herrn Hofjunker erzählen, wie er mir die Sporn giebt.

Seeland sieht den Hofjunker an. Was ist das?

Archiv. Lestang. Der Herr beweist mir durch den Anschein von Feindschaft, wie sehr er mein Freund ist.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Herr Seeland. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Auf meine Ehre, der Mann ist nicht mehr zu erkennen.

Seeland. Sie interessieren Sich für ihn?

v. Trüben. Unglaublich.

Seeland. Einsamkeit ist für ihn die beste Kur. Ueberlassen Sie ihn derselben gänzlich. Wollen Sie dann die Güte haben, nach etwa sechs Jahren einmal wieder vorzufahren, zu fragen, wie er sich befindet: so werden Sie gewahr werden, daß alles gut steht.

v. Trüben. Nach sechs Jahren, wie soll ich das nehmen?

Seeland. Buchstäblich.

v. Trüben. Sie werden mir erlauben, daß ich darüber erst andere Leute hier im Hause zu Rathe ziehe.

Seeland. Wer sind die?

v. Trüben. Leute, die meine Gesinnungen kennen, und bey denen ich die Anfälle von Unart und Verdrießlichkeit nicht zu fürchten habe, die ich wegen Ihrer Jahre ignoriere und mit der

Gewohnheit unter Rosinen- und Tobakshändlern zu leben, excusieren will. Er geht nach dem Zimmer der Madam Lestang.

Seeland vertritt ihm den Weg. Wohin?

v. Trüben. Zu Madam Lestang.

Seeland. Nein, da gehen Sie nicht hin!

v. Trüben. Was?

Seeland. Ich habe meinen Anfall von Verdrießlichkeit. Damit er nicht Unart werde, ersuche ich Sie — gehen Sie mir aus dem Wege.

v. Trüben. Wissen Sie, wer ich bin?

Seeland. Weil ich es weiß, verrenne ich Ihnen den Paß.

v. Trüben. Wissen Sie, wer mein Herr Onkel ist?

Seeland. Ihr Herr Onkel weiß nicht, wer Sie sind.

v. Trüben drohend. Ich gehe!

Seeland. Das ist die Hauptsache.

v. Trüben. Aber ich werde wieder kommen, und dann —

Seeland. So werde ich eine Weile hier Portiersdienste thun müssen, und ich stehe meinen Mann.

v. Trüben. Da glaubt nun Ihre Brutalität einen Hauptcoup gewonnen zu haben? Ich werde nicht unartig seyn — aber der Herr Philister wird

doch auf dem Boden liegen, ehe er es vermeint. Ich verspreche Ihnen, daß Sie doucement aneantirt werden. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Herr Seeland. Madam Lestang.

Mad. Lestang. Was giebt es hier?

Seeland. Ich habe deine Stelle vertreten.

Mad. Lestang. Der Hofjunker war hier —

Seeland. Und ich habe ihn gebeten, daß er hier nicht mehr Dienste thun möge.

Mad. Lestang. Er ist mir gleichgültig, aber nicht das Aufsehen, das Sie machen. Ich muß es durchaus mißbilligen, was hier geschehen seyn mag.

Seeland. Des großen Unheils, das ich angestellt habe! Er wird dir keine Orange mehr schälen aber auch keine Bitterkeit mehr in die Seele gießen.

Mad. Lestang. Der Mann will mich täuschen wie ein Kind, der Vater gängelt mich wie ein Kind. Das darf ich nicht dulden.

Seeland. Schäme dich der Ausflüchte! Den Vater hast du abgewiesen, er kann nichts mehr für dich thun, aber Lestangs Freund — läßt sich nicht abweisen. Kann ich Lestang nicht mehr glücklich machen — so soll doch seine Ehre vor der Welt gerettet werden! Er geht. Darauf verlaß dich.

Mad. Lestang. Und meine Ehre aufgeopfert? Mit Gewalt zernichten sie jedes Opfer, das ich meiner Pflicht bringen will. Mit Gewalt reißen sie mich fort in eine Bahn, gegen die ich mich sträube! Wie ein muthwilliges Kind behandeln sie mich. Nein, nimmer dulde ich das!

Achter Auftritt.

Madam Lestang. Julie.

Julie. Ach liebe Madam Lestang — Sie geht mit offnen Armen auf sie zu.

Mad. Lestang tritt zurück. Was giebts? Was suchen Sie bey mir?

Julie. Eigentlich wohl Sie selbst.

Mad. Lestang. Ohne Eingang, wenn ich bitten darf — was wollen Sie?

Julie. Lieber Himmel — wie schrecken Sie mich zurück!

Mad. Lestang. Es ist ein Wunder, das Sie es fühlen.

Julie. Dasmal bin ich recht mit Vertrauen zu Ihnen gekommen — aber nun weiß ich kein Wort mehr vorzubringen. So geht es mir immer, wenn ich bey Ihnen bin, deßhalb komme ich auch so selten als möglich.

Mad. Lestang. Und was verschafft mir jetzt das Vergnügen?

Julie. Ach — es ist kein Vergnügen. Ich komme von Herrn Lestang —

Mad. Lestang. Sehr vermuthlich!

Julie. Er sieht so betrübt aus, antwortet auch dem Jakob nicht, sieht starr auf den Boden — bewegt seine Augen nicht, aber die Thränen rollen immer herunter; der Mund ist ein wenig verzogen, als wenn er lächeln wollte, aber das ist es doch nicht. Nur zu Zeiten ruft er — Friederike — und wieder mit einem recht fürchterlichen Tone — Friederike!

Mad. Lestang geht hastig nach der Thür, dort bleibt sie stehen und geht langsam wieder herunter.

Julie. Sie kommen wieder. —

Mad. Lestang. Ich komme wieder.

Julie. Aber er ruft Sie ja doch! — Nun, das begreife ich nicht. Wie können Sie den armen Mann allein lassen?

Mad. Lestang. Wenn er Ihren Trost ausgeschlagen hat.

Julie. Ach was bin ich denn gegen Sie!

Mad. Lestang. Davon ist die Rede.

Julie. Ein armes fremdes Mädchen, die ihre Dankbarkeit an den Tag legt so gut sie kann. Aber Sie sind seine Frau.

Mad. Lestang. Deßhalb eben —

Julie. Ein freundlicher Ton von Ihnen würde ihn aufwecken. Er würde mit Ihnen reden, er würde Ihnen klagen, was ihm fehlt, Sie würden ihn in Ihre Arme schließen, und es müßte ihm doch besser werden, wenn Sie seine Thränen trocknen wollten.

Mad. Lestang. Sonst war es so —

Julie. Es kommt mir auch so vor, als wenn es sonst freundlicher unter Ihnen zugegangen wäre.

Mad. Lestang. Gott vergebe es denen, die Schuld sind, daß es anders geworden ist.

Julie. Aber wie kann denn etwas nicht gut unter Ihnen seyn, wenn Sie beide es nicht haben wollen? Sie dürfen Sich ja nur die Hände geben, wer will Sie auseinander reißen?

Mad. Lestang. Die Leidenschaft!

Julie. Ach!

Mad. Lestang. Sie seufzen?

Julie. Ja, über die Leidenschaft.

Mad. Lestang. Seyn Sie offen.

Julie. Der Hofjunker hat auch mit mir davon gesprochen.

Mad. Lestang. Ganz recht. Kind, ich will Sie retten — entdecken Sie Sich mir.

Julie. Herr Lestang weiß es recht gut.

Mad. Lestang. Daran zweifle ich nicht.

Julie. Er ist nicht böse darüber geworden. — Ach — nehmen Sie es nicht übel, wenn ich gern

davon abbreche. Es ist ein langer Umstand — und vor Ihnen — habe ich nicht das Herz.

Mad. Lestang. Unglückliches Geschöpf — so ist es denn wahr! Nur zu lange habe ich es gesehen!

Julie. Haben Sie es gemerkt — ach mein Gott! und ich habe es doch so heimlich gehalten.

Mad. Lestang. Mir aus den Augen — es ist gegen meine Ehre mit Ihnen zu reden.

Julie. Das habe ich ja Herrn Lestang wohl gesagt. —

Mad. Lestang. Was?

Julie. Daß Sie mir übel begegnen würden, wenn Sie es merkten.

Mad. Lestang. Ist es möglich, seine Seelenkräfte aufzuopfern in der unsinnigen Liebe für ein so gemeines Geschöpf!

Julie. Ein gemeines Geschöpf? Das bin ich nicht. Ich weiß nicht wie ich eigentlich heiße, aber ich fühle was ich bin. Ich kann meine Augen aufschlagen und jedermann ins Angesicht sehen. Ja ja — dem bösen Blick, den Sie auf mich werfen, kann ich getrost entgegen sehn, und das ist besser, als wenn ich auch so ein zorniges Gesicht machen könnte.

Mad. Lestang. Unsinnige!

Julie. Es kann kommen, daß ich es werde. Sie kränken mein Herz, Sie mißhandeln meine

Ehre. Und warum bin ich weniger werth als Sie? Ach ich würde nicht einen guten Mann verzweifeln lassen, wie Sie es können. Aber Ihre feine Bildung läßt das alles zu, und gestattet Ihnen, einem armen Mädchen schlecht zu begegnen. Wallnau tritt ein. Bloß weil sie keinen Vater hat, der sich ihrer annimmt. O Vater! Vater! Wenn du es wüßtest, wie der Uebermuth hier mit mir umgeht, du würdest mich zu deiner Magd machen, wenn ich nicht an deinem Herzen liegen darf. Gott vergebe Ihnen — Adieu — ich will hinaus in die Welt! Sie geht. An der Thür reißt Wallnau sie in die Arme und küßt sie.

Julie macht sich los ohne ihn zu betrachten. Lassen Sie mich!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Madam Lestang.

Mad. Lestang. Was war das?

Wallnau unwillig. Sie müssen ihr hart begegnet seyn — mag doch ein Händedruck der Theilnahme eines ehrlichen Mannes ihre Last ihr tragen helfen.

Mad. Lestang. Diese Theilnahme war sehr entschieden.

Wallnau lebhaft. Wie ihre Härte.

Mad. Lestang. War ich hart so habe ich Ursache dazu.

Wallnau fest und schnell. Darüber streite ich jetzt nicht. Hadern Sie nicht über das Gefühl der Menschlichkeit in mir.

Mad. Lestang. So wenig, wie über Ihre glühende Zärtlichkeit! Bitter. Haha! Wie man doch getäuscht werden kann. Aber ohne Zwang — lieben Sie, wo es Ihnen gut dünkt.

Wallnau. Wenn ich Tadel verdiene, so erwarte ich ihn wenigstens hier nicht.

Mad. Lestang gefaßt und höflich, doch sieht man, was es ihr kostet, diese Fassung anzunehmen. Sie haben Recht, der Freundin kann der strenge Blick nicht zukommen, den ein Mann von Gefühl nur der Geliebten verzeihen würde. Wenn Sie also Julien so liebenswürdig finden — so —

Wallnau. Sehr liebenswürdig, ohne verliebt in sie zu seyn. So wie ich jetzt überhaubt ganz frey von jeder Leidenschaft bin; durchaus frey.

Mad. Lestang. Durchaus frey? — Nun — dann sind Sie doch von Einer Seite sehr glücklich, Herr Wallnau.

Wallnau. Ich empfinde es.

Mad. Lestang. Ohne also Ihren feinen Scherz mit Julien künftig im mindesten beschränken zu wollen, habe ich nur zu bitten, daß Sie mir

die Höflichkeit erweisen wollen, in meiner Gegenwart sich etwas zu beachten.

Wallnau höflich. Seyn Sie außer Sorgen. —

Mad. Lestang. Wenigstens vernichten Sie nicht wieder durch Ihre zwanglosen Liebkosungen das Ansehen der Frau vom Hause, das ich gegen dieß armselige Geschöpf zu behaupten habe.

Wallnau. Ich stimme nicht in diesen Ton gegen Julien.

Mad. Lestang. Das begreife ich.

Wallnau. Sie wissen, daß ich es nie gethan habe.

Mad. Lestang. Und ich konnte das ehren, was ich nun verachten muß!

Wallnau. Diese Unterredung ist Ihrer unwürdig — ich gehe.

Mad. Lestang heftig. Wallnau!

Wallnau kommt zurück.

Mad. Lestang geht heftig auf und ab.

Wallnau nach einer Pause. Ich erwarte Ihren Willen.

Mad. Lestang unmuthig. So können wir nicht aus einander gehen.

Wallnau seufzt tief und sieht nieder.

Mad. Lestang sanft. Seyn Sie doch ehrlich gegen mich.

Wallnau die Hand auf der Brust. Bey Gott — das war ich immer.

Mad. Lestang gerührt. Ich glaube Ihnen. Sie tritt rasch auf ihn zu. Also war das verabredet?

Wallnau. Was?

Mad. Lestang. Alles was ich jetzt habe erfahren müssen.

Wallnau. Durchaus nicht.

Mad. Lestang. Sie sind der unwürdigste gemeinste Betrüger — oder der edelste Freund, der sich beyspiellos aufopfert.

Wallnau. Auf eine und die andere Art thun Se mir zu viel.

Mad. Lestang. Nein, nein! der feste rasche entschlossene Wallnau ist kein Heuchler. Schwächliche Gutheit ist — anderwärts. Kräftige männliche Gutheit ist hier. Aufopferung, Gewaltthätigkeit gegen sich selbst, um treu dem Freunde zu dienen, Hinopferung seines bessern Gefühls um — — — O, wie konnte ich das verkennen? Meine Empfindlichkeit hat mich überrascht — verzeihen Sie dieser Empfindlichkeit um der großen Empfindung willen, von der sie ausgegangen ist — was habe ich gesagt? Sie bedeckt das Gesicht. Wallnau! Ich bitte Sie um des Himmels Willen — jetzt reden Sie — wie meine Sache nun steht, kann sie nicht bleiben! Sie wirft sich in einen Stuhl.

Wallnau. Ich will reden. Meine Pflicht gebeut — ich will sie üben und wenn ich darüber —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich Maring.

Maring. Nein in das Haus hat der böse Feind ein ganzes Geschwader seiner Engel gesendet, die darin rumoren. Da ist —

Mad. Lestang steht unmuthig auf. Was wollen Sie hier?

Maring stutzt. Aus der Art Ihrer Frage sehe ich, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin.

Wallnau zutraulich. Dießmal nicht, Herr Maring!

Maring. Ihnen komme ich vielleicht am ungelegensten? Thut nichts. Desto gelegener für meinen Vetter.

Wallnau mit aufgehobenem Zeigefinger. Herr Maring —

Maring. Ein aufgehobener Finger oder ein aufgehobener Stock — die Dinge taxiere ich gleich — so viel zur Nachricht.

Mad. Lestang. Treiben Sie die Zudringlichkeit nicht zu weit —

Maring. Richten Sie die Rede wo anders hin, so küsse ich Ihnen die Füße.

Wallnau. Herr Maring — ich habe lange Geduld —

Maring. Ich habe Sie noch nicht darum gebeten.

Mad. Lestang. Gehen Sie aus diesem Zimmer —

Maring *mit zurückgehaltener Heftigkeit, indem er sich verneigt.* Es schickt sich nicht, daß ich Sie ersuche — *Zu Wallnau.* aber wir könnten ja wohl ein Bißchen spazieren gehen. Nicht wahr?

Mad. Lestang. Durchaus nicht. Ich bestehe darauf, daß Sie beide hier bleiben. Ich verlange es.

Maring *zu Wallnau.* Bedanken Sie Sich — denn ich bin nur die Zugabe.

Wallnau. Herr Maring, Ihr Gefühl mag respectabel seyn —

Maring. Es kommt mir auch so vor —

Wallnau. Aber Sie können falsch seyn —

Maring. Nein!

Wallnau. Und dann beleidigen Sie ohne Zweck und Wirkung!

Maring. Aus meinem frohen Sinn muß man mich heraus werfen. Freywillig verlasse ich ihn nicht; habe ich ihn aber verlassen müssen, so ist mein Ernst ein böser Rausch.

Mad. Lestang. Ich verbitte daß Sie ihn hier austoben.

Maring. Wo sonst soll ich los werden, was in mir kocht? Bey meines Vetters Thränen etwa, oder bey dem armen Dinge, der Julie, die der

Eine beschützt und wie ein Bachant am Kopfe nimmt und küßt, wenn sie vorher von andern ausgehunzt ist wie eine Dirne!

Wallnau. Wir werden uns erklären.

Maring. Und das kurz und gut. Aber was erklären Sie meinem Vetter? Sie und Sie? Bey meiner Seele, der arme Vetter ist so fein und sentimental gemordet — als wenn man ihn mit einem Beil auf der Landstraße vor den Kopf schlüge — nur ein Bißchen langsamer.

Wallnau ernst. Nun ist es genug.

Maring schlägt sich vor den Kopf. Sie haben Recht! Er zieht den Handschuh aus.

Mad. Lestang, indem sie sich vor Unwillen bey Seite wendet. Unerhört!

Maring wirft, indem sie sich wegwendet, zornig seinen Handschuh vor Wallnaus Füße, deutet darauf und geht rasch zu Madam Lestang, der er ganz freundlich doch ohne Hohn sagt: Verzeihen Sie, daß ich beschwerlich geworden bin.

Wallnau hebt unterdeß den Handschuh auf und steckt ihn ein.

Maring tritt zurück und sieht nach der Stelle, wohin er den Handschuh geworfen hatte, da er ihn aufgenommen bemerkt, macht er unbemerkt dem Rath Wallnau ein kurzes Zeichen der Höflichkeit. Ach! Indem wendet er sich zu Madam Lestang. Fahren Sie nun in Gottes Namen fort, wo Sie stehen geblieben sind. Er verbeugt sich gegen beide mit Anstand, aber kurz, und geht.

Elfter Auftritt.

Madam Lestang. Rath Wallnau.

Wallnau entschlossen. Ja ich muß fortfahren. — Zuerst also — Ich werde Julien aus dem Hause schaffen.

Mad. Lestang erstaunt. So? Sie verkennen sie. Wissen Sie auch, daß sie mir ihre Liebe für meinen Mann gestanden hat?

Wallnau. Unerwartet! desto eher muß sie fort.

Mad. Lestang. Aber wie begreife ich —

Wallnau. Wir alle werden uns eine Zeit lang wenig oder gar nicht sehen, bis einer meiner dringendsten Wünsche erfüllt wird. — Dann werden wir alle zufrieden und glücklich seyn.

Mad. Lestang. Nennen Sie diesen Wunsch!

Wallnau. Wenn ich die Justizraths-Stelle des verstorbenen Aring erhalte. Ich weiß keinen Mitwerber und reüssiere vielleicht —

Mad. Lestang schnell. Der Minister von Trüben hat hierüber zu entscheiden — der Hofjunker — ich will alles anwenden —

Wallnau. Bey dieser Stelle kann ich ein kleines eigenes Vermögen ersparen, was bis jetzt

unmöglich war. Mit der Gewißheit, ein paar tausend Thaler ersparen zu können, fällt jedes Dunkel, das uns jetzt quält.

Mad. Lestang. Ich habe keinen ruhigen Augenblick, bis Sie im Besitz dieser Stelle sind. Herr von Lerov vermag alles über den Minister — Mein Mann steht gut mit Herrn von Lerov — Sie müssen, Sie müssen diese Stelle erhalten.

Wallnau. Gott gebe es. Aber thun Sie nichts dafür.

Mad. Lestang. Und dann, wenn Sie im Besitz dieser Stelle sind — wären wir glücklich.

Wallnau. Ich hoffe es.

Mad. Lestang. Alle?

Wallnau. Wenn jeder von uns sein Glück kennt — Alle! — Ach von uns ist keiner glücklich, wenn wir es nicht alle sind; Er geht. diese Empfindung verläßt mich nicht, und Sie theilen sie mit mir! Er geht ab.

Mad. Lestang. Edler trefflicher Mann, für dich fühlen, heißt für die Tugend fühlen. Ich will ihm schreiben, ich —

Zwölfter Auftritt.

Onkel Lestang tritt ein.

O. Lestang. Ich habe nur sagen wollen, daß der Papa weggegangen ist.

Mad. Lestang im Gehen. Wer ist bey meinem Manne?

O. Lestang. Er ist ausgegangen.

Mad. Lestang bleibt betroffen stehen.

O. Lestang. Ganz allein. Jakob meint, er habe lange auf Sie gewartet —

Mad. Lestang sieht an den Boden.

O. Lestang. Jakob glaubt, er habe auf eine Antwort von Ihnen gewartet —

Mad. Lestang hält die Hände vor das Gesicht. Mein Gott —

O. Lestang. Sie werden es vergessen haben —

Mad. Lestang innig beschämt. Nicht vergessen — aber — — —

O. Lestang. Nun das hat ja noch immer Zeit.

Mad. Lestang sehr unruhig. Ach nein.

O. Lestang. Ich will Acht geben, wenn er wieder kommt —

Mad. Lestang. Thun Sie das —

O. Lestang. Und es Ihnen dann gleich sagen. Er geht.

Mad. Lestang in Nachsinnen und Unruhe. Herr Onkel!

O. Lestang läuft zu ihr. Was befehlen Sie?

Mad. Lestang. Herr Onkel! Ich bitte Sie freundschaftlich um eine Gefälligkeit —

O. Lestang. Ach Gott — so bin ich ja ein glücklicher Mann. Soll ich was holen, wohin gehen — kann ich —

Mad. Lestang. Sagen Sie meinem Manne — ich wäre an seinem Zimmer gewesen, ehe er weggegangen wäre — Sie hätten ihn zu erschüttert geglaubt — Sie hätten mich gebeten, nicht hinein zu gehen, und deßhalb wäre ich wieder umgekehrt!

O. Lestang ängstlich. Ach Gott! — Liebe Frau Niece — das — kann ich nicht.

Mad. Lestang erstaunt. Nicht!

O. Lestang. Werden Sie nicht böse — ich bin mit dem Fehler behaftet, zu viel Wahrheit zu sagen: aber was nicht wahr ist — das habe ich mich mein Lebelang nicht unterstanden zu sagen.

Mad. Lestang nach einer kleinen Pause, mit Gefühl. Sie haben Recht.

O. Lestang. Darum bin ich ja in der Welt zu nichts gekommen.

Mad. Lestang. Nun — es hat nichts auf sich — gehen Sie nur wieder.

O. Lestang. Sie werden aber sehr böse seyn.

Mad. Lestang mit Güte. Nein.

O. Lestang. Gott sey Lob und Dank.

Er geht ab.

Mad. Lestang. Wo bin ich? und wohin werde ich gerathen? Daß ich noch vor diesem Menschen würde erröthen müssen — dachte ich nicht, da ich in das Haus trat. Einst war ich unbefangen — froh und glücklich. Daß sie wiederkehren wollte — die schöne Zeit!

Sie geht ab.

Vierter Aufzug.

Juliens Zimmer.

Erster Auftritt.

Julie schreibt, sie hält inne und sieht auf.

Ich kann nicht anders. Meinen Vater muß ich kennen — — und schlägt Herr Lestang mir das ab? — So bleibt es dabey — ich will hier aus dem Hause gehen und dienen. Sie schreibt weiter.

Zweyter Auftritt.

Onkel Lestang. Vorige. Hernach Henriette.

O. Lestang macht schnell die Thür auf. Ich will gleich wieder weg gehen.

Julie. Kommen Sie nur herein —

O. Lestang hereintretend. Mit Ihrer Erlaubniß — Er geht im Zimmer herum und sucht etwas. Schreiben Sie nur weiter, ich werde da nur ein Bißchen herum gehen.

Julie. Sie suchen etwas?

O. Lestang schlägt die Hände zusammen. Ach! das ist ein Leben!

Julie steht auf. Nun?

O. Lestang wichtig. Henriette hat einen Brief verloren.

Julie. So?

O. Lestang. Einen Brief — oder auch ein Billet! — Was es für eine Gestalt gehabt hat, haben sie mir nicht anvertraut. Aber die Madam hat es geschrieben, was verloren gegangen ist.

Julie. Und wie könnte das hier verloren seyn, da die Madam nie hierher kommt.

O. Lestang. Nun — die Henriette aber — die ist wie ein Wiesel überall — Spionierens halber. Die könnte ja —

Julie sieht sich um. Hier ist nichts —

O. Lestang. Freylich nicht. Ein Brief fällt ja gleich in die Augen. Sie haben unter einander ein großes Getümmel und Geschrey deßhalb — sie laufen hin und her — fragen ganz ängstlich, wer seit einer halben Stunden in den Zimmern, auf den Treppen gewesen, vor dem Hause, über die Straße gegangen ist. Sie haben allerhand

Leute auf die Straße geschickt, zu fragen, zu suchen, zu forschen —

Henriettte reißt die Thür auf. Ist er gefunden?

O. Lestang verbeugt sich etwas. Nein.

Henriette schlägt die Thür heftig zu und geht.

O. Lestang. Sehen Sie — haben Sie die gehört? Hierher hat von den andern niemand kommen wollen — wegen — — — Sie verstehen mich schon!

Julie. Nein! Ich verstehe Sie nicht.

O. Lestang. Ach liebes Kind, lassen Sie Sich warnen — — indeß davon ein andermal.

Julie. Wovon? Sie lächelt. Was haben Sie wieder —

O. Lestang. Genug, daß niemand hat hierher gehen wollen, und weil es ihnen denn doch mit dem Briefe sehr am Herzen liegt, so hat sie mich hierher geschickt; denn der Brief —

Julie. An wen war denn der Brief?

O. Lestang. Das haben sie mir nicht gesagt. Aber ich will jetzt den Leuten nachgehen, die sie auf die Straße geschickt haben. Wenn ich sehe wo die suchen; so komme ich doch vielleicht dahinter.

Julie. Suchen Sie lieber auch noch. Sie setzt sich zum Schreiben.

O. Lestang geht. Ja ja. Er kommt wieder und tritt zu ihr. Sie sollen ja auch großen Verdruß gehabt haben?

Julie. Ach nein!

O. Lestang. Seyn Sie nur ruhig; ich sehe alles. Ich frage nach allem. Ich bringe aber auch alles in Ordnung. Es fehlt mir nicht — denn ich habe mir vorgenommen, daß ich das Kostbarste dran wenden will, was ich habe. Es geht doch nichts über Friede und Einigkeit. Was hilft mir aller Welt Gut, wenn ich nicht zufrieden bin! Drum weg damit — so sage ich. Gehorsamer Diener.

Julie begrüßt ihn.

O. Lestang. Soll ich Ihnen vielleicht eine Feder schneiden?

Julie. Ich bin versehen.

O. Lestang. Ich denke, wenn man so ein feines Briefchen schreibt, wie das vermuthlich eines seyn wird — an den lieben Schatz — nicht wahr?

Julie. Er ist nicht von der Art.

O. Lestang tritt zu ihr. Ohne eben curios zu seyn — haben Sie keinen liebsten Freund? — —

Julie. Nein. Ich möchte diesen Brief schließen, Herr Lestang —

O. Lestang. Ja ja. Es ist nur — ich möchte es gern wissen. Wenn man alles weiß — so kann man manchmal zur rechten Zeit sprechen.

Julie. Nur zur rechten Zeit zu sprechen, das mag schwer seyn.

O. Lestang. O ja. Drum denke ich so — sprich du immer fort, so verfehlst Du den rechten Augenblick gewiß nicht.

Julie. Adieu, Herr Lestang.

O. Lestang. Gehorsamer Diener.

Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Julie. Friedrich Maring.

Julie schreibt weiter.

Maring. Apropos, kleine Person! Haben Sie das Brieflein entwendet, weßhalb das Haus umgekehrt wird?

Julie. Ach nein!

Maring. An wen schreibt die Kleine?

Julie streut Sand auf den Brief und steckt ihn ein.

Maring. Nun nun — ich werde hier nicht Gewalt brauchen, kleines Wesen.

Julie. Die Kleine, so dürfen Sie wohl sagen — Aber kleines Wesen? kleine Person? — so müssen Sie mich nicht heißen; das höre ich nicht gern.

Maring. Und warum nicht? Was klein ist, ist niedlich, das Niedliche ist liebenswürdig; also —

Julie mit etwas Verlegenheit. Ach nein. Das Kleine ist kindisch — und —

Maring. Und Sie wollen eine formierte Donna seyn? Aber weßhalb? Wegen des Platzes auf dem Kanapee? Schwerlich!

Julie. Ach nein. Der eitlen Ehr, ich gern entbehr! Sie lacht. Es überfällt mich allemal eine wahre Angst, wenn deßwegen in der Gesellschaft das Hin- und Herrücken, das Stillschweigen und die langen Gesichter entstehen.

Maring lacht. Es geht mir auch so. Nun was haben Sie sonst gegen den Stand der Kindheit?

Julie. Ja nun — da man denn doch nicht darin bleiben kann —

Maring. Leider! Selig sind die Kinder. Wir sollten ewig Kinder bleiben.

Julie lebhaft. Ja, das wäre schön.

Maring. Die Kinder haben ihre liebliche Unerzogenheit, und sie gedeihen darin. Die Erwachsenen haben Ungezogenheiten, und man muß sie komplimentieren.

Julie. Die Kinder dürfen mit ihrem Spielzeug machen was sie wollen. Sie können frey heraussagen — das freut mich, das thue ich nicht gern, das habe ich lieb —

Maring. Den habe ich lieb? he?

Julie. Auch.

Maring nach einer kleinen Pause. Ich möchte etwas von Ihnen erfahren.

Julie schnell. O ich will Ihnen alles sagen was ich weiß.

Maring. Alles! Wahrhaftig alles?

Julie erröthend. So ziemlich — alles.

Maring. Wen haben Sie lieb?

Julie. Das — das ist eine wunderliche Frage.

Maring. Es ist alles wunderlich in diesem Hause; seyn wir es auch.

Julie. Sie wollen sich über mich lustig machen.

Maring. Heute nicht.

Julie. Aber gestern doch?

Maring. Gestern? — So halb und halb.

Julie sie droht ihm gutmüthig. Ich habe es wohl gemerkt.

Maring. Das habe ich nicht geglaubt.

Julie. Anfangs that es mir recht leid. Ich wollte Ihnen auch dieß und das antworten —

Maring. Warum haben Sie es nicht gethan?

Julie. Was Sie auch in Verlegenheit gesetzt haben würde.

Maring. Das wäre scharmant gewesen. Also habe ich Sie in Verlegenheit gesetzt? Nun — das war meine Absicht.

Julie. Ey Sie haben mir ja so einfältige Dinge vorgesagt —

Maring. Gehorsamster!

Julie. Die ein gescheidter Mann keinem Mädchen sagt — wenn er sich nicht über sie lustig machen will.

Maring. So schlimm war es nicht gemeint.

Julie sieht ihn schnell treuherzig an, und sagt mit Vertrauen und Zufriedenheit. Ach ja, das habe ich auch gedacht. — Und da die andern Ihnen gern zuhörten und Ihre Einfälle lobten — so wollte ich Sie in Ihrer guten Laune nicht stören.

Maring. Auf meine Ehre, das ist überaus honett!

Julie. Und dann — sie schweigt.

Maring. Und dann?

Julie. Wenn Sie ernsthaft sind — gefallen Sie mir weniger, als wenn Sie lustig sind.

Maring. Also gefalle ich Ihnen wenn ich lustig bin?

Julie sehr verlegen. Ich meine — ich habe gesagt — — ja — wie ich gesagt habe, besser als wenn Sie ernsthaft sind.

Maring lächelt. Es geht mir selbst so.

Julie sieht nieder — sieht ihn an — geräth darüber in Verlegenheit, in dieser geht sie nach dem Tische.

Maring. Sie wollen wieder schreiben?

Julie. Es ist wohl Zeit — daß ich —

Maring. Nur noch ein Wort —

Julie tritt näher und sieht ihn an.

Maring sieht sie auch eine Weile an. Hm!

Julie. Was wollen Sie mir sagen?

Maring. Ein ernsthaftes Wort.

Julie sieht nieder. So?

Maring. Nun werde ich Ihnen aber nicht gefallen.

Julie sieht ihn bekümmert an. So?

Maring. Sie haben vorhin gesagt —

Julie erinnert sich und hält unwillkührlich in ihrer Unruhe die Hand an die Stirne. Ja, ja. Ganz recht.

Maring. Man darf in dieser argen Welt nicht immer lustig seyn.

Julie. Freylich.

Maring. Da es nicht gut ist, daß irgend jemand einen unzeitigen Spaß mit Ihnen treibe —

Julie. Das thut auch niemand.

Maring. Hm! Es giebt einen sehr heillosen Spaß, den man nicht dafür hält, weil er ernsthaft aussieht.

Julie. Ich verstehe Sie nicht.

Maring. Kurz und gut, was halten Sie von mir?

Julie. Daß Sie ein guter Mann sind. Aber — warum fragen Sie mich das?

Maring. Ich will Ihnen einen Dienst leisten. Dazu muß ich aber wissen, woran ich mit Ihnen bin. Also sagen Sie mir ohne alle Verlegenheit — wen von beyden haben Sie in Ihr Herz geschlossen — meinen Vetter oder den Rath Wallnau?

Julie schnell. Keinen von beiden.

Maring. Wie — da Sie doch Herrn Lestang —

Julie. Das heißt — wenn ich Sie recht verstehe — Herrn Lestang liebe ich wie ein dankbares Kind — aber — aber.

Maring. Gerade aus gesprochen — sind Sie nicht ein Bißchen in Lestang verliebt?

Julie. Gewiß nicht! Nein! O nein!

Maring. Und der andere — der kommandierende Rath? Wie stehen Sie mit dem?

Julie. Nun — er bekümmert sich ja um alles hier im Hause — und er meint es auch wohl gut — aber ich bekümmere mich nicht viel um ihn.

Maring. Aber er desto mehr um Sie?

Julie. Nun ja, wie um uns alle —

Maring. Doch hat er Sie heut ohne alle Umstände geküßt.

Julie. Darüber habe ich mich sehr gewundert.

Maring. Der Mensch ist mir zuwider.

Julie sieht ihn an, und nach einer Pause. Warum?

Maring. So ein Amtsgesicht muß kein junges Mädchen küssen. Ich bin fünf und zwanzig Jahre alt — das Alter ist ein Patent für den Kuß — und doch wissen Sie, daß ich mich das noch nicht im geringsten unterstanden habe.

Julie in Gedanken. Das ist wahr.

Maring sieht sie gutmüthig an. Obschon ich mich es jetzt für mein Leben gern unterstehen möchte. Er geht zu ihr.

Julie herzlich bittend. Nein! O nein!

Maring. Was ist das —

Julie. Thun Sie es ja nicht.

Maring geht noch näher, doch ohne sie zu berühren. Und warum nicht —

Julie. Sie würden mich dadurch in große Verlegenheit setzen.

Maring. Wahrhaftig! Er tritt zurück und fixiert sie.

Julie. Gehen Sie lieber jetzt weg —

Maring. So?

Julie. Aber besuchen Sie mich einmal wieder.

Maring. Auf meine Ehre das werde ich thun.

Julie. Und dann seyn Sie recht guter Laune, sprechen Sie viel, und lassen Sie mich antworten — was mir so einfällt; dann bin ich recht zufrieden, und freue mich immer darauf, daß Sie wieder kommen werden.

Maring schlägt die Arme unter, betrachtet sie, schüttelt den Kopf und sagt nachdenkend. Kurios!

Julie. Was?

Maring. Daß ich Sie nicht küsse!

Julie mit rührender Gutmüthigkeit. Das werden Sie ganz gewiß nicht, und jetzt werden Sie mich allein lassen. Ich bitte darum.

Maring schlägt die Hände zusammen. Das ist mir in meinem Leben nicht passiert.

Julie sehr gerührt. Gehen Sie jetzt. Sie sieht weg.

Maring. Ja, ich will wahrhaftig gehen, sobald Sie mich noch einmal angesehn haben.

Julie schlägt das Auge nieder. O —

Maring ernst. Eher gehe ich nicht.

Julie wendet das Gesicht mit niedergeschlagenen Augen nach ihm hin.

Maring. Ich muß Ihr Auge sehen —

Julie richtet es etwas auf.

Maring sehr gutmüthig. Ihr Auge muß in mein Auge blicken.

Julie sieht ihn an.

Maring. Ein niedlicher Liebesgott spielt Versteck in diesen hübschen Augen. Eine Thräne? — hm! Herzlich. Ich will Sie nicht küssen, aber da ich sehe, daß Sie zu etwas mehr noch gemünzt sind als zum Küssen; so will ich mich Ihrer annehmen wie

ein Bruder. Uebrigens — ist die honetteste Verlegenheit die unausstehlichste — drum — heben wir jetzt auf, und — hiermit Gott befohlen!

Er geht ab.

Julie. Wie er fort ist, bedeckt sie das Gesicht. Ach nun weiß er Alles. Freudig. Aber er will sich meiner annehmen? Wie ein Bruder, hat er gesagt. Mit inniger Liebe. Ach der gute ehrliche Mensch. — Nach einigem Nachdenken. Wie ein Bruder? Sie seufzt, und sagt langsam. Ach das ist recht schön. Sie geht zur Seite weg.

Vierter Auftritt.

Jakob. Archivar Lestang kommen aus der Mitte.

Jakob. Madam hat aber nach Ihnen gefragt —

Archiv. Lestang. Hm! Er bleibt in der Mitte des Zimmers, die Hände auf den Rücken gelegt, stehen.

Jakob. Sie hat mir ausdrücklich und zweymal befohlen, so wie Sie nach Hause kommen würden, sollte ich es ihr sagen. Im Begriff zu gehen.

Archiv. Lestang. Bleib!

Jakob. Der Einnehmer Grellmann war unterdeß schon dreymal wieder hier.

Archiv. Lestang. Nichts.

Jakob. Er müßte Sie durchaus sprechen, sagt er.

Archiv. Lestang. Ach!

Jakob. Darf ich — Er will ihm Hut und Stock abnehmen.

Archiv. Lestang. Was?

Jakob. Ihren Hut und Stock auf Ihr Zimmer bringen?

Archiv. Lestang. Nein. Er lehnt sich vorwärts über den Stock, und sieht auf den Boden.

Jakob zieht sich etwas zurück.

Archiv. Lestang. Wann hat meine Frau nach mir gefragt?

Jakob. Vor ungefähr —

Archiv. Lestang auf= und abgehend. Es ist gleich viel.

Fünfter Auftritt.

Madam Lestang. Vorige.

Mad. Lestang. Bist du schon lange wieder zu Hause?

Archiv. Lestang indem er den Hut abnimmt, ruhig. Nein.

Mad. Lestang. Ich hatte Ihm doch befohlen, Jakob, Er sollte mir es gleich sagen, wenn mein Mann zurückgekommen wäre.

Archiv. Lestang. Ich habe ihn noch gebraucht.

Mad. Lestang giebt Jakob ein Zeichen, der sich entfernt. Du siehst, daß ich sogar hierher zu dir komme.

Archiv. Lestang. Eine Stunde früher — wäre von großem — ach! von unschätzbarem Werth gewesen.

Mad. Lestang. Ich bin so sehr erschüttert worden.

Archiv. Lestang. Ich auch.

Mad. Lestang. Deine Frage war so sonderbar — so eigen.

Archiv. Lestang schmerzlich. Traurige Nothwendigkeit.

Mad. Lestang. Du kannst nicht glauben, daß ich ungewiß gewesen wäre, was ich dir darauf antworten sollte.

Archiv. Lestang. Du warst entschieden.

Mad. Lestang. Verlegen war ich, wie ich deinem Ungestüm begegnen sollte.

Archiv. Lestang. Mein Ungestüm war sehr herzlich —

Mad. Lestang. Und da ich dir nachher antworten wollte —

Archiv. Lestang mit Rührung. Nachher? Mit Schmerz. Nachher — ganz recht!

Mad. Lestang. Da ich dir antworten wollte, warst du schon ausgegangen.

Archiv. Lestang lebhaft. Du hast mir ja geantwortet!

Mad. Lestang erstaunt. Wie?

Archiv. Lestang. Stillschweigen auf eine herzlich dringende Frage ist die entschiedenste Antwort.

Mad. Lestang. Wenn du es deinem Plane gemäß findest, darnach eine Antwort auszulegen, wie du sie vielleicht verlangt hast —

Archiv. Lestang. — Plan — Auslegen? verdrießlich. Was soll das?

Mad. Lestang befremdet. Das ist nicht die Stimmung, darin ich dich verlassen habe.

Archiv. Lestang. Nur erinnere dich, daß du mich verlassen hast.

Mad. Lestang. Ich gestehe, es war nicht recht, daß ich mich von einer Aufwallung habe hinreißen lassen.

Archiv. Lestang. In der That, es war nicht recht.

Mad. Lestang. Aber da ich nun hier bin — um dir zu sagen, daß mir das leid ist —

Archiv. Lestang schnell. Es ist vielleicht zu spät.

Mad. Lestang mit allem Gefühl gekränkten Stolzes. Wie? das geht weit.

Archiv. Lestang schmerzlich. Wie gern wollte ich das Wort zurücknehmen — wäre die Sache anders.

Mad. Lestang mit Würde. Zu spät? — In der That — du läßt dich verleiten, ein unwürdiges Spielwerk mit mir zu treiben.

Archiv. Lestang. Der Erfolg bewähre, wer von uns des andern Spielwerk gewesen.

Mad. Lestang. Deine Gleichgültigkeit gegen mich ist also entschieden?

Archiv. Lestang. Gleichgültigkeit? Er legt ihre Hand auf sein Herz. So gleichgültig bin ich!

Mad. Lestang ist von seinem Zustande betroffen, wendet das Gesicht ab und behält seine Hand. Armer Lestang!

Archiv. Lestang. Armer Lestang? — das mag seyn! Elender Lestang? das darf nicht seyn. Er zieht unwillkührlich seine Hand zurück. Daran stehe ich.

Mad. Lestang. Und was soll nun geschehen?

Archiv. Lestang. Wenn ich mich hindurch gekämpft habe, durch so manche Stürme — rathe dein ehrlicher Vater, was aus uns beiden werden soll.

Mad. Lestang. Gut, ich berufe mich auf meinen Vater!

Archiv. Lestang. Wo ich jetzt stehe, stehe ich durch deinen Vater.

Mad. Lestang. Er höre auch mich!

Archiv. Lestang. Das wird er; deine Ruhe ist uns beiden heilig. Ach — sie wird immer mir noch werther seyn, als meine eigne!

Mad. Lestang. Verstatte mir eine Frage — und da ich gefehlt habe, deine Frage nicht auf der Stelle zu beantworten — so habe den Edelmuth, und übe jetzt nicht Rache durch eine verspätete Antwort.

Archiv. Lestang. Ich kenne keine Rache.

Mad. Lestang. Hast du mich damals — als du die unglückliche Frage an mich gethan hast — wirklich noch geliebt?

Archiv. Lestang schlägt die Hände zusammen, sieht an den Himmel, uud sagt dann ruhig und fest zu ihr: Ja!

Mad. Lestang. Du hast keine andere geliebt? Dieser Augenblick entscheidet — laß uns wahr seyn! Hast du keine andere geliebt?

Archiv. Lestang. Nein! Ich gebe mein Wort.

Mad. Lestang nach einer Pause, gerührt. Ich nehme es an! — Wird auch mein Wort bey dir gelten?

Archiv. Lestang. Ja!

Mad. Lestang. Ich habe dich ohne Antwort verlassen müssen, weil ich mich gegen dich nicht fehlerfrey wußte.

Archiv. Lestang. Diese Antwort vor einer Stunde — hätte mich zum glücklichen Manne gemacht. Ohne deinen Fehler kennen zu wollen, hätte ich ihn verziehen. Dein Herz würde dir gesagt haben, mein Mann ist nicht liebenswürdig, aber er ist ein sehr treuer Freund!

Mad. Lestang. Nicht weiter! Behalte dein Geheimniß vor mir — ich werde keines vor dir haben; dann entscheide, ob es zu spät ist glücklich zu seyn.

Archiv. Lestang. Friederike!

Mad. Lestang. Aber weil das, was ich thun werde, mein freyer fester Entschluß seyn soll; so will ich gehandelt haben ehe ich von mir rede. Sey gerecht und verkenne das nicht.

Archiv. Lestang. Einige Augenblicke, darin ich dich nicht erkennen konnte — die siehst es ja, wie sie mich zugerichtet haben.

Mad. Lestang hält die Hand an die Stirne. Geduld! Es wird alles vorüber gehen. Reiche mir deine Hand.

Archiv. Lestang reicht ihr die Hand.

Mad. Lestang mit Empfindung seine Hand schüttelnd. Ehrlicher Mann!

Archiv. Lestang. Ach! diese Würde heiligt Freundschaft — aber Liebe verbürgt sie nicht.

Mad. Lestang. Laß sehen, was ich für deine Freundschaft zu thun vermag. Wenn ich gehandelt habe — sehen wir uns wieder. Sie geht. Sie kommt zurück. Noch Eins! Etwas das mein Thun erleichtern und allen eine bessere Stelle anweisen kann — willst du Wallnau einen Dienst leisten?

Archiv. Lestang. Gern.

Mad. Lestang. Er wünscht die Stelle des Justizrath Aring, er sucht sie — du stehst gut mit Herrn von Leroy, der alles über den Minister von Trüben vermag, von dem die Besetzung dieser Stelle abhängt — verwende dich für Wallnau, daß er diese Stelle bekommt.

Archiv. Lestang. Ich soll mich dafür verwenden — hat Wallnau dir das aufgetragen?

Mad. Lestang. Nein. Aber er wünscht diese Stelle dringend — und — wenn meine Bitte einigen Werth bey dir hat — so thust du was du vermagst, daß Wallnau die Stelle bekommt.

Archiv. Lestang. Es liegt dir also vieles daran, daß Wallnau diese Stelle erhalte?

Mad. Lestang. Alles!

Archiv. Lestang. Gut. Ich gebe dir mein Wort, daß ich für Wallnau handeln will.

Mad. Lestang. Ich danke dir.

Archiv. Lestang. Ich gehe zu Lerov. Ich gehe auch zu dem Justizpräsidenten — ich will so dringend für Wallnau reden, als wenn ich die Stelle für mich selbst suchte; noch dringender sogar.

Mad. Lestang. Du erleichterst mir damit mein Vorhaben.

Archiv. Lestang nimmt Hut und Stock. So gehe ich auf der Stelle.

Mad. Lestang. Um so besser.

Archiv. Lestang. Ich darf keinen Augenblick versäumen; denn ich kenne jemand, für den seine Freunde diese Stelle auch sehr eifrig suchen. — Auf Wiedersehen, Friederike. Er geht ab.

Mad. Lestang. Ach! Mir ist leichter, mir ist wohl. Zurück von dieser Verirrung. Sie klingelt dreymal. Der erste Schritt ist gethan — der zweyte — ist schwer, sehr schwer! Ich muß ihn thun, ich werde ihn thun. Ich kann länger nicht leben in diesen Wendungen, diesen Heimlichkeiten — Erfüllt Lestang, wie er jetzt ist, nicht mein Ideal — so gelingt es wohl noch der Liebe ihr Ideal aus ihm zu schaffen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Ich wußte wahrhaftig nicht, wer sich in diesem Zimmer unterstanden hatte, nach mir zu schellen.

Mad. Lestang. Ist mein Brief noch nicht gefunden?

Henriette. Ach Gott nein, noch immer nicht.

Mad. Lestang. Gleichviel. Nur suche Wallnau zu sprechen und sage ihm, wenn dieser Brief jetzt noch an ihn gelangen sollte, möchte er mir ihn uneröffnet zurück schicken.

Henriette erstaunt. Was?

Mad. Lestang. Uneröffnet.

Henriette. Was fehlt Ihnen, liebe Madam?

Mad. Lestang. Thue, was ich dir sage.

Henriette schüttelt den Kopf und geht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Wissen Sie auch, daß Ihr Herr Vater mir heute —

Mad. Lestang. Verzeihen Sie ihm, und leisten mir einen Dienst —

v. Trüben. Dienst leisten? ja. Verzeihen? Küßt ihre Hand. Darüber wollen wir unterhandeln.

Mad. Lestang. Allerdings. Aber erst helfen Sie mir —

v. Trüben. Mit meinem Leben.

Mad. Lestang. Gewinnen Sie Ihren Herrn Onkel, daß Wallnau die Stelle des Justizrath Aring erhalte.

v. Trüben. Wallnau! der soll —

Mad. Lestang. Ich beschwöre Sie darum.

v. Trüben. Ich thue alles, was Sie wünschen. Zwar habe ich mein Wort an —

Mad. Lestang. Jetzt haben Sie es mir gegeben und ich rechne darauf.

v. Trüben. Ohne Umstände, ich kassire mein früheres Wort auf der Stelle. Zwar —

Mad. Lestang. Eilen Sie, ehe ein Anderer Ihnen zuvor kommt.

v. Trüben. Aha! Ich begreife. Ein Anderer? Wie delikat — ich verstehe. Wir wissen uns ohne Worte zu expliziren. Ein versteckter Sinn — ein Zeichen — eine Hieroglyphe — wir verstehen alles. Sie haben Recht. Ich gehe zu Ihrem Dienst, und der Andere wird von allen Seiten angeführt —

Mad. Lestang. Was meinen Sie mit —

v. Trüben. Keine Explication — ich danke Gott, daß der Andere einmal gehörig bestraft wird.

Er geht ab.

Mad. Lestang. Der Andere? — Ich begreife ihn wahrlich nicht.

Achter Auftritt.

Madam Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang. Liebste Frau Niece! Ich bin in der höchsten Angst. Es gehen Briefe hin und her —

Mad. Lestang lebhaft. Was für Briefe!

O. Lestang. Zwischen Wallnau und Maring.

Mad. Lestang. Wie so?

O. Lestang. Maring ist sehr böse auf Wallnau.

Mad. Lestang. Das weiß ich.

O. Lestang. Marings Bedienter spricht von wunderlichen Dingen, putzt seines Herrn Pistolen.

Mad. Lestang. Mein Gott!

O. Lestang. Ich habe ihn Kugeln gießen sehen. Was heißt das —

Mad. Lestang. Schicken Sie mir Maring daher —

O. Lestang. Maring?

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Daher?

Mad. Lestang. Ja doch.

O. Lestang. Und ich soll sagen, daß Sie ihn zu sprechen befehlen?

Mad. Lestang. Geschwind.

O. Lestang. Hier auf diesem Zimmer?

Mad. Lestang. Ach ja, ja!

O. Lestang. Ich werde also zu ihm gehen und sagen, meine Frau Niece wünscht Sie auf der Mamsel Julie ihrem Zimmer zu sprechen. Sorgen Sie nicht — ich werde alles aufs beste ausrichten.

Er geht ab.

Mad. Lestang. Das Aufsehen — meine Ehre — Mein Mann — Wallnau — das Gerücht — Außer sich. Meine Ehre — Maring — mein Gott! daraus darf nichts werden. — Still, er kommt! Nein, er ists nicht. — Wo er auch bleibt — ist er das — ja das ist er.

Neunter Auftritt.

Friedrich Maring. Madam Lestang.

Mad. Lestang geht ihm entgegen. Sehn Sie mir in die Augen.

Maring höflich aber kalt. Heute nicht so gern wie sonst.

Mad. Lestang. Sie wollen sich schlagen?

Maring. Wer sagt das?

Mad. Lestang. Sie lassen Ihre Pistolen in Ordnung bringen? —

Maring ruhig. Ordnung? Ist überall an ihrer Stelle, auch bey Pistolen.

Mad. Lestang. Sie lassen Kugeln gießen —

Maring. Hm! So kleine Dinger — um — Vögel zu schießen.

Mad. Lestang. Weg mit dem Scherze.

Maring. Es ist Ernst. Diebische Vögel, die in meines Freundes Garten auf Raub ausgehen.

Mad. Lestang ängstlich. Ach Maring —

Maring. Nun?

Mad. Lestang bittend. Verstehen Sie mich denn nicht? Verstehen Sie mich gar nicht?

Maring. Nicht gern! Ihre Aengstlichkeit für den — — macht mich böse.

Mad. Lestang. Sorge für mein Ehre — — für den Kummer meines Mannes, für meinen Freund den ich achte, für Sie —

Maring. Nein, nein! Ich gehöre unter die, denen Sie das Haupt abschlagen lassen würden, wenn Sie die Königin Elisabeth von England wären.

Mad. Lestang. Ach es giebt eine Zeit, wo niemand mehr scherzen darf.

Maring. Auf Ehre, die Zeit ist da!

Mad. Lestang ergreift seine Hand, und drückt sie gegen ihr Herz. Ach Maring — lieber Maring!

Maring. Meine Hand an diesem klopfenden Herzen — da thut es Noth, daß ich dort hinüber sehe — Ihre hübschen Augen schlagen mich sonst in die Flucht. Strenge. Und das darf hol mich der Teufel nicht geschehen.

Mad. Lestang. Ich bitte — ich bitte Sie! lieber Vetter. —

Maring wendet sich rasch um und sieht sie an. Auf Bedingung!

Mad. Lestang. Welche —

Maring. Daß Wallnau mir meinen Handschuh bringt, und die Sache, wie sich es gehört, beylegt, weil er es wünscht. Aber das ist die Nebensache; die Haupbedingung ist —

Mad. Lestang rasch. Keine die mich angeht — was ich zu thun habe, wird mein freyer Wille thun.

Maring. Daß Sie — aber in meiner Gegenwart — die Hand ihres Mannes so fassen, an Ihr Herz eben so drücken, wie vorhin die meine, und so wie Sie zu mir gesagt haben — „Ich bitte — ich bitte Sie — lieber Vetter! dann eben so sagen" — Ich bitte — ich bitte dich, lieber Mann, sey glücklich!

Mad. Lestang. Wenn Sie mit allem, was ich sonst thun werde, nicht zufrieden seyn werden, dann verspreche ich, daß ich das thun werde, was Sie eben von mir fordern.

Maring. Jetzt setzen Sie den Herrn Rath zu den nöthigen Ehrenschritten in Bewegung; denn außerdem ist es unvermeidlich, daß wir zusammen in drey Stunden einen Gang ausgehen.

Mad. Lestang. Das will ich. Sie geht. Aber wie soll ich — wie kann ich das —

Maring. Auf einen Wink von Ihnen appor- tiert mir der Mann meinen Handschuh, daran ist kein Zweifel.

Mad. Lestang. Eben das möchte ich nicht.

Maring. Was?

Mad. Lestang. Ich kann ihm nicht zureden — ich darf es nicht, denn — ich will außer aller Verbindung mit ihm seyn.

Maring. Wahrhaftig?

Mad. Lestang. Ich will ihn nicht mehr sprechen. Mein Vater soll das alles einrichten.

Maring. Ein Wort —

Mad. Lestang. Nur Ihr Handel muß gleich geendet seyn, und nun lassen Sie mich machen, und fordern Sie mir keine weitere Auskunft ab.

Maring. Geben Sie mir die Hand. Er küßt sie mit Feuer und Innigkeit. Wonne über die Sünderin, die aus eigner Kraft sich erhebt — lange Weile über alle Gerechten. Und nun seyn Sie ruhig — Thun Sie nichts — lassen Sie mich machen. Ein alberner Junge — der einer braven Frau eine böse Stunde macht. Er geht.

Mad. Lestang. Ach — Gott Lob!

Maring kommt wieder. Wenn Sie mich aber angeführt haben, schöne Sünderin — so schlage ich Se. Wohlgeboren, den Herrn Rath, mausetodt, das verspreche ich Ihnen. Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wallnau, der ihm in der Thür begegnet.

Wallnau. Ein Wort, Herr Maring — Er will mit ihm hinausgehen.

Mad. Lestang. Bleiben Sie, meine Herren! — Zu mir, ich ersuche Sie.

Wallnau und Maring treten vor.

Wallnau. Was befehlen Sie?

Mad. Lestang verbindlich. Zu Wallnau Ich bitte den Freund meines Mannes, Herzlich zu Maring. und unsern Freund, unsern Verwandten — daß Sie beide keine Uebereilung begehen. — Sie würden damit meine leichte Verirrung, die mit viel mehr Würde ausgeglichen werden kann — und soll — als sie mit Schwäche begangen ist — unwiderruflich zum Vergehen umschaffen. Mit Würde. Niemand von uns hat sich ein Vergehen vorzuwerfen. Männer von Ehre kennen keine Prahlerey. — Den Männern von Ehre übergebe ich meine Sache. — Ob nun dieß Haus durch eine üble That zerstört werden soll, oder ob der Frieden wieder einkehren wird — das liegt jetzt an Ihnen. Sie geht ab.

Elfter Auftritt.

Friedrich Maring. Wallnau.

Wallnau. Herr Maring — was sagen Sie dazu?

Maring. Ich habe Gefühl für eine brave Frau. Dem unbeschadet — muß ich nach allem dem, was hier vorher, und was unter uns vorgegangen ist, darauf beharren, daß es jetzt nicht an mir ist zu reden, sondern an Ihnen.

Wallnau. Weßhalb habe ich Ihre Ausforderung erhalten?

Maring. Sie sind unartig gegen mich gewesen — Sagen Sie Sich, wie Sie sonst gehandelt haben, so müssen Sie begreifen, daß ich Sie nicht lieben kann.

Wallnau. schnell. Genug nun! Ich habe Ihren Handschuh — und ich behalte ihn. Ich weiß was ich der Ehre schuldig bin, so gut wie das was ich meinen Verbindungen schuldig bin. Wenn Sie in vier Wochen mich eben so zu hassen Ursache haben wollen wie heut — so bestimmen Sie Zeit, Ort und Waffen.

Maring. Ich bin das zufrieden.

Wallnau. Wenn ich nach vier Wochen mit Ihnen eben so unzufrieden bin, wie ich es bis auf diesen Augenblick bin, so können Sie mich, so fest und entschlossen ich bin, Händel zu meiden, die weder für mein Amt noch meine Jahre passen, dennoch unwiderstehlich reitzen, Ihnen den Hals zu brechen. Deßhalb bleibt Ihr Handschuh noch bey mir. So viel zur Nachricht für uns alle beide. In der Zwischenzeit wollen wir uns beobachten, ohne uns mit Unterredungen beschwerlich zu fallen, wie die heutigen waren. Er geht.

Maring. Erlauben Sie — Darf ich bitten —

Wallnau. Was giebts? Bleibt stehen.

Maring. Nein, auf diese Manier können wir nicht scheiden. Nein, so scheiden wir nicht.

Wallnau fest. Und was verlangen Sie? Er geht vor.

Zwölfter Auftritt.

Julie öffnet langsam die Thür.

Maring. Ich habe Madam Lestang mein Wort gegeben, jetzt Frieden zu halten.

Wallnau. Also —

Maring. Da Sie mich nun aber wieder unhöflich behandeln —

Wallnau heftig. Nicht anders wie Sie mich behandeln.

Maring. Genug des Geschwätzes. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie mir nach vier Wochen noch eben so fatal seyn werden als heute. Wenn es bey Ihnen mit mir eben so ist, wogegen ich auf der Welt nichts einwende — so lassen Sie uns ganz in aller Stille zur Sache thun.

Julie tritt ängstlich, ungewiß ob sie jemand rufen oder selbst reden soll, leise näher.

Wallnau. Nun denn — es gelte.

Maring. Wann?

Wallnau. Heut.

Maring. Die Stunde?

Wallnau. Die Stunde — gleich.

Maring. Zur Sache.

Sie gehen.

Julie ergreift beide. Ach Gott!

Wallnau. Was machen Sie hier —

Julie. Es ist mein Zimmer —

Wallnau. Wie kommen Sie eben jetzt daher —

Julie ängstlich. Der Onkel — sagt mir —

Wallnau. Wer ist es, den Sie hier suchen?

Julie. Ich suche Herrn Maring — ich weiß warum ich das thue.

Maring. Gutes Kind!

Julie. Sie sollen nicht fort —

Maring freundlich. Wir kommen wieder —

Julie faßt ihn am Rocke. Ich bitte Sie um Gottes willen —

Wallnau. Lassen Sie ihn —

Julie. Nein, ich rufe Menschen — Hülfe — ich folge Ihnen, Sie kommen nicht fort —

Maring. Wir kommen wieder her — Zu Wallnau. Vorwärts!

Wallnau. Sogleich! Vorher einen Händedruck, mein Kind!

Julie. Nein — lassen Sie mich.

Wallnau. Liebes Kind —

Maring. Nein, sage ich.

Wallnau zu Maring: Still da — Sanft. Einen Händedruck, mein Kind.

Julie. Ich will die Hand nicht berühren, die mir das Liebste auf der Welt rauben will.

Maring. Welches Recht haben Sie für diese Zumuthungen —

Wallnau. Welches Recht haben Sie, es zu verbieten?

Julie. Um Gottes willen —

Maring. Das Recht eines ehrlichen Mannes —

Julie. } Ich bitte Sie —.
Wallnau. } Mit demselben Rechte schütze ich den guten Namen dieses Mädchens.

Maring. Gegen wen? Wer richtet ihn zu Grunde?

Wallnau. Der Spötter, der Lustigmacher, der Gesellschafter, der sich in dieß Herz geschlichen hat, das er aufopfern will — ein Bösewicht — Sie.

Maring wüthend vortretend. Elender Prahler —

Julie in Marings Arme sinkend. Zu Wallnau. Was haben Sie gegen ihn? Er ist mein Freund, mein Bruder, mein Beschützer!

Wallnau. Julie! Er verräth dich —

Julie. Er nimmt sich meiner an, er ist ein guter Mensch, ein treuer Freund; dafür erkenne ich ihn, und Sie sollen ihn mir nicht rauben.

Maring. } Liebe Julie!
Wallnau. } Du weißt nicht für wen du sprichst.

Julie. Nein, nimmermehr lasse ich ihn von hier — Herr Maring — Herr Wallnau — seyn Sie gut — versöhnen Sie Sich — geben Sie Sich die Hände! Er ist der zweyte Mensch, der sich meiner annimmt, ich kann ihn nicht verlieren.

Wallnau. Ein Bösewicht der dich aufopfert —

Maring. Hinaus — hinaus!

Julie. Mein Bruder, mein Bruder — ich lasse ihn nicht. Ich habe keine Mutter, keinen Vater, lassen Sie mir diesen Bruder. Nehmen Sie mir nicht alles — Sie können mir ja nichts dafür wiedergeben.

Maring. Ihre Arme umschließen mich so fest — Ihr Herz schlägt so stark an dem meinen — Ihre Thränen fließen unaufhaltsam! Er umarmt sie. Bey Gott ich bin in sehr guten Händen, und ich will darin bleiben; sage, ehrliche Seele, bist du mir gut wie ich dir — so laß den Bruder fahren, und gieb dem Manne deine Hand.

Julie sich losmachend in Wonne und Schreck. Mein Gott — mein Gott —

Wallnau mit aller Stärke des Gefühls. Was ist das?

Maring. Reich bin ich, gut und fröhlich! — Was geht mich dein Vater an, und wer er ist — wer du bist weiß ich, und leicht kannst du besser seyn als dein Vater!

Wallnau. Das ist nicht wahr! Er stürzt zwischen beide. Mein ist sie — mein! Meine Tochter, ich bin dein Vater — so wahr Gott ist — ich bins. Komm an mein Herz! Er reißt sie an sich. Vater bin ich, Vater — laß mich es laut ausrufen — ich bin Vater!

Julie. } Sie?
Maring. } Mein Gott —

Wallnau. Geld kann ich dir nicht geben, aber mein Leben habe ich gern für die Ehre meiner Tochter wagen wollen. Junger Mensch, du hast für ein armes Geschöpf dasselbe thun wollen — unser Zwist ist der Triumph des edelsten Menschenwerths.

Maring. Großer Gott! Hätte ich ahnden können — Vergebung, Vater!

Wallnau. Ich danke dir für deinen Muth, ich segne dich für jedes harte Wort — keine Liebkosung soll mir so werth seyn als deine Beleidigungen —

Julie. Mein Vater — Sie, Sie, mein Vater? —

Wallnau. Lies es in meinen nassen Augen, fühle es in diesem klopfenden Herzen — Du willst sie zur Frau! Du liebst ihn?

Maring. } Ja!
Julie. } Ja!

Wallnau. Umarmt euch!

Maring und Julie umarmen sich.

Wallnau hält den Handschuh hoch. Nun Schicksal werfe ich dir den Handschuh hin — nun komm mit allen Stürmen über mich. Er tritt in ihre Mitte. Ich bin geborgen.

Maring. Geben Sie mir den Handschuh —

Wallnau mit lauten Thränen. Nein

Maring. Großer Gott, hätte ich wissen können —

Wallnau. Muth und Herz hat ihn für die Tugend hingeworfen. Er ist ein Siegeszeichen und das kostbarste Geschenk für dein Weib! Er giebt ihn der Tochter. Da! halte deinen Brautschmuck hoch in Ehren. Aber ich spreche allein, warum sprecht Ihr denn nicht —

Julie. Die Freude — das Erstaunen — dort — hier — Sie — Er — großer Gott — Sie sinkt an ihren Vater.

Maring. Wahrlich das Erstaunen betäubt mich so —

Wallnau. Ihr dürft auch nicht viel sprechen. Sagt mir nur das einzige Wort — Vater, und wiederholt es immer wieder; ich will nichts antworten als Meine Kinder! Vater — Tochter — die zwey Worte sind die Geschichte

jahrelanger Leiden — Tochter — Vater — Sohn — in diesen drey Worten liegt jetzt die seligste Vergeltung — lange werde ich nichts anders sprechen, euch ansehen — Gott danken, und immer wieder sagen — Kinder, Kinder, meine Kinder!

Maring und Julie. Vater, Vater! Sie umarmen ihn.

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer aus dem ersten Akt.

Erster Auftritt.

Madam Lestang tritt aus der Seitenthür lebhaft und entschlossen in das Zimmer. Henriette noch lebhafter und in größter Bewegung folgt ihr.

Henriette. Aber um Gottes willen, so hören Sie mich doch nur an.

Mad. Lestang. Ich höre jetzt niemand als mich selbst.

Henriette. Ihre voreilige Gutherzigkeit verdirbt alles!

Mad. Lestang. Ich will es darauf wagen.

Henriette. Man wird Sie wieder verkennen!

Mad. Lestang. So ist das Meinige gethan —

Henriette. Ihr Mann betrügt Sie doch —

Mad. Lestang. So habe ich doch ihn nicht hintergangen.

Henriette. Unerhört! Unbegreiflich — — weil ein Brief verloren geht, der doch am Ende, mag ihn finden wer will, an die Adresse abgegeben werden muß — so demüthigen Sie sich so gemein —

Mad. Lestang lebhaft. Daß der Brief verloren ist — bestimmt mich zu nichts —

Henriette. Zur kleinmüthigsten Furcht!

Mad. Lestang. Daß der Brief geschrieben wurde — — daß ich mich so weit verlieren konnte — das hat mich erschreckt, das bestimmt mich!

Henriette lächelt. Ey ja doch!

Mad. Lestang. Jetzt leidet mein Mann meinetwegen — das thut mir weh!

Henriette. Ihrenthalben leidet er nicht.

Mad. Lestang. Daß ich die herzliche Frage, ob ich seiner überdrüßig wäre — nicht beantwortet habe — —

Henriette. Weil Sie seiner überdrüßig sind. Eine andre Frau würde ihm das gesagt haben.

Mad. Lestang. Ich bin meinem Manne gut —

Henriette. Heute!

Mad. Lestang. Nein, gut bin ich ihm immer geblieben.

Henriette. Wie einem guten alten Bedienten — ja.

Mad. Lestang ernst. Ich leide es künftig nicht mehr, daß du ihn herabsetzest.

Henriette. Sie haben Recht. Es ist besser daß er Sie herabsetzt.

Mad. Lestang. Was thut er denn?

Henriette. Bekümmern Sie sich lieber um das was er nicht thut.

Mad. Lestang unwillig. Henriette!

Henriette. Warum wird Julie nicht aus dem Hause geschickt? Daher kommt die Zerschlagenheit des Geistes. Weil Sie das endlich gefordert haben verzweifelt er. Man muß aus Gutherzigkeit blind seyn wollen, um das nicht zu begreifen.

Mad. Lestang. Er hat mir feyerlich sein Wort gegeben, daß er sie nicht liebe, und ich glaube ihm.

Henriette. Zu so einem Worte gehört wenig Athem.

Mad. Lestang. Er ist ein ehrlicher Mann!

Henriette. O ja, in Geschäften.

Mad. Lestang. Fort von mir —

Henriette. Weil ich die Wahrheit sage? Es bleiben noch Leute genug im Hause, von denen Sie nie eine Wahrheit hören werden.

Mad. Lestang. Ich glaube daß du mich lieb hast, aber —

Henriette. Glauben Sie das ja nicht. Das Complott von Vater und Vetter und Bedienten,

Onkel und Julien — dem werfen Sie Sich in die Arme; das sind die Leute, die es gut mit Ihnen meinen.

Mad. Lestang. Mögen Sie mich verkennen. Ein besonderes Gefühl — ist es Mitleid — Liebe — Gewissen — Ehre — es hat mich überwältigt, es reißt mich zur Offenheit hin. Der erste Schritt ist gethan — ich bin froh darüber und ich thue ihn nicht zurück.

Henriette. Die übrigen Schritte, die Sie noch so thun wollen, wie ein Kind, das seinen Sontagsrock verdorben hat und in der Angst die Hand küßt, — die könnten Sie doch noch ein wenig verschieben, sollte ich meinen.

Mad. Lestang. Durchaus nicht!

Henriette. Wie Sie wollen! So lassen Sie sich wieder an die Kette legen, vertrauern Sie Ihre Jugend, weisen Sie alle Menschen ab, weil Sie an ihnen Freude haben, opfern Sie die schöne Zeit, die nicht wieder kommt, einem schläfrigen Manne, der Ihnen das nicht Dank weiß, der Sie mit eingebildetem Kummer quält, während er anderwärts tändelt und liebelt; thun Sie was Sie wollen, nur verwerfen Sie meinen letzten ehrlichen Rath nicht, damit Sie nicht einst noch bereuen müssen, ihm nicht gefolgt zu seyn.

Mad. Lestang. Welchen Rath!

Henriette. Eine Forderung machen Sie, aber auf der müssen Sie bestehen, so werden Sie auf einmal sehen woran Sie sind, und dann wissen Sie was zu thun ist.

Mad. Lestang. Welche Forderung?

Henriette. Er soll Ihnen das Portrait zeigen, das er wie ein Heiligthum auf der Brust trägt.

Mad. Lestang seufzt. Freylich — das Portrait —

Henriette. Das Ihnen so sorgfältig verborgen wird!

Mad. Lestang. Du bist grausam, daß du mich jetzt daran erinnerst.

Henriette. Das der Geheimerath Jakob ihm beym Auskleiden abnimmt —

Mad. Lestang. Mein Gott! Wenn sie es ist —

Henriette. Sorgfältig und ängstlich verschließt —

Mad. Lestang. Wenn es Julie ist! —

Henriette. Und am frühen Morgen mit eben der Aengstlichkeit wieder überreicht. Das Portrait, das der Herr Archivar in den dunkeln Gängen des Gartens küßt, von wo er mit verweinten Augen zurückkommt. Ja ja, das habe ich selbst gesehen, das kann ich bezeugen — das will ich ihm ins Gesicht sagen! Das Portrait lassen Sie sich zeigen, darauf bestehen Sie, ich

bitte. Sie kniet vor ihr und küßt ihr die Hand. Ich beschwöre Sie darum!

Mad. Lestang nach einer Pause. Ja, das will ich.

Henriette. Nicht ablassen, bis Sie es gesehen haben?

Mad. Lestang. Nicht ablassen.

Henriette. Kein Ehrenwort darauf nehmen, daß es ohne Bedeutung sey, daß Sie es ein andermal sehen sollten. Fest darauf bestehen daß Sie es auf der Stelle sehen?

Mad. Lestang. Ich will darauf bestehen.

Henriette. Ihn nicht aus Ihrer Gegenwart weglassen, bis Sie es gesehen und in Händen haben?

Mad. Lestang. Ich verspreche es dir!

Henriette steht auf. Gott Lob! Nun ist alles gut!

Mad. Lestang. Und wenn ich nun die Gewißheit meines Unglücks gesehen habe! Was dann?

Henriette. Ach das liebenswürdige Unglück! dann — nun dann findet sich alles von selbst. Aber — besehen Sie es von allen Seiten! lassen Sie keinen Schieber, keine Springfeder entgehen.

Mad. Lestang. Ja doch!

Henriette. Wäre etwa Ihr Gemälde zu sehen. — Lacht boshaft. Dann sind Sie gewiß, daß Betrug da ist — dann steckt ein anderes Gemälde darunter!

Mad. Lestang. Du bist sehr sorgsam —

Henriette. Ist es Ihr Gemälde und Sie können das Geheimniß des Medaillons nicht finden — so behalten Sie es — ja! sagen Sie daß Sie von Ihrem Haar dazu legen wollten. Geben Sie es hernach nur mir — ich finde alles. Ich zerbreche — ich zerreiße es, um seine Bosheit zu finden.

Mad. Lestang. Ja doch, ja doch!

Henriette. Nein, niemals hätten Sie diesen Träumer heirathen müssen.

Mad. Lestang. Kein Wort mehr —

Henriette. Sie werden sehen, daß die Tücken des Mannes an den Tag kommen. Dann habe ich Ruhe — so lange kann ich weder essen noch schlafen, noch leben. Sie geht ab.

Zweyter Auftritt.

Herr Seeland. Vorige.

Seeland begegnet Henrietten und deutet ihr stehen zu bleiben. Ey das gute Kind! Er sieht sie an.

Henriette verneigt sich kurz und will gehen.

Seeland. Auf ein Wort. Es freut mich wahrlich, daß wir uns finden. Es trifft sich recht nach Wunsch. Er führt sie vor und redet zu seiner Tochter, indem er Henrietten an der Hand behält. Ich habe neulich meinen liebsten Rosenstock hierher geschickt. Ich habe Freude daran haben wollen; nun steht er da

und muß verblühen. Zu Henrietten. Am Fuße des hübschen Stammes wächst ein üppiger Zweig und nimmt der Krone alle Kraft daß sie — ganz unscheinbar anzusehen ist. Der schädliche Schößling muß weg: so wird der Stamm der mir so lieb ist blühen, und wir werden Freude daran haben. Er sieht Madam Lestang an und führt Henrietten einen Schritt vor. Diesen wilden, üppigen Schößling, der alle Kraft von deinem herrlichen Stamme einsaugt, daß deine Knospen abfallen, das frische Laub zu welken beginnt und du zum Abscheu verdorren wirst — laß mich ihn abschneiden Er schiebt sie unsanft von sich. und wegwerfen; Er reicht Madam Lestang die Hand. daß wir wieder Freunde werden um der schönen Rose willen, die ich gezogen habe.

Henriette geht wüthend fort.

Mad. Lestang. Lieber Vater — Sie haben ihr zu viel gethan.

Seeland. Mit meinem Vergleiche? Da hast du sehr Recht. Ich that dem Dinge zu viel Ehre, sie ein Theil von dir zu nennen. Sie ist nur ein gemeines Unkraut, das am Fuße wurzelt — warum hat es dein Mann nicht längst heraus gerissen. Dieß — und manches andere!

Mad. Lestang. Keinen Zorn! Ich bin in ganz andern Empfindungen. Ach — Ich habe sehnlich gewünscht, Sie zu sprechen.

Seeland. Die Wahrheit zu sagen — ich habe gar keine Lust gehabt dich zu sehen.

Mad. Lestang bekümmert. Weßhalb —

Seeland. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß du noch zum Guten zu wenden seyn könntest.

Mad. Lestang tief gekränkt. Habe ich das verdient?

Seeland. Tochter! — Es ist nur der erste Schritt, der kostet — Du hast ihn entweder gethan, oder es ist doch nicht mehr aufzuhalten, daß du ihn thust — — die Mummerey von Anstand, womit hernach die Gräuel übertüncht werden — ist der verdammlichste Hohn. Also sagte ich mir gleich — deine Friederike ist verloren.

Mad. Lestang. Vater!

Seeland. Da es mich doch aber viel gekostet hat, das zu sagen und zu empfinden — so bin ich noch einmal zu dir gekommen. Warum — was ich dir sagen soll, ob es helfen wird — das weiß ich nicht — glaube es fast nicht. Indeß — da bin ich. Vermag ich nichts mehr über dich, so nehme ich Abschied — — meine gute Friederike ist begraben. Das Bild von dem, was sie war — bleibt hier. Er deutet auf das Herz. Was sie seyn wird — ist ein unähnliches verzerrtes Gemälde, an dem ich keinen Theil mehr haben will.

Mad. Lestang, die während seiner Rede die Augen wehmüthig niedergeschlagen hat, erhebt mit einem tiefen Athemzuge ihr Gesicht. Nur der erste Schritt kostet? das ist wahr — er wäre fast geschehen — ich bekenne

es. Schwer ist der erste Schritt rückwärts — aber er ist geschehen. Leiten Sie, was noch zu thun ist.

Seeland außer sich. Tochter! —

Mad. Lestang. Als Vater, als Menschenkenner verwenden Sie Sich, fein — aber wirksam — daß Wallnau ja nicht seinen Freund meide — ja nicht ihn — aber mich soll er meiden.

Seeland gerührt. Friederike!

Mad. Lestang. Höchst edel hat sich Wallnau benommen. Zu edel er — und ich zu schwach — als daß ich in der Weise wie sonst unbefangen ihm gegenüber seyn könnte. Darum meide er mich. Dieß bewirken Sie gleich.

Seeland geht.

Mad. Lestang hält ihn zurück. Sagen Sie ihm — es würde eine Zeit kommen, wo ich an meiner Stelle glücklich und mit Werth stehen würde — dann sollte er mir willkommen seyn. Empfehlen Sie ihm den Frohsinn meines Mannes. Ich will dafür thun was ich kann, aber ich werde nicht alles können.

Seeland umarmt sie, trocknet seine Augen. Umarmt sie wieder. Gott segne meine Friederike. Er geht schnell weg.

Mad. Lestang holt Athem aus freyer Brust, geht einige Schritte, und sagt in der sanftesten Rührung: Es wandelt sich zu schön auf dieser Bahn! Wenn ich nur auch zu dir schon gesprochen hätte — armer Mann!

Wahrscheinlich hast auch du mir eine Schwäche zu bekennen — aber mir ziemt es nicht, mit dir zu rechten!

Dritter Auftritt.

Madam Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang steht in die Thür. Darf ich —

Mad. Lestang gutmüthig. Immerhin.

O. Lestang kommt näher. Ach — Frau Niece! Er zieht ängstlich und fast zitternd ein kleines versiegeltes Paket hervor.

Mad. Lestang. Was haben Sie da —

O. Lestang nach einer kleinen Pause. Mein Kostbarstes — mein Einziges!

Mad. Lestang. Und —

O. Lestang. Bitte gehorsamst, daß ich es zum Opfer bringen darf. Sehen Sie — ich weiß es wohl — daß Sie mich nicht leiden mögen —

Mad. Lestang verlegen. Herr Onkel — Mit Güte. Seyn Sie ruhig.

O. Lestang ängstlich. Nein, nein! Ich soll ja aus dem Hause — Sie wollen mich nicht mehr dulden. Henriette hat mir alles gesagt — ich müßte fort und müßte fort.

Mad. Lestang beschämt. Es war — vor kurzem vielleicht —

O. Lestang. Sie sind eine gute Frau — und Henriette ist allein Schuld daran. Ich kann wohl denken wer darauf besteht — Herr Wallnau —

Mad. Lestang schnell. Sie thun ihm Unrecht, Sie thun ihm sehr Unrecht.

O. Lestang. Er trachtet nach vielem Geld und Gut, das habe ich lange gemerkt. Solche Menschen sind hart. Ich — sehen Sie — habe alles weggegeben was ich hatte, und lebe nun hier von der Güte. Welcher Freund würde sich an mich gewöhnen, an wen soll ich mich noch gewöhnen? Drum habe ich in der Angst — den Muth gefaßt, Sie um etwas zu bitten.

Mad. Lestang. Was wünschen Sie —

O. Lestang. Es wird alles gut gehen, wenn Wallnau hier wegbleiben will. Da er nun geitzig ist — so schenken Sie ihm dieß — es ist mein größter Reichthum, mein Liebstes! Ich verlange nichts dafür, als daß er nicht mehr herkommt, und daß ich im Hause bleiben darf.

Mad. Lestang. Wie können Sie glauben —

O. Lestang. Sie wissen nicht was es ist? — Vielleicht der größte Diamant in der Welt. Von unschätzbarem Werthe.

Mad. Lestang. Wie —

O. Lestang. Sehen Sie dieses Schächtelchen an, es ist wohl verschlossen und versiegelt; lesen Sie die Aufschrift, „den 7ten September 1768.“ An dem Tage habe ich von Art und Natur die größte und edelste Spinne in der Welt gefangen, wogegen alle andere Spinnen für unedel und gar nichts zu achten sind; die ist hier eingesperrt und es ist eine gewisse Wahrheit, daß diese fleißigen Geschöpfe Gottes, wenn keine Luft an sie kommt, sich mit der Zeit in Diamanten verwandeln.

Mad. Lestang lächelt. Ach lieber Onkel —

O. Lestang. Sie hat nach meinem Tode an Sie kommen sollen — aber in dieser großen Noth — muß ich sie jetzt von meinem Herzen reißen. Nehmen Sie, geben Sie ihm meinen ganzen Reichthum — nur daß ich hier bleiben kann!

Mad. Lestang. Hören Sie mich an.

O. Lestang. Ach Gott ja!

Mad. Lestang. Es haben sich manche Umstände sehr verändert.

O. Lestang. So? Was für welche —

Mad. Lestang. Danach forschen Sie nicht. Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie ruhig und vergnügt in unserm Hause leben und bleiben werden.

O. Lestang. Ach Gott! Darf ich es glauben?

Mad. Lestang. Glauben!

O. Lestang. Jedermann erzählen?

Mad. Lestang. Wem Sie wollen.

O. Lestang reicht das Schächtelchen hin. Da — da! Gott lasse Sie den kostbaren Schatz finden.

Mad. Lestang. Sie wollen aufopfern was Ihnen das liebste ist — — ich erkenne und empfinde das! Aber behalten Sie, erhalten Sie alles was für Sie Werth hat, es wäre ungerecht es Ihnen zu rauben.

O. Lestang. Ach Sie sprechen wieder so mit mir, wie Sie im ersten Jahre gesprochen haben. Das war eine Zeit —

Mad. Lestang reicht ihm die Hand. Diese Zeit kommt wieder.

O. Lestang. Ach Sie geben mir gar die Hand. — Küßt sie. Gott segne Sie und gebe Ihnen Freude von dem Ringe den Sie an dieser Hand tragen. Bin ich gestorben Er hebt die Schachtel in die Höhe. so wissen Sie was Sie zu erwarten haben! drum lassen Sie Sich nichts abgehen und verschenken von dem Ihrigen, wie es Ihr Herz verlangt. Geht, kommt zurück. Apropos, ich habe etwas gesehen, und wäre ein undankbarer Mann, wenn ich es Ihnen nicht gleich erzählen wollte. Ich habe gesehen, daß Herr Maring Mamsel Julien vorhin geküßt hat.

Mad. Lestang. Hm!

O. Lestang. Ich habe noch mehr gesehen. Die Thür ging eben auf — da sah ich, daß sie ihren Kopf an seiner Brust liegen hatte.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Auf seiner Brust. So — hier in dieser Gegend. Und Herr Wallnau war dabey —

Mad. Lestang. Ist Herr Rath Wallnau noch im Hause —

O. Lestang. Ich glaube — ich will gleich nachfragen. Er geht.

Mad. Lestang. Nein, thun Sie das nicht.

O. Lestang. Und sonst — — was Sie vorhin sagten, was das für Umstände sind, die sich verändert haben — das kann man wohl jetzt noch nicht erfahren?

Mad. Lestang. Bald, lieber Onkel — bald.

O. Lestang. So will ich mich unterdeß damit beruhigen, daß Sie mich lieber Onkel genannt haben. Das will ich aber auch auf der Stelle der Henriette erzählen.

Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette reißt die Thür auf. Madam — Madam! Auf ein einziges Wort — geschwinde!

Mad. Lestang geht.

O. Lestang der stehen geblieben ist, wie Henriette die Thüre aufreißt. Was mag das seyn? So geschwind — so heftig — und nur auf ein Wort? Mit Einem Worte wüßte ich niemanden etwas zu sagen. Hm! Geschickt ist sie. Zu geschickt vielleicht. Mit Einem Worte! hm? Er denkt nach.

Fünfter Auftritt.

Archivar Lestang. Friedrich Maring. Voriger.

Archiv. Lestang. Du bist ja in überströmender Freude! So rede doch nur —

Maring. Ja ich bin der glücklichste Mensch! — Sie hier? Onkel, lassen Sie uns — ich habe dem Vetter ein Geheimniß zu sagen.

O. Lestang. Ich will nur erst erzählen —

Maring. Ich habe zu erzählen.

O. Lestang. Daß ich so glücklich bin —

Maring. Auch glücklich? Umarmt ihn. Das ist scharmant.

O. Lestang. Ich darf im Hause bleiben —

Archiv. Lestang. Versteht sich!

O. Lestang. Lieber Onkel hat sie mich genannt, die Hand hat sie mir gegeben, sie will Henrietten den Text lesen.

Archiv. Lestang. Wer?

O. Lestang. Deine liebe Frau.

Maring. Damit holla! Nun gehen Sie im Gefühl Ihrer Dignitäten, erzählen Sie wie Sie den großen Prozeß gewonnen haben, wenn der unsrige auch gewonnen seyn wird, sollen Sie gerufen werden. Er führt ihn launig an die Thüre und läuft zu Archivar Lestang. Ihren Segen theurer Freund, unser zweyter Vater! Ich bin Juliens verlobter Bräutigam.

Archiv. Lestang freudig. Was! Mein Gott! —

Maring. Der Vater hat sich entdeckt!

Archiv. Lestang. Entdeckt?

Maring. Entdeckt! Nur jetzt kein wie, wann und warum! Wallnau ist bey der Tochter. Er und Sie sind die einzigen, die mein Glück wissen.

Archiv. Lestang umarmt ihn. Ach Maring — gute Seele — wie freue ich mich deines Glücks!

Maring. Sie freuen Sich und weinen? freuen Sie Sich mit frischem Herzen und lachen Sie aus voller Brust.

Archiv. Lestang. Ich wollte ich könnte es.

Maring. Man kann alles was man will.

Archiv. Lestang. Ach!

Maring. Dieß Ach und O! Diese Furche zwischen den Augenbraunen, diese Augen, die zu leicht unter Wasser stehen — die sind Schuld, daß nicht alles mit Ihnen geht wie es soll.

Archiv. Lestang. Kann seyn!

Maring ahmt es mit guter Art nach. Kann seyn? Schlagen Sie mir auf die Schulter, und rufen Sie, hole mich der Teufel du hast Recht, drehen Sie Sich auf dem Absatz um, schlagen Sie der gemeinen Welt ein Schnippchen, geben Sie Ihrer Frau die Hand und sagen Sie — es wird künftig weder rechts noch links gegangen, sondern mit mir Schritt vor Schritt gerade aus; dann vorwärts Marsch!

Archiv. Lestang. Zehn Jahre jünger — so ginge das wohl so. Aber jetzt —

Maring. Des hohen Alters! Vierzig Jahre!

Archiv. Lestang. Vierzig und zwanzig?

Maring. Vierzig ist Kraft — zwanzig ist Liebenswürdigkeit. Sie sind gesund an Leib und Seele — es geht alles was Sie wollen. — Aber kein Ernst, kein Gram, keine Thränen. An dem Liebhaber interessiert das die Weiber — am Mann finden sie sich erschrecklich dadurch enuyirt.

Archiv. Lestang in Gedanken. Freylich!

Maring. Weg mit dieser manierlichen Weste, mit dem Haarbeutel und der Ministerialfrisur, mit dem halben Kleide! Das versteht Wallnau besser!

Archiv. Lestang. Er ist entschiedner als ich, und doch duldet er wie ich.

Maring. Er weiß doch manchmal die Last abzulegen, dazu gebraucht er auch sein Aeußeres. Sein scharzes Haar in caprizidsen Locken, sein moderner Anzug, sein rascher gestreckter Schritt, seine beherrschende Freundschaft — — bey aller Sanftheit reißt fort, und führt auf den rechten Weg.

Archiv. Lestang. Gut gemeint, wackrer Vetter — auch wahr gesagt. Aber kann ich nun auf einmal mich noch verwandeln, und —

Maring. Sie können es, und Sie müssen es nach und nach! Aber auf meine Ehre, verwandeln müssen Sie Sich — dann verwandelt sich die hübsche Frau von selbst mit.

Archiv. Lestang. Wie stehe ich mit ihr?

Maring. Gut! Und daß Sie jetzt und immer aufs Beste stehen mögen, damit Ihre und meine Ehe unter Einem Dache die glücklichsten im Lande seyen — eine Bitte, eine Herzensbitte!

Archiv. Lestang. Sprich!

Maring. Erfüllen Sie die nicht, so sind Sie ein schöner verschütteter Ruin, von dem ich mit Trauer mein Auge abwenden und wegziehen muß,

weil ich mich des Lebens an dem freue was ganz ist, und allem aus dem Wege gehe was Nichtigkeit predigt.

Archiv. Lestang. Deine Bitte?

Maring. Sehr vermuthlich wird Ihre Frau — die ein gutes Herz hat, das sich jetzt, glaube ich, ganz und gar für Sie regt, zu Ihnen kommen, und diese und jene tröstlichen Dinge sagen.

Archiv. Lestang. Glaubst du das? Schüttelt den Kopf.

Maring. Ja. Aber Sie wird, da Sie ihr einmal den Schritt über sich aus Liebe, aus Gutheit, aus zu wenig Forderung für sich, gegeben haben — mit ihrem Versehen doch über Ihnen und in der Höhe bleiben wollen — So wahr ich ehrlich bin, das muß nicht seyn.

Archiv. Lestang. Möchte sie mich lieben können — so stehe ich hoch, ich mag stehen wo ich will.

Maring. Gehorsamer Diener. Dem ist nicht also! Ey! Hat es denn keine kleine gute hübsche Frau auf der Welt gegeben, als diese Einzige? und darf sie deßhalb über einen braven, klugen, zärtlichen, geachteten Mann herrschen wie über ein Spielwerk?

Archiv. Lestang. Wahrlich ich kann nicht zu viel fordern, denn ich gebe dir mein Wort — wenn ich auch weiß, daß ich Antheil verdiene, so begreife ich doch nicht wie man mich lieben könnte?

Sechster Auftritt.

Jakob. Vorige. Hernach Einnehmer Grellmann.

Jakob. Der Einnehmer Grellmann —

Archiv. Lestang. Nicht doch —

Jakob. Er ist zum vierten Male da. Er sagt, daß er Ihnen ein sehr nothwendiges Papier selbst zu übergeben habe.

Maring. Betteley.

Jakob. So viel er zu verstehen giebt — hat ihn jemand sehr ängstlich darum gebeten, und hat ihm Geld dafür geboten. Das Papier gehöre Ihnen, sagte er.

Archiv. Lestang nachdenkend. Mir? Nun er mag kommen.

Maring. Darf ich da bleiben?

Archiv. Lestang. Immerhin!

Maring. Sie sind reitzbar, daß Sie im Ernst oder Gutheit nicht zu viel thun — erlauben Sie mir es.

Grellmann. Herr Archivar — hm! — Ich habe erwartet, Sie allein zu sprechen.

Archiv. Lestang. Mein Vetter Maring — ein sehr braver Mann.

Grellmann. Wir beide haben in Gegenwart eines dritten zu verlieren, Herr Lestäng.

Archiv. Lestang. Das kann nicht mein Fall seyn, also reden Sie.

Grellmann. Sie zwingen mich — die Zeit rückt heran — meine Lage ist schrecklich, also zur Sache. Ich habe heute schon in der Angst meiner Seele mit Ihnen gesprochen, Sie haben mich aber mit dem Gelde nicht retten wollen —

Archiv. Lestang. Können.

Grellmann. Ich bin wieder gekommen Sie zu bestürmen. Sie waren abwesend, nicht weit von hier auf der Straße — finde ich einen Brief an Herrn Rath Wallnau. Ich bin im Begriff diesen Brief zu ihm zu bringen — ich sehe Leute auf der Gasse suchen — Geld — und — ziemlich viel Geld bieten, wenn man den Brief finden würde. Ich lasse mich in ein Gespräch ein, und erfahre, daß man den Brief, wenn er gefunden würde, nicht zum Herrn Rath Wallnau bringen soll, sondern zu Madam Lestang. Ich werde nachdenkend —

Archiv. Lestang. Und Sie haben den Brief noch? —

Grellmann. Ja.

Archiv. Lestang. So bringen Sie ihn doch gleich zu meiner Frau.

Grellmann. Das geht nicht an, das kann nicht seyn.

Maring. Weßhalb?

Grellmann. Denken Sie von mir wie Sie wollen. Der Sinkende greift nach jedem Bretchen. Die Noth ist da — die Angst heißt alles gut — der Brief muß mich retten; denn ich sage Ihnen, er ist mehr werth als ein Trinkgeld!

Archiv. Lestang. Woher wissen Sie das?

Grellmann in Verzweiflung. Der Brief ist von der Art, daß er mich retten kann, er ist für Sie, der Sie reich und empfindlich sind, alles werth; und er muß mich retten.

Archiv. Lestang. Sie haben ihn gelesen?

Grellmann. Ich habe ihn gelesen.

Archiv. Lestang. Sie haben die Schändlichkeit begangen, ihn zu erbrechen?

Grellmann. Ich stehe vor Ehre und Schande; also gehe ich auf Tod und Leben. Vater von sechs Kindern — Cassation — Selbstmord — Betteln — was habe ich zu verlieren! Sie sind ein unglücklicher Ehemann, das weiß man; Sie sind ein braver Mann — man spricht hier und da von Scheidung —

Archiv. Lestang. Großer Gott!

Grellmann. Der Brief ist Ihnen sehr nützlich oder kann doch nützlich gedreht werden, wenn man auf Scheidung ausgehen will. Sie mögen nun das wollen oder nicht, so fordert Ihre und der Madam Ehre, daß Sie den Brief

besitzen. Er ist ein Darlehn von tausend Thalern werth.

Maring. Her mit dem Briefe.

Grellmann. Wenn Sie mich nicht retten, wenn Sie Gewalt brauchen — hier auf der Stelle *Er zieht ein Terzerol.* schieße ich mich nieder, so wahr Gott lebt, und ich von meinen Sinnen nichts mehr weiß. Vom Leibe, junger Herr.

Archiv. Lestang. Halt! — Ich rette.

Maring. Vetter! Was thun Sie —

Archiv. Lestang. Mein Vermögen ist für meine Frau — ich mußte die Hülfe vorhin versagen. Jetzt gebe ich das Geld für ein Eigenthum meiner Frau. Sie haben hiermit mein Wort für tausend Thaler und gegen jede Gewalt — Ruhig, Vetter!

Grellmann *mit gefalteten Händen.* Gott sey gelobt — hier ist der Brief —

Archiv. Lestang. Noch nicht. *Er schellt. Zu Grellmann.* Ohne Sorgen, ruhig!

Grellmann. Ich baue auf Ihr Wort.

Jakob *kommt.*

Archiv. Lestang. Ein Licht.

Jakob *geht.*

Archiv. Lestang. Hier setzen Sie Sich nieder, da liegen fertige Brief-Converte, schlagen Sie den erbrochenen Brief da hinein, siegeln

Sie und schreiben auf die Adresse, was ich diktieren werde —

Grellmann. Sie wollen ihn nicht lesen, da Sie doch daraus —

Archiv. Lestang strenge. Thun Sie, wie ich sage!

Grellmann legt den Brief in das Couvert. Ich will schreiben — wenn ich es in der Verwirrung kann.

Jakob bringt Licht und geht.

Archiv. Lestang. Siegeln Sie.

Grellmann siegelt.

Archiv. Lestang. Nun zum Schreiben. Ich der Unterschriebene habe diesen inliegenden Brief, an Herrn Rath Wallnau adressirt, gefunden, erbrochen, gelesen. Ich habe ihn dem Archivar Lestang gebracht, der ihn nicht lesen, ansehen, noch ein Wort vom Inhalt hat hören wollen. Ich habe dafür ein Darlehn von Ein Tausend Thalern gefordert und das Wort darauf empfangen. Ich habe ihn selbst in dieß Couvert gesiegelt, alles in Gegenwart des mit unterschriebenen Herrn Maring. Mir ist versprochen, wenn ich den Inhalt gegen jedermann geheim halte, auch gegen den Archivar Lestang selbst, daß ich die dargeliehenen 1000 Thaler alsdann nicht mehr zurück zahlen, sondern zum Geschenk erhalten soll.

Grellmann stürzt zu des Archivar Lestangs Füßen.

Maring umarmt Lestang.

Archiv. Lestang. Schreiben Sie weiter.

Grellmann steht auf. Mein Gott — mein Gott!

Archiv. Lestang. „Dieses alles ist Wahrheit die ich vor Gott betheuern und mit einem körperlichen Eide erhärten will, wenn es der Archivar Lestang verlangen sollte. Die Stadt, den Tag, das Jahr. Ihren Namen. Stehen Sie auf. liest es. Richtig! Vetter, Ihren Namen.

Maring unterschreibt und giebt dem Archivar Lestang den Brief.

Archiv. Lestang zu Grellmann. Heute Abend um zehn Uhr holen Sie das Geld hier ab. Nun gehen Sie weg ohne noch ein Wort mit uns zu reden.

Grellmann bedeckt das Gesicht und geht.

Maring. Ich verehre Sie — über alles in der Welt.

Archiv. Lestang. Liebe mich — es ist mir tröstend!

Maring. Lassen Sie mich fort — ich bin in einer gewaltthätigen Rührung. Edler Mann! ich bitte Sie um Ihrer Ruhe und Ehre willen, verzeihen Sie, vergessen Sie, seyn Sie gütig in jedem Sinne. Aber nehmen Sie die Stelle die Ihnen gebührt.

Archiv. Lestang. Ich fühle was ich mir schuldig bin.

Maring. Gott Lob! Ihr Glück ist gemacht wenn Sie Sich ermannen Ihrer Frau die Lehen zu geben, nicht sie von ihr zu nehmen! Er geht ab.

Archiv. Lestang besieht den Brief. Ich will verzeihen — ich will gut seyn — aber nicht weich! Gieb dich zur Ruhe, armes Herz. Du willst allen wohl — man kann dir dafür doch nicht übel wollen. — An Wallnau? — Wenn hier eine Schuld ist — so ist sie nicht auf seiner Seite! Nein! Ich kenne dich zu gut — auf deiner Seite kann sie nicht seyn! Auf einmal. Ach — nun — nun verstehe ich so manchen deiner Winke, den mein argloses Herz nicht zu deuten wußte. Wie viel Schuld auf der andern Seite seyn mag — so bin ich gewiß, was ich zu verschmerzen habe ist nicht Ehrlosigkeit. Er steckt den Brief ein. Vergieb, forsche nicht und geh mit Selbstgefühl deinen Weg zum Ende hin.

Siebenter Auftritt.

Archivar Lestang. Madam Lestang.

Mad. Lestang. Ich komme mit schwerem Herzen — und habe den Augenblick nicht beeilt den ich fürchte. Meine Seele war mit dir beschäftigt.

Archiv. Lestang. Es ist mehr als Vermuthung, daß Wallnau die Stelle erhalten wird die du ihm wünschest.

Mad. Lestang dankt mit einer Bewegung.

Archiv. Lestang. Macht dir das nicht Vergnügen?

Mad. Lestang sieht ihn zärtlich an.

Archiv. Lestang. Was?

Mad. Lestang. Du bist bleich —

Archiv. Lestang. Ich bin ermüdet —

Mad. Lestang. Es scheint mir — du zitterst —

Archiv. Lestang. Das ich nicht wüßte — Nun freut es dich nicht, wenn Wallnau die Stelle erhält?

Mad. Lestang. Hernach davon. — Höre mich mit Freundschaft an.

Archiv. Lestang. Das will ich.

Mad. Lestang gefaßt. Es mußte mir scheinen, als wenn ich in deinem Herzen nicht mehr die Stelle hätte, die ich einst darin besessen habe.

Archiv. Lestang. Warum? Ruhig.

Mad. Lestang nach einer Pause mit Zartheit. Eine Versicherung würde mir Muth eingeflößt haben, mit dieser kalten Frage — entfernst du dich von mir.

Archiv. Lestang. Ich will dich hören und antworten. Vorher kann ich nichts zu versichern haben.

Mad. Lestang. Ich verdiene diesen Ernst, der fast Strenge scheint — gütiger wäre es, wenn deine Milde mir die Last erleichtern wollte — an Güte hast du mich gewöhnt.

Archiv. Lestang. Bist du redlich damit umgegangen, was kann deine Offenheit zurückhalten?

Mad. Lestang sammelt sich mühsam. Aufrichtig muß ich seyn — ich will es seyn. Aber — vergieb mir — ich habe nicht erwartet dich so zu finden. Du verwirrst mich, schlägst mich nieder —

Archiv. Lestang. Ist das; so thut es die Stimme in dir, nicht ich. Ich bin wie ich war. Rede denn, ich habe dir jetzt nichts zu sagen.

Mad. Lestang. Nichts? — Das ist hart.

Archiv. Lestang. Ich bin willig dich zu hören.

Mad. Lestang. So soll eine vertrauliche Annäherung der Herzen sich in eine Untersuchung verwandeln — das habe ich nicht geglaubt.

Archiv. Lestang. Habe die Behutsamkeit dieses Wort nicht zu nennen, da ich es nicht gebrauche.

Mad. Lestang zitternd. Du willst nicht von meiner Liebe hören — meinen Gehorsam nur nimmst du in Anspruch? Sie hält inne. Auch das! Es sey — aus deinen Geschäften ist Trockenheit über dich gekommen, die mich entfernt hat. Deine Klagen haben dich von der Welt geschieden, die Welt von dir. Das raubte mir Lebensfreude. Deine Gleichgültigkeit hat dir die Bedeutung in der Welt genommen, das kränkte meine Ehre. Du solltest selbst — O Lestang — du siehst es, daß ich unter der Last erliege —

Archiv. Lestang. Ich stehe unter dieser Last und harre aus.

Mad. Lestang. Sey gütig, reiche mir die Hand — gieb mir ein Zeichen aus der bessern Zeit, daß ich nicht vor Muthlosigkeit vergehe —

Archiv. Lestang. Halte dich fest an dir selbst — die Höhe ist bald erstiegen.

Mad. Lestang schwach. Du stelltest selbst Wallnau zwischen dich und mich — sein Bild schien mir gefälliger, deine Treulosigkeit mit Julien entschieden — Widerwillen an dir wollte eben beginnen — die Empfindung für Wallnau eben aus-

brechen in Leidenschaft — da bist du mir im Feuer deiner vorigen Liebe erschienen — mein Gefühl für dich ist wieder erwacht, die Ehre hat vollendet, Unzufriedenheit über mich erfüllt meine Seele — ich bekenne dir meine Schwäche — ich gebe mich von neuem dir hin mit ganzer Seele. — Ich habe nun alles gesagt.

Archiv. Lestang. Alles?

Mad. Lestang. Alles! Pause. Wirst du mir gar nichts sagen, Lestang?

Archiv. Lestang. Hast du noch Zweifel an mir wegen Julien?

Mad. Lestang. Einen einzigen. Darf ich ihn sagen?

Archiv. Lestang. Ja.

Mad. Lestang. Das Bild, das du auf deiner Brust trägst — darf ich es sehen?

Archiv. Lestang. Dieß Bild? Nicht gern.

Mad. Lestang. Wie? Das Bild —

Archiv. Lestang. Ist vielleicht das einzige Unrecht, das ich an dir begangen habe.

Mad. Lestang. Lestang!

Archiv. Lestang. In jeder andern Stunde würde ich dich gebeten haben es nicht von mir zu fordern. In dieser Stunde muß ich mich dir so offen darstellen, wie du dich mir bekannt hast. Ja — es giebt eine Nebenbuhlerin, mit der du zu kämpfen hast. In den Stunden wo du meines Grams

nicht geachtet, meine bescheidene Liebe übersehen hast — in den Stunden wo ich nirgend Trost mehr finden konnte — nahm ich meine Zuflucht zu ihr. Ihr Bild entstellte manchmal das deine, ihr Bild erfüllte mich mit Wehmuth, mit Sehnsucht nach einer Vollkommenheit, die sie mir gab, die du mir geben konntest aber versagt hast. *Er nimmt das Bild und die Kette ab.* Hier ist es. Es ist das Bild meiner verklärten Frau!

Mad. Lestang. Ach mein Gott! Ach Lestang!

Archiv. Lestang *hängt es ihr um.* Dein Vertrauen erwirbt dir dieses Eigenthum. Hier will ich sie wiederfinden — mit dir theile ich mein Gefühl für die Unvergeßliche! An Schönheit, Tugend, Würde und Kraft bist du ihr gleich, werde ihr gleich an Freundlichkeit und Milde; geh einen Schritt deinem Freunde entgegen wie sie es that, und du wirst alles aus mir machen, was du vermißt hast.

Mad. Lestang. Ich will es, ich gelobe es dir!

Archiv. Lestang. Gieb mir die Hand, ich verzeihe dir! — Von neuem betreten wir unsre Bahn — ich reiche dir mein Herz unter dem Bilde des guten Weibes. O Caroline — lächle Frieden auf uns herab aus deiner Wonne. *Er umarmt sie.*

Mad. Lestang. Glaube mir — ich bin nicht neidisch auf diese edle Todte! Wenn ich eine Thräne nicht zurückhalten kann: so ist es darüber, daß ich

dich nicht so glücklich machen kann, als sie es konnte. Ich bin nicht was sie war — aber freudig will ich ihr nachgehen, so gut ich es vermag!

Archiv. Lestang. Genug, Friederike! — Nun störe ferner nicht Eifersucht auf Lebende noch Todte unsern Frieden, kein Geheimniß umwölke unsre Tage. Dazu laß mich Anstalt machen. Hast du den Glauben an meine Zärtlichkeit verloren, so laß mich versuchen, ob mein Vertrauen diesen Glauben dir wieder geben kann. Er giebt ihr den Brief den Grellmann brachte, und geht.

Mad. Lestang liest die Aufschrift, läßt die Arme sinken, liest wieder — wankt nach einem Stuhle, hält sich an der Lehne, läßt den Brief aus der Hand auf den Stuhl gleiten, und stürzt auf die Knie vor dem Stuhle nieder, indem sie ihr Gesicht auf die gefalteten Hände lehnt. Erhalte ihn mir, und gieb seinem Herzen jeden Frieden! Willen habe ich ihn zu beglücken, gieb mir die ganze Kraft dazu — oder nimm mich von der Welt weg, auf der ich nicht seyn kann, wenn ich nicht ganz für ihn lebe! Sie geht.

Achter Auftritt.

Madam Lestang. Henriette.

Henriette. Herr von Trüben —

Mad. Lestang geht wieder vor. Nicht — und nie mehr, Henriette. Ich halte Wort — hier ist das Bild! Sieh es an. Es ist mein Eigenthum. Sie reicht ihr den Brief. Lies!

Henriette liest.

Mad. Lestang nimmt einen Ring vom Finger, nachdem Henriette gelesen: Gute Dienste habe ich dir nicht zu belohnen — aber eine verlorne Aussicht will ich dir ersetzen. Da — er ist dein! — Leb wohl, wir sind geschieden! Geh!

Henriette geht.

Neunter Auftritt.

Onkel Lestang. Madam Lestang.

O. Lestang. Mein Gott! — was gehen für Dinge vor. Ich weiß nicht wo ich anfangen soll —

Mad. Lestang. Ich fange ein neues Leben bey jedem Unrecht an, das ich gut zu machen habe. Onkel, umarmen wir uns von Herzen —

O. Lestang. Du Allmächtiger — Sie wollen mich umarmen?

Mad. Lestang. Sie tragen meines Mannes Herz im Busen, das Herz, dem ich von nun an allein lebe — das ich beglücken will — in jeder Laune, jedem Wunsche — Ach jedes Lebenszeichen, das von seinem Herzen ausgeht, ist Wohlwollen und reger großer Wille für das Gute! Sie umarmt ihn. Seyn Sie mein Freund!

Zehnter Auftritt.

Rath Wallnau, Julien am Arm. Archivar Lestang, Maring am Arm. Herr Seeland.

Mad. Lestang fliegt ihrem Manne entgegen. Ihr seyd alle gute Menschen, von allen der Einzige ist dieser, dieser; und er ist mein, mein! Ich danke dir, Gott, für ihn, und wenn ich je seiner unwerth werden könnte — so straft mich mit Verachtung, ihr alle, an deren Liebe mir alles gelegen ist. Sie reißt das Couvert auf, und steckt es in den Busen. Dieß bleibt mein, daß ich mit jedem Augenblicke, wo ich dich nicht sehe, dein Bild darin verehre. Sie giebt ihm den Brief. Das sey dein — das reine Opfer meiner Treue!

Archiv. Lestang küßt sie, zerreißt den Brief in Stücken und reicht sie ihr. Ich baue auf dich!

Wallnau präsentiert Julien. Madam Lestang, hier ist meine Tochter —

Mad. Lestang. Wie —

Maring nimmt sie ihm weg. Madam Lestang, hier ist meine Frau!

Mad. Lestang. Mein Gott! —

Archiv. Lestang. Ja ja!

Mad. Lestang. Ihre Tochter — Ihre Frau?

Wallnau. } Meine Tochter!
Maring. } Meine Frau!

Mad. Lestang sieht alle an. Ihre Tochter? Ihre Frau? Sie läuft mit Entzücken auf Julien zu. Liebste Feindin, so küsse ich Sie von ganzer Seele und will jede böse Stunde reichlich vergelten.

Seeland zieht den Archivar Lestang in seine Arme. Lernt ihn ganz kennen. Ich bin heute daher gekommen, und habe ihn gebeten, daß er sich Mühe geben soll, Justizrath zu werden, ich bringe die Sache in Bewegung, er hat Lust dazu, geht aber hin und sucht die Stelle für seinen Freund Wallnau, der sie freylich auch verdient und wohl erhalten wird.

Wallnau. Mein Gott! Du hast für dich an diese Stelle gedacht?

Mad. Lestang. Lestang, das habe ich nicht gewußt.

Wallnau. Noch ich — so wahr —

Archiv. Lestang. Ich habe der Freundschaft und Liebe mein Wort gegeben, ich habe es gehalten; preiset mich glücklich, wenn mein guter Wille erreicht wird.

Wallnau. Freund ohne Gleichen — willst du denn nie aufhören mein dankbares Herz zu übertreffen?

Archiv. Lestang. Ach es bleibt immer ein großer Unterschied unter uns beiden. Ich halte wohl das, was ich versprochen habe, aber du thust viel mehr als du versprochen hast. Niemand hört davon reden, niemand belohnt es — Nimm den Handschlag des alten Freundes für alles, wovon ich hier nicht reden kann.

O. Lestang. Ist denn Herr Wallnau wirklich ein guter Mann? Es ist besonders, daß ich mir das nicht habe einbilden können!

Maring. Er ist von Treue und Glauben! Vetter, hier ist noch ein trauriger Umstand auszugleichen. Sie halten jedermann Wort, das ist wacker. Sie geben nicht jedermann Wort, das ist Recht. Ein Wort haben Sie nicht gegeben, das ist ein Vergehen.

Archiv. Lestang betroffen. Welches?

Maring. Das Ehrenwort, daß Sie selbst glücklich seyn wollen. Ich fordere es hiermit Ihnen ab!

Alle. Wir alle! Ihr Wort! Dein Wort!

Mad. Lestang geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand. Gieb mir dein Wort darauf.

Archiv. Lestang legt seine Hand in die ihre. Ich gebe es!

Mad. Lestang. Nimm mein Wort, daß ich dich innig liebe und lieben werde, so lange ich dieses Tages, und wie du mir an diesem Tage erschienen bist, gedenken kann! Nimm mein treues Wort, für Zeit und Ewigkeit!

Archiv. Lestang umarmt sie. Ich empfange es.

Alle sammeln sich um sie her, der Vorhang fällt.

Die Reise nach der Stadt.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Einnehmer Traut.

Madam Traut, seine Frau.

Jakob, Ernst, Salome, } deren Kinder.

Karl, Schreiber und Hausfreund des Herrn Traut.

Hofrath Reising.

Die Hofräthin, seine Frau.

Rath Reising, Mamsell Reising, } deren Kinder.

Geheimerrath Selting.

Madam Venini, eine Modehändlerin.

Schulmeister Wiese.

Ludwig Wiese, dessen Sohn.

Johann, des Hofraths Bedienter.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Traut kommt. Karl ist schon da.

Karl die Hände in beiden Seiten, wie jemand, der das Seitenstechen hat. Er geht kleine Schritte auf und ab. Da haben wir es — da haben wir es — Boshaftes Volk!

H. Traut kommt mit einer Pfeife und dem Tabakskästchen; er ist freundlich. Karl!

Karl ohne umzusehen. Ja!

H. Traut. Guten Morgen, Karl!

Karl. Guten Morgen!

H. Traut setzt sich und sieht ihn an.

Karl. Da pflanzt unser eins — da gießt man — da bindet man auf. Zornig. Heillose Zucht! Geht umher wie vorhin.

H. Traut stopft seine Pfeife. Hast du Seitenstechen?

Karl. Galle, Herr! — Galle!

H. Traut. Warum? Er stopft.

Karl kanns vor Wuth kaum vorbringen. War wieder offen.

H. Traut. Was?

Karl. Der Garten.

H. Traut ruhig. Ey so wollte ich —

Karl. Alles verwüstet, von den meschanten Hühnern.

H. Traut schlägt Feuer. Schon wieder —

Karl. Blumen — liegen auf dem Boden.

H. Traut. Hm! hm! Bringt das Feuer nicht zuwege.

Karl. Der Boden ist verkratzt — herüber und hinüber, durch einander, wie des Herrn Gerichtshalters Handschrift.

H. Traut. Ich bringe kein Feuer zuwege. Er hört auf.

Karl ärgerlich. Sollens auch nicht. Ihre Pfeife ist meine Sache.

H. Traut. Ja! Er sieht ihn an.

Karl nimmt sie ihm, will sie stopfen. Was soll denn das? Aergerlich. Ich mache ja alle Morgen Ihre Pfeife.

H. Traut. Ja, heute hast du es aber nicht gethan.

Karl. Die verdammten Hühner! Er kratzt den Tabak wieder heraus.

H. Traut. Ich will denn doch rauchen.

Karl. Die gottlosen Kinder!

H. Traut. Es war ja gestopft.

Karl. Ich muß Ihre Pfeife besorgen — die Kinder haben die Thüre offen gelassen.

H. Traut. Ist unrecht.

Karl. Und der Madam ihre Hühner, die —

H. Traut. Ja, sie hat die Hühner gern.

Karl. Sonst auch nichts von der ganzen Landwirthschaft.

H. Traut. Es ist wahr.

Karl. Ein Huhn ist so ein einfältiges Thier.

H. Traut lacht. Schlag Feuer an.

Karl wills, läßts aber wieder. Sagen Sie mir nur, ob Sie Sich nicht ärgern, wenn Sie ein Huhn lange anguckt.

H. Traut. Nein!

Karl legt die Pfeife und das Feuerzeug weg. Sehen Sie, wenn der Madam ihre englischen Hühner gegen mich kommen — die mit den weißen Kappen — so stellen sie sich allemal feindselig gegen mich.

H. Traut. Die Hühner?

Karl. Ja, sie heben die Hälse, und legen die Köpfe auf die Seite, und funkeln mit den Augen, und tragen die Kappen so stolz — daß ich manchmal meine, es ist ein Ebenbild von der Madam.

H. Traut lacht.

Karl. Und der Hahn, der spärlich und räthlich alle Körnchen auflieſt, und alle Hälmchen — iſt ein Ebenbild von Ihnen.

H. Traut lacht. Aber meine Pfeife!

Karl. Ja so! Will wieder Feuer schlagen. Es war heute groß Konsilium im Garten.

H. Traut. So?

Karl legt das Feuerzeug weg. Mama, beide Söhne und Mamsell Salome! eine Stunde waren sie im Garten. Am Sonnenzeiger standen sie und fochten mit den Händen, und wichen nicht vom Fleck. He! Was meinen Sie?

H. Traut. Daß sie zusammen gesprochen haben.

Karl heftig. Aber was?

H. Traut. Das weiß ich nicht und du auch nicht.

Karl. Es ließe sich doch muthmaßen; denn —

H. Traut. Ja, wenn man wollte.

Karl heimlich. Denn nehmen Sie nur selbst. Gestern —

H. Traut. Ich will aber nicht.

Karl. Gestern —

H. Traut. Ich will meine Pfeife.

Karl nimmt wieder die Pfeife. Also die Frau — und alle Kinder.

H. Traut. Haben im Garten zusammen gesprochen? Das dürfen sie.

Karl schlägt Feuer mit Grimm und bösem Muth. Und drüber haben die Hühner alles verkratzt.

H. Traut. Es brennt.

Karl giebt ihm die Pfeife. Ich wills wieder zurecht machen im Garten.

H. Traut. Ja!

Karl. Und die Thür zuschließen.

H. Traut raucht. Ja!

Karl. Das Gespräch aber — das hatte was auf sich — Die Wolken ziehen zusammen — auf den Abend donnerts. Dann weiß ich, was ich thue, ich ziehe die Mütze über die Ohren. Geht ab.

H. Traut. Närrischer Kerl!

Zweyter Auftritt.

Herr Traut. Madam Traut.

Mad. Traut stürmisch. War der Narr wieder bey dir?

H. Traut. Wer?

Mad. Traut. Der Schreiber! der —

H. Traut. Ein Narr ist er, aber ein guter Narr.

Mad. Traut. Haben sich zwey Hühner in den Garten verlaufen — fängt er ein Geschrey an — einen Lärm —

H. Traut. Er soll deine Hühner laufen lassen. Laß du ihn laufen.

Mad. Traut geht ein Bißchen auf und ab. Höre, mein Kind! Ich habe vielerley mit dir zu reden. Erstens —

H. Traut. Warte ein wenig. Er nimmt seine Pfeife aus dem Munde, und packt alles Tabaksgeräthe bey Seite.

Mad. Traut. Was soll das?

H. Traut. Wenn du vielerley redest, muß ich vielerley antworten, und dann geht meine Pfeife aus. Ich rauche sie hernach. Nun rede!

Mad. Traut. Erstens muß ich dich fragen, was soll aus unsern Kindern werden?

H. Traut. Was sie — das Schicksal und ich wollen.

Mad. Traut. Was sie wollen? — du lieber Himmel!

H. Traut. Wollen sie nichts?

Mad. Traut. Sie haben ja nichts gesehen, als Feld, Wald, Hausbücher, Stall, Garten und uns.

H. Traut. Nun, wir sind nicht dumm!

Mad. Traut. Wenn auch. So ist —

H. Traut. Wir sind erträglich geschickte Leute.

Mad. Traut. Mit Einem Worte: sie müssen mehr sehen, als was hinter unserem Zaune wächst. Wenn das geschieht — so erfahren sie, was das Schicksal mit ihnen will. Vor allem sag' mir, was willst du mit ihnen?

H. Traut. Ich? — daß sie arbeiten, essen und leben.

Mad. Traut. Nun so können sie sich zu den Bauern verdingen.

H. Traut. Das haben sie darum noch nicht nöthig.

Mad. Traut. Ernst hat feine Anlagen.

H. Traut besinnt sich. Feine Anlagen?

Mad. Traut. Es läßt ihm alles wohl, was er macht.

H. Traut. Aha — du willst sagen, er ist gewandt — Ja!

Mad. Traut. Was nutzt ihm das hier? In der Stadt könnte er es geltend machen. Wenn er studierte.

H. Traut. Das sähe ich ungern.

Mad. Traut. Weil du deine Talente versteckt hast, und nicht gesucht bist, so —

H. Traut. Versteckt? Ich habe sechs Jahre advociert, habe alle Wochen einmal einen Rock mit einem reichen Knopfe angezogen, und einen Degen angesteckt — bin bey allen Schweizern, an allen Hotels die Runde gegangen — habe mir oft von

den Excellenzen antworten lassen — oui Monsieur, je tacherai, je tacherai — es soll Rücksicht auf Sie genommen werden.

Mad. Traut. Ach hättest du nur —

H. Traut. Endlich komme ich, nach sechs Jahren Kour machen, eines schönen Nachmittags heim — trete meinen Degen und den Visitenrock mit Füßen, fluche über alle Schweizer, Hotels und gnädige Versicherungen, denke nach, und finde — daß die Excellenzen noch übler dran sind, als ich.

Mad. Traut. Das hast du mir schon hundertmal gesagt.

H. Traut. Du hasts doch wieder vergessen. Wahrlich, ich habe Recht gethan, denn kein Mensch will mehr abschreiben, Schuhe machen, oder Holz hacken. Alles will regieren, richten und vorstellen. Sollte mir nun so eine Excellenz — die doch auch den Tag über baß geschoren wird — sagen — „Narr! geh heim! ficht nicht wie Donquixottes mit einem Titel ohne Sold, mache Schuhe," das könnte sie nicht. Denn man verlangt denn doch von einer Excellenz, daß sie höflich ist. Also sagte sie — „je tacherai" und es soll Rücksicht genommen werden — mir überließ sie es, diese Worte zu übersetzen in den heilsamen Text — „Hilf dir selber!"

Mad. Traut. Lieber Mann!

H. Traut. Das that ich denn auch, dachte — „arbeite, so kannst du essen," verspekulierte meine

vier tausend angeerbten Thaler nicht in den dürren Wüsten der Ambition, versiegelte mein Corpus Juris — setzte mich in eine freundliche Pachtung — nahm — auf daß ich nicht allein sey — ein recht artiges, ganz gescheidtes Weib — erhielt drey Kinder, die mir Freude machen. Wir arbeiten alle, essen alle, noch hat der schwüle Wind der Ambition keines von uns welk gemacht. So steht es bis hierher, und nun — Jetzt rede du weiter, mein Kind!

Mad. Traut. Und nun? Nun sage ich dir, daß mehreres für die Kinder geschehen muß.

H. Traut. Laß hören!

Mad. Traut. Wir müssen nach der Stadt.

H. Traut. Zum Besuch? auf einen Tag?

Mad. Traut. Die Kinder zu versorgen, in die Welt zu führen — wenigstens auf eine Woche.

H. Traut. Nein!

Mad. Traut entschieden. Ja! Ich will —

H. Traut. Holla!

Mad. Traut. Was giebts?

H. Traut. Einen Kreuzweg. An Kreuzwegen muß der Wanderer sich wohl in Acht nehmen.

Mad. Traut. Was soll das?

H. Traut. Ich weiß, was ich thue — und habe jetzt, nein gesagt. Du weißt, was du thust und hast, Ja, gesagt. Ich gehe rechts, du gehst links — Laß uns wohl Acht haben, daß wir den rechten Weg nicht verfehlen.

Mad. Traut. Du gingest rechts? Links gehst du!

H. Traut. Zugegeben! daß wir aber nur wieder zusammen kommen.

Mad. Traut. Ich thue, was ich muß.

H. Traut. Wir sind denn doch schon ein Weilchen zusammen gegangen.

Mad. Traut. Das hat meine Geduld veranlaßt.

H. Traut. Wollen wir an dem Kreuzwege scheiden?

Mad. Traut. Liebst du deine Kinder?

H. Traut. Drum sperre ich mich gegen die Stadt.

Mad. Traut hämisch. Also beide Söhne Landbauern?

H. Traut. Landbauer!

Mad. Traut. Und wenn ihnen das einst gereut?

H. Traut. Fehlts ihnen hier? Auf den Kopf deutend.

Mad. Traut. Jakob lasse ich dir ja für das Land. Nur Ernst nicht. Ernst kann höher getrieben werden.

H. Traut seufzt. Getrieben? Ja!

Mad. Traut. Hänge nicht am Worte!

H. Traut. An der Sache. Ernst also soll eingespannt, gehetzt und hingegeben werden? Armer Ernst!

Mad. Traut. Wenn alle so dächten — wenn niemand höher wollte —

H. Traut. Lieber Himmel! — es will ja alles zu hoch.

Mad. Traut. So kanns mein Sohn auch probieren.

H. Traut. Probieren?

Mad. Traut. Und für meine Tochter fordere ichs.

H. Traut. Du forderst so ziemlich.

Mad. Traut. Ueber meine Tochter habe ich ein Recht zu bestimmen. Das wurde mir gleich Anfangs verstattet, daß ich über die Tochter besonders zu sagen hätte.

H. Traut. Das ist wahr!

Mad. Traut. Also verlange ich mit ihr in die Stadt.

H. Traut. Aber die Tochter hat ja —

Mad. Traut. Was? Eine Partie? — Eine Heirath? Wen? den Sohn des Herrn Schulmeisters?

H. Traut. Den Sohn des Herrn Schulmeisters.

Mad. Traut. Vermögen hat der Schulmeister wohl — aber —

H. Traut. Redlich erworbenes Vermögen — durch Kleebau und andere wirthschaftliche Klugheit, die dem ganzen Dorfe zum Beyspiel und zum Wohlstande diente.

Mad. Traut. Das ist wahr! Es ist auch ein ganz feiner Mensch, der junge Wiese. Aber —

H. Traut. Aber sagst du? — Ich sage lieber — also —

Mad. Traut. Das kann sich alles noch finden. Erfülle nur den Wunsch dieser Reise.

H. Traut. Hätte ich nur nicht nein gesagt!

Mad. Traut. Aus Laune!

H. Traut. Aus Entschluß!

Mad. Traut. Ich bitte dich!

H. Traut. Hätte ich nur nicht nein gesagt!

Mad. Traut. Es gereut dich doch also, daß du nein gesagt hast?

H. Traut. Gar nicht. Aber da ich sehe, daß dir die Sache wahrhaft am Herzen liegt —

Mad. Traut. Es ist der einzige Beweis deiner Liebe, den du mir geben kannst.

H. Traut. Wahrhaftig?

Mad. Traut. Ja, lieber Mann!

H. Traut. Das würdest du doch wohl nicht sagen, wenn es nicht wahr wäre? deinem ehrlichen Manne mit falschen Betheurungen einen Entschluß abstehlen? Das würdest du wohl nicht?

Mad. Traut. Gewiß — gewiß nicht!

H. Traut. So muß ich die Sache überlegen.

Mad. Traut. Lieber Mann!

H. Traut. Das höre ich ganz gern von dir.

Mad. Traut. Wirklich?

H. Traut. Denk nur, wie du noch Mädchen warst — wenn du lieber Franz sagtest — was das ein Leben war!

Mad. Traut seufzt. Damals!

H. Traut. Ey, ich sehe dich noch mit Vergnügen an.

Mad. Traut. Mit Vergnügen —

H. Traut. Damals sagte ich vielleicht — mit Wonnetaumel? Ist das nämliche, liebes Kind! Im sechs und zwanzigsten Jahre heißt das Vergnügen Wonnetaumel.

Mad. Traut zärtlich. Nun, wenn du denn zufrieden mit mir bist — reisen wir?

H. Traut. Hm — hätte ich nur gleich — ja — gesagt!

Mad. Traut. Warum?

H. Traut. Denn, wenn wir nun nach der Stadt reisen sollten, so fürchte ich, ich würde dort noch gar zu oft nein sagen müssen.

Mad. Traut. Wir reisen also doch?

H. Traut. Die Sache wird mir wahrscheinlich. Ich möchte doch aber die Kinder erst sprechen, was die sagen.

Mad. Traut. Das kostet nur einen Wink, denn die warten alle vor der Thür auf deine Entscheidung.

H. Traut. So?

Mad. Traut nach der Thüre hin. Ernst, Salome, Jakob! Kommt herein!

H. Traut ruft aus der Thüre. Ernst, Salome, Jakob! bleibt noch draußen.

Mad. Traut. Was soll das?

H. Traut. Du hattest also Hülfstruppen bestellt?

Mad. Traut. Ja, wenn du nicht eingewilliget hättest.

H. Traut. Ich habe auch noch nicht eingewilliget.

Mad. Traut. Lieber Franz!

H. Traut. Ich habe auch gar keine Lust einzuwilligen.

Mad. Traut seufzt.

H. Traut. Aber das kann ich doch nicht wollen, daß die Kinder erlangten, was ich dir abgeschlagen habe. Es sey also ausgemacht, ehe die Kinder herein kommen — wir reisen nach der Stadt.

Mad. Traut umarmt ihn. Ernst, Salome, Jakob! kommt herein!

H. Traut. Wie wir heute jung werden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ernst. Salome. Jakob.

Alle drey verneigen sich.

Mad. Traut. Papa erlaubt es — bedankt Euch!

Ernst fliegt um seinen Hals. Dank, Vater!

Salome küßt ihm die Hand.

Jakob bleibt halb hinten stehen und verneigt sich.

H. Traut. Ja, wir reisen also in die Stadt.

Ernst. Das wird ein Leben werden!

H. Traut lacht. Erstaunlich! Nun was wollt Ihr denn in der Stadt anfangen?

Ernst. Ich will auf die Parade gehen.

Salome. Und ich zur gnädigen Frau Pathe.

H. Traut. Nun — die Parade dauert nicht den ganzen Tag. Was willst du dann anfangen?

Ernst. Ins Zeughaus.

Mad. Traut. Warum nicht gar in die Wachtstube?

H. Traut. Auch dahin, wenn er will.

Mad. Traut. In den Gemäldesahl, auf die Bibliothek —

Ernst. Ja, dahin gehe ich gleich.

H. Traut. Und du, Salome, wenn du von der gnädigen Frau Pathe kommst?

Salome. In den Putzladen.

H. Traut. So?

Mad. Traut. Nun, und der Herr Jakob, der wird wohl nirgend hingehen?

Jakob. Ich? Ich will den ganzen Tag auf der Straße herumgehen.

Mad. Traut. Wie ein Narr?

H. Traut. Thu das, mein Sohn! den ganzen Tag. — Nun — wann wollt Ihr reisen?

Ernst. Heute Mittag.

Mad. Traut. Warum nicht gar!

H. Traut. Mir wäre es recht.

Mad. Traut. Wir werden bey meinem Schwager, dem Hofrath logieren.

H. Traut. Lieber im Gasthofe.

Mad. Traut. Abscheulich!

H. Traut. Ich bin gern da, wo ich bezahle.

Mad. Traut. Nein, nein, wir logieren bey meinem Schwager. Und der muß es doch vorher wissen.

H. Traut. Vorher? weßhalb? Zimmer und Betten hat der wohlhabende Mann, ein Stück Brot auch. Wenn er uns nur auch ein freundlich Gesicht giebt!

Mad. Traut. Leute, die Monate bey uns zugebracht haben.

H. Traut. Als sie hierher zu uns kamen, da ließen sie sich herab. Da wir zu Ihnen gehen, erheben wir uns hinauf.

Mad. Traut. Possen! Possen!

H. Traut. Nun, so wollen wir denn den Mittag reisen.

Mad. Traut. Den Mittag?

H. Traut. Den Mittag oder nie. Sonst kosten Eure Zubereitungen noch Zeit und Geld die Fülle.

Mad. Traut. Ich bins zufrieden.

H. Traut seufzt. Die Reise um die Welt wäre also beschlossen.

Mad. Traut. Aber wirst du eine so unerwartete Reise diesen Mittag schon antreten können?

H. Traut. Hm! Wenn ein Hausvater bereitet seyn muß, alle Tage zu sterben, so wird er doch auch zu einer Reise in die Stadt bereitet seyn — den Mittag reisen wir.

Mad. Traut. Aber der Haushalt. Daß doch —

H. Traut. Das ist meine Sache. Jetzt geht — macht Eure Sachen. Jakob, bleib da!

Ernst rennt fort.

Salome geht schnell fort.

Mad. Traut. Aber wir sind zu Fünfen; die Kutsche —

H. Traut. Ist für Euch. Der alte Karl und ich reiten.

Mad. Traut. Der Alte — was? du nimmst den Menschen mit?

H. Traut. Ja!

Mad. Traut. Als was?

H. Traut. Als Menschen.

Mad. Traut. Der nirgend paßt?

H. Traut. Der mir nöthig ist.

Mad. Traut. Nöthig?

H. Traut. Bequem. Was mir bequem ist, ist mir nöthig.

Mad. Traut. Aber der große Haushalt —

H. Traut. Ist meine Sorge. Einpacken und ordnen ist deine. Geh!

Mad. Traut. Ja, lieber Mann! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Herr Traut. Jakob.

H. Traut. Rufe mir gleich den alten Karl!

Jakob. Ja! Geht.

H. Traut. Höre — und bestelle Herrn Wiese, den Schulmeister, daß er auch gleich kommt.

Jakob. Ja! Geht.

H. Traut. Jakob!

Jakob. Papa!

H. Traut. Die Reise wird was kosten!

Jakob. Ja!

H. Traut. Ich nehme zwey hundert Thaler mit.

Jakob faltet die Hände. Papa!

H. Traut. Was ist?

Jakob. Das ist entsetzlich viel Geld.

H. Traut. Die Stadt kostet viel.

Jakob. So bleiben wir weg.

H. Traut. Nein! Ihr sollt das Wesen denn endlich einmal sehen. Jeder von euch bekommt zehn Thaler.

Jakob. Was sollen wir damit machen?

H. Traut. Was ihr wollt. Jetzt rufe mir die Leute.

Jakob. Ja! Geht. Da geht Herr Karl! Wieder umsehend.

H. Traut. So rufe ihn.

Jakob. Ja! Geht. Herr Karl! Er geht ab.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Karl.

Karl. Was wollen Sie?

H. Traut. Mach dich fertig. Wir reiten um zwölf Uhr nach der Stadt — Frau und Kinder fahren hin.

Karl. Der Wind kommt aus dem Garten.

H. Traut. Ja!

Karl. Vom Sonnenzeiger!

H. Traut. Ja!

Karl. Ueber die Hühnerscharre her.

H. Traut. Ja, ja!

Karl. Ich an Ihrer Stelle wäre da geblieben.

H. Traut. Wäre auch besser gewesen.

Karl. Thäts noch!

H. Traut. Geht nicht mehr.

Karl. Wie lange bleiben wir weg?

H. Traut. Acht Tage.

Karl. Welche Pfeife geht mit?

H. Traut. Die Kleine.

Karl. Wer besorgt das Haus?

H. Traut. Herr Wiese.

Karl. Ist wohl gethan. Wann gehts?

H. Traut. Zwölf Uhr!

Karl. Will um zwölf Uhr anreiten. Geht ab.

Sechster Auftritt.

Herr Traut. Schulmeister Wiese. Jakob.

Schulmeister. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Nachbar! Wie ich vom Jakobo des Kürzeren vernehme, so verreisen Sie?

H. Traut. Und bitte Sie, Haus und Hof zu bewahren.

Schulmeister faltet die Hände. Es wolle uns der höchste Herrscher bewahren vor Feuersnoth, Hagelschlag, Wetterschaden — als denen Uebeln, die er auf uns arme Sünder herab schießen lassen kann — für das Uebrige stehe ich — ob Gott will.

H. Traut. Weiß es, Herr Nachbar!

Schulmeister. Was wollen Sie denn in der Stadt, Herr Nachbar?

H. Traut. Ja, das ist eine schwere Frage.

Schulmeister. Wenn sich der Schiffmann begiebt auf das Meer, wo Sturm und Klippen sind, und Sandbänke, so trachtet er nach einem Gewinn an Waaren —

H. Traut. Kaffee und Zucker werden wir wohl auch mitbringen.

Schulmeister. Und — und — was werden wir dort lassen? Erstens Geld — zweytens gute Sitten — Das Saamkörnchen, Herr Nachbar — das Saamkörnchen — was hier gelegt ist, wird es dort aufgehen? in dem ausgebrannten Boden?

H. Traut. Meine Frau wills so gerne.

Schulmeister. Wills so gern? Wann es gut ist, wann es heilsam ist. Sonst lauten die Worte — „und er soll dein Herr seyn." Nun der Herr Nachbar werden die Augen überall haben. Dem Jakob empfehle ich — in der Schloßkirche den alten Herrn Oberprediger zu hören, das wird er nicht sonder Erbauung zurück tragen.

H. Traut. Also auf Sie kann ich rechnen?

Schulmeister. In Noth und Tod!

H. Traut. Wie viel mehr in der Haushaltung!

Schulmeister. Empfehle mich!

H. Traut. Das Nähere reden wir vorher noch ab.

Schulmeister. Die geheimen Instruktiones — ich verstehe. Geht ab.

H. Traut. In der öffentlichen Sache, ja!

Jakob. Papa!

H. Traut. Was ist —

Jakob. Sind Sandbänke in der Stadt?

H. Traut lacht. O ja!

Jakob. Seyn Sie so gut, und führen Sie mich auf eine.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Madam Traut.

Mad. Traut. Ich bitte dich um alles in der Welt, errette uns von der Garderobe, die der alte Karl mitnehmen will.

H. Traut. Warum?

Mad. Traut. Weil die Jungen auf der Gasse hinter uns herlaufen werden.

H. Traut. So arg wird es wohl nicht seyn.

Achter Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst. Papa! Wenn Sie nicht des alten Karls Kleider ausmustern, so werden wir gesteinigt, wenn wir in die Stadt kommen.

Mad. Traut. Laß ihn da!

Ernst. Ja, Papa, lassen Sie ihn da!

H. Traut. Er geht mit.

Mad. Traut. Aber der Hofrath —

H. Traut. Ich weiß nicht, was Ihr wollt; dieser Karl ist mir nöthig.

Mad. Traut. Aber die Welt?

H. Traut. Aber ich lebe, wie ich es gut finde.

Mad. Traut. Die Leute, die zum Hofrath kommen — als was soll man den alten Mann dort einführen?

H. Traut. Als was?

Mad. Traut. Sekretär ist dir zu vornehm.

H. Traut. Da ich selbst nur Pachter und Einnehmer bin, vermuthlich.

Mad. Traut. Also —

H. Traut. Also? — also ist es wahr, daß wir Bürgerlichen in unsern Rangordnungen und kleinlichen Kleinigkeiten noch genauer, ärger und hochfahrender sind, als der Adel nimmermehr. Noch ist von der Stadt kaum eine halbe Stunde die Rede, und schon ist alles in meinem Hause zu eng — zu klein, zu niedrig. Hm hm!

Mad. Traut. Und dann frage ich dich — ja — das wirst du nun auch sonderbar finden —

H. Traut. Was?

Mad. Traut. Wenn wir ankommen, für was sollen wir uns im Thore ausgeben?

H. Traut. Ausgeben? für das, was Ihr seyd — für meine Frau und Kinder.

Mad. Traut. Schon recht! aber —

H. Traut. Aha — man merkt dir doch an, daß du lange Gesellschafterin einer Dame vom Range warst.

Mad. Traut. Weil ich —

H. Traut. Wie du dich der Stadt näherst — kommst du wieder in dein altes Element.

Mad. Traut. Sag was du willst, aber — Frau Einnehmerin, das klingt doch gar zu sonderbar.

H. Traut. So nenne dich die Frau — die ihren Mann den Einnehmer in die Stadt schickt, um ihn zum Ausgeber zu machen.

Mad. Traut lacht.

H. Traut. Noch nicht berichtigt? Nun höre — wir wollen doch dem Einnehmer ein Staatsmäntelchen umhängen. Wenn der Thorschreiber an die Kutsche kommt, so lispele sehr hoch unter deiner Florkappe hervor — „La femme et les Enfants du Receveur Traut!“

Mad. Traut. Das ist ja das nämliche.

H. Traut. Aber es klingt anders. Wir gehen nun hin, wo auf den Klang alles ankommt. Kommt, wir wollen des alten Karls — ja so — für wen geben wir den aus — für den Baron Karl von Karlsbach — Ja — dessen Garderobe wollen wir sortieren. Sie gehen. Ist es jetzt berichtigt?

Mad. Traut lacht. Ja doch!

H. Traut holt tief Athem. Gott Lob! — Aber nun — gieb mir meine Pfeife!

Mad. Traut bringt sie ihm. Monsieur le Receveur!

H. Traut. Madame, je suis au désespoir —

Jakob und Ernst lachen.

H. Traut. Was lacht Ihr?

Jakob. Papa und Mama haben einander zum Narren.

H. Traut. Pst! — du heilloser Geselle!

Mad. Traut schlägt die Hände zusammen. Da werden wir was Schönes erleben.

H. Traut ernstlich. In der Stadt spricht man nicht von Narren.

Jakob. So? da sind keine?

H. Traut. Bey Leibe!

Jakob. Ganz wohl!

H. Traut. Gieb mir Feuer, Jakob!

Jakob schlägt Feuer. Da ist welches!

H. Traut raucht. Jetzt packt Eure Segel und Stangen. — Ich will des alten Karls Garderobe sortieren; und dann fahren wir nach der neuen Welt. Er geht, alle folgen.

Ernst fällt Jakob um den Hals. Jetzt gehts fort! Jetzt gehts fort! Sie springen vor der Mutter her.

Mad. Traut. Was ist das? — da kommt her! Sie kommen. Die Frauenzimmer läßt man voraus gehen.

Jakob. Ey, Sie sind ja die Mama!

Ernst. Die Mama ist ja auch ein Frauenzimmer.

Jakob schlägt sich vor den Kopf. Es ist wahr!

Mad. Traut. Stock! Sie geht ab.

Jakob. Höre, wir werden recht exercier. werden in der Stadt.

Ernst. Das will ich meinen.

Jakob freundlich. Wollen wir hier bleiben?

Ernst. Gott bewahre!

Jakob. Nun so wollen wir uns denn recht exercieren lassen. Sie schlendern fort.

Zweyter Aufzug.

In des Hofrath Reisings Hause in der Stadt.

Erster Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath kommt. Sagen Sie mir doch, Madam, was Sie für Streiche machen!

Hofräthin liest in einem kleinen Buche.

Hofrath. Einen Konto von fünf und siebzig Thalern bey der Galanteriehändlerin in Zeit von sieben Wochen zu machen.

Hofräthin blättert um und liest weiter.

Hofrath. Die Frau ist draußen, sage ich Ihnen. Sie führt eine sehr determinierte Sprache, sage ich Ihnen.

Hofräthin liest fort.

Hofrath. Madam! Hören Sie mich!

Hofräthin. Ich bin in meiner Devotion.

Sie liest weiter.

Hofrath. Ich wollte, Sie wären immerfort darin!

Hofräthin macht das Buch zu. Was giebts?

Hofrath. Einen Konto!

Hofräthin. Und —

Hofrath. Kein Geld!

Hofräthin gleichgültig. Wo bringen Sie es hin?

Hofrath. Zu Ihnen, meine Krone, zu Ihnen!

Hofräthin. Zum Spiel — zu Lustpartien — zum rasenden Spiel.

Hofrath. Ich muß mir Dissipation machen — ich muß —

Hofräthin. Ich muß haben, was mir gehört.

Hofrath. Sie sind aber doch in den Jahren, wo man in sich gehen soll, und wo man —

Hofräthin. Ich werde vor der Zeit alt —

Hofrath. Wüßte es nicht zu sagen, denn Sie sind doch ein und —

Hofräthin. Der Zorn, der Aerger über Sie, der Verdruß, den Sie mir stündlich machen, bringt mich vor der Zeit ins Grab.

Hofrath. Das ist eine sonderbare Qualität von Ihnen. So oft ich einen Konto für Sie bezahlen soll, so machen Sie mir tendre Reprochen.

Hofräthin. Keine tendre Reprochen — Tendresse verdienen Sie nicht.

Hofrath. Ich kann mich auch davon passieren.

Hofräthin. Es giebt keinen ungezogenern Mann, als Sie sind.

Hofrath. Und kein eitleres Weib, als Sie.

Hofräthin. Das sagten Sie nicht, als Sie zu meinen Füßen um meine Hand winselten.

Hofrath jovialisch. Ach hätten Sie mich von sich gestoßen!

Hofräthin. Freylich hätte ich das sollen.

Hofrath. Hätten Sie mich in der Tendresse verschmachten lassen.

Hofräthin. So lebte ich jetzt ruhig und glücklich. Meine Familie —

Hofrath lacht. Ueber die Familie —

Hofräthin heftig. Meine Familie ist besser als Ihre.

Hofrath. Ja, ja! Der selige Papa haben aber nichts nachgelassen, als Arndts Paradiesgärtlein und drey Rassiermesser.

Hofräthin. So hat er uns doch eine Edukation gegeben.

Hofrath. Ihre Frau Schwester wäre noch Kammermädchen bey der gnädigen Frau —

Hofräthin. Gesellschafterin war sie.

Hofrath. In alle Ewigkeit wäre sie es geblieben, wenn sie der Rustikus nicht geholt hätte.

Hofräthin. Meine Schwester —

Hofrath. Die Frau Einnehmerin! eine schöne Familie, die! Ha ha!

Hofräthin. Meine Familie inkommodiert sie nicht.

Hofrath. Gott sey gedankt!

Hofräthin. Wenn Sie doch wüßten, wie Sie mir zuwider sind!

Hofrath. Man kann nicht einfältiger seyn, als Sie.

Hofräthin. Hochmüthiger Thor!

Hofrath. Majorenne Närrin!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Karl in einem aufgehakten Sonntagsrocke, Haarbeutelperücke, Stülpenstiefeln, und einer Spießgerte.

Hofrath heftig. Wer seyd Ihr?

Hofräthin eben so. Was will Er?

Karl. Weder Ihr noch Er.

Hofräthin erholt sich. Ach — es ist ja wahr — der Herr Karl!

Hofrath ihn musternd. Wer ist Herr Karl?

Hofräthin schnell. Meines Schwagers Schreiber.

Hofrath. Ah so — ein Envoyé von der Familie — von deiner Familie.

Karl. Ja!

Hofräthin. Was macht meine Schwester?

Karl. Gott Lob gesund!

Hofrath. Und der Herr Einnehmer? Spazieren sie noch gesund im Blachfelde herum?

Karl. Nein!

Hofrath. Sind sie Todes verblichen?

Karl. Nein!

Hofrath. Wo sind sie denn?

Karl. Horch! das sind sie. Eben fährt der Wagen an.

Hofräthin erstaunt. Hier an?

Karl. Ja!

Hofrath hoch. Bey mir?

Karl. Ja!

Hofräthin verlegen. Kommt meine Schwester?

Karl. Und der Herr, und die drey Kinder.

Hofrath hämisch lachend. Was Sie da sagen?

Karl. Ich will ihnen aus dem Wagen helfen.

Geht ab.

Hofrath heftig auf und ab. Dummes Gesindel!

Hofräthin eben so für sich. Abgeschmackte Visite!

Hofrath hastig. So gehts, wenn man in solche Familien heirathet.

Hofräthin. Wenn man sich an solch einen Mann wegwirft.

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr Traut. Madam Traut. Salome.

Hofräthin ihrer Schwester mit offnen Armen entgegen. Sey mir tausendmal willkommen!

Hofrath den Herrn Traut umarmend. Ey das freut mich ja von Grund der Seele.

H. Traut. Wir machen einen vollzähligen Besuch, Herr Bruder!

Hofrath. Je mehr, je besser! Treuherzig. Ey da ist ja auch das liebe Kind!

Salome küßt die Hand. Herr Onkel!

Hofrath umarmt sie. Das bitte ich mir aus.

Hofräthin mit Wohlgefallen. Salome ist größer geworden, liebe Schwester!

Mad. Traut. Findest du?

Hofrath zuthulich. Und scharmant — scharmant! — ein recht liebes Kind!

H. Traut. So geradehin!

Hofräthin mit steigender Lebhaftigkeit, worin von jetzt an beide Eheleute wetteifern. Viel Aehnlichkeit mit der jungen Komtesse Liebenhain. Zum Hofrath. Finden Sie nicht, mein Kind?

Hofrath. Recht viel Aehnlichkeit, Sie haben Recht, mein Engel! Wollen Sie nicht Platz nehmen? Man setzt sich. Ey, wo sind denn die jungen Herren?

H. Traut. Meine Söhne — müssen gleich da seyn. Ach da sind sie!

Vierter Auftritt.

Vorige. Ernst, Jakob gehen alle beide auf den Hofrath zu, und greifen beide nach einer Hand, sie zu küssen.

Hofrath streichelt sie. Schöne, liebe Jugend!

Ernst und Jakob bleiben vor dem Onkel stehen.

H. Traut. Wilde Bursche!

Mad. Traut. Nun — die Frau Tante!

Ernst und Jakob rennen zur Tante, und fassen dort wieder, jeder auf einmal dieselbe Hand. Im Zurückgehen tritt einer dem andern auf die Füße.

Mad. Traut. Jakob! — mein Gott!

H. Traut. Ha ha ha! — Sehen Sie meiner Frau die Todesangst nicht an?

Hofrath. Weßhalb, beste Frau Schwester? weßhalb?

Mad. Traut. Der Mangel an Sitte.

Hofrath. Was wollen Sie sagen — die Kinder sind natürlich — natürlich sind sie.

H. Traut. Ein Bißchen zu sehr — allenfalls.

Hofrath. Natürlichkeit — das surpassiert bey mir alles.

Hofräthin. Ja, das ist gewiß!

Hofrath. Wissen Sie noch, mein Engel, wie ich Ihnen neulich sagte?

Hofräthin. Ja wohl!

Hofrath mit Extase. Des lieben Herrn Bruders Kinderzucht, sagte ich, die geht über alles.

Hofräthin mit Aufhebens. Und wie wir uns betrübt haben, Sie so lange nicht gesehen zu haben, Herr Bruder!

Hofrath. Wir haben zu Ihnen hinaus gewollt, wir haben Sie holen wollen, nicht wahr, mein Schatz?

H. Traut. Zu freundschaftlich!

Hofräthin betheurend. Ja, Sie hätten mit Gewalt herein gemußt.

Hofrath. Wir sprachen noch kurz vorher von Ihnen.

Hofräthin. Wir haben es gar nicht mehr aushalten können, bis wir Sie wieder sehen.

Hofrath. Oui, oui! Ich habe ihr ordentlich zusprechen müssen. Die Leute sind gesund, sagte ich, die haben die frische Luft, die herrlichen

Kräuter, die tägliche Kommotion — denen fehlt nichts.

Mad. Traut. Ja wahrlich, an Bewegung fehlt es nicht.

Hofrath. Eh bien! drum sind sie glücklich, gesund, frisch. Und ich nahm daher Gelegenheit, meine liebe Frau über Sie zu konsolieren.

Ernst. Wollen Herr Onkel und Frau Tante nicht erlauben, daß wir dem Herrn Kousin und der Mamsell Kousine unsere Aufwartung machen?

Hofrath. Sie sind, glaube ich —

Hofräthin. Sie sind ausgegangen.

Hofrath zu seiner Frau. Aber es ist Zeit, ma chere! Ihnen die Zimmer anzuweisen.

Alle stehen auf.

Salome. Ich will hernach gleich zur gnädigen Frau Pathe gehen.

Hofrath nimmt ihre Hand. Was das Kind ein tendres attachement an seine Frau Pathe hat.

Ernst. Zieht die Parade bald auf, Herr Onkel?

Hofrath. In einer Stunde — Aha — aha — das giebt einen braven Militär!

Ernst lacht.

Hofrath. Einen Eugen — einen — einen — Ja, ja! Zu Herrn Traut. Er hat eine Kommandophysionomie.

H. Traut lacht. Ach nein!

Hofrath wichtig. Sie werden sehen. Und der liebe Jakob? — Jakob — glaube ich — heißt er?

H. Traut. Jakob!

Jakob. Ich heiße Jakob!

Hofrath. Eh bien — der liebe Jakob — die haben ein air de Philosophe!

H. Traut. Wenn Zufriedenheit den Philosophen macht.

Hofrath. Ja, ja, das wird so ein kleiner Jean Jaques.

Hofräthin führt Herrn Traut. Wenns gefällig ist —

Hofrath. Oui, ma chere! Er führt Madam Traut und Salome.

Hofräthin. So wollen wir nach Ihren Zimmern gehen. Sie gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Jakob. Ernst.

Jakob. Der Herr Onkel schwatzt erschrecklich viel.

Ernst. Er muß ein recht redliches Gemüth haben.

Jakob. Ich gehe jetzt auf die Straße.

Ernst. Ich gehe mit.

Jakob. Komm! Sie springen fort, und rennen an den Onkel, der eben eintritt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofrath. Johann.

Ernst. Nehmen Sie es doch nicht übel, Herr Onkel!

Jakob. Ich bitte tausendmal —

Hofrath kriegt sie beym Kopfe und küßt sie. Hübsch munter — hübsch munter. So habe ichs gern. Nur weiter — nur weiter —

Ernst und Jakob laufen mit kurzen Verbeugungen ab.

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Johann.

Hofrath. Teufelskinder! — Jetzt, lieber Jean, denk dir das Malheur, die ganze Bauernfamilie über dem Halse zu haben.

Johann schlägt die Arme unter. Ich frisiere sie nicht.

Hofrath. Und was die Kerle fressen werden!

Johann. Das glaube ich.

Hofrath. Von den Bälgen steckt einer einen Fasan in jeden Backen. Und es ist — ich — es ist einiger Mangel an Gelde bey mir.

Johann. So?

Hofrath. Versetz' mir die Uhr, Jean!

Johann. Wie hoch?

Hofrath. Was du darauf kriegst. — Ich muß auf die Kanzley — wenn sie doch alle der Teufel holte.

Johann geht ab.

Hofrath will gehen, indem kommt

Achter Auftritt.

Herr Traut. Hofrath.

H. Traut. Herr Bruder, ich muß Sie wahrlich nochmals um Verzeihung bitten, daß ich mit meiner ganzen Familie gekommen bin. Aber —

Hofrath. Mein Haus ist das Ihrige.

H. Traut giebt ihm die Hand. Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß die mindesten Umstände, die Sie machen würden, mich wieder fortgehen heißen. Gehen Sie, kommen Sie, wenn Sie wollen. Bekümmern Sie Sich nicht um uns, und so wollen wir es auch halten.

Hofrath. Das sind die ächten, alten, guten Biedermannssitten. Daß unsere ganze Stadt so wäre, so lebte!

H. Traut. Das wäre wohl auch nicht gut. Jeder nach seiner Weise, die ihm wohl und passend dünkt.

Hofrath. So meine ich es. Nun, wie steht es denn sonst? Haben der Herr Bruder etwa einen Plan mit den lieben Söhnen hier in der Stadt?

H. Traut. Vor der Hand keinen. Ich will so mit ansehen, was die Stadt und das große Leben auf sie wirken.

Hofrath. Scharmant! — der Jakob, der wird doch wohl in die diplomatische Karriere kommen? Nicht wahr?

H. Traut. Nein! der Bursche ist gut und von eisernem Fleiß. Aber das ist auch alles. In Hofdienste gehört ein guter Kopf. Den hat er nicht.

Hofrath. Wenn auch! Wenn man so einen jungen Menschen nur erst per Decretum hinter den Kanzleytisch gebracht hat, so stößt man ihm eine Feder in die Hand, und die geht dann von selbst fort.

H. Traut. Bey Leibe! man muß nie stehen, wohin man nicht gehört. Darauf lebe ich.

Hofrath. Bravo! — Ich will nur sagen, daß er mit Protektion —

H. Traut. — Seines Kopfes oder seiner Hände Werk — das muß ihn protegieren — das andere Wesen ist gestohlenes Almosen.

Hofrath. Scharmant — scharmant! Tage lang wollte ich Ihnen zuhören — Jetzt, Herr Bruder, muß ich auf die Kanzley, und Sie werden verzeihen.

H. Traut. Gehen Sie, gehen Sie — Ey, wir vom Lande, wir können am besten wissen, was das heißt, wenn die Herren dort von der Arbeit abgehalten werden.

Hofrath. Suchen Sie Sich zu unterhalten. Zerstreuen Sie Sich. Sehen Sie unsere Kunstsachen.

H. Traut. Ich weiß mich ja von alten Zeiten noch zu finden.

Hofrath. Von den lieben alten Zeiten! Ja wohl! unsere Zeiten, unsere jetzigen Zeiten — Um Mittag bin ich wieder bey Ihnen. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Herr Traut. Karl.

Karl mit der Pfeife. Sie brennt.

H. Traut. Hier nicht, Karl!

Karl. Warum?

H. Traut. Das Zimmer ist zu gut, zu wohl meubliert.

Karl umhersehend. Ist nichts nütz.

H. Traut. Jeder nach seiner Weise.

Karl. Bequeme Weise ist gute Weise.

H. Traut. Wie gefällt dir es hier?

Karl. Hm!

H. Traut. Nun?

Karl. Kann noch nichts sagen.

H. Traut. Wir sind wohl aufgenommen.

Karl. Weiß noch nicht, wo der Wind herkommt.

H. Traut. Wie so?

Karl. Die Wetterfahne dreht sich alle Augenblicke.

H. Traut. Du bist nicht gescheidt.

Karl. Die Pfeife brennt nun aber —

H. Traut. So will ich sie draußen auf dem Gange rauchen. Geh mit, rauche auch.

Karl. Ja! Holt seine Pfeife. Gehört des Schwagers Pfeife vor die Stubenthüre, so gehörst du vor die Hausthüre. Ich rauche hier nicht mit Ihnen.

Steckt sie ein.

H. Traut. Wunderlicher Mensch!

Karl. Herr Traut — wo esse ich?

H. Traut. Wo du zu Hause auch ißt — mit mir.

Karl. Wird nichts draus.

H. Traut. Warum nicht?

Karl. Die Leute hier — sind näher am Himmel, als wir da draußen. Ich fordere es auch nicht.

H. Traut. Du sollst mit mir essen.

Karl. Ich will nicht.

H. Traut. Wenn ich es fordere?

Karl. Will ichs doch nicht. Denn wenns heraus gepocht wäre — schmeckte mir erst das Essen nicht. Ich gehe in die Fortuna. Das war mein Kosthaus vor drey und zwanzig Jahren. Da esse ich. Ich wollts Ihnen zu wissen thun, wenn Sie mich brauchen. Gott befohlen!

H. Traut. Komm denn bald wieder.

Karl auf die Pfeife deutend. Brennt nicht mehr.

H. Traut. Wollens draußen anrauchen.

Karl. Vor der Thüre? — Hm! Wer ein wohl verwahrtes Zimmer und einen guten Sorgsessel daheim hat, der soll da wegbleiben, wo er hinaus vor die Stube muß. Kommen Sie!

Geht ab.

H. Traut. Grillenmacher! Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Traut. Hofräthin.

Hofräthin. Sie sind wirklich schon fort, beide Männer.

Mad. Traut. So können wir um so eher ein vertrautes Wort reden.

Hofräthin. Wie freut es mich, daß deine Umstände so gut sind, liebe Schwester!

Mad. Traut. Meines Mannes Fleiß — Glücksfälle —

Hofräthin. Und deine Salome ist recht hübsch geworden.

Mad. Traut. Ohne alle Welt — ohne alle feine Lebensart!

Hofräthin. Das lernt sich. Wenn du sie nur einige Zeit hier liessest — und — wenn du — Schwester! das Kind interessiert mich! Beym ersten Anblick — stieg eine Idee in mir auf — was meinst du?

Mad. Traut. Nun?

Hofräthin. Wenn mein Sohn, der Rath — und deine Tochter einst ein Paar würden?

Mad. Traut. Die Idee ist recht gut. So würde ich doch den Schulmeisters Sohn los, an den mein Mann für sie denkt.

Hofräthin. Fi donc!

Mad. Traut. Dergleichen Sachen sind ja mein einziges Kreuz mit meinem Manne.

Hofräthin. Sie müßte denn freylich hier erst formiert werden.

Mad. Traut. Sicher! das ist ja auch mein einziger Wunsch. Aber dann muß man meinem Manne bald von der Partie sagen, sonst läßt er sie nicht hier.

Hofräthin. Man sagts ihm gleich.

Mad. Traut. Aber dein Sohn?

Hofräthin. Pah! Henry ist ein Mensch von Welt und Politik, und deine Tochter ist hübsch.

Mad. Traut. Ja, liebe Schwester, rette mich von dem Schulmeisters Sohne!

Hofräthin. Verlaß dich auf mich — nur um meinen Mann zu gewinnen — du weißt — es hat so jeder seine Ideen von Etablissement — wünschte ich, daß doch etwas von dem Kapitale voraus benannt würde, und daß dein Mann — nicht unsertwegen — denn wir hängen nicht an solchen Sachen — aber so — der Welt wegen — sich einen Titel beylegen ließe.

Mad. Traut. Das erste will ich wohl vermitteln, aber mit dem Titel —

Hofräthin. Das muß er.

Mad. Traut. Das thut er nicht.

Hofräthin. Das ist meine Sache. Glaubst du für die Einwilligung zur Heirath stehen zu können?

Mad. Traut. Ich sollte es meinen.

Hofräthin. Ich stehe dafür, daß er einen Titel nimmt.

Mad. Traut. Dann kannst du mehr als ich.

Hofräthin seufzt. Was wäre auch sonst aus mir geworden?

Mad. Traut. Ich will gleich alles anlegen. Ach Schwester — wenn du das zu Stande bringst, so habe ich meine Reise zur glücklichen Stunde gemacht. Ach, ich bin so froh, ich danke dir tausendmal. Sie umarmen sich.

Elfter Auftritt.

Vorige. Salome.

Salome. Wann gehe ich denn zur gnädigen Frau Pathe?

Hofräthin. Zur Frau von Ringen?

Mad. Traut. Wir müssen uns doch zeigen.

Hofräthin. Hm — sie gilt nicht viel mehr.

Salome. O ja, Frau Tante! Sie hat sich alle Jahre zweymal nach mir erkundigt.

Mad. Traut. Und weil ich doch so lange bey ihr war —

Salome. Und hat mir alle Jahr auf meinen Geburtstag was geschickt.

Hofräthin. Nun ja!

Salome. Vorm Jahre das neue Kochbuch und ein seidnes Kleid.

Hofräthin. Ich will dir einen von meinen Aufsätzen leihen.

Salome. Zu dem seidenen Kleide, das war so viel Zeug, daß noch drey und eine halbe Elle übrig geblieben sind.

Mad. Traut. Nun ja doch, es ist gut.

Salome. Ich gehe doch also hin?

Mad. Traut. Du sollst anfragen, wann ich hinkommen kann.

Salome fröhlich. Ich will gleich —

Hofräthin. Ich will den Aufsatz auf Ihr Zimmer bringen, Kind! Sie geht.

Mad. Traut unwillig. Bedanke dich!

Salome. Frau Tante!

Hofräthin an der Thüre. Mein Kind!

Salome ohne zu ihr zu gehen, mit einem Knix. Ich bedanke mich!

Hofräthin. Aha! Geht ab.

Mad. Traut. Deine Tante hat viel Gütigkeit für uns.

Salome. So?

Mad. Traut auffahrend. Nun das siehst du ja wohl?

Salome erschrocken. Nein, Mama!

Mad. Traut. Dummes Ding!

Salome. Seyn Sie so gut, und unterrichten mich ein wenig.

Mad. Traut. Das ist gar keine Möglichkeit.

Salome. Ich habe doch Nähen und Sticken und Kochen und alles wohl begriffen, auch —

Mad. Traut. Es ist schon gut — War der Herr Wiese vor der Abreise noch bey dir?

Salome lacht. Ja — der närrische Mensch hat beynahe geweint.

Mad. Traut spottend. Warum?

Salome. Er hat sich eingebildet, ich würde ihn hier vergessen.

Mad. Traut. Das wäre kein Unglück.

Salome lacht. Ich vergesse ihn gewiß nicht.

Mad. Traut. Das könnte doch möglich seyn.

Salome. Was wollen Sie wetten, Mama?

Mad. Traut. Es giebt hier ganz andere Leute.

Salome. O ja!

Mad. Traut. Die dir Ehre und Vermögen, und ein Leben in der Stadt anbieten können.

Salome. Ja das kann wohl seyn.

Mad. Traut. Das ist denn doch ein ganz anderes Leben, als mit dem Herrn Wiese.

Salome. Ich verstehe Sie nicht.

Mad. Traut. Ich meine, daß du eine ganz andere Heirath schließen kannst, eine bessere, als mit dem Herrn Wiese.

Salome lacht. Das will ich aber nicht.

Mad. Traut ernst. Das wird sich finden.

Salome erschrocken. Nein, Mama, ich heirathe keinen andern.

Mad. Traut. Nur nicht so geradezu —

Salome lebhaft. Gewiß nicht!

Mad. Traut. Meine Tochter!

Salome traurig. Das habe ich ihm versprochen.

Mad. Traut heftig. So?

Salome mit Rührung. Ich habe ihm gesagt, daß ich keinem Menschen erlauben will, mir zu sagen, daß er mich liebt, und daß ich nur ihn liebe, und daß ich immer nein sagen wollte, wenn man mir von einer Heirath etwas sagen sollte.

Mad. Traut wichtig. Das hast du versprochen?

Salome weinend. Ja! Und er hat es geglaubt. Er hat mir die Hand darauf gegeben, und gesagt, nun so reise in Gottes Namen.

Mad. Traut. Allerliebst!

Salome schmeichelnd. Er kommt auch her.

Mad. Traut. Hierher?

Salome munter. Ja, Ludwig kommt!

Mad. Traut. Er ist für dich Herr Wiese — und nicht Ludwig.

Salome. Nun ja — Ludwig Wiese.

Mad. Traut. Kommt hierher? — ohne unser Wissen?

Salome. Sie wissen es ja nun.

Mad. Traut. Und dein Vater?

Salome. Dem sage ich es auch.

Mad. Traut. Das verbiete ich —

Salome. Aber —

Mad. Traut. Das verbiete ich.

Salome. Warum denn?

Mad. Traut. Geh hinauf.

Salome. Wenn nun Ludw — wenn er nun kommt?

Mad. Traut. Die Frau Tante wartet.

Salome. Was ich versprochen habe, das halte ich. Er hat es geglaubt, und ich betrüge ihn nicht, Mama! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Madam Traut. Herr Traut in einem Rocke, der um funfzehn Jahre etwa aus der Mode ist.

Mad. Traut. Lieber Mann! — den Rock mußt du wahrhaftig hier ändern lassen.

H. Traut. Warum?

Mad. Traut. Er ist ganz aus der Mode.

H. Traut. Das bin ich ja auch.

Mad. Traut. Laß nur der Taille etwas nachhelfen.

H. Traut. Seyd ihr nicht undankbare Geschöpfe? Ich ziehe meinen besten Rock an, um eurer Eitelkeit Genüge zu thun — doch ists nicht recht.

Mad. Traut. Der Rock war vor funfzehn Jahren gut.

H. Traut besieht ihn. Er hat weder Flecken, Löcher, noch Flicken —

Mad. Traut. Es geht ja kein Mensch mehr im ganzen Kleide.

H. Traut. Sehr unpolitisch, mein Kind! sehr unpolitisch. Weiland, als man im schwarzen Rocke zu Gerichte ging, da hatten die Leute Respekt vor der Rathsstube. Und daß man jetzt in Stiefeln,

Gillet und rundem Haare auf die Dikasterien lauft, hat den Sachen vieles von ihrer Ehrwürdigkeit genommen.

Mad. Traut ungeduldig. Das kann seyn.

H. Traut. Es ist. Der Haufen hängt am Aeußern; und man wird ihn nie ohne Beschäftigung der Sinne leiten können.

Mad. Traut. Das gehört ja nicht hierher.

H. Traut. War nöthig, die Verdienstlichkeit meines ganzen Kleides zu erweisen, das ich angezogen habe, deinen Begriffen von Standesmäßigkeit die Kour zu machen.

Mad. Traut. Laß nur die Taille ändern.

H. Traut. Bey Leibe! Hier gehen so Landfiguren genug herum, darnach sieht kein Mensch. Komme ich aber mit einem solchen Stadtrocke aufs Land — so wissen die Leute dort nicht, was sie aus mir machen sollen, und mein geänderter Rock bringt eine Revolution unter den Falten und Taillen aller Röcke im Dorfe hervor. Welches du — im Vorbeygehen gesagt, in Ansehung aller Segel und Stangen — für dich und Salome auch beherzigen wirst, damit alle Hauben dort in ihrem Bau, alles Geld in den Schränken bleibe.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst. Ach das Unglück, Papa! der Jakob ist arretiert!

Mad. Traut außer sich. Jakob?

H. Traut. Wo denn?

Mad. Traut. Arretiert?

Ernst. Hier gleich neben an — haben sie ihn auf die Wache geführt.

Mad. Traut. Die Schande! — die Schande!

H. Traut. Wer hat ihn arretieren lassen?

Ernst. Ein junger Laffe — ich weiß es nicht.

Mad. Traut. Ich bitte dich um Gottes willen —

H. Traut ruhig. Ich gehe hin — macht nur keine Tragödie aus dem Dinge. Ein schlechter Streich war es sicher nicht, warum er arretiert ist.

Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Madam Traut. Ernst.

Mad. Traut. Weißt du denn nicht, weßhalb?

Ernst. Ja, sie sagten, er hätte jemand eine Ohrfeige gegeben.

Mad. Traut. Mein Gott! was wird das werden?

Funfzehnter Auftritt.

Salome. Vorige.

Salome. Ach Mama, ist das wahr, daß der Jakob arretiert ist?

Mad. Traut. Ja doch!

Salome. Ach du armer Jakob! Sitzt er denn in Ketten?

Ernst traurig. Noch nicht.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Sey ruhig, liebe Schwester, es wird nichts auf sich haben.

Mad. Traut. Mein Mann ist hin.

Hofräthin. Nun ja! Es wird irgend eine Etourderie gewesen seyn.

Mad. Traut. Aber das Aufsehen —

Hofräthin. Das freylich ist nicht angenehm. Aber es wird nicht sehr auskommen.

Mad. Traut. Es soll keiner von Euch mehr vor die Thüre. Wo auch der alte Karl nur stecken mußte!

Hofräthin. Wenn er dazu nicht einmal zu gebrauchen ist, so ist er freylich nichts nutz.

Mad. Traut. Wir hätten ihn gar nicht mitnehmen sollen.

Hofräthin. Ich wollte das nicht sagen. Indeß, mein Kind, ist dieser Handel nützlich, damit dein Mann begreift, daß deine Kinder eine Stadterziehung haben müssen, daß sie so nicht bleiben können.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Traut. Jakob.

Ernst, Salome. Da ist er! Sie laufen zu ihm.

Mad. Traut. Ungerathener, Abscheulicher!

H. Traut. Pst — nun erzähle!

Ernst, Salome. Armer Jakob!

H. Traut. Schweigt!

Hofräthin. Was haben Sie gemacht, Vetter?

Jakob. Ey — ich stehe da an der Wache, und sehe den Soldaten so zu. Da kommt ein Musje, der ein recht fatales Gesicht hat, den sehe ich an, weil er so närrisch angezogen ist. So stellt er sich hinter mich, und schiebt mir den Huth auf die Nase. Ich sage nichts und schiebe ihn wieder zurück. Er thuts wieder, ich sage ihm, er soll es bleiben lassen. Ich gehe weg, er mir nach, mit drey andern, und da hatte er einen eisernen Stock mit einer Spitze, und sticht mich immer in die Waden. Da habe ich mich herum gedreht, und habe ihm ins Gesicht geschlagen. Er ging zum Officier, und der ließ mich arretieren, und Papa holte mich wieder ab — so wars. —

Hofräthin. Wer war denn der Narr, der Sie neckte?

H. Traut. Der Officier lachte und wollte ihn nicht nennen. — Statt daß du ihn geschlagen hast, wollte ich, du hättest ihm den Stock genommen, zerbrochen und vor die Füße geworfen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Rath Reising.

Jakob steht an der Ecke.

Hofräthin. Ach — mein Sohn — Gut, daß du kommst! Zu Herrn Traut. Hier stelle ich Ihnen meinen Sohn vor.

Verbeugungen.

Jakob erschrickt und sagt für sich. Ach du mein Gott!

Hofräthin. Dein Onkel — mein Sohn!

Rath fragt höflich und kalt. Der Herr —

H. Traut. Einnehmer Traut.

Hofräthin. Hier deine liebe Kousine!

Rath. Sehr angenehm! Guten Morgen, Frau Tante! — Er wendet sich und sieht Jakob. Was? — Sagen Sie mir, wie kommt der Bursche hierher —

Jakob ängstlich. Ich kann nichts dafür.

Hofräthin. Ey, mein Sohn, das ist —

Rath. Er hat mich auf der Straße angefallen, der Landstreicher.

H. Traut. Mein Sohn?

Rath verlegen. Ist es Ihr Herr Sohn?

Jakob. Papa, das ist er —

H. Traut. Wer?

Jakob. Dem ich die — Er macht furchtsam und links die Pantomime des Ausschlagens.

Hofräthin. Ach ich komme dahinter. Du bist es gewesen, nach dem der Vetter — den er —

Rath. Foi d'honneur, er hat mir nach dem Gesicht gelangt.

Jakob ängstlich. Ja!

Hofräthin. Ein artiges quid pro quo — Mein Sohn, du hast ihn geneckt, bist in der Avantage der feinen Edukation, du mußt großmüthig vergessen. Sie kommen eben vom Lande, sind ohne feine Erziehung.

H. Traut kalt. Halten aber auf Ehre.

Hofräthin gutmachend. Heißt das — sie sind ohne Weltsitten, und so kam es —

Rath zuckt die Achseln. Die Sache ist geschehen. — Belehrend. Der Patron wird sobald niemand wieder schlagen, hoffe ich.

H. Traut. Und Sie niemand in die Beine stechen, hoffe ich — dann haben beide Nutzen von der Geschichte.

Mad. Traut streng. Jakob! bitte den Herrn Vetter um Verzeihung.

Rath sich in Positur stellend es anzunehmen. O ich will wohl alles —

Jakob will zu ihm gehen.

H. Traut. Wahrhaftig, das soll er nicht.

Jakob bleibt stehen.

H. Traut. Sie haben nur probieren wollen, ob der Bursche Herz hat — nicht wahr? Er hat — das freuet Sie, und Sie bieten ihm die Hand.

Rath. Oui, oui, allons Vetter! Seyn wir Freunde!

Hofräthin. So recht — Soyons amis — Cinna.

Jakob verneigt sich und giebt ihm die Hand. Es freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie wohl zu sehen. Es ist mir nur leid, daß ich so stark — hätte ich gewußt, daß es der Herr Vetter wären —

Rath. Das plus ou moins — Thut nun nichts zur Sache.

H. Traut. Natürlich! die Sache bleibt allemal, was sie ist.

Mad. Traut. Mein jüngster Sohn Ernst, Herr Vetter —

Ernst verneigt sich.

Hofräthin. Führe die Kousine zur Toilette, Henry!

Rath giebt ihr den Arm.

Hofräthin. Wir nehmen das Frühstück.

Sie geht mit Herrn und Madam Traut ab.

Neunzehnter Auftritt.

Ernst. Jakob.

Ernst. Gehen wir nicht hin?

Jakob. Ich nicht. Ich schäme mich vor dem Herrn Vetter. Wenns nur nichts auf sich hat?

Ernst. Papa hat ja gelacht.

Jakob faltet die Hände. Es ist doch etwas erschreckliches, einem Herrn Kousin eine Ohrfeige zu geben.

Ernst. Ein Herr Kousin soll uns auch nicht in die Beine stechen. Komm zum Frühstück!

Er zieht ihn mit sich fort.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rath und Mamsell Reising.

Msll. Reising. Ich lasse dich nicht fort, du mußt mir alles erzählen.

Rath. Das war zum Todtlachen, zum Umfallen! Ha ha ha!

Msll. Reising. Wo hast du die Prinzessin von Toboso hingeführt?

Rath äfft Salome und ihren Knix nach. Zur gnädigen Frau Pathe.

Msll. Reising. So wahr ich lebe, sie ist in der neuesten Mode von Malborough um und um angethan.

Rath. Auch habe ich mich wohl in Acht genommen, daß ich keine Hauptstraße mit ihr gegangen bin. Lauter Nebengäßchen.

Msll. Reising. Allerliebst!

Rath. Das war mein großes Glück — denn überall blieb sie stehen. Bey dem großen Brunnen — „Ach sehen Sie doch, Herr Vetter, da den großen Brunnen" — Ja, das ist ein Brunnen. „Ah" — bey Reinsteins Palais — „ach sehn Sie doch das große, mächtige Haus." Ja, das ist ein großes Haus — „ah" — Und so gings überall.

Msll. Reising. Scharmante Promenade!

Rath. Am blauen Markte lief alles an die Fenster. In Grünbergs Hause lachten sie wie toll. Die Hexen, die Bergenaus warfen uns mit Bonbons, als wir unter dem Fenster vorbey gingen.

Msll. Reising lacht. Und was sagte die Krone aller Bräute dazu?

Rath. Die Leute müßten es wohl gut mit mir meinen, weil sie mir die schönen Sachen nachwürfen.

Msll. Reising. Einfältiges Ding! Nun, Herr Bruder, ich gratuliere zu der Dame Räthin, die man dir ausgesucht hat.

Rath seufzt. Es ist freylich hart.

Msll. Reising. Und mir gratuliere ich zu der Schwägerin Salome.

Rath desperat. Aber was will man machen? Hier in der Stadt — es ist wahr — es sind engelschöne Mädchen da. Aber sag selbst, besteht nicht die ganze Aussteuer, die man federleicht ins Haus getragen bekommt, in Milchflor, Krep und etlichen Kartons?

Mſll. Reiſing. Ihr wollt uns ja in nichts anderm ſehen.

Rath. Die Nußbaumſchränke, hoch und breit wie Häuſer, mit Drell, Leinwand, Tafelzeug und kompletten Kleidern garniert, die ſchweren ſilbernen Kaffeetöpfe, die Betten, worein man mit der Leiter ſteigen muß, die Koffer und Kaſten, und endlich — die ſehr ſichern Kapitale, das mußt du mir ſagen, das bekommt man doch nur mit ſo einem runden, von der Sonne verbrannten Landphönix.

Mſll. Reiſing. Das iſt wahr!

Rath. Vor dem Jahre, als der Sekretär Braun ſich den Engel vom Dorfe holte, habe ich den ganzen Tag an der Ausſteuer in ſein Haus fahren ſehen. Backtröge, Hühnerbauer, Fußſchemel und Waſchkübel machten den Anfang — Und der alte Schwiegervater in einem roſtigen Kaleſchchen, woraus er einen maſſiven Kaſten, mit eiſernen Ringen beſchlagen, vor ſich her, dem Herrn Sohn ins Haus tragen ließ — machte den Beſchluß — Hypochonder ward ich, wie ich alle den Hausrath geſehen hatte, und die Geldkiſte.

Mſll. Reiſing. Wenn du aber dein Haus einrichteſt, ſo ziehe ich zu dir. Ich will ſie formiren, und bey dir den Ton angeben.

Rath. Gut!

Mſll. Reiſing. Die Frau muß nie zum Worte kommen.

Rath. Verſteht ſich.

Msll. Reising. Hier im Hause bleiben wir nicht.

Rath. Bewahre!

Msll. Reising. Mon cher Pere und ma chere Mere sind so gut wie aus der Mode gekommen.

Rath. Ganz und gar!

Msll. Reising. Ich wünschte auch, daß sie ihr Leben changierten. Ma chere Mere will sich zu Zeiten bekehren, aber es hält nicht an.

Rath. In so weit ist es gut, wenn wir von ihnen separiert sind; so kann das Publikum uns nichts zur Last legen.

Msll. Reising. So ist es.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Traut.

H. Traut. Ich danke Ihnen, daß Sie meine Tochter zur Frau von Ringen geführt haben.

Rath. Ein Engel von einem Kinde!

H. Traut. Ungebildet, aber von hoher Unschuld.

Msll. Reising. Mon cher Oncle, ich habe beynahe Lust zu prätendieren, sie cachiert nur den Verstand, den sie wirklich hat.

H. Traut. Von allem was sie weiß, cachiert sie nichts. Bringen Sie sie nur auf ihre Landwissenschaften — da wird des Selbstlobes kein Ende werden.

Msll. Reising. Sie hat so eine sanfte Schwärmerey im Blicke.

H. Traut. Gar keine!

Rath. Nein, liebe Schwester! Eine gewisse noble Seelengröße wollte ich eher sagen.

H. Traut. Geht doch — geht! Ihr habt mich zum Narren!

Msll. Reising. Mon cher Oncle!

H. Traut. Ja doch! Ihr meint, Ihr müßtet mir das sagen, mich über die Keckheiten meiner Kinder zu trösten. Eure Höflichkeit ist unnöthig, sage ich Euch. Ich bin mit meinen Kindern zufrieden.

Rath. Ich hoffe nicht, daß Sie —

H. Traut zu Mamsell Reising. Liebes Kind, für Ihre Unterhaltung bin ich nicht gemacht. Herr Vetter Rath — Sie haben Geschäfte, und ich — ich habe da ein Buch, worin ich ein wenig blättern will. Seyn wir ohne Umstände!

Msll. Reising. Der Herr Onkel haben zu disponieren. Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Rath Reising. Herr Traut.

Rath. Ich habe gar keine Geschäfte, Herr Onkel!

H. Traut. Drum stachen Sie meinen Sohn in die Beine.

Rath lächelt. Eine Laune —

H. Traut. Die durch die Haut ging. Aber — keine Geschäfte? — Sie sind doch Rath?

Rath zuckt die Achseln. Titular!

H. Traut. Titular? Wozu führt das?

Rath blähend. Es trägt freylich vor der Hand nichts ein.

H. Traut. Aber es kostet.

Rath sicher. Es giebt höhere Ansprüche.

H. Traut. Ansprüche? Ja, ja! das Kapitel von den Ansprüchen hat mich aus der Stadt gebracht. Man macht zu viel Ansprüche.

Rath. Man muß mit im Tone leben.

H. Traut. Und hier und da wird sehr wenig geleistet.

Rath. Wenn wir annehmen, daß die allgemeine Verfeinerung —

H. Traut. Die liebe ich nicht. — Ich halte viel auf Arbeiten.

Rath lächelt. Ich verstehe Sie. Aber wenn man doch gar nichts zu thun hat —

H. Traut. Wenn ich gar nichts zu thun hätte — so — so — würde ich eher das Haus auskehren, als gar nichts thun.

Rath spottend. Ah, wenn Sie von Handarbeiten reden.

H. Traut. Handarbeit? Ich halte sehr viel auf Handarbeit.

Rath. O ja!

H. Traut. Ich finde es unrecht, daß man sie verächtlich machen will.

Rath. Allerdings! bey dem Volke.

H. Traut. Wen nicht ausgezeichnetes Talent über das Volk erhebt, der bleibe im Volke.

Rath. Das heißt —

H. Traut. Man soll nur das zu seyn streben, wozu man taugt.

Rath. Pause. Ich zum Exempel —

H. Traut. Ich liebe die Exempel nicht.

Rath. Ich habe meine Wissenschaften.

H. Traut. So haben Sie auch Geschäfte.

Rath. Ich komme doch nicht weiter.

H. Traut. Mit dem rechten Gebrauch wirklicher Wissenschaften kann man immer erwerben.

Rath. Erwerben, das ist schon gut. Aber der Sitte halber mußte ich Rath werden.

H. Traut. Das hindert Sie nun am Erwerb? Sie haben Recht. Drum hätte ich mich nicht Rath heißen lassen, bis ich es geworden wäre.

Rath. Nun heiße ich so. Was kann ich nun thun?

H. Traut. Nicht mehr so heißen.

Rath lachend. Den Titel aufgeben?

H. Traut. Hier weggehen.

Rath. Wohin? An einen andern Orte ohne Verbindung?

H. Traut. Wissenschaft und Fleiß giebt überall Verbindung.

Rath. Und wenn ich nun an einem andern Orte lebte, was sollte ich thun?

H. Traut. Erwerben.

Rath. Das heißt —

H. Traut. Arbeiten.

Rath. Arbeiten? das ist gut gesagt. Aber was?

H. Traut. Abschreiben — advocieren — Unterricht geben. Was die Menschen bedürfen. — Wissenschaft ist Scheidemünze, jedermann bedarf ihrer — man sammelt ein — man tauscht — man hält Haus — und so gedeihet bald aus der Scheidemünze eingewechseltes Gold.

Rath. Das klingt schön.

H. Traut. Reines, erworbenes Gold. Nicht abgezwackter Flitter. Gold, das man zu Rathe hält, eben weil es erworben ist — das, Herr Vetter, das ist schön!

Rath. Mon cher Oncle — ich habe wirklich Wissenschaften.

H. Traut. Drum thun Sie, wie ich Ihnen gerathen habe.

Rath. Aber ich brauche Geld.

H. Traut. Drum thun Sie, wie ich Ihnen gerathen habe.

Rath. Bey den Wissenschaften, die ich habe — giebt es ein Mittel, mir aufzuhelfen.

H. Traut. Das ergreifen Sie.

Rath. Das zugleich meinem Herzen ein Bedürfniß geworden ist. Sie können mir dazu verhelfen.

H. Traut. Ich diene gern.

Rath. Herr Onkel — die Delikatesse verbietet mir mehr zu sagen.

H. Traut. Nach einer Pause. Was die Delikatesse Ihnen verbietet zu sagen — könnte die Pflicht mir verbieten zu gewähren.

Rath. Genug — meine Ruhe, meine Hoffnungen, mein Glück — stehen in Ihren Händen.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Herr Traut allein.

So wahr ich lebe — die Leute sind dahinter gekommen, daß ich ein guter Wirth bin.

Fünfter Auftritt.

Herr Traut. Ernst. Jakob.

H. Traut. Seyd Ihr wieder da, Bursche?

Ernst und Jakob. Ja, Papa!

H. Traut. Wie gehts Euch, wie gefällts Euch hier?

Ernst lustig. Gut!

H. Traut. Nun — Jakob!

Jakob vor sich hin. Mich haben sie ja in die Beine gestochen.

Ernst. Ich habe hier allerley gesehen, Papa, und habe allerley bey mir überlegt.

H. Traut. Laß hören!

Ernst. Studieren möchte ich nicht gern.

H. Traut. Ich habe dich nie dazu überredet.

Ernst. Ich bedanke mich gehorsamst Er verneigt sich. dafür. Aber ich möchte gern was lernen.

H. Traut nickt ihm freundlich zu. Weiter!

Ernst furchtsam. Auf dem Lande möchte ich wohl nicht bleiben.

H. Traut. Das mußt du auch nicht.

Ernst zutraulich. Wissen Sie, was ich gern werden möchte?

Jakob platzt damit heraus. Baumeister will er werden.

H. Traut lacht. Baumeister?

Ernst lebhaft. Ja, ja!

H. Traut nachdenkend. Hm! hm!

Ernst. Was meinen Sie?

H. Traut. Es läßt sich davon reden.

Ernst. Wollen wir das nicht jetzt gleich thun?

H. Traut. Immerhin!

Ernst. Häuser bauen, war immer mein liebstes Spiel.

H. Traut. Das ist wahr!

Ernst. Was Sie mich von der Mathematik gelehrt haben, ich meine — das hätte ich gut begriffen?

H. Traut. Ja!

Ernst. Und der Riß, den ich zu unserer neuen Scheuer gemacht habe —

H. Traut. Hat eine gesunde Eintheilung.

Ernst fröhlich. Nun also?

H. Traut. Eine Scheuer ist noch kein Haus.

Ernst. Ich bin auch noch kein Baumeister.

H. Traut. Gut Bursche! — Aber was hat dir die Idee so fest in deinen Kopf gebracht?

Ernst. Die Häuser hier in der Stadt. Ich meine — alles andere Thun sieht man doch nicht so ganz fertig vor sich stehen wie ein Haus. Man kann schreiben, und predigen, und marschieren — das geht weg wie das Wasser; kein Mensch merkt darauf, daß es da war. Wenn ich aber ein Haus baue, so sehe ich es alle Tage höher werden. Und wenn das Haus fertig ist — so kann ich sagen — es ist ganz zum Ende gebracht. Ich kann nach acht Tagen, nach zehn Jahren daran gehen, und sagen, das habe ich vollführt; und wenn ich nicht mehr da bin, steht das Haus wohl noch da, und die Menschen sagen — Traut hat es gebaut.

H. Traut. Das ist ganz wahr.

Jakob. Wenn das Haus nicht abbrennt.

Ernst. O ich werde mehr Häuser bauen. Ich werde Kirchen bauen, ich werde ein Schloß bauen. Ich werde bessere Häuser bauen, als die da stehen.

H. Traut. Gewiß?

Ernst mit Feuer. Ich werde sie besser bauen, denn mein Werk steht den Leuten vor den Augen. Wenn ich es nicht besser kann, als andere, so werde ich lieber mauern, und Handlanger werden, als daß

ich mich damit abgebe, etwas zu schaffen, das ich nicht verstehe.

H. Traut. Auf die Bedingung, seys! werde Baumeister!

Ernst umarmt ihn. Dank, Papa!

H. Traut. Lehrer und Reisen sollen dir nicht fehlen. Aber das bitte ich mir aus, daß du den Leuten Stuben bauest, worin sie sich aufrecht halten können — Schornsteine, die nicht rauchen, und Treppen, worauf sie nicht die Hälse brechen müssen!

Ernst. Lassen Sie mich machen.

Jakob. Aber höre, Baumeister — wenn wir hinaus kommen, daß du mir gleich einen Holzschoppen bauest, der besser ist, als der vorige; sonst sage ich doch, es wird nichts aus dir.

H. Traut. Du bleibst also auf dem Lande, Jakob?

Jakob. Ey freylich! Ich habe schon alles aufgesetzt, wie aufs Jahr wieder eingesäet wird, und wie wir den Vorrath am besten verkaufen können.

H. Traut. Darin bist du zu Hause.

Jakob. Jetzt, wenn du auf Reisen gehst, da brauchst du was Rechts, Baumeister! Dann will ich erst recht gescheidt verkaufen.

H. Traut gerührt. Willst du das gern für deinen Bruder?

Jakob kalt. Er muß uns ja Ehre bringen.

H. Traut. Und Freude bringt Ihr mir alle beide. Er umarmt sie. Ihr ehrlichen, guten Kerle! Kinder der Natur! — sie wird euch reich belohnen, wenn Ihr treu bleibt, und folgt, wie sie leitet.

Jakob. Nicht wahr, wir sind was nütz, Papa?

H. Traut. Wahrhaftig!

Sechster Auftritt.

Vorige. Madam Traut. Hofräthin.

H. Traut. Liebe Frau! — du kommst erwünscht. Auch Sie, Frau Schwester. Die Bursche haben sich entschieden, wie sie der Welt nützen wollen.

Hofräthin. So?

Mad. Traut. Nun?

H. Traut faßt Ernst. Weder Prinz Eugen! Faßt Jakob. Noch Jean Jaques! Führt Ernst vor. Baumeister! Führt Jakob vor. Feldbauer — Baumeister alle beide! Gieb Ihnen deinen mütterlichen Händedruck!

Mad. Traut umarmt sie.

H. Traut. Und nun trabt weiter, und bauet Schlösser in die Zukunft, so reitzend als Ihr wollt.

Ernst. Es bleibt dabey. Er verbeugt sich ein wenig und läuft fort.

Jakob langsam nach. Bau du nur — Papa und ich müssen doch das Beste dabey thun.

Siebenter Auftritt.

Hofräthin. Herr Traut. Madam Traut.

Mad. Traut verwundernd. Baumeister!

Hofräthin. Je nun!

H. Traut. Gefällt es dir nicht?

Mad. Traut besorgt. Der Mensch denkt vielleicht —

H. Traut. Daß die Menschenmenge Häuser braucht, daß er sich rühren, eine feine Anzahl aufbauen — und daß er sie bequem und schön hinstellen will. Er lebt und webt in dem Gedanken, und neben dem, daß er leicht faßt, und einen richtigen Blick hat, so hat er noch den festen Glauben, daß er was Gutes machen werde.

Hofräthin. Nun, liebe Schwester, ein Architekt hat immer den Rang mit einem —

H. Traut. Darin haben Sie vollkommen Recht.

Mad. Traut. Ich überlasse es deiner Einsicht.

Hofräthin. Nun, Herr Schwager, da Sie denn doch den Ernst diese Karriere wollen machen lassen, so müssen Sie Sich auch ein wenig heben, um Ihrem Sohne besser helfen zu können.

H. Traut. Was soll ich thun? für meine Kinder thue ich alles.

Hofräthin. Nicht wahr? das gleicht Ihnen — die Welt sieht aufs Aeußere. Je mehr inneren Werth Sie haben, je strafbarer ist es, das Aeußere zu negligieren. Ich bin Ihnen zuvor gekommen.

H. Traut. Zuvor gekommen?

Hofräthin. Ich habe der Sache nachgedacht — Sie müssen einen Titel annehmen.

H. Traut. Ich?

Hofräthin. Sie müssen Kommerzienrath werden.

H. Traut lacht.

Hofräthin. Ich habe meinem Manne ein Billet auf die Kanzley nachgeschickt — es ist eingeleitet.

H. Traut. Der Himmel bewahre mich!

Hofräthin. Sie werden Kommerzienrath. Und Sie werden öfterer zu uns kommen. Sie werden oft kommen. Sie werden etwas, das Ihnen lieb ist, mir — in Mutter Hände übergeben.

H. Traut. Sie machen mich stumm, Frau Schwester!

Hofräthin. Man muß bey einem so seltenen Besuche jede Minute nützen. Sie werden mit uns zufrieden seyn.

Mad. Traut. Dein gutes Herz, liebe Schwester, ist unverkennbar.

Hofräthin. Und mein Sohn wird mit Ihnen zufrieden seyn. Nicht wahr? Salome soll es sicher mit mir seyn. Ich verspreche es — rechnen Sie auf mein Herz. — Komm, Schwester! wir müssen die Gäste empfangen. Sie geht ab.

Mad. Traut folgt.

H. Traut. Frau!

Mad. Traut wendet sich zu ihm.

Achter Auftritt.

Herr Traut. Madam Traut.

H. Traut. Ein Wort! — Halte deine Schwester ab, eine Thorheit zu begehen.

Mad. Traut. Kannst du die Absicht verkennen?

H. Traut. Halte sie ab, eine Thorheit zu begehen. Geh zu ihr.

Mad. Traut besorgt. Du bist verdrießlich?

H. Traut. Ich möchte es nicht gern werden. Geh zu ihr.

Mad. Traut geht und kommt wieder. Hast du sie auch recht verstanden?

H. Traut. Ich verstehe sie, du nicht.

Mad. Traut empfindlich. Hast du Argwohn?

H. Traut. Hast du keinen?

Mad. Traut mit Würde. Vergiß nicht, daß sie meine Schwester ist. Geht ab.

H. Traut ihr nach. Vergiß nicht, daß meine Tochter dein Kind ist.

Neunter Auftritt.

Herr Traut. Karl.

Karl sich nach der Thüre umsehend. Der Wind geht stark, meine ich —

H. Traut. Das macht gut Wetter — Ist dein Mittag vorüber?

Karl. Mein Mittag? Ja! aber mein Essen nicht. Ich habe nichts gegessen.

H. Traut. Warum?

Karl. Die Fortuna ist ausgestorben.

H. Traut. Wie?

Karl. Die Wirthsleute in der Fortuna sind todt. Es ist mir leid.

H. Traut. Das glaube ich dir.

Karl. Da war ich ehemals, als ich noch im Advocieren eingespannt war, recht vergnügt. Da aß ich und scherzte, und glaubte, es könnte noch was werden in der Welt mit mir. Wenn ich damals Musik hörte, so ging mirs vom Fuß bis in den Wirbel. Jetzt ists nicht mehr so.

H. Traut. Es geht dir doch nicht schlimm?

Karl. Nein! aber es geht mir heute doch wieder im Kopfe herum, daß ich denn doch studiert habe.

H. Traut. Aber schlecht studiert.

Karl. Das ist wahr. Wenn ich jetzt esse, so geschiehts stumm. Ich esse und denke — es ist nichts mit dir geworden in der Welt. Wenn ich jetzt Musik höre, so denke ich — was soll das? Der Fortunenwirth hat auch ein mächtiges Haus gebaut — heute stand ich davor — und dachte, was soll das? und das möchte ich nun zu allem sagen, was mir vorkommt.

H. Traut. Jetzt iß zu Mittage, so wirst du wieder guter Laune.

Karl. In der Stadt ißt kein Mensch zu Mittage.

H. Traut. Bist du gescheidt?

Karl. Sie rennen an den Tisch, schlingen die Gottesgabe hinunter, reden kein Wort, sind nicht froh, rennen wieder fort. So lebt alles neben einander. Man ist nicht froh mehr in den Städten,

man hat keine Zeit mehr dazu, weil ein jeder aussehen will, als stände ihm auf der Stirne: „Platz da, hier kommt einer, der hat gar keine Zeit!“ So rennen sie wie toll um einander herum, und neiden sich Luft und Stube — Hinaus! hinaus!

H. Traut. Aber draußen verkratzen die Hühner deine Blumen?

Karl. Thut nichts. Wenn ich aber pflanze, so wächst es; rauche ich im Felde meine Pfeife, so schlingt sich der Rauch so wunderbarlich und lieblich in der klaren Luft herum, und alles, was sich begegnet, gönnt einander Luft, Wasser und Weide.

H. Traut. Alter Knabe, was hast du gegen die Menschen?

Karl sieht die Sachen im Zimmer an. Hm! hm!

H. Traut. Nun?

Karl. Sie haben zwey Augen im Kopfe! Nicht?

H. Traut. Vermuthlich!

Karl. Was sehen die hier im Hause?

H. Traut. Je nun, daß —

Karl. Was Sie genießen, bezahlen Sie räsonnabel.

H. Traut gespannt. Warum?

Karl. Wenn Sie bezahlen, so bleiben Sie nichts schuldig.

H. Traut. Geh, geh, du bist gallsüchtig.

Karl kalt. Ich war unter Menschen. Geht.

H. Traut. Wo willst du hin?

Karl. Zu Bette. Wenn Sie abreisen, lassen Sie mich wecken.

H. Traut. Wir reisen bald.

Karl. Hätten gar nicht kommen sollen.

Er geht, an der Thür begegnet er Madam Venini.

Mad. Venini. Wo ist Herr Traut?

Karl. Da ist der Herr.

Zehnter Auftritt.

Madam Venini. Herr Traut.

Mad. Venini. Herr Traut?

H. Traut. Ich heiße so.

Mad. Venini winkt zwey Ladenmädchen mit Kartons und einem Kerl mit drey andern. Madam haben Bestellungen gemacht. Sie winkt, die Leute wollen die Kartons öffnen.

H. Traut. Machen Sie nicht auf — Welche Madam hat Bestellungen gemacht?

Mad. Venini. Frau Hofräthin für Madam Traut.

H. Traut. Wir sind mit dem Nöthigen versehen, zudem sind wir vom Lande.

Mad. Venini. Und da dort die Herren die Zahlungen machen, so finde ich es apropos, mich an Herrn Traut zu wenden.

H. Traut. Höchst apropos, denn meine Frau kauft hier nichts.

Mad. Venini. Nichts? so tragts fort!

H. Traut giebt ihnen Geld. Eine kleine Geduld. Für den vergeblichen Weg!

Mad. Venini. Mein Herr, wenn ich die vergeblichen Wege in Rechnung bringen dürfte, so Sie zeigt ihm einen Konto. hätte ich hier noch zwanzig Thaler aufzuschreiben.

H. Traut liest: Frau Hofräthin Reising soll — fünf und siebzig Thaler — vom 1. May bis 20. Jun. fünf und siebzig Thaler.

Mad. Venini. Sie haben alles empfangen.

H. Traut. Sechs Artikel fünf und siebzig Thaler!

Mad. Venini. Die ich nicht bekommen kann.

H. Traut. Madam!

Mad. Venini. Ich laufe das Haus ein, ich habe sie schon verklagt —

H. Traut. Was geht das mich an?

Mad. Venini. Allerdings! Ich habe den Plan gemacht, das Geld durch Prostitution zu gewinnen, denn sonst erzwinge ich es nicht.

H. Traut. Schweigen Sie.

Mad. Venini. Es ist nichts mehr da. Sie sind aller Welt schuldig.

H. Traut. Sie werden alle Welt bezahlen.

Mad. Venini. Unmöglich! Sie haben kaum zu essen.

H. Traut heftig. Ich bezahle Sie, Madam!

Mad. Venini. Sie haben den Konto in Händen.

H. Traut. Von meiner Schwägerin Gelde bezahle ich Sie.

Mad. Venini. Ich will nichts widersprechen, wenn Sie befehlen.

H. Traut. Aber Sie sind unbescheiden, daß Sie die Geheimnisse einer Frau von Ehre ausplaudern, ehe Sie noch gefragt werden.

Mad. Venini. Die Schulden dieses Hauses sind kein Geheimniß; die kann Ihnen der Wochenmarkt summieren.

H. Traut. Ich bezahle also diesen Konto.

Mad. Venini. So haben Sie gesagt.

H. Traut. Aber nur unter einer Bedingung, und ohne die nicht einen Heller.

Mad. Venini. Lassen Sie hören!

H. Traut. Ich bezahle ihn ohne Abzug, voll aus — mit der Bedingung, daß Sie unterschreiben — „den Werth von zwanzig Thalern bezahlt erhalten mit fünf und siebzig Thalern."

Mad. Venini lacht. Wo ist das Geld?

H. Traut ihr den Konto gebend. Dort ist Feder und Dinte. Wenn Sie schreiben, ist hier Geld. Er zählt auf der andern Seite.

Mad. Venini schreibt, und übergiebt ihm den Konto.

H. Traut giebt ihr das Geld.

Mad. Venini. Den Philosophen muß man eine Kaprice zu Gute halten. Will gehen.

H. Traut. Madam!

Mad. Venini. Monsieur!

H. Traut. Ich habe Ihnen drey Theile über den Werth bezahlt.

Mad. Venini. Im Gebiete der Phantasie giebts keine Taxe.

H. Traut. Wenn einmal in einer großen Stadt die Revolution entstände, daß zwölf Damen vom Range sich das Wort gäben, für Ihre Waare nicht mehr zu zahlen, als ein Drittel über den Werth, oder gar keine von Ihnen zu nehmen, was würden Sie machen?

Mad. Venini kalt. Das könnte gefährlich werden, wenn es möglich wäre.

H. Traut. Es ist möglich.

Mad. Venini. Nein!

H. Traut. Warum?

Mad. Venini. Weil zwölf Damen niemals einig sind.

H. Traut. Wenn aber zwölf Herren über diese Sache als Hausgesetz einig würden?

Mad. Venini. Das würde den Modepreis vermindern, und die Ehescheidungen vermehren.

Sie geht; ihr begegnet der

Elfter Auftritt.

Hofrath. Vorige.

Hofrath. Ah, Madam Venini! meine liebe Venini! — Der Herr Bruder haben Empletten gemacht?

H. Traut. Einige.

Hofrath. Da können Sie Sich nicht besser addressiere , wie hier an unsere liebe Venini.

Mad. Venini. Ich habe gute Acquisition gemacht, Herr Hofrath!

Hofrath. Die Zauberhand der Frau vermag alles. Auf der Stirne adouciert sie den Humor; auf jener erhebt sie die Candeur zum Charakter, dort cachiert sie den Zahn des Alters.

H. Traut. Und alles mit Billigkeit.

Hofrath. En verité! Ihre Billigkeit hat mich oft scharmiert. Nimmt ihre Hand. Der Trait in ihrem Charakter macht, daß ich Sie veneriere. Zu Herrn Traut. Elle est Philosophe —

Mad. Venini. Ich darf mich nicht loben hören, und gehe. Geht ab.

Hofrath. A revoir, ma chere Venini!

Er geleitet sie an die Thür.

H. Traut schlägt die Hände zusammen.

Zwölfter Auftritt.

Hofrath. Herr Traut.

Hofrath. Jetzt zu Tische, lieber Herr Bruder! — Nachmittage — ein kleines Koncert, Abends Spiel — morgen ein kleiner Ball.

H. Traut. Und dann?

Hofrath. Und dann — dann gehts alle Tage so.

H. Traut. Bis?

Hofrath. Bis? bis — ach an den Augenblick der Abreise denke ich nicht. Er ist mir zu fünest.

H. Traut. Von allem dem werde ich nichts sehen.

Hofrath. Es ist nichts extraordinäres. Wir leben immer so.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Salome.

H. Traut. Nun, was sagte Frau von Ringen?

Salome. Sie hat mich geherzt und geküßt. Sie hat mir auch einen großen goldenen Pfennig geschenkt, aber über meinen Anzug hat sie einen gewaltigen Lärm gehabt.

Hofrath. C'est une folle, elle radotte.

H. Traut. Was hat sie denn gesagt?

Salome. „Ob die Seuche denn auch schon aufs Land gekommen wäre. Den Papa hätte sie für gescheidter gehalten, und der Mama wollte sie den Text lesen" — Ich sagte ihr, daß mich die Frau Tante angekleidet und ausstaffiert hätte, das besänftigte sie wieder. Wie ich wegging, hat sie mir den Zeigefinger auf die Stirne gelegt, und sagte: „Liebes Kind, versteige dich nicht. Es ist die Krankheit unserer Zeiten; bleib, was du seyn sollst, so hält man dich in Ehren. Sonst wirst du gelobt, und ausgelacht."

H. Traut. Was meinen Sie, Herr Bruder?

Hofrath. Ah, Madame de Ringen est une femme, qui — qui — Sie hat viel gelesen, viel gelesen.

Salome. Wie kann man denn aber etwas loben, und auslachen, Papa?

H. Traut. Das will ich dir ein andermal erklären.

Salome. Seyn Sie so gut!

Hofrath. Adorable Simplicite!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Traut. Hofräthin.

Hofräthin. Der Rath unterhält die Gesellschaft.

H. Traut. Ich werde mit dir zur Frau von Ringen gehen.

Hofrath. Charmiert ist er von dieser Ninon.

H. Traut. Freylich soll sie radottieren.

Hofrath. Oui, oui, eine schwache Tinte!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Ernst. Jakob.

Jakob. Johann sagt, wir sollten essen.

Hofrath. Haben die lieben Engel Appetit?

Ernst verbeugt sich.

Jakob. Unmenschlich!

Hofrath drückt ihnen die Hände. Das macht mich glückselig.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Mamsell Reising.

Msll. Reising ist im ganzen Anzuge und grüßt jedermann förmlich, aber kurz.

Ernst und Jakob verbeugen sich sehr tief.

Msll. Reising küßt ihre Tante kalt, und geht zu Salome. Sie haben zu viel Haar, mein Kind!

Salome. Ja, ich habe hübsches Haar.

Msll. Reising. Es muß ausgeschnitten werden.

Salome erzürnt. Das leide ich nicht.

Mad. Traut verweisend. Salome!

Msll. Reising zum Hofrath. Der Geheimerath von Selting kommt zu Tische.

Hofrath erschrickt. Mon Dieu!

Hofräthin. Hat er sich ansagen lassen?

Msll. Reising. Er wird gleich hier seyn.

Hofrath in sichtbarem Jammer. So?

H. Traut. Ist Ihnen der Mann nicht angenehm?

Hofrath verlegen. Si fait, si fait, recht angenehm. Es ist ein reicher, vornehmer Mann.

Mad. Traut. Wenn nur die Kinder —

Hofrath. Was meinen Sie?

Hofräthin. O die Kinder werden bey Tische nicht viel reden, und dann geht es schon.

Mad. Traut. Man könnte sie lieber weglassen.

Hofrath. Bey Leibe!

Msll. Reising. Weglassen nicht. Nein, nicht weglassen. Aber was ich proponieren möchte, wäre, so, im Nebenzimmer.

Hofrath. Oui — oui, das ginge an; so — was man ein — Katzentischchen zu nennen pflegt — das wäre —

Jakob lacht.

Hofrath. Nicht wahr, Vetter, da speißt man à son aise?

H. Traut. Ist der Geheimerath der Mann — der Ihre Vettern aus der Familie weg an den Katzentisch weiset, so lassen Sie mich auch dahin.

Hofrath. Gott! was denken Sie? — Nein! es war nur wegen der Kinder, daß die recht froh seyn könnten. Nein, nein, wir bleiben beysammen.

Hofräthin seufzt.

Hofrath. Wir sind inseparabel im Leben und Tod.

H. Traut. Und bey Tische.

Msll. Reising zu Salome. Ihr Kleid sitzt nicht wohl. Zu Herrn Traut. Sie muß tanzen. Zu Salome. Singen Sie?

Salome. Recht stark!

Msll. Reising zum Hofrath. Sie muß Französisch lernen.

Hofrath. Oui, sans doute!

H. Traut. Ich habe gedacht —

Msll. Reising. Ich will den Sprachmeister bestellen. Den Kopf mehr aus den Schultern!

Salome richtet sich.

Msll. Reising. Etwas nachlässiger!

Salome wackelt mit dem Kopfe.

Msll. Reising. Den Fächer leichter in der Hand! — so!

Salome läßt den Fächer fallen.

Ernst hebt ihn auf.

Msll. Reising. Ein gutes Herz —

Salome verbeugt sich.

Msll. Reising. Einen natürlichen Verstand!

Salome verbeugt sich.

Msll. Reising. Eine artige Figur!

Salome sieht auf den Boden.

Msll. Reising. Aber keine Grace!

Salome zu Madam Traut. Was ist das? — Kaufen Sie mirs doch, Mama!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Johann. Hernach Geheimerrath Selting.

Johann. Herr Geheimerrath Selting —

Hofrath geht ihm entgegen. Mein bester Herr Geheimerrath!

Ghrath. Bonjour Reising! Madam! Er wirft der Mamsell Reising einen Kuß zu. Schöne Iris!

Alle Kinder machen Komplimente, so oft er einen aus der Gesellschaft begrüßt.

Hofrath. Hier habe ich die Ehre, Ihnen einen feinen scharmanten Mann vorzustellen, einen Mann, den der Staat mit Gewalt an sich aus seiner Solitüde ziehen sollte — den Herrn Kommerzienrath Traut.

H. Traut. Einnehmer Traut mit Frau und Familie, des Herrn Hofraths Schwager.

Ghrath begrüßt sie alle.

Alle ihn wieder.

Ghrath. Angenehm den Herrn Kommerzienrath zu kennen.

Hofrath. Die lieben Kinder sind lauter Modelle nach Rousseau.

H. Traut. Gerade Landerziehung, Herr Geheimerrath!

Hofrath. Und der Herr Kommerzienrath da —

H. Traut ärgerlich. Mein Gott! ich bin —

Hofrath. Der Herr Kommerzienrath sind ein cachierter Philosoph.

Hofräthin. Gehen wir zu Tische?

Msll. Reising. Spielen wir vorher noch eine Partie, Herr Geheimerrath?

Hofrath. Noch spielen?

Msll. Reising zänkisch. Wer kann denn jetzt schon essen?

Jakob für sich. Es ist drey Uhr.

Msll. Reising. Wir haben bey der Fräulein von Linden gefrühstückt. Gehen wir zum Spiel?

Ghrath. Ich bins zufrieden! Er führt die Hofräthin.

Hofrath. Allons, ma chere! Er führt die Madam Traut und Salome.

H. Traut führt die Mamsell Reising. Sie gehen ab.

Ernst. Ist der Papa Kommerzienrath?

Jakob. Sie sagens ja — aber höre — ich wollte, wir wären an den Katzentisch gekommen.

Ernst. Ich wollte es auch.

Jakob. Jetzt dürfen wir uns nicht satt essen.

Ernst. Nein, das wird sich nicht schicken, weil ein Geheimerrath da ist.

Ernst. Ich habe ein mächtiges Stück Kuchen vom Frühstück. Er holt es. Das wollen wir theilen. Er thut es. Nun stellen wir uns hierher, und essen es, dann sind wir nicht mehr hungrig am Tische; und können vornehm essen. Da fang an zu essen, aber mach fort.

Ernst ißt. Gleich! Wenns nur kein Mensch merkt.

Jakob ißt. Bey Leibe nicht! Sie essen schnell, aber ohne Plumpheit, und sehen gerade vor sich hin. Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann sitzt an einem Tische und trinkt Wein. Karl kommt dazu.

Karl. Herr Johann —

Johann. Man nennt mich Monsieur Jean!

Karl. Monsieur Jean? So? Wo ist denn der Herr Johann, der Monsieur Jean heißt, her gebürtig?

Johann trinkt und bekümmert sich nicht um Karl. Von Großbieringen.

Karl. Nun — also, Monsieur Jean von großen Bieringen! Sage Er mir doch, wo ist der Herr Traut?

Johann. Mit Madam und Mamsell Tochter zur Frau von Ringen.

Karl. Und die jungen Herren?

Johann. Die jungen Bären? die spielen mit der Mamsell Pharo.

Karl. Pharo? Ey so steh uns Gott bey!

Johann. Ihr solltet alle, wie die Gebetbücher, in schwarzem Korduan eingebunden seyn.

Karl. Was Er sagt?

Johann. Ich habe entsetzlich gelacht bey Tische über das ganze Landwesen. Sind die Kerle nicht aufgestanden, und haben Gesundheiten getrunken!

Karl. Die Leute, die noch Gesundheiten trinken, haben auch bezahlten Wein.

Johann. Er ist mir ein grämlicher Herr Karl.

Karl. Er ist mir ein fataler Monsieur Jean von großen Bieringen.

Johann. So will ich denn hinaus kommen zu Euch, und Mores lernen.

Karl. Das dürftet Ihr alle, so viel Ihr seyd.

Johann. Diable!

Karl. Erstens kriegt Ihr bey uns zu essen. Man flüstert sich nicht in die Ohren, und lacht hinter niemanden her. Dann ist alles bezahlt, was Ihr genießt — das sind scharmante Mores. He!

Johann. Herr Karl sind eine Art Galgenpater.

Karl. Steht Er unter der Leiter?

Johann. Und von der gröblichen Sorte, wie ich merke.

Karl. Der Herr hat mir schlecht begegnet, drum habe ich keinen Regard vor ihm. Er hat mir ein hübsches Nachtlager angewiesen, unter der Treppe.

Johann. Der Herr mag ein Studiosus gewesen seyn, aber er ist es nicht mehr. Und hätte der Herr was gelernt, so wäre er nicht des Herrn Einnehmers dienstbarer Geist.

Karl. Da hat Er Recht.

Johann. Der Herr hätte ein Handwerk lernen sollen.

Karl. Da hat Er ganz Recht.

Johann. Zum Studieren war Er nicht aufgezäumt.

Karl. Da hat er vollkommen Recht.

Johann. Also ist der Herr unter der Treppe ganz wohl placiert. Will Er ein Glas Wein?

Karl nimmt es. Auf Dero Wohlseyn! Sie sterben entweder im Armenhause, oder am Galgen. Gott befohlen, Monsieur Jean von großen Bieringen; ich will sehen, was die Kinder machen.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Johann allein.

Meschanter — widerlicher Kerl! — Indeß, so viel ist wahr; ich muß mich nach was anderm umsehen, denn hier im Hause werden sie bald die Wände verkaufen müssen.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Johann.

Hofrath. Jean!

Johann. Herr Hofrath!

Hofrath. Du bist ein gewandter Kerl!

Johann. So ziemlich!

Hofrath. Ein Bursche, der zu brauchen ist.

Johann. Sie haben mich schon lange anstellen wollen bey etwas Höherm.

Hofrath. Soll werden. Sag mir nur — bemerkst du Geld bey dem Volke?

Johann. Das glaube ich.

Hofrath. Considerabel?

Johann. Gewiß! denn sie wechseln nicht gern, und kaufen nichts. Ihre Sachen sind altfränkisch, aber alles vollauf.

Hofrath. Das ist wahr. Spürst du keine Neigung zu meinem Sohne bey der Tochter?

Johann. Wenn er ihr erzählt und vorplaudert, so lacht sie.

Hofrath. C'est bon! ah c'est bon! Das Lachen ist bey dummen Weibern Embarras, und Embarras ist die Krise in der Liebe — c'est bon! Denk, wie wir mit dem Gelde von dem Gezücht uns rangieren könnten.

Johann. Sollte der Alte hergeben?

Hofrath. Si fait! — die väterliche Zärtlichkeit für den Holzbock — er giebt her.

Johann. Das ist denn meine letzte Hoffnung — sonst bitte ich um den stehenden Lohn von vier Jahren und wandle.

Hofrath. Jean — ich mache dich zu was Großem.

Johann. Ich habe es bloß für die Nachricht schon verdient, daß der Dorfanbeter kommt, und daß Sie daher die ganze Familie wegsprengen könnten.

Hofrath. Ein Meisterstreich!

Johann. Den Karl habe ich auch fortgebracht; wie er hörte, daß die Kerle Pharo spielten,

ist der böse Feind in ihn gefahren. Er ist fort, und wird wohl hinter dem Tische stehen.

Hofrath. Zu was Großem mache ich dich.

Johann. Nur nicht zum Kanzleyboten.

Hofrath. Warum?

Johann. Die Livree trage ich nicht. Und — Bote — das klingt so pfennigsmäßig. Ja, wenn Sie es vermitteln wollten — daß ich den Namen kriegte — so — als — als Kanzley=Envoyé — das wäre ein anders.

Hofrath. Eh bien!

Johann. Und daß ich so genannt würde.

Hofrath. Laisse moi faire!

Johann. Envoyé?

Hofrath. Envoyé!

Johann. Durchs Feuer gehe ich für Sie.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Hofrath allein.

Eh bien! allèz Toujours! Esel — einfältiger!

Er schnupft.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Johann.

Johann eilig. Herr Hofrath!

Hofrath. Mon cher Jean!

Johann. Er ist da.

Hofrath. Wer?

Johann. Der Dorfliebhaber.

Hofrath. Fragt nach mir?

Johann. Nach Mamsell Traut.

Hofrath. Amüsiere Karl — und führe ihn herein.

Johann. Gleich! Geht ab.

Hofrath. Das Air de Cour soll dich so zusammen schmettern, armer Wicht!

Sechster Auftritt.

Hofrath. Der junge Wiese.

Wiese tritt lebhaft ein; sieht den Hofrath, stutzt, macht ihm aber ein verbindliches Kompliment.

Hofrath kalt. Was will Er?

Wiese. Nichts bey Ihnen.

Hofrath. Ohne Façon! zu wem will Er?

Wiese. Nicht zu Ihnen! Also! *Will gehen.*

Hofrath. Bleibe Er da. *Er setzt sich.* Ich kenne Ihn schon.

Wiese. Dabey kann ich nichts verlieren.

Hofrath. Nicht naseweis.

Wiese. Das muß ich ja wohl nicht leiden.
Will gehen.

Hofrath. Wenn ich Ihn fort haben will — soll Er schon fort kommen. Jetzt bekenne Er.

Wiese. Bekennen?

Hofrath. Er hat das Mädchen verführen wollen — die Jungfer Traut — ich weiß alles.

Wiese. Der Vater selbst weiß alles.

Hofrath. In des Vaters Namen rede ich mit Ihm.

Wiese *betroffen.* In des Vaters Namen?

Hofrath. Der sein heimliches Hierherkommen erfahren hat, und äußerst aufgebracht ist.

Wiese *lebhaft.* Aufgebracht?

Hofrath. Daß Er seiner Tochter hier damit einen bösen Namen macht.

Wiese. Das ist unbegreiflich!

Hofrath. Er hat mir als Schwager den Auftrag gegeben, Ihn fortzuschicken.

Wiese *traurig.* Fortzuschicken?

Hofrath. Ich bin der Hofrath Reising. Das Mädchen hat mir alles entdeckt. Sie will Ihn weiter nicht sehen.

Wiese heftig. Sie will mich nicht sehen?

Hofrath kalt. Nicht mehr!

Wiese. Sie will mich nicht mehr sehen?

Hofrath. Nein!

Wiese. Das ist unmöglich!

Hofrath lacht. Er wird es gewahr werden.

Wiese. Das ist unmöglich, sage ich Ihnen.

Hofrath. Daß Er die Räthin Reising nicht mehr zu sehen kriegen soll, dafür stehe ich Ihm.

Wiese. Wer ist die Räthin Reising?

Hofrath. Meines Sohnes künftige Frau, die Mamsell Traut.

Wiese. Was sagen Sie?

Hofrath. Sie ist seine Braut.

Wiese. Das ist sie nicht, das ist sie nicht.

Hofrath. Er ist seiner Sache recht gewiß.

Wiese. Das bin ich auch. Sie ist ein ehrliches Mädchen, sie hat mir ihr Wort gegeben.

Hofrath. Sie hat es vergessen.

Wiese. Sie vergißt mich nicht, so wie ich sie nie vergesse. Wir habens einander gelobt.

Hofrath. Da draußen auf dem Dorfe?

Wiese. Unter Gottes freyem Himmel haben wir es einander zugesagt.

Hofrath. In der Stube hat sie es vergessen. Sehe Er einmal so ein Zimmer an — das ist ein ander Werk, als Eure Landnester. In so einem prächtigen Zimmer wird so eine Especе von Mädchen konfus — sie gafft — und horcht — und gafft — und ist weg. Dann mein Sohn! hat Er meinen Sohn gesehen?

Wiese. Nein, nein!

Hofrath. Das ist ein hübscher Mann. Rath ist er. Du lieber Gott! — Jedem Blicke von dem Mädchen begegnet eine Artigkeit.

Wiese. Das glaube ich!

Hofrath. Der weiß seine Worte zu setzen.

Wiese. O das glaube ich!

Hofrath. Weiß Verschen zu machen.

Wiese. Verschen?

Hofrath. Bey dem ist Geld die Hülle und die Fülle! Das schafft Kleider, Steinchen, Musik, Lustpartien. Sie sind wirklich mit einander fort.

Wiese erschrocken. Fort?

Hofrath. Er fährt sie spazieren. — Ja, ja! suche Er das ganze Haus aus. Er wird sie nicht finden. Gehe Er — suche Er überall.

Wiese. Ich kann nicht von der Stelle.

Hofrath. Nun, und sie wußte, daß Er kommen würde —

Wiese. Ja wohl wußte sie es, ja wohl!

Hofrath lacht. Je nun, sie ist doch fort.

Wiese. Ach, mein Herr!

Hofrath. Mir ist es leid, daß es so gekommen ist; denn ich kann mir aus so einer Schwiegertochter nicht viel machen.

Wiese. O so lassen Sie sie uns. Mein Vater liebt sie so herzlich, ich liebe sie, und sie liebt mich. Sie liebt mich doch!

Hofrath. Ja, bis sie in die Stadt gekommen ist.

Wiese. Die Stadt! ach ich sagte es ja, ich sagte es ja!

Hofrath. Und da es der Vater nun auch will —

Wiese. Der Vater? der will es auch? der Vater?

Hofrath. Weil ihm die Mutter keine Ruhe gelassen hat.

Wiese. Die Mutter! ja, die Mutter hat mich nie leiden können.

Hofrath. Nun da sieht Ers.

Wiese. Die Mutter hat ihr zugeredet, aber eben deßwegen ist sie mir doch nicht untreu geworden. Sie ist nur überredet. Ach, wenn ich sie nur sprechen könnte!

Hofrath. Daran denke Er nicht.

Wiese. Wenn ich sie nur einen Augenblick sprechen könnte!

Hofrath. Das hat der Vater verboten. Er soll fort, das gebietet er Ihm durch mich.

Wiese. Der ehrliche, wackere Herr Traut hätte das gethan?

Hofrath. Das hat Herr Traut gethan. Er hat hier nun ganz andere Aussichten mit seiner Tochter. Wo so ein — Schulmeister — ist Sein Vater?

Wiese. Ja!

Hofrath. Wo so ein Schulmeisters Kind sich daneben ausnimmt, wie ein Pfennig neben tausend Louisdor. Drum gehe Er.

Wiese. Ach, mein Herr!

Hofrath. Und das will ich Ihm gesagt haben; mein Sohn ist heftig.

Wiese. O, ich fürchte ihn nicht — ich fürchte ihn nicht! Ich fürchte ihn wahrhaftig nicht!

Hofrath. Und da Ihn das Mädchen auch nicht sehen will —

Wiese. Nicht sehen? nicht sehen! gar nicht sehen?

Hofrath. Gar nicht! Da die Mutter eine sehr lebhafte Frau ist.

Wiese. O die Mutter! die Mutter! die ist an allem Schuld.

Hofrath. So gehe Er, ehe Er ausgelacht wird; denn das wäre mir leid, wenn Er den Leuten noch zum Spektakel dienen sollte.

Wiese. Nein! das werde ich nicht. Dazu bin ich zu gut.

Hofrath. Das denn doch gewiß geschähe; das Mädchen ist nun geputzt, wie eine Dame, und Er —

Wiese. O mein Herz ist doch besser, als ihres. Sagen Sie ihr das.

Hofrath. Die fährt nun in der Welt Herrlichkeiten herum.

Wiese. Ich habe sie nie vergessen, und werde sie um keiner Welt Herrlichkeiten vergessen.

Hofrath. Also gehe Er nun mit Gott.

Wiese. Ders vielleicht gewollt hat, daß mein ehrliches Herz nicht an eine solche Kreatur weggeworfen werden sollte.

Hofrath frömmlich. Kann wohl seyn!

Wiese. Sagen Sie ihr, daß ich sie vergessen würde.

Hofrath. Ja!

Wiese. Daß sie mich nicht verdiente!

Hofrath. Wohl!

Wiese. Daß sie heilige Zusagen gebrochen hätte.

Hofrath. Gut, gut!

Wiese. Sagen Sie es ihr gewiß.

Hofrath. Gewiß!

Wiese. Daß das keinen Segen bringen könnte! daß sie in allen ihren Herrlichkeiten doch an mich denken würde, daß sie mich zurück wünschen würde, und das wird sie. Sie wird mich zurück wünschen. Denn so liebt sie keiner, wie ich sie geliebt habe.

Hofrath. Nun?

Wiese. Aber nun vergesse ich sie. O ich werde sie gewiß vergessen. Sagen Sie ihr das nur; daß ich sie vergessen will. Das sagen Sie ihr recht oft — aber mein Leben geht darauf, ehe ich sie vergesse — das ist die Aussteuer, die sie Ihnen ins Haus mit bringt. Darauf Gott befohlen! Mich sehen Sie niemals wieder. Er geht hastig fort.

Hofrath. Richtig abgeschafft! Er schellt. Nun wollen wir sehen, daß die Victorie nicht verloren geht.

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Johann.

Hofrath. Jean! — gehe ihm nach, daß er aus dem Hause kommt!

Johann geht ab.

Achter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofräthin. Sind wir des Anbeters los?

Hofrath. Los und ledig. Die erste Amour! der Kerl ist blind wie ein Heide. Aber nun Feuer unter den Kessel, gekocht und aufgetischt. Denn der Kerl kommt von der prima Furia wieder zu sich — dann ist alles verloren.

Hofräthin. In einer Stunde muß alles geschehen seyn.

Hofrath. Hm hm! So habe ich einen Coup de Maitre gemacht. Wenn ich aber nur die ganze Politik nicht umsonst gebraucht habe!

Hofräthin. Wie das?

Hofrath. Wenn nur Geld genug vorhanden ist, oder sie es heraus geben.

Hofräthin. Meine Schwester hat doch das Empire der Gewohnheit über ihn.

Hofrath. Wenn sie mir die Docke ohne Moyens ins Haus setzten — ich jagte mir eine Kugel durch den Kopf.

Hofräthin. Das muß gleich alles jetzt geendet werden.

Hofrath. Der Bauer scheint Charakter zu haben.

Hofräthin. Er läßt sich alles ausreden.

Hofrath. Den Henker läßt er. Den Titel zum Beyspiel! Er will doch den Titel nicht.

Hofräthin. Den Punkt giebt man nach, desto gewisser erhält man den andern.

Hofrath. Wenn ich alles umsonst gethan hätte — ich desperationierte. Das Mädchen ist ein fatales Bild!

Hofräthin. Freylich!

Hofrath. Die Söhne? Gott bewahre mich! die Kerle haben Mägen wie Schläuche.

Hofräthin. Ihr Appetit ist terribel.

Hofrath. Bodenlos, sage ich Ihnen — bodenlos! und sagen Sachen? oft recht penible Wahrheiten! Recht penible! Wenn alles abgeschlossen ist, schieben wir sie bald möglichst zum Hause hinaus. Mir kommt es vor, als ob ihn unser Aufwand choquierte.

Hofräthin. Mag seyn! Aber er ist nöthig, um zu verbergen, wie unsere Umstände sind.

Hofrath. Ma foi! — Ich habe — es ist — spottwenig habe ich noch an Gelde.

Hofräthin. Ich will meine Wintergarderobe allenfalls weggeben.

Hofrath. Mon Dieu! Es wird ja wieder Winter.

Hofräthin. Kommt Zeit, kommt Rath!

Hofrath. Rath? oui! Aber kein Geld!

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Traut. Madam Traut. Salome.

Hofrath. Da sind unsere Lieben — der Besuch schon abgethan?

H. Traut. Eine recht würdige Edelfrau, die Frau von Ringen.

Hofräthin. Die Ringen sind von altem Adel. Sie ist eine geborne von —

Hofrath. Oui, oui! Sie stehen im Turnierbuche von —

H. Traut. Die guten Grundsätze müssen in der Familie sich auf eine eigene Weise fortgepflanzt haben. Diese Dame ist wirthschaftlich ohne Geitz, höflich ohne Herablassung, wohlthätig ohne Schein, ein Archiv von Erfahrung, gutem Rath, Belehrung —

Hofrath. Und da meinen der Herr Bruder, daß sich das so in der Familie fortgepflanzt hätte?

H. Traut. Warum nicht? Die Geburt ist eine Aufforderung, Verdienste zu sammeln, zu erhalten, und wieder zu übertragen. Es giebt denn doch nun immer mehrere, die es einsehen, daß ohne die Erhaltung dieses moralischen Fideicommisses der Stand an sich keinen Werth hat.

Hofrath. Ah nous voila — der Herr Bruder sind gefangen.

H. Traut. Warum?

Hofrath. Was bey dem Adel die Geburt thut — Eh bien — das thun bey uns vom ersten Bürgerrange die Titel — also — Herr Kommerzienrath Traut!

H. Traut. Nicht zugegeben!

Hofräthin. Ja, ja! Frau Kommerzienräthin Traut, es bleibt dabey.

H. Traut. Der Titel sagt laut, ich möchte scheinen, was ich nicht seyn kann.

Hofrath. Da haben wir den Diogen. Exactement, c'est Diogéne.

Mad. Traut. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, lieber Mann —

H. Traut. Ein Titel ist eine Mummerey am hellen Tage.

Mad. Traut. Lieber Mann —

H. Traut. Ich will nicht Kommerzienrath heißen.

Hofräthin. Sie sollten aus Gefälligkeit gegen meine Schwester —

H. Traut. Ja so? — liebe Frau, dein Verlangen will ich nicht tyrannisieren.

Hofräthin. Scharmant!

H. Traut. Wir wollen alle einkommen, und der Herr Bruder werden mich unterstützen.

Hofrath. Contez sur moi!

H. Traut. Nicht für mich. Aber daß du einen Titel bekommst, als Frau Kommerzienräthin.

Salome lacht.

Hofräthin rümpft die Nase.

Mad. Traut lacht.

Hofrath. Cela ne se fait pas!

H. Traut. Billiger kann ich doch nicht seyn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ernst. Jakob.

Ernst langsam. Wir haben was gelernt, Papa!

H. Traut. Das ist brav!

Jakob. Es ist wohl nicht brav.

Mad. Traut. Nun, was ists denn?

Jakob. Haben Sie vom König Pharao gelesen?

Salome. Der ist im rothen Meere ersoffen.

Jakob. Er war auch ein Zauberer —

Mad. Traut. Was wirds?

Ernst. Er zaubert noch heutiges Tages.

Jakob. Seine Zaubereyen haben unser Geld weggeputzt.

Salome. Des Königs Pharao?

H. Traut lacht. Ihr habt gespielt?

Ernst und Jakob die Hände faltend. Ja, Papa!

Hofrath. Que Diable!

Mad. Traut. Wie seyd Ihr dazu gekommen?

Ernst. Wie alles weg war, so sagte die Mamsell Kousine, die Zeit währe ihr lang.

Jakob. Zu reden wäre mit uns nichts.

Ernst. Wir sollten spielen.

Jakob. Wir sagten, wir könntens nicht.

Ernst. Sie sagte, sie wollte es uns lernen.

Jakob. Und dann hat sie es uns gelernt.

Ernst. Erst wurde ohne Geld gespielt, bis wir es konnten.

Jakob. Hernach um Geld, und da kams —

Er stockt.

Ernst. Ja, da kams — Er stockt.

H. Traut. Daß Ihr Euer Geld verloren habt?

Ernst und Jakob. Ja!

H. Traut. Nun — so habt Ihr denn gespielt.

Hofrath zu ihr. Sie müssen ihrs reprochieren, mein Engel!

Salome. Ihr abscheulichen Leute!

Hofräthin. O sie hat zum Scherz gespielt, und wird das Geld zurück stellen.

Hofrath. Oui, oui! So ist es, Herr Bruder!

Jakob. Nein, zurück stellen will sie es nicht.

H. Traut. Das würde ich auch verbitten.

Ernst lacht. Sie wills behalten.

Jakob. Sie hat es schon in einen schwarzen Schrank geschlossen.

Ernst. Einen Louisdor von mir, den hat sie im Beutel behalten.

Jakob. Der brächte Glück, sagte sie.

Hofräthin. Badinage, Badinage!

Hofrath. Eh mais, sans doute!

Ernst seufzt.

Jakob auch.

Ernst. Papa!

H. Traut. Was giebts noch?

Jakob. Noch was!

Mad. Traut. Nun?

Ernst. Wir haben weiter gespielt.

Mad. Traut. Ohne Geld?

Jakob ereifert. Wir haben unser Geld wieder haben wollen.

Ernst. Und haben auf Borg gespielt.

Jakob. Und sind der Kousine schuldig.

Ernst furchtsam. Jeder —

Jakob. Fünf —

Ernst. Thaler.

H. Traut. Schulden? Pfuy!

Jakob. Nicht wahr, es ist schlecht.

H. Traut. So — etwas — ja!

Jakob. Das verflu —

H. Traut. Holla! Meister Jakob! wir werden immer tiefer hinein kommen.

Hofrath. Bey meiner Tochter werde ich mich bedanken. Car elle a de l'Esprit — Sie hat den lieben Kindern eine Lektion geben wollen.

Hofräthin. Das Geld erhaltet Ihr zurück.

H. Traut. Durchaus nicht!

Hofrath. Und nun erlauben mir der Herr Bruder, als Vater zu reden.

H. Traut. Recht gern!

Hofrath. Das Spiel ist ein Laster.

Jakob. Ja!

Hofrath. Das uns ums Geld bringt.

Ernst. So merke ich.

Hofrath. Und um die Ruhe unsers Gemüths.

Jakob. Ja wohl!

Hofrath. Man wird zornig —

Jakob. Ich bins.

Hofrath. Man geräth in das odieuse Laster des Fluchens, und — man — man — enfin! man verliert sein Geld.

Ernst. Das haben wir verloren.

Hofrath. Man betrübt die lieben Aeltern, also — muß man nicht spielen.

Ernst. Der Herr Onkel haben vollkommen Recht.

Jakob. Ach der Herr Onkel wissen alles, was dabey vorgeht.

Hofrath verlegen. Nicht wahr?

Jakob. Warum spielt denn aber die Mamsell Kousine?

Hofräthin. Zum Zeitvertreib.

Ernst. Das Spiel ist ja aber ein Laster.

Hofrath. Sie behält die Gemüthsruhe.

Jakob. Ja, sie hat das Geld.

Hofrath. Sie geräth nicht in das Laster des Fluchens.

Ernst. Sie hat gewonnen.

Hofrath. Welche naive Repliken! Gott! was sind das liebe, natürliche Seelen! die guten Kinder!

H. Traut. Ihr habt gespielt — verloren — wieder gewinnen wollen — Schulden gemacht — Aerger und Zorn gehabt — Ihr werdet wohl nicht mehr spielen — und so danke ich der Kousine für die Lektion.

Ernst. Ich spiele niemals wieder.

Jakob. Niemals!

H. Traut. Ich verlasse mich darauf, und so sind wir fertig.

Hofrath. Sie attendrieren mich — welch ein Gemüth, mein Engel!

Hofräthin. Unvergleichlich!

H. Traut. Aber das Geld nehme ich auf Ehre nicht zurück.

Hofräthin. So geben wirs den Armen.

Hofrath. Oui, ma chere, der Armuth.

H. Traut. Recht! Wo Armuth ist, da geben Sie es hin. Jetzt kommt — daß wir vollends unsere Sachen auspacken.

Sie gehen ab.

Elfter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. Alle Wetter!

Hofräthin. Verdammter Streich!

Hofrath. Alle Grade der Tortur habe ich ausgestanden.

Hofräthin. Die Jungen hätte ich umbringen können.

Hofrath. Lapidieren — auf meine Ehre — lapidieren — und Ihr Töchterlein!

Hofräthin. Sie ist Ihrer würdig.

Hofrath. Sie haben das Spiel zuerst ins Haus gebracht.

Hofräthin. Sie können ja ohne Spiel nicht leben.

Hofrath. Man muß sich der Edukation schämen, die Sie gegeben haben.

Hofräthin. Des Exempels, das Sie gegeben haben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mamsell Reising.

Msll. Reising. Da vor der Thüre giebt es einen schönen Auftritt.

Hofrath. Spielerin! Garstige!

Hofräthin. Gieb das Geld heraus.

Hofrath. Oui, das Geld.

Msll. Reising. Das Geld?

Hofrath. Das du den Bauernjungen abgewonnen hast. Gieb es zurück, gieb es.

Msll. Reising. Nein, mon cher Pere!

Hofrath. Malheureuse!

Msll. Reising. Was ich gewinne, ist mein, ich gebe es nicht mehr her.

Hofräthin. Es frappiert meinen Schwager.

Msll. Reising. Sie behalten ja auch, was Sie gewinnen.

Hofrath. Ungerathne!

Msll. Reising. Sie haben mich zuerst zum Spiel —

Hofrath. Taisez vous?

Msll. Reising. Ich würde ganz weggehen — aber ich muß Ihnen doch wohl sagen —

Hofräthin. Was?

Msll. Reising. Daß der Herr Karl in großen Explikationen mit der Familie ist, wegen des weggeschickten Dorfliebhabers.

Hofrath. Que Diable!

Hofräthin. Was?

Msll. Reising. Er hat den Kerl gesprochen, und erzählt Ihre ganze Unterredung; Mamsell Salome geberdet sich wie rasend.

Hofrath. Adieu Heirath!

Hofräthin. Und Aussteuer — Verdammter Streich!

Hofrath. Wer bezahlt mir das kostbare Mittagsessen?

Hofräthin. Ich weiß ein letztes Mittel — Man muß sie brüsquieren.

Hofrath. Wäre ich nur gleich recht grob gewesen, so wären sie in einen Gasthof gezogen.

Hofräthin. Noch gebe ichs nicht auf.

Msll. Reising. Hören Sie, sie werden laut?

Hofrath. Ihre närrischen Plane — broullieren mich immer mehr.

Hofräthin. Ich werde suchen, meine Schwester mit ihrem Manne zu kompromittieren.

Hofrath. Die Gans!

Hofräthin. Nicht geschmäht!

Hofrath. Intriguenmacherin!

Hofräthin. Man kann nicht platter seyn, als Sie.

Msll. Reising. Am Ende habe ich die beste Partie genommen. Mein Gewinn ist klar.

Sie geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. C'est vrai! Sie hat doch an dem Mittagsessen nichts zu zahlen. Aber ich werde mir nichts sagen lassen. Es ist doch alles verloren. Nun werde ich mich aufs hohe Pferd setzen.

Hofräthin. Fallen Sie nicht herunter.

Hofrath. Das sage ich Ihnen. Zu Abend bekommen Ihre lieben Angehörigen nichts mehr zu essen. Ich schließe die Küche zu, und nehme den Schlüssel mit.

Hofräthin. Was? Meine Familie —

Hofrath. Keine Heirath — kein Logis! Ehe die Sonne untergeht, müssen sie alle auf dem Rückmarsch seyn. Den Alten aber, den Karl — den soll der Jean noch durchprügeln. Da kommen sie auf meine Ehre! Allons zu Pferde!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Traut. Madam Traut. Ernst. Jakob. Salome. Karl.

H. Traut. Herr Bruder! der ehrliche, alte Mann hier erzählt mir was Sonderbares.

Hofrath unmuthig. Was wollen Sie?

Mad. Traut in größter Verlegenheit. Es ist gewiß ein Mißverstand. Herr Bruder! war ein junger Bursche hier, Namens Wiese?

Hofrath. Ja, es war so ein Geselle da, ein grober Kerl!

Hofräthin. Recht grob!

Mad. Traut zu Herrn Traut. Siehst du nun?

H. Traut. Nach der Beschreibung erkenne ich ihn nicht. Sie haben ihn fort geschickt —

Hofrath. Ja, er machte sich unnütz.

Hofräthin. Er fragte nach der Kousine, wie sie sich hier aufführte — denken Sie nur!

Salome. Und da sagten Sie ihm nichts Gutes von mir?

Mad. Traut verweisend. Salome!

Salome. Mir kann gar nichts Aergeres begegnen, und ich will sagen, was ich denke.

Hofräthin. Er schimpfte meinen Sohn, und lästerte —

Karl heftig. Nein, Madam! nein, das that er wahrhaftig nicht!

Hofräthin. Wenn ich reden soll, so lassen Sie die Figur schweigen.

H. Traut. Figur meines alten Freundes, warte, bis ich dich frage, sey so gut!

Karl. Ganz wohl!

Hofrath. Das hat ja wohl das Ansehen eines Verhörs?

H. Traut. Einer billigen Nachfrage — also — da lästerte er Ihren Sohn?

Hofräthin schnell. Und Ihre Tochter!

Hofrath noch schneller. Oui, oui! und Ihre Tochter!

Salome herzlich. Ach! das ist gewiß nicht wahr!

Ernst mit Zorn. Nein!

Jakob eben so. Nein, gewiß nicht!

Hofrath wüthend. Que Diable! Sie fallen Rottenweise auf mich ein.

H. Traut ernst. Schweigt! Pause. Und da gaben Sie ihm Versicherungen, daß meine Tochter Ihren Herrn Sohn heirathen würde?

Hofrath verlegen und freundlich. Das heißt — ich —

Hofräthin mit Uebergewicht. Er sprach von dem Wunsche, den meine gute Schwester so lebhaft gegen mich geäußert hat, daß mein Sohn Ihre Tochter heirathen sollte.

H. Traut. Hast du den Wunsch geäußert?

Mad. Traut verlegen. Ich gestehe, daß mir es lieb seyn würde. Denn natürlich —

H. Traut. Gut, gut! Bis hierher Mißverstand!

Mad. Traut beruhigt. Siehst du, lieber Mann?

H. Traut wichtig. Aber dann sagten Sie ihm, die Heirath wäre geschlossen?

Hofrath konfus. Heißt, sie wäre unter uns Aeltern —

H. Traut ihm ins Auge. Das war sie doch nicht?

Hofrath. Eh bien! So hätte sie —

H. Traut. Und sagten ihm, meine Tochter wollte von ihm nichts wissen.

Salome in Thränen. Ach die entsetzliche Unwahrheit! der arme Ludwig!

H. Traut. Und wollte ihn nicht mehr sehen.

Hofrath sucht sich noch einmal aufzuraffen. Wie er insolent wurde, dachte ich, es ist denn doch unserm Range angemessen, dem Kerl zu erweisen, daß man ihn nicht mag — und so sagte ich ihm — aber Herr Einnehmer — ich bin nicht gewohnt, solche diabolische Blicke auf mich lancieren zu lassen.

H. Traut ruhig. In mir ist wohl nichts diabolisches.

Hofrath. Ich verbitte mir das Verhör.

H. Traut. Rede nun, mein Freund!

Mad. Traut. Lieber Mann — ich bitte dich.

Karl. Ich habe den jungen Mann gesprochen. Ich weiß alles. Er war außer sich, und geht nun aufs Land, und nennt Herrn Traut einen groben Mann.

Hofräthin. Das Unglück!

Karl mit Gemüthsbewegung. Einen falschen, wortbrüchigen Mann —

H. Traut mit Kränkung und Unwillen. Und denkt ungleich von der Ehre meiner Tochter, die —

Salome. Ach Gott!

H. Traut. Die ich mit einem so zweydeutigen Manne, als Ihr Sohn ist, nie genannt haben will.

Hofrath. Herr Einnehmer!

H. Traut. Das ist er.

Mad. Traut heftig. Mäßige dich!

H. Traut. Ein flacher Mensch, der nichts taugt. Jener Mann, den Ihr Uebermuth mißhandelt hat, ist ein Ehrenmann!

Salome küßt ihm die Hand. Ich danke Ihnen, Papa!

Ernst und Jakob. Ja, das ist er!

H. Traut. Dessen Kränkung ich ansehe, als wäre sie mir widerfahren.

Hofrath. In Gottes Namen!

Hofräthin zärtlich. Ach, ich armes Weib! Schwester! was muß ich deinetwegen erdulden?

Mad. Traut. Ja, man begegnet Euch ungerecht; und ich leide es nicht.

Hofrath. Da sehen Sie, Ihre eigene Frau fühlt es, daß Sie ungerecht handeln. Da sehen Sie.

H. Traut. Genug — ich bin des Truges — der stolzen Armuth, der Intriguen überdrüßig, und scheide von Ihnen. Die Unbequemlichkeit, die ich Ihnen verursacht habe, mag das hier gut machen. Er übergiebt den Zettel von der Venini.

Hofrath. Einen Konto von der Venini? das geht mich nichts an. Madam, es schlägt in Ihr Fach. Er übergiebt ihn der Hofräthin.

Hofräthin. Mich bezahlen? bezahlen! Meine redliche Absicht, meine Liebe für mein Schwesterkind! bezahlen! — das ist zu arg!

Mad. Traut. Das ist es — abscheulich ist es — nie vergesse ich dir das — nie!

H. Traut. Ich habe hier nichts mehr zu thun, hätte hier nie zu thun haben sollen. Ich gehe, und kehre nie zurück. — Lebt wohl! Er geht.

Salome, Ernst, Jakob verbeugen sich und folgen.

Hofrath halblaut. Geht zum —

H. Traut an der Thüre. Ich gehe — geht niemand mehr mit?

Hofräthin. Ach Schwester, theure Schwester! Ich lasse dich nicht mehr. Tröste mich.

Mad. Traut. Ja, ich bleibe bey dir.

H. Traut fixiert sie. Thust du das?

Salome. Mama!

Jakob. Gehen Sie doch mit!

Ernst. Kommen Sie!

Mad. Traut. Geht! geht! Ihr seyd alle gegen mich.

H. Traut. Ich gehe. Kommt, meine Kinder! Sie gehen zu ihm. Du bleibst? — Lebt wohl!

Sie gehen ab.

Funfzehnter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin. Madam Traut.

Hofräthin. Schwester! diesen Beweis deiner Liebe danke ich dir.

Mad. Traut unruhig und langsam nach der Thüre sehend. Ist er fort?

Hofrath. Oui!

Hofräthin. Er muß dich doch noch holen.

Mad. Traut betrübt. Ist er doch fort?

Hofrath zu Madam Traut verlegen und freundlich. Sehen Sie doch an die Thüre, Frau Schwester, nur Wundershalber, ob er denn wahrhaftig fort ist?

Mad. Traut geht an die Thüre.

Hofrath halblaut, schnell und heftig. Que Diable! lassen Sie sie doch mitgehen!

Hofräthin entschieden. Nein! nein! nein!

Hofrath. Die ist très capable, hier ein Monätchen zu fressen.

Hofräthin. Er holt sie noch, er giebt noch nach.

Hofrath. Thut ers nicht, so habe ich die Thränensibylle auf dem Halse. Schicken Sie sie fort, sage ich —

Mad. Traut kommt zurück, mit lautem Schmerz. Er ist auf sein Zimmer.

Hofräthin. Du mußt nicht nachgeben.

Hofrath mit einer Art Gutheit. Ich weiß doch nicht —

Hofräthin. Nein, ich leide es nicht.

Hofrath. Die weibliche Zärtlichkeit — die tendresse maternelle — wollen doch erfordern — daß sie einen Pas nachgiebt.

Mad. Traut. Was thue ich — was thue ich —

Hofräthin. Du mußt nicht nachgeben.

Hofrath. Man könnte es eine Desertionem malitiosam nennen.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. Madam! der Herr Einnehmer schickt Ihnen hier Geld. *Geht ab.*

Mad. Traut. Er giebt nicht nach. Er will mich nicht. *Sie giebts dem Hofrath.* Das ist schrecklich!

Hofräthin. Nun gehst du gar nicht mit; nun bleibst du da.

Mad. Traut. Er verdient meine Liebe nicht.

Hofrath *besieht das Geld.* Das ist viel. Das können acht bis zehn Pistolen seyn. Eh bien! Jetzt gewinnt es das Ansehen einer freywilligen Separation.

Mad. Traut. O mein Gott!

Hofrath. Und da muß er Ihnen ein Billiges jährlich verabreichen, wofür gute Freunde Sie immer auf und annehmen werden. *Er steckt das Geld ein.* Hiervon können Sie schon eine Weile honett leben. Geh mit Ihr in deine Apartements. *Sie gehen dahin, er zur Seite.* Ich will doch trachten, dem Monsieur Charles noch eine Maultasche appliciren zu lassen.

Fünfter Aufzug.

Bey dem Einnehmer Traut; das Zimmer aus dem ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Karl sitzt vor einem Tische, worauf ein Perückenstock steht. Er akkommodiert seine Perücke.

Ich habe alles vorher gesagt. Er pudert ein wenig. Aber da half nichts! Er steht auf und sieht sie an. Ist auch ganz aus der Façon gekommen durch den verdammten Ritt! Er tappiert die Locke wieder. Je nun! kommt alles aus der Façon, magst du es auch. Ueber den Hofrath! der ist auch so einer von denen, die falsch gemünzt sind. Er steckt die Locke. Da ist mir der Schulmeister lieber.

Zweyter Auftritt.

Karl. Ernst. Jakob.

Karl. Der Rath ist gar ein alberner Kerl!

Er pudert die Locke.

Ernst *tritt hinter seinen Stuhl.*

Jakob *auch, rückwärts, aber an die Seite.*

Karl. Hätten unser Geld haben mögen.

Er pudert.

Ernst *machts ihm nach.*

Karl. Ja wartet! Für euch ist nicht gespart.

Jakob *lacht.*

Ernst *macht ihm nach.*

Karl *dreht sich um.* So? — wieder eine Stadtqualität!

Ernst *verlegen.* Was?

Karl *frisiert weiter.* Gehört zum Pharospiel — das Ausspotten!

Jakob *kläglich.* Ja, das Pharo —

Karl. Hat Er nicht auch einen kurzen Knotenprügel, und ein Röckchen mitgebracht, wo die Knöpfe an der Schulter oder auf den Waden sitzen?

Ernst. Mit dem Pharo? das war dumm!

Karl. Dumm? schlecht!

Ernst *lebhaft.* Schlecht wars nicht.

Karl kalt, frisiert weiter. Was nicht gut ist, ist schlecht!

Jakob. Nein, Herr Karl, wir waren nicht gut in der Sache, aber wir sind doch nicht schlecht.

Karl steht auf und tritt vor Ernst. Warum hat Er gespielt? Sage Ers!

Ernst. Weil — weil sie mich rief, und bat — und ich dachte, das ist so Mode, und wenn du da an dem Tische sitzest, wie ein Rath, das sieht nach was aus.

Karl klopft ihm auf den Kopf. Dumm! Zu Jakob. Warum hat Er gespielt?

Jakob treuherzig. Ich wollte der Kousine ihr Geld abgewinnen.

Karl klopft ihm auf das Herz. Schlecht! Er setzt sich und frisiert.

Jakob heftig. Was?

Karl. Dumm ist besser als schlecht. Aber packt Euch beide!

Jakob. Spielen ist ja nicht stehlen. Und man spielt doch, um zu gewinnen.

Karl. Wer spielt, verliert allemal. Er frisiert weiter.

Ernst. Herr Karl — sagen Sie uns einmal aufrichtig, wir haben nun heute beide gespielt — was meinen Sie — werden wir beide wohl künftig auch noch spielen?

Karl zu Ernst. Er nicht — Zu Jakob. Aber Er —

Jakob lebhaft. Ich werde nicht spielen! ich —

Karl. Wenn Er die Gelegenheit nicht hat — damit Er aber eine ewige Erinnerung dagegen hat, so nenne, rufe und deute ich Ihn von nun an nicht mehr Jakob — sondern Pharao.

Jakob. Das ist ein häßlicher Name.

Karl. Eine häßliche Sache!

Ernst. Mir ists nur lieb, daß Sie mir was Besseres zutrauen.

Karl. Er? Er wird alle Narrheiten mitmachen, bleibt also nicht lange bey einer.

Jakob. Was frisieren Sie denn die Perücke noch so emsig?

Karl. Damit ich morgen mit dem Papa gleich in die Frühpredigt gehen kann.

Ernst. Der Papa wird ausruhen.

Karl seufzt. Er wird nicht ruhen.

Jakob. Warum?

Karl. Weil die Mama desertiert ist.

Ernst lacht. Die Mama kommt wieder.

Karl bedenklich. Ist die Frage! Er legt das Frisierzeug hin und faltet die Hände. Ist die Frage!

Ernst erschrocken. Was?

Jakob. Ja, ja! Sie hat sich nicht nach uns umgesehen, als wir gegangen sind.

Ernst. So?

Karl schlägt auf den Tisch. Mein alter Freund dauert mich.

Ernst. Herr Karl! ich meine, die Mama wird nichts thun, was nicht recht ist.

Karl. Die Stadt — die Stadt —

Jakob seufzt. Ja wohl!

Karl. Böse Menschen!

Ernst. Nein, nein!

Karl. Weibliche Eitelkeit!

Jakob. Die hat Mama nicht.

Karl frisiert weiter. Gott verhüte alles Uebel.

Ernst. Herr Karl!

Karl. Was ists?

Ernst. Sie machen mich bange.

Jakob. Soll einer von uns in die Stadt, und holen die Mama?

Dritter Auftritt.

Vorige. Salome.

Salome. Warum seyd Ihr hier?

Ernst. Warum sollten wir nicht da seyn?

Salome. Es ist überall so still. Papa geht herum, und singt Liedchen. Aber es läßt ihm nicht gut, meine ich. Herr Wiese ist noch nicht da

gewesen. Die Leute fragen alle nach der Mama — wo die Mama wäre — warum die Mama nicht mit gekommen wäre?

Karl wirft die Perücke an den Boden. Schimpf und Schande!

Jakob. Ey, Herr Karl!

Salome. Die schöne Perücke!

Ernst. Sie haben so lange daran akkommodiert.

Karl sieht die Perücke an. Ja, das habe ich.

Jakob will sie aufheben. Ey, das ist nicht recht.

Karl. Lasse Er sie liegen!

Ernst. So ist sie ja vergeblich so schön frisiert!

Karl. Es ist in der Welt schon mehr vergeblich geschehen.

Ernst will sie aufheben.

Karl setzt langsam den Fuß darauf. Lasse Er sie liegen.

Jakob lacht. Das ist kurios!

Karl. Ich habe allerley in der Welt gethan, mit Fleiß und Mühe, war doch für nichts. Der Papa auch — war doch für nichts.

Salome. Nun ja — so stehen Sie nur nicht so da — den Fuß in der Perücke.

Ernst. Reden Sie mit uns!

Jakob. Ja, und nicht mit der Perücke.

Karl. Ich denke nach, und überlege eben —

Vierter Auftritt.

Vorige. Herr Traut.

H. Traut. Seyd Ihr da?

Karl setzt den Fuß von der Perücke, und macht eine unwillkührliche Bewegung, sie aufzuheben, indem

H. Traut seine Hand faßt. Alter Freund! trittst du deine Favorite mit Füßen?

Karl. Ja, Herr! ja!

H. Traut. Welche Ummandlung! Der alte Karl, der immer seiner Perücke die Kour machte —

Karl. War dumm von mir.

H. Traut. Sie aufs sorgfältigste ausschmückte —

Karl. War einfältig dumm!

H. Traut. Der ohne diese Zierde nicht leben konnte —

Karl. Ueberlegt nun, ob er nicht das Ding wegwerfen, und zu sich sagen soll — „du mußt auch ohne das Ding leben können."

H. Traut lächelt. Das soll ja wohl eine Anspielung seyn.

Karl hebt die Perücke auf. Man muß sich von seinen Gewohnheiten nicht auf der Nase tanzen lassen.

H. Traut. Von Gewohnheiten nicht. Aber wenn —

Karl. Ich trage einmal keine Perücke mehr.

Will gehen.

H. Traut. Bleib da!

Karl. Nicht gern!

H. Traut. Du bist übler Laune?

Karl. Ja!

H. Traut. Ich kann dein Gleichniß nicht brauchen.

Karl. Es ist kein Gleichniß. Daß ich eine lange Gewohnheit ganz ablege, ist eine Sache.

H. Traut. Ich werde meine Sache nicht so machen.

Ernst. Papa!

H. Traut. Mein Sohn!

Ernst. Wollen Sie noch von Herrn Karl seiner Perücke reden?

H. Traut. Nein!

Ernst. So hätten wir wohl etwas zu sagen.

H. Traut. Redet!

Ernst. Herr Karl hat uns bange gemacht mit der Mama.

Jakob. Ja wohl!

Salome. Ach!

H. Traut. Wie so?

Jakob. Er hat gesagt — „Sie dauerten ihm.“

Salome. Kommt denn Mama lange nicht wieder?

H. Traut. Nehmt die Sache, wie sie ist. Daß ich über ihren Schwager böse bin, thut ihr leid, weil es ihrer Schwester weh thut.

Karl. Gut ausgelegt!

H. Traut. Darum bleibt sie noch bey ihrer Schwester.

Karl. Wohl defendiert!

H. Traut. Wo ist der Mann, der seiner Frau verdenkt, daß sie ihrer Schwester sich annimmt?

Karl. Schwester?

H. Traut. Auch wenn sie Fehler hätte, diese Schwester —

Jakob. Papa!

H. Traut. Nun?

Jakob. Sie waren doch sehr verdrießlich, als Mama nicht gleich mit ging.

H. Traut. Ja!

Ernst. Unterwegens waren sie traurig.

H. Traut. Das ist wahr.

Salome. Recht traurig! Ich habe es wohl gesehen.

H. Traut. Das war ich. Aber nun habe ich der Sache nachgedacht, und finde, daß Eure Mutter mir einen Gefallen gethan hätte, wenn sie gleich mit uns gegangen wäre; daß es aber auch kein

Fehler ist, daß sie bey ihrer Schwester noch geblieben ist.

Salome. So finde ichs auch.

Ernst. Die Wahrheit zu sagen, ich auch.

Jakob. Ich auch.

H. Traut. Ey, unsere alte Freundin kann ja wohl auch einmal ihren Willen haben.

Salome. Ach wenn ich nur einmal so jemand hätte, der sich meiner annähme!

Karl. Hier steht ja ein verdorbener Advokat. Liebes Kind! Haben Sie einen schlechten Handel?

Salome. Bewahre mich Gott!

Karl. Der Mann muß uns wohl durchhelfen.

Salome. Ludwig war noch nicht da!

H. Traut. Der junge Wiese? Es ist wahr. Auch sein Vater war noch nicht da.

Salome. Wie mache ichs wohl, Papa, daß ich ihn zu sehen kriege?

H. Traut. Darin kann ich dir dienen. Du läßt ihm einen Gruß von mir sagen, und ich wäre hier.

Salome. Das geht an.

Jakob. Ich wills ihm sagen.

Ernst. Ich gehe mit. Sie gehen ab.

Salome folgt.

H. Traut. Wo gehst du hin?

Salome. Ein Bißchen über den Garten hinaussehen, wo er herkommt. Sie lacht. Und ob er wohl geschwind geht.

H. Traut. Du hast Recht!

Salome geht.

H. Traut. Tochter!

Salome. Papa!

H. Traut. Hast du ihn recht lieb?

Salome. Ich habe noch niemals etwas so lieb gehabt.

H. Traut. Er verdients auch recht sehr. Wenn er am Garten vorbey geht, so sag ihm, das hätte ich gesagt.

Salome. Dann wird sichs doch wohl besser schicken, daß ich ihm ein Bißchen entgegen gehe.

H. Traut. Auch das.

Salome. Bis ans blaue Kreuz?

H. Traut. Ja!

Salome eilig. Ich will ganz langsam gehen.

Sie geht ab.

H. Traut. Nun ja!

Fünfter Auftritt.

Herr Traut. Karl.

H. Traut. Karl, Karl! — wenn ich dich nicht so gut kennte!

Karl. So hätten Sie gesagt, ich wäre ein Eheteufel? Ich kann den Undank nicht leiden.

H. Traut. Aber eine Frau —

Karl. Die Frau ist nichts — ohne den Mann — nichts!

H. Traut. Der Mann ist wenig — ohne die Frau — wenig!

Karl. Das kann ich eben nicht leiden. Der Mann muß für sich bestehen. Die Frau aber, wenn der Mann nur die Hand wegzieht, muß gleich umpurzeln.

H. Traut. Ich ziehe meine Hand nicht weg.

Karl. Ich thäts.

H. Traut. Daß sie umfiele?

Karl. Dann höbe ich sie wieder auf.

H. Traut. Ich liebe die Gnade in der Ehe nicht.

Karl geht heftig auf und ab. Sie hat Ihnen doch den Kopf warm gemacht.

H. Traut. O ja!

Karl. Weil Ihr Kommandowort gefallen war, und sie nicht marschieren wollte, und sie nun mit der Macht ausrückten — Heftig. Hatte sie Wolfsgruben vor der Fronte fabriciert. Sie mußten zum Abzug blasen — umkehren —

H. Traut. Die Wolfsgruben hat der Herr Schwager gemacht.

Karl. So ein Kerl gegen Sie?

H. Traut. Schwester bleibt Schwester!

Karl voll Unmuth und drohend. Die Weiber —

H. Traut seufzt und lacht. Die Weiber —

Karl. Verdammte Nothwendigkeit!

H. Traut. Liebenswürdige Plage!

Karl. Wenn sie wieder kommt, auf Gnade und Ungnade muß sie sich ergeben — sonst ziehe ich aus — kaufe mich in ein Hospital —

Er geht, und begegnet dem

Sechster Auftritt.

Schulmeister Wiese. Vorige.

Karl kehrt mit Wiesen wieder um. Der Herr Wiese — hier sind wir wieder, eines Theils.

H. Traut. Unerwartet, nicht wahr?

Schulmeister verbeugt sich.

Karl. Wären bald Kommerzienräthe geworden.

Schulmeister. Gut macht Muth!

H. Traut. Es steht alles wohl, wie ich finde, und danke für Ihre Mühe.

Schulmeister. Dem Reissinger habe ich lassen dreyßig Malter Hafer abmessen. Hier ist das Geld. Der Herr Einnehmer haben alles richtig befunden?

H. Traut. Alles.

Schulmeister. So leite ich meine Tritte zum Abgange. Will gehen.

H. Traut. Nicht doch!

Karl. Uns währt die Zeit lange.

Schulmeister. Ich bin nicht kurzweilig.

Karl. Die Madam ist in der Stadt geblieben.

Schulmeister zuckt die Achseln.

H. Traut zu Karln. Freund! ich kann auch böse werden.

Karl. Wollte Gott!

Schulmeister. Was haben der Herr Einnehmer noch zu befehlen?

H. Traut. Zu befehlen? Bin ich nicht der Nachbar Traut?

Schulmeister. Nein!

H. Traut. Sind wir nicht Freunde?

Schulmeister. So viel als — Christen geziemt.

H. Traut. Mehr nicht?

Schulmeister. Nein!

H. Traut. Gehen wir nicht mehr zusammen um unsere Felder, rauchen nicht mehr auf unserm Hofe das Pfeifchen, und essen zusammen fröhlichen Muthes?

Schulmeister. Als wir so zusammen lebten, glaubte ich es freylich nicht, daß es so weit kommen würde.

H. Traut. So weit? Was?

Schulmeister. Daß Sie meinen Sohn prostituieren lassen würden.

Karl. Das hat der Herr nicht gethan.

Schulmeister. Honores mutant mores!

H. Traut. Nachbar!

Karl. Daran ist der Herr unschuldig.

Schulmeister. Mit nichten. Wie würde sichs sonst der Herr Hofrath unterstanden haben!

H. Traut. Wenn ich mit den Leuten in der Stadt eins gewesen wäre, würde ich nicht schon hier seyn.

Schulmeister. Wären sie nicht eins mit Ihnen, würde die Madam nicht noch dort seyn. He!

Karl. Wer zu gut ist, dem trommelt man auf der Nase.

Schulmeister. Weiberregiment also?

Karl zu Herrn Traut. Der Herr Nachbar fragt Sie um etwas.

H. Traut. Nicht Weiberregiment, Weiberschwäche benutzte der listige Hofrath. Ueber Schwächen sehe ich hinaus, Bosheiten dulde ich nicht — deßhalb ging ich Hals über Kopf aus des Hofraths Hause, so wie ich Ihres Sohnes Mißhandlung erfuhr.

Schulmeister. Ist das so?

H. Traut. Das ist so.

Schulmeister. Gratias — für mich. Aber dem Hofrath ist zu wenig geschehen.

Karl. Gratias — für mich!

Schulmeister. Es muß dem Hofrath noch was geschehen.

H. Traut. Und was?

Schulmeister. Er muß publice noch einen Affront genießen.

Karl. Richtig!

Schulmeister. Ey was! mein Sohn hat seinen Kopf, seinen Pfennig, und sein Herz —

H. Traut. Daher des Hofraths Aerger!

Schulmeister. Es waren Verbalinjurien.

Karl. Realinjurien!

Schulmeister. Die verschlucke ich nicht so.

H. Traut. Regt sich der Advokat in dir?

Karl. Wenn ich in Sachen Wiese contra Hofrath Reising schreiben darf, so soll eine Schrift vor die Herren Räthe kommen — so — so — daß der Hofrath nicht mehr bey Tage ausgehen kann.

H. Traut. Und das wollten Sie wohl?

Schulmeister. Hm!

H. Traut. Das wollte der Mann, der in den Kinderlehren mit so viel Gutmüthigkeit lehrt — vergieb ihnen!

Schulmeister. Da bringen Sie mich freylich auf was Besonderes.

H. Traut. Ihr Ludwig hat seinen Kopf, seinen Pfennig, und sein Herz — was kümmert Sie das Uebrige?

Karl. Und der Hofrath hat keinen Kopf — einen Pfennig, und kein Herz.

Schulmeister. Ist dem so?

H. Traut. Ja!

Schulmeister. Dann ist er ein armer Sünder, und ich lasse meine Hand von ihm.

H. Traut. Dank, Herr Nachbar!

Schulmeister. Es bleibt beym Alten, Herr Nachbar!

Sie geben sich die Hände.

H. Traut in der Stellung. Was wird aus unsern Kindern?

Schulmeister. Der Ludwig wollte nicht mehr hergehen.

H. Traut. Ward ihm das leicht?

Schulmeister. Schwer!

H. Traut. Und Sie konnten es zugeben?

Schulmeister. Ich habe ihn aus guten Büchern getröstet.

Karl. Und mit dem Proceß.

H. Traut. Bringen Sie ihn her.

Schulmeister. Das will ich. Aber die Frau muß auch denken wie Sie. Vater und Mutter müssen eins seyn.

Karl. So wird nichts daraus.

Schulmeister. Eher wird nichts daraus. Mein Sohn darf nicht über den Zaun steigen, er muß durch das große Thor gehen; und willkommen seyn.

H. Traut. Anders rathe ich nicht dazu.

Schulmeister. Gewiß?

H. Traut. Gewiß!

Schulmeister. So will ich ihm zureden — ich gehe zu ihm — Herr Nachbar!

H. Traut. Glück auf den Weg!

Schulmeister. Es ist mir nun ganz wohl ums Herz, Herr Nachbar!

H. Traut. Mir wahrlich auch.

Schulmeister. Ich empfinde eine innere Gemüthsbewegung.

H. Traut. Ich auch!

Schulmeister. Wir gehen nun nach wie vor um unsere Felder?

H. Traut. Und rauchen unser Pfeifchen im Hofe.

Schulmeister. Und essen fröhlich zusammen.

H. Traut. Das wollen wir heut Abend noch.

Schulmeister. Und trinken auf fröhliche Zukunft?

H. Traut reicht ihm die Hand. Auf fröhliche Zukunft!

Schulmeister giebt ihm die seine. Topp!

H. Traut schüttelt seine Hand. Ein Mann ein Wort!

Schulmeister. Mein Ludwig soll kommen, Herr Nachbar! Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Herr Traut. Karl.

H. Traut. Bist du mit mir zufrieden?

Karl. Halb und halb.

H. Traut. Nur?

Karl. Vergeben? ist christlich! Aber vorher erst ausschlagen, ist menschlich. Da wir nun Menschen sind —

H. Traut. So sollen wir ausschlagen?

Karl. Und dann vergeben. So fühle ich.

H. Traut. Ich nicht!

Karl. Darin liegt eben der Unterschied zwischen uns beiden.

Achter Auftritt.

Vorige. Madam Traut.

Mad. Traut in einem artigen Negligee; mit einem Strickstrumpfe. Sie setzt sich an den Tisch, worauf sie ihren Nähkorb stellt. Sie geht weder langsam noch schnell, ist weder freundlich noch verdrießlich. Unter dem Vorwande, genau auf ihre Arbeit zu sehen, vermeidet sie es, ihren Mann anzusehen.

Karl erstaunt, und fixiert Herrn Traut.

H. Traut. Meine Pfeife, Alter!

Karl. Ja! Er nimmt ihn bey Seite. Erst recht menschlich, hernach ein Bißchen christlich!

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Herr Traut. Madam Traut.

Mad. Traut. Es ist schon ziemlich kühl.

H. Traut. Hm! es ist spät!

Mad. Traut freundlich. Willst du Licht?

H. Traut. Karl holt meine Pfeife, und wird es ja wohl mitbringen.

Mad. Traut. Meine Schwester läßt dich grüßen.

H. Traut. Ich danke.

Mad. Traut sieht etwas scheu nach ihm hinüber. Ich bin noch etwas dort geblieben, weil —

H. Traut. Weil sie deine Schwester ist — Ich billige es.

Mad. Traut. Ich habe gewiß nicht alles gut geheißen, was ihr Mann gethan hat.

H. Traut. Ich konnte nichts von dem gut heißen, was er gethan hat.

Mad. Traut legt das Strickzeug weg. Aber du hättest denn doch —

H. Traut etwas rasch. Bist du schnell gefahren?

Mad. Traut. Ich bin — ich dachte — Sie nimmt ihre Arbeit, kalt, und weggewendet. Nein! ich bin nicht schnell gefahren.

H. Traut. Salome hat die Küche besorgt.

Mad. Traut seufzt.

H. Traut. Ich denke, du sollst mit ihr zufrieden seyn.

Mad. Traut empfindlich. O ja!

H. Traut. Das Mädchen ist eine ganze Hausfrau.

Mad. Traut. Wo sind denn die Kinder?

H. Traut. Hier hin, dort hin! Ihrem Herzen und ihrer Laune nach.

Mad. Traut mit Theilnahme. Wenn dir nur nichts gefehlt hat!

H. Traut. Gar nichts.

Mad. Traut. Sie hätten wohl bey dir bleiben können.

H. Traut. Warum? Ich habe sie fortgeschickt.

Mad. Traut. Hast du denn alles gefunden, wie —

H. Traut. Alles, wie ich es verlassen habe.

Mad. Traut. Das ist ja recht glücklich.

H. Traut. In der kurzen Abwesenheit —

Mad. Traut legt ihre Arbeit schnell weg, und tritt zu ihm. Fehlt dir etwas?

H. Traut. Nichts!

Mad. Traut zärtlich. Dir fehlt etwas?

H. Traut. Auf der Welt nichts.

Mad. Traut setzt sich wieder und sagt mit Empfindlichkeit. Das freut mich. Pause.

H. Traut. Du bist nachdenkend?

Mad. Traut. Ich habe es wohl Ursache, über manches nachzudenken.

H. Traut. Wer hat das nicht?

Mad. Traut bewegt. Kinder! welche die Mutter verlassen!

H. Traut. Um aus einem unangenehmen Hause zu kommen.

Mad. Traut traurig. Dem Vater folgen!

H. Traut. Um in ein angenehmes Haus zu kommen.

Mad. Traut. Du hast mich dort sitzen lassen! Sie steht auf, und geht in heftiger Traurigkeit umher.

H. Traut sanft. Du hast mich dort weggehen lassen.

Mad. Traut. Ich war es, die litt, als der Handel bey meiner Schwester anging! Ich!

H. Traut. Du hast dir heraus geholfen.

Mad. Traut. Ich habe dir nicht Trotz bieten wollen.

H. Traut. Das hätte ich auch nicht verdient.

Mad. Traut. Ich habe meiner Schwester Lage nur lindern wollen.

H. Traut. Das habe ich nach einiger Ueberlegung ganz billig gefunden.

Mad. Traut heftig. Das hast du nicht!

H. Traut. Gewiß!

Mad. Traut. Wahrlich, das hast du nicht.

H. Traut. Was soll ich nun sagen?

Mad. Traut. Du bist zornig auf mich.

H. Traut. Ganz und gar nicht.

Mad. Traut. Du mußt zornig seyn, aber ich —

H. Traut. Sieh mich an, ich bin ganz ruhig.

Mad. Traut. Du verstellst dich.

H. Traut. Das that ich niemals.

Mad. Traut setzt sich an die Arbeit. So liebst du mich nicht.

H. Traut. Um dir Liebe zu beweisen, soll ich zürnen?

Mad. Traut. Nein, nein, du bist nicht zornig.

H. Traut. Nun denn —

Mad. Traut. Du bist auch ruhig. Ich sehe es nun wohl, daß du ganz ruhig bist.

H. Traut. Wahrlich, denn —

Mad. Traut. Dir fehlte ja auch nichts.

H. Traut. Nichts!

Mad. Traut. Du vermißtest gar nichts, niemanden, gar niemanden —

H. Traut. Also habe ich jemand vermissen sollen?

Mad. Traut steht auf, und sagt mit äußerster Heftigkeit; fast in Thränen. Und wenn ichs nun geglaubt habe?

H. Traut. So hättest du es seyn müssen, die ich habe vermissen sollen. Dann hast du es auch darauf angelegt gehabt? Im Ernst. Das war nicht recht.

Mad. Traut. Mich so leichten Preises aufzugeben!

H. Traut. Aufzugeben?

Mad. Traut. Vor meinen Verwandten mich zu demüthigen!

H. Traut. Deiner Eitelkeit diene ich nicht.

Mad. Traut. Mich sitzen zu lassen!

H. Traut. Du hast mich also vor deinen Verwandten heraus gefordert?

Mad. Traut. Hättest du mir nur befohlen, dir zu folgen!

H. Traut. Befehl wäre Zorn gewesen, den hatte ich nicht — Ich hielt dein Dortbleiben für gutmüthigen Weibertrost — hätte ich vermuthen können, was ich jetzt sehe — daß es Trotz war — zum erstenmal in meinem Leben würde ich dir befohlen haben. Zürnen wird mir schwer — aber daß ich nun unzufrieden mit dir bin, magst du wissen. Er geht.

Mad. Traut, da er an der Thüre ist. Ich habe dir noch etwas zu sagen.

H. Traut kommt zurück. Nun?

Mad. Traut unruhig. Ich kann dir es jetzt nicht sagen.

H. Traut. Hernach denn?

Mad. Traut gutmüthig. Nein! Bleib da! Du mußt es jetzt wissen.

H. Traut. Ich bleibe.

Mad. Traut. Aber wie kann man denn der Kälte ein Geständn — wie kann ich, wenn du so bist, dir sagen —

H. Traut sanft. Ich bin nicht kalt.

Mad. Traut. Nun denn. Ich — ich habe unrecht an dir gehandelt.

H. Traut. Ich weiß es jetzt.

Mad. Traut. Ich läugne es nicht. Ich habe lange wegbleiben wollen.

H. Traut. So?

Mad. Traut mit niedergeschlagenem Blicke. Ich habe gar nicht wieder zu dir kommen wollen.

H. Traut sieht sie an.

Mad. Traut. Im ersten Augenblicke nur. Nur im ersten Augenblicke.

H. Traut. Gar nicht mehr zu mir?

Mad. Traut. Ich habe es aber nur eine Minute denken können. Ich habe dir nachgesehen, du warest fort. Da erschrak ich, meine Schuld

stand vor mir. Ich sehnte mich nach dir. Als der Wagen fort fuhr, fuhr mein Glück fort. Man redete mir zu, dort zu bleiben — da fiel der Nebel, da sah ich mein Unrecht, dein Recht — das ganze Gewebe — die verkehrten Menschen. Ich riß mich los — Mein Gewissen sprach laut, ich folgte dir, komm her — da bin ich nun —

H. Traut. Mein Gott!

Mad. Traut. Da bin ich nun — und dir ist es gleichgültig. Ich erwartete Zorn, Vorwürfe! Ich würde dich besänftiget haben, ich würde deine Vergebung erbeten haben. Nun finde ich dich ruhig — kalt — meine Empfindung, meine herzliche Liebe, meine Reue gleitet überall ab — mein Gefühl empört sich — das Weib überrascht mich — ich werde ungerecht — ich mache Forderungen. Darauf sehe ich dein Herz leiden über meinen Leichtsinn — jetzt ist es zu spät, dich um Vergebung zu bitten. Das geht in mir vor. Daran leide ich. Zeige mir nur den Weg zu deinem Herzen — und wenn es leidet, zeige mir, wie ich wieder gut machen kann. Denn gut machen will ich alles.

H. Traut sieht sie mit gefalteten Händen an. Ey, mein Gott! dich hätte ich also auch in der Stadt noch verlieren können!

Mad. Traut. Vergieb mir, ich bitte dich — Sag mir mit deutlichen Worten — ich vergebe dir!

H. Traut. Du bist ja gern zu mir zurück gekommen!

Mad. Traut. Laß mich an diesem ehrlichen Herzen ruhen, und vergieb mir, ich bitte dich. Sie umarmt ihn mit herzlicher Liebe.

H. Traut gerührt. Sieh da — ein ehrliches Weib, das aus gutem Herzen sagt, daß sie Unrecht hat. Er hebt ihr Gesicht. Aber das habe ich dir ersparen wollen, liebe Freundin!

Mad. Traut. Nein, nein, das sollst du nicht. Es ist gar zu herzlich schön, daß ich dir mit meinem Unrecht doch lieb bin.

H. Traut trocknet seine Augen. Bey meiner Seele, das bist du mir. Gott seys gedankt, daß du mich zum Manne genommen hast. Deine Widersprüche sind nicht böse, und deine kleinen Launen mag ich wohl leiden. Ich ward ein wenig unzufrieden, Er lächelt. aber da du mich doch nicht mit kaltem Herzen hast quälen wollen —

Mad. Traut legt sich mit beiden Händen auf seine Schulter. Bin ich nicht zu dir gekommen, wie ehedem zu meiner Mutter, wenn ich Porcelan zerbrochen hatte? Sie legt das Gesicht auf ihre Hände.

H. Traut. So haben wir denn heute wieder ein wenig Braut und Bräutigam gespielt.

Mad. Traut sieht ihn zärtlich an.

H. Traut mit Rührung. Laß uns das bis ans Ende, liebes Weib!

Mad. Traut. Ach du engelguter Mann!

Sie umarmen sich.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ernst. Jakob.

Jakob. Wiese kommt her.

Ernst. Sie kommen alle.

H. Traut seine Frau im Arme haltend. Da kommt her, Ihr beiden Baumeister!

Ernst und Jakob laufen zu Madam Traut. Da ist ja die Mama!

Elfter Auftritt.

Vorige. Salome. Schulmeister Wiese. Der junge Wiese.

H. Traut. Freunde! Kinder!

Salome. Ach Mama ist da!

Sie küßt sie herzlich.

H. Traut führt den jungen Wiese zu Madam Traut. Sieh den Mann an — Gesundheit, Fleiß, Ehrgefühl, Vermögen — die zwey Augen da — die er nicht gern aufschlagen will, weil sie aufgeschwollen sind von Thränen um deine Tochter. Was sagst du?

Mad. Traut. Ich wünsche, was du denkst.

H. Traut. Was ich denke — so seyd Ihr Braut und Bräutigam!

Wiese. Madam — liebe Frau Mutter!

Er küßt ihre Hand.

Salome. Tausend Dank, Mama!

Sie umarmt beide.

Jakob. Papa!

H. Traut. Was ist?

Jakob. Das haben Sie scharmant gemacht.

Ernst. Darauf können Sie Sich verlassen.

Schulmeister. Ich bin ganz im Gemüthe bewegt.

H. Traut laut. Ich auch, bey meiner Seele!

Schulmeister. Frau Nachbarin! heute entdecke ich, daß Sie einen kostbaren Herzensschlag mit sich führen.

Mad. Traut reicht ihm die Hand, die er treuherzig schüttelt.

H. Traut. Der Kopf ist auch so übel nicht. Aber das Herz ist die Hauptsache bey einer Frau. Dafür ist auch bey Salome gesorgt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Karl mit der Pfeife.

Karl. Sie brennt!

H. Traut. Ach, mein lieber, alter Karl, hier gehts so menschlich und so christlich zu — wir sind alle so gute Freunde — Er umarmt seine Frau. Und dort stehen Hochzeitsleute — und lauter fröhliche Gesichter, wie du siehst — da ist das Ding nicht passend.

Karl. Gratuliere! — weiß Gott — gratuliere, daß Ihnen die Augen glänzen, mein Wohlthäter. Daß aber — Auf die Pfeife deutend. der alte Freund in Unmuth, Aergerniß und Sorgen nicht abgewiesen werde, so will ich die Pfeife ausrauchen. Er geht. Ich will nicht stören. Ich will gleich draußen Victoria rauchen. Geht ab.

H. Traut. Ihr beiden Bursche sollt nun bald mit eurem Berufe Euch verbinden; alle aber, wie Ihr seyd, folgt meinem Rathe! Arbeitet! steigt nicht über eure Schranken. Arbeit ist der klare Gewinn. Und in der Ehe — Ihr da — und Ihr beiden — wenns einmal so weit kommt mit Euch — in der Ehe — bleibt immer eines gegen

das andere freundlich und gefällig. Der Ring verbindet wohl die Hände — aber nur die Gutmüthigkeit — verbindet die Herzen.

Er umarmt seine Frau.

Salome den jungen Wiese.

Ernst hat die Arme untergeschlagen, und sieht herzlich auf Vater und Mutter.

Jakob weint.

Schulmeister legt mit wichtiger Miene seine Hand auf Herrn Trauts Schulter.

Der Vorhang fällt.

Der Veteran.

Ein Schauspiel in Einem Aufzuge.

Wurde 1798, den 6ten July, zur Huldigungsfeier Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. auf dem Königl. Nationaltheater zu Berlin aufgeführt.

Personen.

Friedrich Wernau, Schulze des Dorfs,	vormals in Kriegs-diensten.
Wilhelm Wernau, sein Sohn,	

Ernst Leeser, Pachter.

Louise, dessen Tochter.

Jakob Armann,	Landleute.
Peter Stein,	
Heinrich Fellmann,	

Bauern, Bäuerinnen und Kinder.

Erster Auftritt.

Eine Bauernstube.

Wilhelm Wernau.

Er tritt von der Straßenseite herein.

Vater! — Er geht nach der Seite gegenüber. Wo seyd Ihr, Vater! Er kommt zurück und ruft nach der Gassenseite. Hier ist er auch nicht! Er ist vielleicht zum Nachbar Leeser gegangen. Nach einigem Nachsinnen. Sonderbar! Vor Tage ist der Vater aufgestanden und hat den Festtagsrock angezogen — er ist so unstät — bald ist er hier, bald dort, spricht wenig und ist doch freundlich, und eben heute von ganz besonders guter Art. Er schüttelt den Kopf. Er muß etwas vorhaben, das ihm am Herzen liegt. Was es nur seyn mag?

Zweyter Auftritt.

Voriger. Peter Stein und Jakob Armann.

{ Peter. Gott grüße Euch!
{ Jakob. Guten Tag, Nachbar!

Wilhelm. Ihr seyd willkommen!

Jakob. Das ist man bey Euch. Man weiß es, und das ist aller Ehren werth.

Peter. Das ist löblich und gut, aber —

Er sieht Jakob an.

Jakob zu Peter. Habt nur Geduld, Gevatter! Zu Wilhelm. Wir sind für dießmal ein wenig beunruhigt, weßhalb der Schulze, Euer Vater, die Gemeinde hat zusammen rufen lassen —

Peter etwas zudringlich. Was soll vorgehen —

Jakob. Es ist doch sonst nicht Eures Vaters Art, lange hinter dem Berge zu halten. Warum erfahren wir dießmal nicht —

Peter. Weßhalb kann man nicht vorher dahinter kommen?

Jakob. Das möchten wir wissen.

Peter. Wir haben nämlich ganz besondere Ursachen — und bey meiner Treue, recht sehr gute

Ursachen, warum wir es dießmal ein wenig vorher wissen möchten.

Wilhelm. Lieben Leute, ich bin allenfalls eben so neugierig als Ihr, aber ich weiß nicht mehr als Ihr.

Jakob zu Peter. Das ist unglaüblich.

Peter zu Jakob, etwas hastig. Es hat etwas auf sich. Das habe ich ja gleich gesagt.

Jakob treuherzig zu Wilhelm. Euer Vater hat es immer gut mit uns gemeint. Er ist nicht nur bey uns der Schulz so schlecht weg, er ist uns allen Vater und Freund von jeher gewesen. Es muß also wohl zum besten gerathen, was er auch vorhaben mag. In so weit könnten wir wohl ganz ruhig abwarten, was er der Gemeinde vortragen wird.

Peter. In so weit — o ja!

Jakob. Aber — Er thut etwas bedenklich.

Peter gleichfalls, indem er ihn auf die Schulter klopft. Ihr habt ganz Recht, Gevatter!

Wilhelm. Was habt Ihr auf dem Herzen, liebe Nachbaren?

Jakob nimmt auf einmal Petern bey der Hand und führt ihn rasch bey Seite. Was meint Ihr, Gevatter?

Peter schlägt in die Hände. Wie Ihr meint, Gevatter!

Jakob. Sagen wir ihm etwas?

Peter. Ich denke — ja!

Jakob. Ich will ihn so von weiten examinieren.

Peter. Thut das. Ihr seyd ein gescheidter Mann.

Wilhelm. Habt Ihr vertraulich zusammen zu sprechen, so will ich gehen.

Peter. Nein, bleibt nur da.

Wilhelm. Nun?

Jakob. Ja, bleibt da, und laßt Euch einmal in die Augen sehen. Er stemmt die Arme in die Seite und sieht ihn scharf an.

Peter. Und jetzt läugnet nur nichts.

Wilhelm. Was soll ich gestehen?

Peter. Der Gevatter Jakob ist gar zu klug. Er hat noch alles an Tag gebracht. Ihr macht ihm nichts weiß.

Wilhelm. So kommt denn einmal zur Sprache! Was verlangt Ihr von mir zu wissen?

Peter stößt Jakob in die Seite. Jetzt fangt an.

Jakob. Hört mich an, Wilhelm Wernau! Ihr seyd auch Soldat gewesen, wie Euer Vater. Wer gedient und gut gedient hat, wie Ihr, der ist es freylich nun wohl gewohnt, Freund und Feind in die Augen zu sehen, und zu gehorchen, wenn man ihm befohlen hat nichts merken zu lassen: aber wir sind besonders ehrliche Leute und haben es sehr gut vor, also sagt uns die Wahrheit. Ist etwas daran, wie

es so verlautet, daß Euer Vater seine Schulzenstelle niederlegen wolle.

Wilhelm. Wahrhaftig, davon weiß ich kein Wort.

Peter. Das soll er bleiben lassen, Euer Vater!

Jakob. Es heißt, er wolle uns heute vortragen, daß wir einen andern Schulzen wählen möchten.

Peter. Wir wollen aber keinen andern haben.

Jakob. Er hat dem Amte vorgestanden, wie ein Ehrenmann —

Peter. Hat die Gemeinde wohl berathen —

Jakob. Das Gemeindegut verbessert —

Peter. Aller Zwietracht im Orte gewehrt mit Rath und That.

Jakob. Drum soll er Schulze bleiben —

Peter. Nicht abdanken —

Jakob. Und wenn Ihr vom Abdanken etwas gemerkt habt, so —

Peter. So sollt Ihr es uns sagen.

Sie nehmen Wilhelm in die Mitte.

Wilhelm. Lieben Freunde, ich gebe Euch mein Wort darauf, daß ich nichts davon gehört und gemerkt habe.

Peter lebhaft. Dem sey nun, wie ihm wolle; so soll schon Anstalt gemacht werden —

Jakob entschlossen. Daß nichts daraus wird.

Peter mit Wärme. Es wäre eine Schande für das Dorf —

Jakob ebenfalls. Ja! denn es wäre undankbar von uns, und das sind wir wahrlich nicht. So viel kann ich Euch sagen, wenn etwas daran ist — wenn der alte Mann das vorhaben sollte —

Peter heftig. Es gäbe einen Rumor —

Jakob. Wir leiden es nun und nimmermehr. Das könnt Ihr ihm so wie von ungefähr sagen —

Peter. Wir litten es nicht.

Jakob zu Petern. Wir wollen mit den Andern sprechen —

Peter. Richtig, Gevatter!

Jakob. Mit dem alten Leeser, der ist sein Freund auch — mag drum wissen.

Peter. Ja, mit Ernst Leeser wollen wir sprechen.

Jakob. Der soll ihm die Meinung sagen, und ihm begreiflich machen, daß wir Leute sind, die fest beym Guten halten, und daß wir unsern Kopf und unsern Willen haben, so gut wie Einer! Kommt, Gevatter! Er geht im Eifer weg.

Peter im Gehen. Ja, weiß Gott — so gut wie einer!

Wilhelm sieht ihnen nach. Sollten sie denn Recht haben? Er sinnt nach. Ich glaube es nicht. —

Zwar klagt er seit geraumer Zeit, daß seine Kräfte abnehmen, und gestern Abend war er nachdenkend! Aber doch auch so freundlich —

Dritter Auftritt.

Wilhelm Wernau. Louise.

Louise tritt schüchtern herein. Guten Morgen, Wilhelm!

Wilhelm froh überrascht. Ach, Louischen! Er betrachtet sie einen Augenblick. Der Morgen ist wahrlich gut, wenn Ihr ihn bringt.

Louise schlägt die Augen nieder. Schönen Dank!

Wilhelm. Was bringt Euch zu uns?

Louise. Ey nun — der Vater schickt mich her.

Wilhelm. Sonst wäret Ihr nicht daher gekommen?

Louise. Ach nein!

Wilhelm. Nun was verlangt der Vater?

Louise. Er schickt dem Herrn Schulzen den Kräutersaft. Sie giebt ihm ein Körbchen. Es soll ihm wohl bekommen. Adieu! Sie geht.

Wilhelm. Louischen!

Louise kehrt an der Thür um. Der Saft ist in einem Glase. Das Glas steht in dem Körbchen.

Macht nur den Deckel auf, so findet Ihr alles. Sie geht und kommt zurück. Ja so — ich sollte wohl das Körbchen wieder mit mir nehmen.

Wilhelm. Wenn ich es nun noch hier behalte? Er stellt das Körbchen auf den Boden.

Louise. So will ich das Körbchen wieder-holen — lassen.

Wilhelm. Darf ich es nicht zu Euch bringen?

Louise. Warum das nicht. — Nun Gott befohlen! Sie will gehen.

Wilhelm nimmt ihre Hand. Liebes Mädchen! Es ist dieß und das, was ich Gott befohlen wünsche!

Louise. Je nun! das glaube ich Euch. Jedermann hat sein Anliegen.

Wilhelm. Ihr habt wohl niemand als Euren Vater, den Ihr im Morgengebet bedenkt?

Louise. Den Vater, Haus und Hof, meinen Nächsten und die Obrigkeit!

Wilhelm. Den Nächsten. Ja, das ist gut und löblich. Aber das ist das ganze Dorf.

Louise. Freylich, jedermann.

Wilhelm. Einer wie der andere? Er sieht ihr in die Augen.

Louise sucht seinem Blicke auszuweichen. Es wird spät — ich muß weggehen. Adieu!

Wilhelm. Heute wird wohl ohnedieß nicht viel gearbeitet werden. Eilet nicht so.

Louise. Ich habe ja hier nichts mehr zu thun —

Wilhelm. Ich möchte, daß Ihr immer auf Euer Lebelang hier zu thun hättet.

Louise. Wie kann das möglich seyn?

Wilhelm. Denkt Ihr gar nicht mehr an das letzte Erntefest?

Louise seufzt. O ja!

Wilhelm. Seit der Zeit muß ich wohl manchmal seufzen.

Louise. Ich auch — aber ich weiß nicht eigentlich warum.

Wilhelm. Habt Ihr ganz und gar vergessen, daß ich Euch herzlich gut bin?

Louise. Nun — Ihr sagt es mir wohl zu Zeiten.

Wilhelm. Laßt mich ein ernstliches letztes Wort davon sprechen.

Louise erschrocken. Ach nein, nein!

Wilhelm. Wollt Ihr das nicht hören?

Louise. Ich darf ja nicht!

Wilhelm. Ist es Euch verboten?

Louise. Nein! verboten ist es nicht. Aber —

Wilhelm. Liebe Louise!

Louise. Ich bitte Euch, sprecht nicht von der Liebe. Es wird mir dabey ganz ängstlich zu Muthe.

Wilhelm. Warum? Bin ich Euch zuwider —

Louise. Wie kann ich Euch das beantworten? Ich darf ja niemand lieben, ohne daß es der Vater weiß.

Wilhelm. Wollte Gott, er wüßte es! Ich kann keinen freyen fröhlichen Augenblick leben, seit ich Euch gesehen habe. In der Arbeit denke ich an Euch, in der Kirche sehe ich nur Euch, bey Tische rede ich kein Wort, weil ich Euch nicht am dritten Platze sehe, und unter dem Baume vor der Hausthüre fehlt Ihr mir auch. Was bin ich drum hier nütze?

Louise. Ach! Sie läßt die Hände gefaltet niedersinken, und sieht nachsinnend an den Boden.

Wilhelm. Wenn ich Haus und Hof nicht mit Euch theilen kann, so gehe ich fort, werde wieder Soldat —

Louise überrascht. Nein, nein!

Wilhelm. Und ziehe in den Krieg!

Louise gerührt, indem sie einen Schritt von ihm geht und den Blick abwendet. Ach das thut ja nicht!

Wilhelm. Euch ist es doch wohl einerley.

Louise von ihrem Gefühl überwältigt. Wie darf ich Euch denn sagen, was ich denke, wenn ich ganz für mich allein bin!

Wilhelm. Sagt mir das, ich bitte Euch!

Louise. Nein! Es schickt sich nicht.

Wilhelm. Darf ich rathen, was Ihr denkt?

Louise schnell. Nein, nein! — In der größten Verlegenheit. Ach, warum bin ich auch daher gegangen!

Wilhelm. Ihr denkt, Wilhelm Wernau ist nicht reich —

Louise treuherzig. Nein, daran habe ich noch nie gedacht! Ach, wahrlich nicht!

Wilhelm. Die Bursche im Dorfe sind jünger und hübscher als er.

Louise mit zärtlichem Unwillen. Das ist recht arg gesprochen! Wehmüthig. Das habe ich nicht dafür verdient, daß ich — Sie weint. aber ich will mich auch nicht mehr drum grämen. Sie trocknet die Augen. Es mag seyn und bleiben, es darf mich ja doch nichts angehen!

Wilhelm. Mädchen, worüber hast du dich gegrämt? Er umfaßt sie.

Louise. Laßt mich —

Wilhelm. Nimmermehr, bis du mir sagst, worüber du dich meinetwegen gegrämt hast. Werde es nun wie es wolle — das will ich wissen; und wenn mir dann dein Vater nicht wohl will, ziehe ich fort. Rede — du kommst eher nicht aus meinen Armen!

Louise sieht ihn einen Augenblick an. Nun — Dann fährt sie mit Innigkeit fort. als wir neulich auf unsern Aeckern arbeiteten, neben dem schwarzen Pfahle, Ihr auf Euren, ich auf unsern — Ihr wißt, es war den Tag sehr heiß —

Wilhelm. Heiß! vom Himmel herab und inwendig auch — o ich weiß es recht gut.

Louise. Nun — so — aber laßt mich — ich will Euch alles sagen, aber laßt mich frey da stehen, wollt Ihr, guter Wilhelm — laßt mich los.

Wilhelm läßt sie frey. Ich will alles, was Ihr wollt.

Louise. Habt Dank! Nun so kam ich Euch ganz zufällig näher, als wir unser Korn die Ackerlänge herab zu Haufen stellten. Ihr lehntet Euch an Eure Sense, und mochtet wohl recht müde seyn. Euer Gesicht war ein wenig blässer wie sonst, aber da — Sie deutet nach seiner Stirn. die Wunde von dem Hieb am Kopfe, weßhalb Ihr am Rhein so lange krank niederliegen mußtet — diese Wunde sah damals röther aus wie sonst.

Wilhelm. Ha! Kaiserslautern! Er fährt mit der Hand leicht darüber hin; herzlich. Hast du darauf hingesehen?

Louise. Das kam mir so traurig vor! Ich weiß selbst nicht, wie mir deßhalb so wunderlich zu Muthe ward! Ich wollte weiter fortarbeiten, aber immer wieder mußte ich dahin sehen. Sie hält etwas inne, und sieht vor sich nieder. Nun hat er doch niemand zu Hause, dachte ich, der ihn fragt, ob ihn die Stelle schmerzt, und der Abends die Hand auf seine Wunde legt, wenn sie brennt! Gegen den Schluß der Rede bedeckt sie unwillkührlich den einen Theil ihres Gesichts.

Wilhelm. Du gute Seele!

Louise. Ich kann es Euch sagen, das ging mir so zu Herzen, daß meine Thränen auf die Garben gefallen sind!

Wilhelm mit Erhebung. Mädchen! für solchen Lohn steht ein ehrlicher Kerl gern im Feuer!

Louise. Ich hätte Euch das vielleicht nicht sagen sollen — aber — es ist doch nichts Böses — und — so habe ich nun ganz gern davon gesprochen.

Wilhelm. Ich danke dir von Grund der Seele! Gerührt. Wenn ich es hätte wissen können, als der tödtliche Hieb mir über die Stirne fuhr, daß mir dafür das wackerste Mädchen im Orte die Hand als Braut geben würde — ich hätte zu meinen Schmerzen jauchzen wollen vor Freuden.

Louise erschrocken. Ey, wann habe ich das gesagt — von Hand geben? — Kein Wort habe ich von einer Braut gesprochen!

Wilhelm. Nun ich das weiß, was du mir eben erzählt hast, nun kann es so nicht mehr bleiben unter uns! Vergönnst du mir, daß ich mit deinem Vater reden darf?

Louise verlegen. Wovon? Aengstlich. Ach — das — das kommt alles so auf einmal — Adieu!

Wilhelm. Reich sind wir nicht, wie Ihr, aber gut wie Ihr seyd, sind wir wahrlich. Willst du das Weib seyn, das nach des Tages Last und Hitze die Hand auf meine Stirne legt, wenn ich manchmal fühle, wo ich für die Ehre des Vaterlandes einst gestanden habe? Sprich!

Louise. Ach, Wilhelm!

Wilhelm. Heute noch muß es entschieden seyn — ich harre länger nicht!

Louise. — Der Vater ist jetzt nicht zu Hause, und — ich weiß auch gar nicht, warum ich so lange mit dir geplaudert habe. — Gieb mir mein Körbchen.

Wilhelm nimmt das Glas heraus, steckt es ein, und reicht ihr das Körbchen. Da ist dein Körbchen! Gutes Mädchen! liebe Seele! gieb mir keinen Korb, ich bitte dich!

Louise sieht auf die andere Seite und vor sich nieder, allmählig erhebt sie den Blick schüchtern nach ihm, legt die Hand auf die Narbe über seiner Stirne, und geht dann eilig fort.

Wilhelm. Nun in Gottes Namen! Neben ihr ein fröhlicher Hausvater, mit der Sichel in der Hand — oder wieder das Gewehr auf den Arm, und ich stehe meinem Manne in der dichten Reihe braver Kameraden! Anders kann es nicht werden.

Vierter Auftritt.

Wilhelm Wernau. Friedrich Wernau. Ernst Leeser.

Friedrich. Du hast Zuspruch gehabt, mein Sohn?

Wilhelm. Ja! Euer Kräutersaft ist gebracht, Vater —

Friedrich. Setze ihn drinnen auf den Ofen.

Wilhelm. Das soll geschehen. Aber ich habe vorher mein Wort noch anzubringen.

Friedrich. So? Nun so thue dazu.

Wilhelm. Vater Leeser! Es gilt Euch, was ich zu sagen habe.

Leeser. Mich?

Wilhelm. Macht kein verdrießlich Gesicht dazu, ich bitte Euch!

Leeser. Wunderlicher Mensch, ich meine, ich wäre ganz gut aufgeräumt.

Wilhelm. Wenn Ihr es nur auch bleiben wollt.

Leeser. Das kommt darauf an, wie Euer Wort beschaffen ist.

Wilhelm. Zuerst muß ich denn wohl sagen — Ihr seyd ein wohlhabender Mann — das bin ich eben nicht.

Leeser. Nun — weiter!

Friedrich. Wo soll das hinaus?

Wilhelm. Dann muß ich fragen — Habt Ihr etwas an mir auszusetzen?

Leeser. Ich denke — nein!

Wilhelm. Nun — so weit stände alles gut. Aber was nun kommen wird! Wer sagt mir vorher, ob es besser ist, ich schweige still, oder ich rede davon?

Friedrich. Wilhelm! Hast du eine vernünftige Disposition gemacht — so greif an in Gottes Namen!

Wilhelm. Ich stehe nicht vor dem Feinde!

Leeser. Vor einem alten Bundesgenossen — nicht wahr, Gevatter?

Friedrich reicht Leesern die Hand.

Wilhelm. Eure Tochter ist hübsch.

Leeser. Je nun — macht es mir doch auch ab und an Freude, sie zu betrachten.

Wilhelm. Sie hat ein redliches Gemüth —

Leeser faltet die Hände. Gott Lob!

Wilhelm. Ich sehe sie gern.

Leeser. Da habt Ihr Recht.

Wilhelm. Aber ich sehe sie sehr gern.

Leeser. Auch seht Ihr sie sehr oft.

Wilhelm verlegen. Das — das kommt vom Gernsehen.

Friedrich. Gevatter, wie ich nun merke — stehe ich hierbey an einer übeln Stelle. Ich kann nicht zu; noch abrathen. Was meint Ihr?

Leeser. Wollen sehen. Weiß ich doch selbst noch nicht, was ich zu thun habe.

Wilhelm. Ich bitte Euch, gebt mir Eure Tochter zur Hauswirthin, ich will Euch ein getreuer Sohn seyn und bleiben, wie ich es hier meinem alten Vater war und bleiben werde!

Leeser. Seht doch! Wie kommt Euch das so auf einmal?

Wilhelm. Ach, es ist nur nach und nach gekommen!

Friedrich. Damit bist du so lange heimlich gewesen? Gevatter, was werdet Ihr wohl dazu sagen? Kommt mir altem Manne über der Sache fast ein Zittern an — was doch mein Lebtage nicht meine Art war!

Leeser. Was ich sagen werde? Hm! Er nimmt Friedrich Wernau bey Seite. Nun, ich werde am Ende etwa Ja sagen — aber man giebt doch ein Mädchen mit so viel Aeckern und Wiesen nicht hin wie ein Gericht Sallat — man wills doch mit der Autorität thun — versteht mich. Mit —

Friedrich. Ich verstehe —

Leeser. Mit christlicher Art und Umständen, wie es herkömmlich ist und gebräuchlich! — Man will mit Einem Worte doch aussehen und begrüßt seyn, wie einer der wohl weiß, was er zu vergeben hat!

Friedrich. Ganz recht, Gevatter! Ganz recht!

Wilhelm. Sprecht mein Urtheil, lieber Nachbar! Ich bin wahrlich ziemlich verliebt, aber Ihr werdet mir es nicht verargen — ich habe doch auch meine Ehre — und —

Leeser vortretend. Ja, ja! Er ist zwischen Verlegenheit und Ansehen. Ganz recht. Die Ehre! — Ja — von der Ehre zu sprechen. Er sieht beide eine Weile an, und spricht dann mit Kraft: Wenn ich betrachte, daß Euer Vater schon dem großen Friedrich im siebenjährigen Kriege mannhaft gedient hat — und wenn ich das Ehrenzeichen an Eurer Stirne betrachte, und bedenke, daß Ihr auch geholfen habt, unsern alten Heldenruhm aufrecht zu halten! Beweglich. Wenn ich ferner so sehe — wie Euch das Wasser

in die Augen tritt — Er stockt. und wenn ich — noch sonst denke — Braver Kerl, du sollst sie haben, mein Mädchen sey dein Weib! Er schließt ihn in die Arme.

Wilhelm. Gott sey gedankt!
Friedrich. Victoria!

Leeser. Den Handschlag, Gevatter!

Die Alten reichen sich die Hand.

Friedrich. Da kann ein alter Vater das Te Deum anstimmen. Da kann man Gott preisen für den Sieg mit Lust und Wonne. Er trocknet sich die Augen. Bursche, richte dich vor deinem Schwiegervater.

Wilhelm. Dankbarkeit und Gehorsam ist die Parole bis in den Tod.

Leeser trocknet die Augen. So wahr ich lebe, ich habe noch mancherley sagen wollen, was gar nicht zu verachten gewesen wäre!

Wilhelm. Vater, das beste Wort habt Ihr schon gesprochen!

Leeser. Aber so standfest ich mir es auch vorgenommen hatte, Euch in der Ordnung anzureden; so wollte es doch nicht gehen. Denn wie ich Auf Friedrich deutend. die alten Gebeine angesehen habe, welche siegreich die Höhen von Siptiz mit hinan gestiegen sind, und Auf Wilhelm deutend. den

wackern Burschen da, der den Ehrenpaß an der Stirne trägt, daß er in den drey Mordtagen vor Lautern geradeauf gestanden hat — da kam so etwas aus dem Herzen herauf, was der Stimme den Weg vertrat — es funkelte mir vor den Augen — da mußten die Arme zugreifen, und den Sohn an mein Herz ziehen!

Friedrich schlägt die Arme unter. Bey meiner Seele, Bursche, du kriegst gut Quartier!

Leeser. Nun laßt mich ein Wort sagen, Vater und Sohn! — Eure Kriegesthaten, und was ich immerfort von unsern Feldzügen gehört und auch gelesen habe, die haben mir, wie es Landsleuten geziemt, immerdar, und auch in diesem Augenblicke, das Blut zu Kopfe steigen lassen. Was aber mein Herz gewonnen hat, das ist Euer Bürgersinn.

Friedrich. Gevatter, ohne den und Vaterlandsliebe giebt es keine Kriegesthaten!

Leeser. Ihr wißt Euch zu drehen und zu wenden im Tagewerk, seyd dienstfertig, entschlossen in Gefahr, steht fest in der Noth, meidet Händel, weil Ihr so manchen Todeshandel bestanden habt, pünktlich ist Euer Hauswesen, sauber Euer Feldgeräth, und wer Lust hat, kann aus Euern Gesprächen der Menschen Gemüth, Weise und Schicksal wohl kennen lernen. — Drum sey mir willkommen, mein Sohn!

Wilhelm. Gott lohn Euch Eure Gutheit mit langem kräftigen Leben.

Leeser. Geh nun heim zu mir, erzähle alles was hier vorgefallen ist der Braut. Ich muß dich wohl allein dahin gehen lassen, denn noch habe ich mit dem Vater ein Wort zu sprechen, was keinen Aufschub leidet. Wir kommen dann bald nach.

Wilhelm. Das thut ja bald! Adieu, Vater — Ihr beiden Väter! Er geht: kehrt um und sagt zu seinem Vater: Da ist auch Peter Stein hier gewesen und Jakob Armann. Die meinten, Ihr wolltet Eure Schulzenstelle niederlegen. Das werdet ihr ja wohl nicht? Nun sie kommen wieder, und Ihr mögt es Ihnen selbst sagen, daß es nicht wahr ist. Ich bin Bräutigam, und das weiß ich, daß ich diese Stelle nicht niederlege.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Friedrich Wernau. Ernst Leeser.

Friedrich. Glücklicher Bursche! — Nicht viele geben eine reiche Tochter so hin in ein armes Haus, wie Ihr! Aber es giebt dann doch auch nicht viele Söhne, wie er einer ist.

Leeser. Nun der Handel wäre vor der Hand abgethan. Aber sagt mir, denn es wird nun gleich an dem seyn, daß die Gemeine zusammen treten wird — bleibt Ihr darauf bestehen, Eure Stelle als Schulz abzugeben?

Friedrich. Dabey bleibe ich.

Leeser. Ich bitte Euch, thut es nicht!

Friedrich. Ich bin zu alt.

Leeser. Woran spürt man Euer Alter?

Friedrich. Ich werde krittlich, und bin wohl ab und an ein wenig zänkisch worden. Daraus kommt kein Gedeihen; Geduld, Festigkeit, beständige Freundlichkeit ohne Falsch, nur damit reicht man zum Ziele. Wie steht es jetzt um meine Freundlichkeit? Er deutet auf das Herz. Matt! — die Nahrung nimmt ab — das Licht brennt klein. Es muß ein ander Licht herbey.

Leeser. Ihr thut Euch zu viel und ich, wie viele andere — wir werden uns gar nicht daran gewöhnen können, Euch nicht mehr für uns hantieren zu sehen.

Friedrich. Ihr seyd gute Menschen, und es denkt Euch theils lange. Wir sind so unvermerkt zusammen alt worden — Er schöpft Athem. Die Fehler vergessen sich auf dem langen Wege, und am Ende vor der Einkehr — da gedenkt man mehrentheils nur des Guten.

Leeser. Wenn Ihr nur noch ein paar Jahre warten wolltet —

Friedrich. Nicht doch. Unser junger, guter König hat frisch zugegriffen, und geht fest und wohlgemuth unter der schweren Last und Sorge! Vertrauen kommt ihm entgegen, Ueberzeugung, daß es gut mit uns steht, folgt ihm. Jedermann geht nun rasch vorwärts in dem was seines Thuns ist! Das kann ich aber nicht mehr vollbringen.

Leeser. Habt Ihr es doch auch lange genug an den Tag gelegt!

Friedrich. Nein, nein! Wer in unsers Königs wackerm Sinne mit ihm gehen und ihm folgen kann — den segne das Vaterland! Wer es aber fühlt, daß er aufhält, wo es schnell eingreifen muß, wenn es gedeihen soll — der mache geschonten Kräften Platz, und sein Vaterland ist

ihm dafür einen ehrenvollen Abschied schuldig. Seht, das, meine ich, ist jetzt mein Fall.

Leeser. Aber was in Eurer Stelle mühsam ist — das wollen wir gern übernehmen. Ihr könnt darum doch —

Friedrich. Ey bewahre! Selbst ist der Mann. Nein, Gevatter — das versteht Ihr nicht. Wir sind das nun schon von langen Zeiten her gewohnt, daß unsere Könige selbst arbeiten, selbst sehen und selbst streiten — Das muß bey uns in allen Stücken so bleiben, auch bis auf den Schulzen im Dorfe, wenn die ganze Sache gesund bleiben soll.

Leeser. Ich kann es nur nicht begreifen, warum Ihr so darauf besteht, eben heute, Eure Stelle aufzugeben.

Friedrich. Das will ich Euch ehrlich sagen. Heute wird unserm Könige in der Residenz gehuldigt.

Leeser. Fürwahr — Ihr habt Recht. Heute ist der Tag.

Friedrich. Da ich nun seiner großen Vaterstelle hier im Kleinen vorstehe, so will ich zu guterletzt bey der Gelegenheit, so schlecht und recht ich es vermag, ein Wort zu Euch allen sagen, wovon vielleicht in manchem Herzen etwas bleiben wird. Dieß sey dann mein Ehrentag gewesen. Nach diesem arbeite ich nicht mehr. Ich trete ab und freue

mich im Stillen, wenn von nun an manches besser gemacht wird, als wir es bis daher gemacht haben.

Man hört lauten.

Leeser. Das Volk versammelt sich.

Friedrich. So laßt uns nicht die letzten seyn.

Leeser. Wackerer Freund! Was Ihr thun wollt, geht Euch so von Herzen, daß ich nicht widersprechen kann. Aber dennoch will es mir gar nicht zu Sinne, daß Ihr Euch von uns trennen wollt.

Friedrich. Meine jungen Jahre sind der Ehre und dem Vaterlande dargebracht. Unverdrossen habe ich bis ins hohe Alter dem Ruhestande meines Geburtsortes gedient. Ich sehe meinen Sohn glücklich, mein Vaterland im Wohlstande, meinen König geliebt daheim, geachtet im Auslande! Nun möcht' ich noch einen Enkel wiegen, und dann sanft entschlafen!

Leeser. So wollen wir denn die jungen Leute verkehren lassen, und zusammen das Großvateramt antreten. Das giebt eine bare Einnahme von Freuden aller Art.

Friedrich. Seht, Gevatter — dem braven Landsmann, unserm guten Könige, wünsch ich weder ein neues Land noch Titel — aber daß er einst gutes Muths und lange das Großvateramt führe — das wünsche ich ihm von Herzen.

Sie gehen ab.

Sechster Auftritt.

Freyer Platz im Dorfe. In der Mitte eine runde Anhöhe, welche mit sehr alten Feldsteinen, in großen Massen, ohne Kunst zusammen gehalten wird. Auf der Mitte dieser Anhöhe steht eine hohe uralte Linde, die weit umher ihre Zweige verbreitet, um den Fuß der Linde ist rund herum eine Rasenbank gezogen. Von der Mitte der Anhöhe zu beiden Seiten derselben, und hinten herab gehen Stufen, ebenfalls von Feldsteinen, ohne besondere Ordnung gelegt.

Bauern, Bäuerinnen von jedem Alter sind hinter der Linde versammelt. Kinder spielen auf der Anhöhe mit Blumen. Heinrich Fellmann, seinen Enkel auf dem Schooße, sitzt auf der untersten Stufe der vordersten Treppe. Die Bauern hinter der Linde sind in einzelne Gruppen vertheilt. Einige scheinen in Berathschlagung, andere in gutmüthigen Widersprüchen zu seyn, alle aber nehmen bis hernach keinen Antheil an dem was vorn vorgeht. Peter Stein und Jakob Armann kommen, jeder aus einer verschiedenen Gruppe hervor, und treffen ungesucht vorn zusammen.

Peter. Nun, Gevatter! Wie weit habt Ihr es gebracht?

Jakob unruhig. Es ist noch nichts ausgemacht.

Peter. Gerade so ist es bey uns auch zugegangen.

Jakob schiebt den Huth auf dem Kopfe herum. Es ist und bleibt ein eigener Umstand!

Peter. Man geräth auf mancherley Gedanken —

Jakob. Und weiß nicht, bey welchem man stehen bleiben soll.

Peter. Man möchte es gern jedem recht machen —

Jakob. Keinen braven Mann vorbeygehn — auch Ehre von der Sache haben —

Peter. Nach und nach haben die Weiber auch ein Wort dazwischen gesprochen.

Jakob. Die sollten nun gar nicht hier seyn. Was geht denen ein Gemeindeschluß an?

Peter. Es hat sich so eine nach der andern eingefunden, wie sie gehört haben, daß von dem alten Wernau die Rede ist. Sie wollten nicht drein reden, das haben sie versprochen, aber eine Bitte, daß er bey uns bleiben möge, dürften sie ja wohl auch einlegen, haben sie gesagt.

Jakob. Mit allem dem sind wir nicht weiter gekommen, als wir waren.

Peter. Es bleibt eben bey allen und jeden der Ausspruch — der alte Wernau soll seine Stelle behalten.

Fellmann. So sage ich auch.

Peter. Wenn er es aber nun mit allem Ernst nicht will —

Jakob. Ihr wißt, er hat seinen festen Kopf.

Fellmann. Freylich! Das Alter verlangt Ruhe, und Wernau hat sich darum verdient gemacht.

Jakob. Man muß doch vorher Ueberlegung anstellen —

Peter. Daß die Stelle wieder in gute Hände kommt.

Fellmann. Ey nun — an braven Männern haben wir Gott Lob keinen Mangel. Da ist der alte Leeser —

Peter. Habe ich es nicht gesagt, Gevatter?

Jakob. Er ist ein Ehrenmann!

Fellmann steht auf und tritt zwischen beide. Er hat dreymal die Prämie bekommen, für seine Einrichtung in —

Jakob. Richtig!

Fellmann. Er hat den großen Sumpf urbar gemacht —

Jakob. Er hat dem Leopold Reiner durch Vorschuß auf die Beine geholfen —

Peter. Es ist wahr, Ernst Leeser ist der Mann!

Fellmann. Es ist kein Falsch in ihm —

Jakob. Er weiß mit den Leuten zu reden —

Peter. Er schreibt eine gute Hand —

Fellmann. Aber er hat den großen Haushalt, wo soll der Mann die Zeit hernehmen?

Jakob. Das ist wieder wahr!

Fellmann. Nun — zerbrecht Euch die Köpfe nicht. Ich bin alt und schwächlich, kann nicht mehr arbeiten. Desto mehr gebe ich Acht auf Thun und Lassen bey Alt und Jung. Da sehe ich denn ganz genau, wie dieser sich hält, jener geringhaltig wird, ein anderer sich heran arbeitet. Wie mir gestern Abend die Sache mit dem alten Wernau zu Ohren gekommen ist, so habe ich in meinem Sorgestuhl einen ganz vernünftigen, rechtlichen Gedanken gefaßt. Wenn es die rechte Zeit seyn wird, will ich Euch den mittheilen, und da wird es am Ende doch wohl heißen, der alte Heinrich Fellmann hat den besten Gedanken gehabt!

Ein Bauer, der in der Gegend steht, wo der alte Wernau hernach eintritt. Er kommt!

Eine Bäuerin. Der alte Wernau kommt!

Mehrere, die nun hinsehen. Er kommt, Vater Wernau kommt!

Der eine Theil der Landleute, welcher an der entgegen gesetzten Seite steht, zieht sich herab, vorn auf den freyen Platz, die andern drängen sich den Kommenden entgegen, begrüßen sie, reichen ihnen die Hand, und gehen mit ihnen vor. — Die Kinder auf der Anhöhe legen ihre Blumen weg, stehen auf, gehen an die Seite der Anhöhe, woher der alte Wernau mit seinen Begleitern kommt. Wie jene vorgetreten sind, gehen die Kinder zu verschiedenen Seiten herab, und mischen sich unter die übrigen, wo sie sich zu ihren Vätern oder Müttern hinstellen.

Siebenter Auftritt.

Der alte Wernau mit Ernst Leeser.
Wilhelm Wernau mit Louisen.

Alle Bauern durch einander, indem sie die Hüthe abnehmen. Guten Morgen! — Grüß Euch Gott!

Bäuerinnen. Guten Tag, lieber Vater!

Friedrich nimmt den Huth ab. Guten Morgen, lieben Leute, guten Morgen! Ihr müßt nicht böse werden, daß ich zuletzt komme, und Euch zum erstenmale etwas habe warten lassen.

Er setzt den Huth auf.

Jakob zu Friedrich Wernau. Macht doch keine Umstände, Vater!

Alle bedecken sich.

Peter. Es hat seine guten Ursachen, weßhalb wir alle heute so früh zusammen gekommen sind.

Ein Andrer. Seine sehr guten Ursachen, wahrhaftig!

Jakob. Und was Ihr vorhabt, lieber Herr Schulz —

Friedrich. Ich muß Euch nur sagen, meine Freunde —

Peter. Was Ihr vorhabt, daraus wird nichts.

Ein Andrer. So ist es recht!

Mehrere. Ihr sollt bleiben.

Männer. Wir thun es nicht anders.

Frauen. Wir lassen Euch nicht!

Leeser. Ruhig, ruhig, lieben Leute! Laßt jetzt den Vater Wernau reden.

Peter und Jakob. Nun ja, ja!

Fellmann. Redet!

Friedrich. Ich muß Euch nur sagen, meine Freunde! daß eben jetzt mein Sohn Wilhelm ganz unvermuthet Bräutigam worden ist.

Leeser. Ich habe dem braven Manne meine Tochter versprochen.

Peter. Das ist recht!

Jakob. Daran habt Ihr wohl gethan.

Mehrere Männer und Frauen. Viel Glück! — Glück ins Haus!

Wilhelm und Louise danken. Louise geht zu den Frauen. Die jungen Burschen gehen zu Wilhelm und reichen ihm die Hand.

Margarethe. Nun dazu dürfen wir doch ein Wort sagen. Dabey ist ein gut gemeinter Rath an seiner Stelle, also laßt uns immer noch da bleiben.

Leeser. Ja doch, ja doch!

Friedrich. Bey solchen Gelegenheiten wißt Ihr wohl, wird das Herz eines alten Vaters angegriffen. Es kommt manches zur Sprache, daran man lange nicht mehr gedacht hatte, ein Wort giebt das andere, und die Augenblicke sind geschwinder herum, als man es vermeint!

Jakob. Hört, Vater Wernau! Es ist uns allen von Herzen lieb, zu hören, daß Euer Sohn ein wackeres, reiches Mädchen heimführen soll; der Nachbar Leeser hat brav gethan, daß er seine gute Tochter nicht eben gegen vieles Geld und großen Geldeswerth hinaus giebt.

Die Männer. Das ist bey meiner Seele wahr.

Die Frauen. Ja wohl, ja wohl!

Jakob. Aber das muß ich doch auch sagen, daß ich gewiß glaube, ein jeder von uns hätte

Eurem braven Sohne eben so gern eine hübsche, reiche Tochter gegeben, als es Leeser gethan hat.

Leeser. Das Wort ist ehrenwerth, und mag dir viel gelten, mein Sohn!

Jakob. Nun laßt es aber auch gelten, daß Freunde, die es so mit Euch meinen, von Herzen weg zu Euch reden. Wenn es also wahr ist, was hier jeder glaubt, daß Ihr uns habt zusammen rufen lassen, um von Eurer Stelle abzutreten; so sage ich Euch in unser aller Namen, daß daraus nichts werden darf.

Friedrich. Lieben Freunde —

Alle Männer. Das ist unser Wille.

Die Frauen. Ja, ja, das meinen wir auch!

Friedrich. Hört mich an! — Wollt Ihr mich anhören, meine Kinder?

Alle. Ja, ja!

Friedrich. Lieben Freunde — Eure Gutheit geht mir sehr zu Herzen.

Jakob. Drum bleibt in Eurer Stelle.

Alle. O ja, ja!

Friedrich. Vergönnt mir eine Frage an Euch!

Peter. Aber wozu? Wir —

Leeser. St! — Laßt ihn reden, seyd ruhig!

Friedrich. Seyd Ihr zufrieden mit meinem Tagewerk, wie ich es bis daher unter Euch vollbracht habe?

Alle Männer. Ja, ja!

Die Frauen. Es kann kein besserer Mann kommen!

Friedrich. Nun denn — jeder von uns gönnt seinem Arbeiter Ruhe, wenn er fleißig gewesen und es Abend geworden ist. Ich kann sagen, die Nacht ist fast eingebrochen über meiner Arbeit — ich bin sehr müde, und deßhalb bitte ich Euch, vergönnt mir ein Stündchen für mich allein, bevor ich zur Ruhe gehe.

Jakob. So müßt Ihr nicht sprechen — lieber Mann! so nicht.

Friedrich. Dieses Anliegen habe ich Euch nun vorgetragen, und Ihr könnt es mir wahrlich nicht versagen. Aber zusammen berufen habe ich Euch deßhalb, um mit allen über Euch selbst ein Wort zu sprechen.

Jakob. Habt Ihr Klagen über uns?

Mehrere. Wie? Klagen!

Friedrich. Ich habe Freude gehabt an meinem Thun unter Euch, denn Ihr seyd gute Menschen. Ich kann nicht aus meinem Dienste treten, ohne Euch das zu sagen.

Jakob. Ach guter Vater!

Friedrich. Ich kann nicht von meinem Acker gehen, ohne zu sagen, wie ich wohl wünschte, daß Ihr ihn künftig bestellen möchtet, wenn ich nicht mehr Hand anlege. Ihr haltet zu Rathe, was Euer Fleiß erworben hat, aber Ihr gebt dem Dürftigen, und manche niedergebrannte Hütte Eurer Nachbarn hat Eure Freygebigkeit schnell aus der Asche wieder aufgebaut. Gern sammelt Ihr Euch um den, der auf der Straße liegt, nicht um ihn anzugaffen, sondern ihn unter Dach zu bringen und zu laben. Ihr seyd ruhige Bürger, die ihr Vaterland lieb haben und ihren König. Ihr haltet fest auf den achtbaren Namen unsers Volkes. Ihr habt es nicht vergessen — ach und möchtet Ihr es nie vergessen, daß dieser Name durch Heldenthat unsrer Väter und Brüder erworben, durch weise Gesetze erhalten ist. Für dieses kostbare Gut ist mancher Preuße niedergesunken auf dem Schlachtfelde, so mancher edle Mensch ist gestorben in der rastlosen Arbeit für sein Vaterland, Er nimmt den Huth ab. wie der große König selbst gestorben ist!

Alle entblößen ihre Häupter.

Friedrich. Davon will ich zu Euch reden, Er bedeckt sich. weil ich nichts mehr dafür thun kann.

Alle bedecken wieder ihre Häupter.

Leeser. Es wird Euch angreifen, guter Vater!

Friedrich. Sorgt nicht. Ich werde jung, wenn ich auf das Wachsthum meines Vaterlandes zu sprechen komme. — Lieben Landsleute! Es freut

unsern König nicht, mit dem Glanze seiner Krone ein Prachtwesen zu treiben. Aber er setzt wie ein Biedermann seine ganze Kraft daran, daß er in dem Glanze leben und seyn kann, den zufriedene Seelen auf die Gesichter bringen. Weil es nun so ist, so thue jeder für den König und das Vaterland, was er vermag! Vor allen aber dränge niemand sich hinan, wo er nicht stehen kann, und niemand hebe eine Last auf, die er sinken lassen muß, weil ihm die Kräfte gebrechen, sie zu tragen. Ich wünsche, daß wir uns alle dazu vereinigen — und daß heute an der Huldigungsfeier jedermann das in Herz und Willen habe — so ist für die Menschheit eine Summe von Glück gewonnen, und dem Könige wird sein schweres Amt weniger sauer gemacht.

Leeser. Ihr habt sehr Recht!

Jakob zu den andern. Wahrlich er hat Recht!

Friedrich. Hier unter Euch möchte ich gern der erste seyn, der für sein Vaterland thut, was er kann. Diese Ehre gönnt mir, weil ich oft Freywilliger gewesen bin, wo es etwas zu thun gab. Darum trete ich ab von meiner Stelle, weil ich sie nicht mehr erfüllen kann. Dieß ist mein Eid der Treue am Tage der Huldigung. Nun wählet und stellt auf meine Stelle einen kräftigern Mann!

Allgemeine Bewegung.

Ich verehre Euer Vertrauen — aber so wahr ich mit Ehre gelebt habe — ich trete ab! Es bleibt dabey!

Fellmann. Nun — so ziehet in Frieden! Euer Gedächtniß lebt länger als Ihr! Zu den Uebrigen. Seyd Ihr aber dem Vater eine Ehre schuldig — und Dank — wollt Ihr die Schuld abtragen — so sage ich, gebt Eure Stimmen seinem Sohne!

Alle sehen auf Wilhelm Wernau hin und bereden sich.

Fellmann. Er hat brav gedient, wie der Vater, ist ein Ehrenmann wie er, mäßig, von einem guten Verstande, und arbeitsam, wie der Vater. Der Sohn hat meine Stimme, und die ist die Stimme eines ehrlichen Mannes, der was erfahren hat in der Welt!

Jakob. Er hat meine Stimme.

Peter. Und meine.

Ein Andrer. Meine.

Mehrere. Meine, meine!

Alle. Er ist es! Er sey es!

Friedrich umhersehend. Ach! tretet doch keinem verdientern Manne zu nahe —

Wilhelm. Bedenkt das wohl — ich bitte Euch. Da sind noch Männer, neben denen —

Alle Männer. Nein! Er soll es seyn!

Die Frauen. Ja, ja!

Alle. Wilhelm Wernau ist Schulz!

Friedrich zu allen. Ich danke Euch! Ich danke Euch! Er sieht in freudiger Unruhe umher. Wilhelm — Louise! Ihr guten Kinder — vor diesen Zeugen sey Euer Verspruch. In keinem bessern Augenblicke könnt Ihr geloben, verträgliche gute Menschen zu bleiben! —

Leeser. Ja laßt uns hier unter freyem Himmel an der Linde, wo unsere Urväter oft und fröhlich versammelt waren — hier laßt uns den Vatersegen unsern Kindern geben.

Margarethe führt Louisen zu ihrem Vater. Die Frauen und Mädchen gehen mit heran und treten vor. Heinrich Fellmann führt Wilhelm zu seinem Vater. Die Männer folgen und treten vor. Die Väter führen die Hände des Brautpaars zusammen.

Leeser. Lieben Kinder, es gehe Euch wohl!

Friedrich. Immerdar!

Leeser. Soll ich Euch mit meinem Segen ein Beyspiel der guten Ehe aufstellen? Auf unsers Königs Throne lebt es. Louise! Meine gute Tochter — sey eine so freundliche gute Gattin, werde eine so treue gute Mutter, als unsere Königin es ist! Wahrlich, sie ist oft mit dem großen Hausschmuck angethan, denn sie hat oft ihre Kinder auf den Armen. So habe ich und viele Menschen sie gesehen, das bringt Freude und Muth

für den Hausstand unter guten Menschen. Die andern schämen sich, und — gebt Acht, man wird immer weniger von Scheidung unter Eheleuten hören.

Wilhelm und Louise umarmen sich, und wollen an ihre Stellen zurück treten.

Friedrich. Wo wollt Ihr hin, lieben Kinder! Bleibt beysammen. Ich sehe Euch nun nicht gern mehr getrennt!

Wilhelm und Louise umarmen ihn, und treten Hand in Hand neben ihn.

Friedrich. Wilhelm! Sey immer so gern, so zufrieden und glücklich in deinem Hause, wie der König in dem seinigen. Er gehört zu den allerbesten Hausvätern im Lande!

Leeser. Gott erhalte den königlichen Hausstand, und Friede und Freude sey mit jedem Hausstande!

Alle. Friede und Freude!

Friedrich. Ehe wir aus einander gehen, laßt mich wegen der Dinge, die nach uns kommen werden — Er deutet auf die Linde. von dieser Stäte da — zum letztenmale zu Euch reden!

Jakob und Peter. Ja, thut das Vater!

Friedrich geht auf die Höhe unter die Linde.

Alle drängen sich nach der Anhöhe hin.

Die Kleinen besteigen die beiden Seitentreppen.

Fellmann. Laßt die Kleinen hinauf gehen und dicht neben ihm stehen. Denen wird es am längsten gedenken, und sie können es seiner Zeit ihren Nachkommen wieder sagen, wie wir es gemeint haben.

Jakob. Ganz recht!
Peter. Allerdings!
Leeser. O ja!

Sie deuten den Kindern hinaufzugehen. Die Kleinen gehen vollends hinauf und nehmen die Hüthe ab.

Friedrich setzt sich auf die Rasenbank unter der Linde. Einen Augenblick! Meine Kniee zittern, und mein Herz setzt mir gewaltig zu. Er holt einen tiefen Athemzug. Es ist viel und mancherley, was mir jetzt vor Augen steht, ich will es so kurz fassen, als ich kann. Er steht auf und tritt vor. Liebe Mitbürger! Die Gelehrsamkeit und die Wissenschaft geht wohl nur sehr selten aus unsern niedrigen Häusern in die Welt aus. Aber die Kraft des Vaterlandes in Arm und Herz, sein Schutz und seine Nahrung kommen von uns. Den Schatz laßt uns beysammen halten; jeder wackere Hausvater ist Vorstand von des Vaterlandes Kraft.

Alle. Ja wohl, ja wohl!

Friedrich. An dieser Stelle sind unsere guten Vorfahren Jahrhunderte lang in Treue und

Liebe zusammen getreten. Klüger und glücklicher haben wir uns hier versammelt, immer weiser und glücklicher werden, hoffe ich, unsere Nachkommen hier zusammen treten — möge dann auch die alte Treue und Redlichkeit mit ihnen seyn, die uns beywohnt! So sey es nach meinem, nach meines Sohnes Tode und immerdar! — Haltet fest auf den preußischen Namen! Jeder Preuße hat seinen Theil daran, der dafür thut und lebt! Steht immer dicht neben einander, kein Zwiespalt breche Eure vereinte Kraft, und so wollen wir uns das Wort darauf geben, den Muth für die Erhaltung dieses Namens auf die Nachwelt zu bringen, dafür zu leben und zu sterben!

Alle durch einander. Wir wollen es! — Ja, ja! — das wollen wir!

Friedrich. Wenn in diesem Sinne ein gutes Volk um seinen guten König her die Hand sich reicht — so wird Ehre, Wohlfahrt und Frieden einheimisch bleiben!

Leeser gerührt. Reicht Euch die Hände, meine Brüder, gelobt es Euch im Stillen, Mütter und Töchter, ein jeder Mann nehme den andern beym Wort des Mannes!

Alle Männer reichen sich die Hände.

Alle. Auf Wort und Eid!

Friedrich. Der Segen des abgelebten Kriegers über diese Felder, über mein gutes Vaterland,

ist Frieden, Frieden! — Der königliche Hausvater wird ihn schaffen und erhalten. Aber kein Frieden kann dauern, wo keine Ehre erhalten wird; wenn dann einst unser guter König für Preußens Ehre, des Vaterlandes Heil, für Eigenthum, Gesetz und Herd sein Schwert ziehen müßte — Brüder! dann seyd Eures Namens eingedenk der alten Treue — eingedenk Eures Eides, und kämpft wie Männer!

Alle. Wie Preußen!

Friedrich geht herab. Das sind meine letzten Wünsche! Vergeßt sie nicht!

Mehrere, indem sie ihn umarmen. Nimmermehr! Stets wollen wir Eurer gedenken.

Friedrich. Ich habe Euch nicht gebeten, daß Ihr den König lieben möchtet. Sein Herz lebt in seinem Thun, und Ihr seyd schon vertraut mit seinem kräftigen Willen. Mit Liebe und Treue geht er uns voran, mit Liebe und Treue wollen wir ihm folgen. Ohne gewaffnete Schaaren wohnte Friedrich der Große und Friedrich Wilhelm der Gütige mitten unter diesem Volke; in jeder Brust lebt der Schutzengel dieses Königs, der erst am Ende seines Thuns von seines Volkes freyer Ueberzeugung den Namen erworben haben will, den er jetzt schon verdient.

Er legt den Huth ab.

Alle nehmen die Hüthe ab.

Friedrich. Gott segne den König und das Vaterland!

Alle. Gott segne den König und das Vaterland!

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

1-2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

A. W. Iffland's dramatische Werke

Bd.: Zehnter Band

Leipzig 1800

P.o.germ. 684-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111907-4
VD18 90305914